Thomas South.

A J & M Atwood
1859

28,508/A/1

N VI. a

18

45636.

Hermetisches Museum.

Erster Theil.

Allen Liebhabern der wahren Weisheit

gewidmet

von

dem Herausgeber.

Reval und Leipzig
bey Albrecht und Compagnie, 5782.

Vorbericht.

Unter der Menge von ächthermetisch und ächtmaurerischen Schriften, welche zum allgemeinen Wohl der Welt und zur Aufklärung des menschlichen Verstands in un-

sern Tagen erscheinen, vermissen dennoch die Liebhaber der höhern Philosophie eine Kollektion derjenigen Schriften, welche sich durch ihren Innhalt ehedem so merkwürdig machten, daß sie jezt nur selten bey Bücherliebhabern dieser Art angetroffen werden; und die Anfänger der höhern Scheidekunst ein Buch, aus welchem sie sich mit dem Umfang des eigentlichen chemischen Theils der königlichen Kunst bekannt machen könnten und das ihnen einen leichten Weg zeigt, die fürtrefflichen, aber dunkeln Schriften der alten Weisen, mit einigem Nuzen zu lesen und so viel es möglich ist, deutliche Begriffe aus ihren Anweisungen schöpfen zu können. Um nun die Wünsche beider Theile zu befriedigen; tritt hier ein Werk

ans Licht, wobei der Herausgeber sein Augenmerk dahin richtete, verschiedene gedrukte Schriften, ächter Philosophen, welche sich aber vergriffen haben, wieder auflegen zu lassen, einige noch ungedrukte Handschriften, welche aber nur zur höhern Naturlehre gehören und keine Prozeßkrämereien enthalten, so wie auch einige eben so seltene Bücher, gleichen Inhalts, die ehedem nur allein in lateinischer Sprache erschienen sind, in teutsche Sprache übersezt, zum Druk zu befördern. Unter diesen Handschriften befindet sich ein vorzügliches Werk, welches ganz dem Wunsch Anfänger der höhern Scheidekunst entsprechen und ihnen die Grundsäze davon, in Form eines Kompendiums vor-

tragen wird. Sein Verfasser ist zwar unbekannt, allein es wurde nach der Durchsicht grosser, einsichtsvoller und kunstverständiger Meister, des Druks und der Herausgabe würdig befunden, und die Anfänger können sich Glük wünschen, von einer dunkeln Wissenschaft und ihren Theilen richtige Begriffe, in einem engen Kreis zu erhalten, die sie sonst ausser einer unmittelbaren weisen Anleitung, in vielen Büchern der Philosophen zusammenklauben musten. Besonders aber ersparen sie vor der Hand, durch jenes Werk, die Kosten, sich die Schriften der alten Philosophen anzuschaffen, aus welchen sie nun in diesem Angezeigten das für sie nöthige, ausgehoben finden werden. Jedoch es wird nicht über-

flüssig

flüssig seyn, die innere Einrichtung dieses Buchs etwas weitläuftiger zu beschreiben, um seinen Nuzen desto evidenter zu beweisen. Der Verfasser theilte das ganze Buch in Kapitel und jedes Kapitel handelt einen Gegenstand der hermetischen Chimie gemeiniglich auf folgende Art ab. Der 1. §. ist der Definizion derselben gewidmet. Im 2. §. wird manchmal die Etimologie, manchmal die Ursach der Benennung, manchmal auch die Sinonima, oder die metaphorischen Benennungen angegeben. Im 4. §. erscheint die specifische Differenz von andern ihm ähnlichen Gegenständen. Im 5. §. wird seine Ursache, im 6. §. seine Bestandtheile, im 7. §. seine Würkung und im 8. §. das, was ihm entgegen würkt,

deutlich vorgetragen. Zulezt folgen denn die Beweißstellen aus den Schriften der ächten Philosophen, über die vorgelegten Grundsäze des Kapitels, welcher Abschnitt auffer dem Nuzen einer Chrestomathie jener fürtreflichen Schriftsteller, auch als eine Konkordanz dienen kann; indem die mit einander harmonirenden Stellen derselben, angeführt sind. Diese erklären nun stükweiß, den Inhalt des Kapitels, wozu sie gehören, und dieser wird durch jene wieder erklärt. Auf diese Art hat der Anfänger nicht so viel Zeit auf die Gegeneinanderhaltung der verschiedenen Meinungen der Philosophen, über eine Sache zu verwenden, sondern er braucht sich, als Anfänger blos mit der Lektüre dieses Buchs abzugeben,

wo

wo er das auf einem leichten Weg antreffen kann, was er auf dem schweren Weg suchen und doch öfters, ohne Belohnung seines Fleisses suchen muste. Der Herausgeber dieses Werks übergiebt nun den Liebhabern der Weißheit dessen ersten Theil, als ein Probstük seines Unternehmens und schmeichelt sich, daß sie diesen und die folgenden Theile mit Vergnügen aufnehmen werden. In Zukunft soll in jedem Vierteljahr ein Theil davon, welcher niemals die Zahl von 12 Bogen übersteigen wird, erscheinen und damit fortgefahren werden, bis der Vorrath erschöpft ist. Wie glüklich würde er sich schäzen, wenn dieses Werk auch etwas zur Anleitung der Erkenntniß des Allmächtigen aus der Natur durch die

höhere Philosophie, zur Ausbreitung tugendhafter Gesinnungen und zur Nuzleistung der menschlichen Gesellschaft beytragen würde! Geschrieben im Jahr der Welt 5782.

Inhalt.

1) Warum gelangen nur wenige Menschen zum Meisterstük der königlichen Kunst? eine Frage, beantwortet von einem ächten Maurer.

2) Johann de Monte Raphaim Vorbothe der am philosophischen Himmel hervorbrechenden Morgenröthe.

3) P. A. Theophrasti geheimes und vollständiges Wünschhütlein.

Erstes Stük.

Warum gelangen nur wenige Menschen zum Meisterstück der königlichen Kunst?

Eine Frage

beantwortet

von

einem ächten Maurer.

Die Existenz der Kunst, unvollkommene Metalle in vollkommene zu verwandeln, war von jeher der Zankapfel der Gelehrten, und nicht selten mußte sie sich's auch gefallen lassen, von Menschen gerichtet zu werden, welche nicht einmal so viel gesundes Hirn im Kopf hatten, mit dem Wort: Alchimie, einen richtigen Begriff zu verbinden. Der vernünftige Theil stritt für sie; der ihm entgegengesezte bestritt sie und der Dritte gab ihre Möglichkeit,

nicht

nicht aber ihre Würklichkeit zu. Sie geben folgende Meinung an, die aber schon die Erfahrung samt der Vernunft widerlegt; weil die Natur eine Deke über jene höchstfeine alkalische Erde gezogen hat, die sie ausser dem Webungswasser der Metalle, zu ihrer Generation benöthigt ist und der Mensch ihre Beschaffenheit und das Gewicht, nach welchem es mit jenem Wasser verbunden werden muß, nicht kennt; so wird die Würklichkeit der Gold und Silbermacherkunst so lang ohnmöglich seyn, als die dazu erforderliche geheime Erde, dem Menschen ein Geheimniß bleibet. Nach diesem Zuschnitt fand man noch viele Zweifler, die nur nach den Begriffen von einander abgehen, welche sie sich von der natürlichen Gebährung und Veredlung der Metalle formirten. Dieses war ihr altes Schiksal, und ihr jeziges ist um kein Haar besser. Gelehrte aus allen Ständen, Scheidekünstler von Profession, ja sogar die elenden Wichte, die Roman und Komödienschreiber erfrechen sich, diese grosse Kunst zu mißhandeln, sie lächerlich zu machen und dadurch das Knarren ihrer verschrumpften Magen zu stillen. Ueberhaupt gehört sie heutiges Tags zu jenen Sachen, welche man geradeweg läugnen muß, wenn

man

man sich den Ruhm eines lichten Kopfs erwerben will. Denn, welche armselige Figur würde nicht ein Modegelehrter unserer Zeit machen, wenn er sichs nur merken liesse, daß er glaube, die Bibel sey Gottes Wort, daß er glaube, es könne kein rechtschaffener Mann ohne Religion gedacht werden, daß er glaube, Moses sey kein Betrüger und Christus mehr als ein guter, weiser, wohlthätiger und menschenfreundlicher Mann gewesen! Und wie schrecklich würden ihn nicht erst mit besondern Ruthen die diktatorischen Gelehrten geisseln, wenn er gar laut sagen würde: ich bin von der Existenz der höhern Chimie und der Magie überzeugt, ich bin überzeugt, daß beide Wissenschaften Schwestern der geoffenbahrten und der natürlichen Religion sind und daß in diesen Wissenschaften der Grund der ganzen Philosophie liege. Unser philosophisches Jahrhundert, besonders der jezige Zeitpunkt nimmt mit einem Puppenschauspiel vorlieb, studirt an diesen hölzernen Schönheiten Natur, sinkt über den Anblik leonischer Dressen und zusammengeleimter bunter Lappen, in ein Meer von Erstaunen und ist dabey mit sich so zufrieden, als ob es die Sphären singen, den Höllenhund

heulen hörte und den ersten wie den künftigen Schöpfungsplan eingesehen hätte. Nur wenige, aber Weise sind es, kehren der bunten Bude den Rüken und sehen von ihrer Erhabenheit hinunter, auf die eingebildete Grösse jener Naturkündiger und Philosophen und lächeln, wenn diese Misgeburten, Wiz und Widersprüche für Wahrheit ausposaunen und Wahrheit, glänzend wie das Sonnenlicht, mit dem Pritschholz verjagen wollen, nachdem sie sie vorher mit einem Wachsstökchen beleuchtet haben. Freylich wars nicht jedem vergönnt nach Korinth zu gehen, aber existirte deswegen denn nicht Korinth? und weil der Verneiner der Würklichkeit der künstlichen Metallenverwandlung noch keine Probe dieser Kunst sah, oder nicht selbst Proben davon ablegen kann; ist sie denn deswegen ein Unding? Nur demjenigen wird sie sich nach und nach enthüllen, der ihr auf einem heiligen und sichern Pfad entgegenwandelt und der sich durch nichts bewegen läßt, dahin zurükzusehen, wo er seine Reise angetreten hat. Welcher Schreier wider die hermetische Weisheit kennt aber diesen Weg? Sicher kein einziger, er wandelte ihn sonst. Und wer sind auch diese Schreier? Nur Leute, die ihr

innigstgeliebtes Ich und die Einbildung ihrer Grösse auf den Richtstuhl hob, um über Geheimnisse der unbekannten Weisen zu urtheilen, dazu sie nicht den Schlüssel besizen; Leute, welche sich durch ihre Brodkenntnisse, z. E. durch Pharmazie berechtigt zu seyn glauben, in der Chimie, Machtsprüche thun zu dürfen, ob sie gleich nicht im Stand sind, grosse pharmaceutische Arbeiten mit eigenen Händen zu verrichten und die nur wahres Vergnügen fühlen, wenn sie ihrer eingebildeten Weisheit einen süssen Opferdampf in die Nase schütten und mit ausgeschwornen Augen über Pranges Farbenlexikon räsonniren können. Doch, ihr Wahn macht falsche Güter gros! Dem ächten Weisen kann es gleichgültig seyn, was sie von ihm und seinen immer gleich grossen Kenntnissen urtheilen und er wird allen ihren Widersprüchen nichts, als ein kahles beati possidentes entgegensezen. Vielleicht glaubt man, in dieser Schrift eine Menge Beweisse für die Existenz der königlichen Kunst wiedergekäuet zu finden. Allein, welchen Nuzen würden sie stiften! Der davon Ueberzeugte bedarf ihrer so wenig, als ein Gesunder eines Arzts und den Zweifler, wie den Läugner würden sie nicht bekehren, überdieses hat sie auch

nichts weniger, als die Absicht, Proseliten der königlichen Kunst zu machen. Für den künftigen Schüler der Weisheit ist sie besonders bestimmt und diesem waren vernünftige Beweise, probhaltende Fakta, eidliche Aussagen und historische Zeugnisse hinreichend, seine alten Zweifel zu besiegen. Die übrigen, deren Zweck zwar Golddurst, nicht aber Weisheit, Kunst und Tugend ist, und mit ihnen das Heer der Widersprecher der heiligen Wahrheit, können sie nicht mit Nuzen lesen und es wird diesen Blättern eine wahre Ehre seyn, von ihren Händen nicht durchblättert zu werden. Eine Geschichte, welche zum Beweiß der künstlichen Metallenverwandlung dient, und die es, als ein würkliches Faktum, für dessen Aechtheit der Verfasser mit Ehre und seinem Leben steht, mit allem Zweiffel aufnehmen kann, sey anstatt aller Beweißgründe hieher gepflanzt. Noch lebende Personen, die mit ihr verwikelt waren, würden jedem Widersprecher das Faktum beschwören, wenn es sich der Mühe verlohnte, jene Wahrheit, die schon so oft ohne Schleier unter den Menschen auftrat, so zu besiegeln, um sie gänzlich von Vorurtheilen wider sie zu entwaffnen. Der Meister und der Schüler der Kunst wird

sich

sich über diese Geschichte freuen, weil sie ein ächter Zeuge für die Metallenverwandlung ist und dem Liebhaber, welcher aus Mangel der Einsicht und unbekannt mit wichtigern Beweissen für sie, zwischen Zweifel und Ueberzeugung hängt und dessen Geist sich nach dem Wahren sehnt, wird sie beruhigen. Aber, wie kann es anders seyn, als daß sie auf den Goldhungrigen, wie der Genuß gesalzener Speisen auf den Gaumen eines Dürstenden würke. Denn er wird dennoch umsonst nach einem Tropfen Wasser aus dem Strom der Weisheit schmachten. Nun zur Geschichte. Es war zu Ende des Herbstmonats im Jahr 1774. als ein wohlgekleideter Reisender zur Abendzeit in das Haus eines armen Wollenkämmers kam, der in dem äussersten Theil der Altstadt H. wohnte. Der Reisende bat ihn um ein Nachtquartier, weil er vorgab, er wäre zu sehr ermüdet, vollends in die Stadt zu gehen und sich in einen Gasthof zu logiren. Der arme Mann willigte in sein Begehren, wenn er zum Nachtlager mit einem Bund Stroh vorlieb nehmen wollte, indem er nicht so reich sey, für sich und seine Frau ein Bett zu besitzen. Der Reisende nahm diesen Vorschlag an, ließ sich von seinem Wirth Speise

und Trank holen, verzehrte es mit ihm und dessen Frau und erzehlte ihnen dabey daß er im Begriff sey zu seinem Bruder nach B. zu reisen, dem er helfen wollte weil er in Schulden verfallen sey. Der Wollenkämmer erzählte ihm denn auch seine Schikfale, die Ursachen seiner Armuth und beklagte sich gegen ihn, daß er sich schon genug in der Welt geplagt hätte, ohne sich etwas erwerben zu können. Der Reisende antwortete ihm hierauf: Es ist viel leichter Geld zu erwerben, als Geld zu verprassen. Der Wollenkämmer stuzte über diesen paradoxen Saz und fragte ihn: wie denn das möglich wäre, da er bey seiner unabläßlichen Arbeit dennoch in bitterer Armuth leben müste? Der Reisende lächelte und fragte ihn endlich, ob er schweigen könnte? Der Wollenkämmer betheuerte ihm seine Verschwiegenheit, weil er sich mit der Hoffnung schmeichelte, daß vielleicht jezt mit der Ankunft dieses Mannes in sein Haus, der Zeitpunkt seines Glüks erschienen sey, und nun befahl ihm der Fremde, in die Stadt zu gehen und ihm für dieses Geld, das er ihm zugleich gab, ein Loth Quekfilber und einen kleinen Schmelztiegel zu kauffen. Er verbot ihm aber nochmals aufs schärfste, niemand zu sagen, daß es

für

für einen Fremden gehöre, sondern er sollte beide Sachen kauffen und auf Befragen was er damit machen wollte, nur sagen, daß er es jemand auf dem Land schiken müste, der ihm das Geld dazu gegegeben habe. Der Mann lief fort und kaufte das Quekſilber bey dem Kaufmann P. und den Schmelztiegel bey dem Goldarbeiter St. Des andern Tages stand der Reisende früh auf und begehrte von seinem Wirth einige Kohlen, die er in die Küche tragen, zwischen 3 Bakſteine anfeuern, und den Tiegel darinnen abwärmen muste. Der Reisende hielt sich dabey in der Küche auf. Endlich nahm er ihn mit in die Stube, und gab ihm das Quekſilber, mit dem Befehl, daß er es in den Tiegel schütten und ihn rufen sollte, sobald er bemerkte, daß es rauchen würde. Es geschah alles und nun trat der Reisende vor den Tiegel, nahm ein gläsernes Fläschgen aus der Hosentasche und goß acht Tropfen auf das rauchende Quekſilber. In dem Augenblik wallte es wie ein kochendes Wasser empor, auf seiner Oberfläche lieſſen sich die fürtreflichsten Farben sehen und der Rauch war sogleich verschwunden. Nun hieß ihn der Reisende noch einige Kohlen um den Tiegel legen, sie anfachen, dann

die Kohlen verglimmen und den Tiegel erkalten zu lassen. Auch dieser Befehl ward von dem Wollenkämmer befolgt und er muste ihn hierauf zerschlagen und die Masse wiegen, die am Gewicht wieder netto ein Loth hatte. Der Reisende schenkte sie ihm mit dem Bedeuten, er möchte sie nun zu einem Goldschmidt in die Stadt zum Verkauf tragen, indessen wollte er sein gewöhnliches Gebet verrichten. Der Wollenkämmer brachte sein Geschenk zu dem Goldarbeiter S. der es für 16löthiges Silber erkannte und es ihm auch dafür bezahlte. Doch schien es ihm sonderbar, wienach dieser arme Mann zu einem Loth so feines Silbers gekommen sey und stellte ihn deswegen zur Rede. Die Freude löste das Band seiner Zunge und er erzählte ihm die ganze Geschichte. Der Goldarbeiter bat nun den Wollenkämmer er möchte geschwind nach Haus laufen und den seltenen Mann ja nicht aus dem Garn lassen; er wollte sich sogleich anziehen und ihm nachkommen, um ihn kennen zu lernen. Der Wollenkämmer trollte also wieder nach Haus; allein — weg war der Gast! Seine Frau erzehlte ihm, daß ihr der Fremde noch einen Gulden geschenkt habe, und gleich nach seinem Gang in die Stadt mit vielem

lem Dank für das Nachtquartier fortgegangen sey. Nun lief der Wollenkämmer über Hals und Kopf auf der B. Strasse fort und fand ihn auch glüklich anderhalb Stunde von H. auf dem Weg. Er fragte ihn: warum er denn sein Haus so geschwind verlassen habe und ob er ihm nicht den Namen der silbermachenden Tropfen und wo sie zu haben wären, sagen wollte. Der Reisende antwortete ihm: Die Zeit ware ihm auf seine Zurükunft aus der Stadt zu lang worden, deswegen hätte er sich auf die Reise gemacht. Die Tropfen hiessen aber Oleum Antimonii und man könnte sie zu Aachen bekommen. Er wüßte sie auch selbst zu verfertigen und wenn er von seinem Bruder zurükreißte, wolle er wieder bey ihm einkehren und sie ihm machen lehren. So schieden sie. Der Wollenkämmer harrt aber noch immer auf die Wiederkunft seines besondern Gasts und der Goldarbeiter S. bekam ihn nicht zu sehen. Indessen breiteten beide die Geschichte aus und der Verfasser dieser Abhandlung erhielt von diesem in Silber verwandelten Queksilber ein Stükchen, das das gemeine 16löthige Silber an Weisse und Feinheit übertrift. Einige Tage darauf kam der Stadtsindikus H. aus N. nach H. und erzählte unserm

würdigen Freund F., daß vor einigen Tagen, ein Mann über Nacht bey einem Hufschmidt, der sein Nachbar wäre, geblieben sey. Er hatte bey ihm am folgenden Morgen etwas zu thun, sah diesen Mann, ließ sich mit ihm in Unterredung ein, sprach mit ihm von den um die Stadt herumliegenden Bergwerken und endlich lenkte sich auch von ohngefähr das Gespräch auf die Metallenverwandlungskunst, welche H. läugnete und der Reisende als möglich und würklich vertheidigte. Zum Beweiß, daß ich recht habe, sagte endlich der Fremde, lassen Sie mir nur ein wenig Quekfilber und einen Schmelztiegel zukommen. Der Stadtsindikus H. ließ sogleich beides bringen und er verwandelte es, unter den nämlichen Umständen, wie es im Haus des Wollenkämmers geschehn ist, in feines Silber, welches er ihm auch zum Andenken überließ und alsdenn wieder sogleich abreißte. Nach der Beschreibung des Stadtsindikus H. die er von der Statur, Gesicht, Kleidung und Sprache dieses Fremden machte, und die mit der Beschreibung des Wollenkämmers vollkommen übereinkam, war es der nemliche, der in H. bey dem Wollenkämmer übernachtete und ihm eine Probe seiner Kunst hinterließ.

nach

Nach seiner Mundart zu urtheilen, war er ein Baier. Er trug auf seinem Kopf eine schwarzsammtne Kalotte, wie sie die katholischen Geistlichen zu tragen pflegen, die er aber bey keiner Gelegenheit abnahm, vermuthlich um seine Tonsur nicht zu zeigen. Niemand, hoffen wir, kann an dieser wahrhaften Geschichte, etwas überspanntes, widernatürliches und unwahrhaftes finden. Und sollte auch der Umstand anstössig scheinen, daß der Fremde die Metallenverwandlung einem einfältigen Wollenkämmer, dann dem Stadtsindikus H. und einem Hufschmidt, mithin lauter Leuten zeigte, die von der Sache keinen wahren Begriff hatten und leicht zu blenden waren, indem vielleicht der Fremde 16löthiges Silber in den Tiegel geworffen hat und das Quekfilber verrauchen ließ, mithin nach dem Eintröpfeln einer Tinktur sehr leicht 16löthiges Silber im Tiegel seyn konnte; so entkräftet doch diesen Einwurf folgender Umstand. Den Fremden hat weder Stolz noch Eigennuz bewegen können, diesen Betrug zu spielen, weil ihn niemand aufforderte eine Probe dieser Metallenverwandlung abzulegen noch etwas dafür verlangte; denn er entdekte an beiden Orten weder seinen Namen noch den Ort sei-

nes

nes Auffenthalts noch seinen Stand, wenn man ihm auch aufbürden wollte, daß er sich dadurch eine grosse Achtung und eine besondere Nachrede, hätte erwerben wollen. Ferner hat man ihn seit jener Zeit weder in H. noch in N. gesehen, noch von ihm sonst etwas gehört. Und überdieses wäre es auch sehr besonders, ohne Grund und Ursach einige Loth Silber wegzuschenken, und sich damit, wieder ohne Grund und Absicht, den Namen eines Adepten zu erobern. Diese Ursachen sind dem vernünftigen Mann sicher hinreichend, diesen Künstler wider den anscheinenden Vorwurf eines Betrügers gesichert zu haben; dem Skeptiker von Profession sey es aber erlaubt, mehrere Zweifel in dieser Geschichte aufzujagen. Nur fordere er nicht sie zu widerlegen, denn der Mohr bleibt Mohr, der Thor bleibt Thor, wenn der erstere auch Jahrelang gewaschen und der leztere Jahrelang belehrt würde. Da nun Vernunft und Erfahrung für die Existenz der Metallenverwandlung streitet; so entstehet die Frage: warum gelangen denn so wenig Menschen zu diesem grossen Meisterstük der königlichen Kunst? Man sollte glauben, daß wenigstens gelehrte Menschen durch Anstrengung des Geistes und durch Untersuchung der

na-

natürlichen Körper bis an jene Höhe gelangen könnten. Dennoch beweißt es die Erfahrung, daß die Kunst, geringe Metalle in edlere zu verwandeln, eine Wissenschaft sey, welche in den dunkelsten Geheimnissen gehüllt, dem Nachforschen desjenigen spottet, welcher diesen Schleier mit unheiligen Händen von ihrem lichtvollen Angesicht ziehen will. Wie viele unglükliche Familien wurden durch solche kühne Hände von dem Gipfel ihres Glüks in die niedrigste Armuth gestossen! Väter dieser Art wurden von ihren Kindern, Ehegatten von ihren Gattinnen und Vormünder von ihren Mündeln noch im Grab verflucht; denn sie waren die Mörder ihres Vermögens und bereiteten jene und sich selbst zu Schlachtopfern der äussersten Schmach, der Schande, des Kummers und der Verzweiflung. Gleichwohl waren es öfters Männer, welchen die Gabe der Vernunft und der Einsicht in die Chimie und Naturlehre nicht mangelte und die alle Kräfte anspannten, ihr Ziel zu treffen. Folgt nicht hieraus, daß mit dieser Wissenschaft gewisse Umstände verknüpft seyn müssen, welche, wenn sie aus dem Auge verloren werden, Unglük und Verderben dem bereiten, der sich ihr nähern will? Und jene Umstände sind

es, welche dieser Wissenschaft das Kleid der Geheimnisse anziehen und ihre Altäre für Entweihungen sichern. Es sagen zwar die Philosophen, daß die ewige Weisheit ihre Hand über jenes grosse Geheimnis halte, damit es nicht die Hände der Unwürdigen ergreifen könnten; allein, ob wir gleich die wachende Fürsicht auch für den kleinsten Wurm mit unaussprechlichen Empfindungen der Seele verehren; so glauben wir doch vielmehr, daß ein so gutes, heiliges und alle Menschen glüklichmachenwollendes Wesen, ein so wesentliches zeitliches und ewiges Glük, nicht den Augen des bösen Menschen entziehe, sondern daß er sich vielmehr selbst hindere, diesen grossen Beweiß der Liebe und Erbarmung seines milden und guten Schöpfers und Vaters zu erkennen und sich seiner theilhaft zu machen. Gesezt, ein Vater verspricht seinem Sohn, daß er ihm das verlangte schöne musikalische Instrument kauffen will, sobald er es spielen kann. Ist denn nicht der Sohn verbunden, zuerst diese Bedingung zu erfüllen ehe ihm sein Wunsch gewährt werden soll? Und liegt denn die Schuld am Vater oder am Sohn, wenn dieser die Bedingung nicht erfüllen will, oder die Fähigkeit nicht besizt solche erfüllen zu können?

Und

Und wäre es denn auch dem Zwek des Gebers gemäß, wenn der Sohn, dem er das Instrument schenkte weil er es nun zu spielen weiß, solches wieder verkauft, um seinen Geldgeiz zu befriedigen, oder wenn er es einer Buhlin mit der Bedingung schenkt, daß er davor in ihren wollüstigen Armen ruhen darf, oder wenn er sich eine Stelle damit zuweg bringt, die seinem Hochmuth schmeichelt? Gewiß nicht, und in gleichem Verhältnis steht jeder Mensch, mit dem ihm von Gott vorgehaltenen Geschenk. Wird er den damit verbundenen Zwek erfüllen und besizt er die dazu erforderlichen Eigenschaften; so wird ihm die zu gütige Hand des wohlzuthun gewohnten Vaters im Himmel, diejenigen Mittel gewähren, welche zum Besiz jenes unverweßlichen Kleinods gehören. Hieraus ziehe man wieder die Schlusfolge, daß jene unglüklichen Sucher, denen der Bettelstab oder der Strik, der Lohn ihrer Bemühung wurde, entweder dabey den wahren Zwek verfehlten oder ihnen die dazu gehörigen Eigenschaften mangelten. Wie leicht ist also nun die Frage zu beantworten: warum gelangen so wenige Menschen zu dem grossen Meisterstük der königlichen Kunst? Doch ehe sie in diesen Blättern hinrei-

reichend beantwortet werden soll, ist es vorher nöthig, noch einige Augenblike bey der Definition der Alchimie, oder höhern Scheidekunst stehen zu bleiben. Man versteht gemeiniglich darunter eine wissenschaftliche Kunst, welche lehret, die Körper der drey Naturreiche durch geheime Mittel in ihre Theile zu zerlegen, diese von ihren Schlaken zu reinigen, sie wieder naturgemäß zusammen zu sezen und mithin durch diese Operationen einen neuen geist und lichtvollen Körper darzustellen. Diese Definition welche das Gepräge der Wahrheit an sich trägt, kann und hat es vielleicht vermocht, den Begriff dahin zu lenken, daß sich die Alchimie ganz allein auf die Metallverwandlungskunst einschränke: Allein, wenn es sich so verhielte, gewiß, so verlohnt es nicht die Mühe so ausserordentlich viel Gutes zu ihrem Lobe zu sagen. Denn der Theil, den sie zur Verherrlichung und Kenntniß Gottes beitragen sollte, würde nicht grösser, als derjenige seyn, welcher aus der frommen Betrachtung eines Gräschens, eines Insekts oder einer andern Naturbegebenheit herfließt. Ja sie würde mit der Geschiklichkeit, Geld mit Vortheil zu wechseln, oder Geld auszuleihen, oder Geld auf eine leichte Art zu verdienen,

in einem Rang stehen. Der Besiz eines grossen Vermögens kann dem Menschen zwar Bequemlichkeit, Pracht, Ansehen und tausend Gemachlichkeiten gewähren. Allein die göttliche Kunst würde in dieser Rükficht nur der Gott der Geizigen, des Diebs, des Gauners, des Beutelschneiders, des Trunkenboldes, kurz der Gott der Lasterhaften seyn. Und wo blieb denn Weisheit und Kunst, Kenntniß des höhern und allmächtigen Wesens; wo das Eindringen in die Tiefen der Natur, wo die Kenntniß seiner selbst wo das Bilden seliger Menschen, tugendhafter Bürger und weisser edler Freunde? Verdiente sie die königliche Kunst, die heiligste aller Wissenschaften, welcher sich von jeher Könige und Menschen aus allerley Ständen mit strengstem Fleiß widmeten, die Wissenschaft, welche Gott an seinem Busen trägt, genennt zu werden? Nein! und der weise Tugendhafte, der sein höchstes Glük, nicht im Ueberfluß und Reichthum; sondern in der Kenntniß seines erhabenen Schöpfers, in der Ruhe seines Gewissens und in der Erfüllung seiner Pflicht sucht, würde sie überdieß als die Gebährerinn aller Scheusale und Laster verabscheuen und ihre Kenntnis so sehr fliehen, als er sie jezt begierig aufsucht und

wenn er sie findet mit unnennbarem Entzüken umarmt. Wer also den Endzweck hat, das grosse Geheimniß, blos zur Stillung der Begierden, eines lasterhaften, oder auch eines irrdischgesinnten Herzens zu gebrauchen, welches nicht einmal einsehen kann, ob ihm nicht der Ueberfluß der zeitlichen Güter sein ewigdaurendes Glük und seine zeitliche Zufriedenheit zugleich verschlingen würde; der wird nie in das Allerheiligste eintreten können. Und in diese Klasse gehören jene Unglükliche, welche gleich Anfangs mit ihrem Ringen nach dem Besiz der Metallenverwandlungskunst, den falschen Zwek zu ihrer Strasse wählten, die nachmals in dem finstern Labirint, durch das der Weg zum Tempel der Weisheit geht, ohne Licht und Wegweiser herumliefen und die sich endlich, mit Verzweiflung und Vorwurff ringend, in den Rachen des Minotaurus stürzten. Hieraus erhellt nun, daß die höhere Scheidekunst, mit noch einer werthvollen Sache verkettet sey, von welcher sie erst in eine glänzende Sphäre erhoben werde. Dieses ist nun ihre Zwillingsschwester, die Magie, die Mutter aller Wissenschaften, Religionen, Künste und Erfindungen. Sie war bey der Erschaffung der Welt und wird

nur

nur von dannen zu ihrem Urquell zurükkehren, wenn dieser Erdkreis gerichtet ist, um die Lehrmeisterinn der Verklärten seyn zu können. Noch ist sie bey und unter uns, aber ihren eigentlichen Siz schlug sie nur in dem heimlichen Tempel der Weisheit auf, als sie die Bosheit der Menschen vertrieb, da sie noch öffentlich unter ihnen wandelte, und ihre Hand sättigt nur ihre erleuchteten Priester. Mit ihr wich das goldene Zeitalter von der Erde und nicht ohnmächtige, und ruhmräthige Menschen werden sie mit dem ganzen Menschengeschlecht wieder aussöhnen; sondern der Ewige wird sie allein zu seiner Zeit durch erleuchtete Weise zurükführen. Diese göttliche, unergründliche und heiligste Wissenschaft besteht aber nicht in der Hervorbringung unnatürlich scheinender Würkungen, durch natürliche Mittel; sondern sie ist die heilige Wissenschaft, welche nur Gottgeweihten Menschen verliehen ist, durch übernatürliche Kräfte, übernatürliche und wunderbare Wirkungen zu verursachen. Die heilige Geschichte zählt den Moses unter die berühmten Magier der alten Zeit und es zeugen dieses auch seine Thaten und Wunder, die er sowol in Egipten, als auf dem Heerzuge des israelitischen Volks gegen das gelobte

Land, nach dem Befehl Gottes unternehmen muste. Er war dabey ein grosser Scheidekünstler, verbrannte das von den Israeliten angebetete goldene Kalb in der Wüste zu Asche, machte das Gold trinkbar und bewieß, daß er beider Wissenschaften Meister sey. Unter den Priestern, Propheten und Weisen des alten Bunds, welche alle in jene Schule gehören und deren Weisheit blos in dem Besiz der göttlichen Magie bestand, soll aber nur noch der grosse Salomo genennt werden. Dieser soll nach dem Zeugniß der heiligen Schrift und zwar nach dem 1. Kap. im 15. Vers des 2. B. der Chronik, so viel Silbers und Goldes zu Jerusalem, als wie der Steine, und der Cedern wie der Maulbeerbäume in den Gründen gemacht haben und zugleich war er doch durch die Weisheit, um welche er Gott in jener bekannten nächtlichen Erscheinung flehte, ein Freund Gottes, ein Weiser, dem der Ursprung und die Entstehungsart dieser Welt, die Kraft der Elemente, der Zeit, Anfang Mittel und Ende, wie der Tag zu und abnimmt, wie die Zeit des Jahrs sich ändert, bekannt war; der da wuste, wie das Jahr herumläuft, wie die Sterne stehen. Der die Art der zahmen und wilden Thiere, die Ursachen des Windes, die mancherley Arten

der Pflanzen und Kräfte der Wurzeln kannte. Ja dessen Kenntniß sich sogar auf die Kenntniß der Menschen Gedanken erstrekte, der alles wuste, was heimlich und verborgen war. Noch muß zwey anderer ehrwürdiger Stüke des Alterthums, nemlich des Urim und Tumim, wodurch der Hohepriester vermögend war, den Ausgang eines Unternehmens zu bestimmen und gleichsam mit Gott zu reden und des heiligen Feuers, welches zum Anzünden der Opfer gebraucht wurde, und das die Priester, als die Israeliten in die Gefangenschaft geführt wurden, in eine trokene Grube verstekten, wo es nach etlichen Jahren vom Nehemias als ein dikes Wasser gefunden wurde, Erwähnung gethan werden. Alles dieses aus dem unbezweifelnden Worte Gottes angeführte, beweißt, theils die Existenz einer göttlichen Magie und der Magier, theils auch die Existenz der höhern Scheidekunst, wodurch das Urim und Thumim und das heilige Feuer bereitet werden muste, und dieses alles beweißt wieder, daß die höhere Chimie nicht ohne die Magie, und diese nicht ohne jene bestehen könne. Und ist die Beschäftigung der Seligen in jenem Leben, nebst dem Lob des Allvaters ein unendlich fortdaurendes Lernen derjeni-

gen Kenntnisse, welche sie näher zur Erkänntnis der Natur des Ewigen führt, welche Seligkeit erwartet nicht jene grossen von Gott erleuchteten Kenner der Weisheit und welches Sehnen und Bestreben muß uns nicht zum Mitgenuß der Wonne begeistern, dessen kleinster Theil der Süssigkeit der seligsten Wollust, noch keines Menschen Vorstellung erreichen konnte! Aber vielleicht, könnte man einwerfen, vielleicht war dieser Vorzug der Erkenntniß Gottes und der Natur, durch die geheime Weisheit nur einigen Auserwählten des Volks Gottes allein vergönnt? Diesen Einwurf wird der fürtrefliche Verfasser des Kompasses der Weisen in der Vorrede beantworten und am angezogenen Ort sehr gründlich darthun, daß nicht allein dieses Volk, sondern auch sogar heidnische Völker im Besiz göttlichmagischer Weisheit gewesen sind und daß während der profane Theil jener Völker einer ungeheuern Anzahl Götter Tempel erbaute, die kleine Zahl der, zu den heiligen Geheimnissen Eingeweihten, nur ein einziges göttliches Wesen verehrte. Und um wie viel glüklicher sind wir Christen — wir Bekenner des Blutbunds und des Kreuzes, an welchem der Gottmensch, der Erlöser sein Leben hingab, und mit

seinem

seinem Blut die Versicherung unterschrieb, daß jeder Mensch an der Barmherzigkeit Gottes Theil nehmen könne, daß er uns an der Seite seines ewigen Vaters mit ausgebreiteten Armen erwarte und daß uns der Himmel durch ihn offen stehe. Schon durch ihn allein, ohne Zuthuung eines andern Wesens, haben wir den näheſten Zugang zu dem Vater und alles was wir in seinem Namen von den Vater bitten werden, wird er uns geben. Auf diesen Ekstein ist die jezige göttliche Magie gegründet und er, als der gröste Magus aller Zeiten, den die selbstständige Weisheit über alle Geheimnisse erhoben hat, lehret sie uns noch täglich in seinem Wort und in der einzigen Anweisung: warlich, warlich, wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun, die ich thue. Dieser Glaube, welcher aber nicht in dem mündlichen Bekenntnis von der Grösse, Macht und Liebe Jesu, sondern in dem innern, heiligen, unaussprechlichseligen Empfinden der Seele und in der festen Ueberzeugung von seiner Göttlichkeit, von seinem Verdienste um das menschliche Geschlecht, und von seiner Macht und kräftigen Vorbitte bey seinem himmlischen Vater bestehen soll, ist die Basis zu jener hohen Wissenschaft und schon allein hin-

reichend, vieles damit zu vermögen, wenn es zur Ehre und Verherrlichung Gottes und dem Nuzen des Nächsten abzwekt. Ja schon der Name Gottes und Jesu Christi im rechten Glauben buchstablich ausgesprochen, oder in wahrem Glauben und Vertrauen, mit Buchstaben, zu dieser oder jener Würkung geschrieben, kann unendlich vieles ausrichten. Diese weisen Meister sind auch im Besiz jener obenangeführten geheimnißvollen Werke. Auf ihrem Altar brennt noch das heilige Feuer und das Urim und Thummim glanzt noch vor ihren Augen. O welche Seligkeit, schon hienieden zum Umgang mit Gott bestimmt zu seyn! Freudenthränen muß dieser Gedanke zeugen und den Begriff von der Hoheit unsers Geistes noch mehr erhöhen. Mit welcher Würde prangt also nicht die höhere Scheidekunst, wenn sie mit ihrer Schwester Arm in Arm hereintritt, ohne welche sie, unter gewissen Umständen, ein Körper ohne Seele wäre. Wird nun ein Suchender diesen Zwek zu erfüllen suchen, auf dieser Leiter vom Geschöpf bis zum Schöpfer steigen und nur Weisheit, das einzige schäzbare Kleinod, verlangen und suchen; so hat er die Hoffnung, daß sein Unternehmen mit einer unverwelklichen Krone be-

belohnt werde. Wer aber diesen seligen Zwek erringen will, muß auch die dazu gehörigen Eigenschaften besizen. Diese sind es, welche ihn erst geschikt machen, die dazu gehörigen Mittel zu erkennen und sie mit Vortheil anzuwenden. Jene Wahrheit vorausgesezt, daß die höhere Chimie mit einer andern Wissenschaft verschwistert sey, welche auf ihre Besizer den grösten Einfluß der jezigen und künftigen Glükseligkeit habe; vorausgesezt, daß sie den Ruhm und die Weisheit eines Moses, Hirams, Salomons, Hermes und Zoroasters ausmachte und daß die weisen Meister jeziger Zeit noch im Besiz des Tempels der Weisheit sind; so erhellt hieraus, daß ein Forscher nach diesem Heiligthum, ein Mann seyn müsse, den selige Tugenden, reine Frömmigkeit und ungeheuchelte Gottesfurcht lange schon vor Gott angenehm gemacht haben. Ohne sie wird sonst das blühendste Gewächs in seiner Hand verdorren, eine unheilbare Blindheit wird seine Augen drüken und der gewissenhafteste Wegweiser wird nie mit ihm die Strasse mehr finden, die er sonst so ruhig nach seinem Glük gewandelt ist. Jenes Licht der Weisheit wird ihnen ein Irrlicht werden und sie in Sümpfe führen, aus welchen sich kaum

noch der Führer retten kann. Ein glüklicher Forscher muß also ein wahrer Geistmensch seyn, das heist: er muß allen bösen Leidenschaften, allen Lastern und Sünden abgestorben seyn, sich ganz den Einstrahlungen des sanften Lichts des Geistes Gottes überlassen, den Willen des himmlischen Vaters gerne erfüllen, ihn mit Inbrunst verehren, ihn mit allen Kräften lieben, ihm die dankbarsten Empfindungen des Herzens opfern, das ganze Vertrauen in jeglicher Angelegenheit auf ihn sezen, jede Sünde, auch die kleinste mit zärtlicher Furcht, den gütigsten Vater damit zu betrüben, wie einen rasenden Hund fliehen und in dem Schmuk der Keuschheit, Mässigkeit, Sanftmuth, Geduld, Demuth, Freundlichkeit, Leutseligkeit, Wohlthätigkeit, Menschlichkeit — kurz, in dem Schmuk aller himmlischen und irrdischen Tugenden, ohne jemals die Bahn zu verlieren, einhergehen. Schwere Pflicht für den, der sich nicht von der Welt losreissen kann! Leichte Pflicht für den, der die Aussichten der frohen Ewigkeit für sich hat und der den Versprechungen unsers liebreichen Lehrers Jesus traut, daß den tugendhaften und dem wahren Verehrer Gottes eine ewigglükliche Belohnung erwarte. Nie war auch seine

Be-

Beredtsamkeit mit einem sanftern Feuer beseelt, als wenn er seinen Zuhörern dieses grosse Glük und seinen Ursprung vorhielt. Das Herz erweitert sich und schmelzt für Wonne in himmlische Gefühle, wenn es ihn die leichten Bedingungen vortragen hört, unter welchen die Menschen weise, glüklich und selig werden sollen, und diese ausdrükliche Bedingungen vertreten schon die Stelle der übrigen Beweisse von der Nothwendigkeit der Gottseligkeit um Weisheit zu erlangen. Allein auch sogar die Vernunft gebietet sie: denn sollte der Geist, der da verständig, heilig, einig, rein, klar, sanft und freundlich ist, in ein Herz von gegenseitigen Eigenschaften kommen können? Gewiß eben so wenig, als die Seele eines Lamms, den Körper eines reissenden Thiers bewohnen kann. Freylich sollte diese erzählten Pflichten schon jeder Christ erfüllen, da er sie theils aus Vorschriften kennt, theils ihn Liebe zu Gott und theils auch der innere Trieb des Herzens dazu leiten sollte; allein, wie viel sind Auserwählte unter den Beruffenen? Wem soll man nun also die Schuld aufbürden, wenn die gewünschte Frucht des Glüks schon im Keim erstikt? Kann sie der menschliche Fleiß, der Wiz, die Erfindungskraft,

kraft, der trozige Vorsaz: ich will eine stolze Babel erbauen! und die vereinigte Hülffe mehrer Menschen allein zur Reiffe bringen? Man beantworte sich nun diese und die erstere Frage: Warum gelangen so wenige Menschen zum Besiz des höchsten Meisterstüks der königlichen Kunst?

Allein so wenig der geschikteste Künstler ohne Werkzeuge einen Beweiß seiner Kunst geben kann, eben so wenig ist der vermögend zum Besiz der heimlichen Weisheit zu gelangen, welchem die Mittel dazu fehlen, oder welcher sie nicht gehörig anwendet, ob er gleich nach dem wahren Zwek strebt und sich zu dem Ende mit den dazu erforderlichen bekannten Eigenschaften gewaffnet hat. Dieser Mittel giebt es nun zweyerley, nemlich mittelbar und unmittelbarwürkende. Nur die ersten gehören hieher, um ihrer erwähnt zu werden und wir wollen noch einige Betrachtungen über sie anstellen; die andern aber liegen für jezt noch ausser unserer Sphäre. Die Ausübung der vor kurzem erwähnten heiligen Pflichten, ist das erste Mittel, Weisheit und Kunst zu erlangen; denn die Furcht Gottes ist überhaupt der Weisheit Anfang und der Geist Gottes kommt in keine boshafte Seele. Diese ist

gleich-

gleichsam der Pflug und die Egge, welche das Land zubereitet, um den Samen aufzunehmen, von welchem man einst goldne Früchte erndten will. Die sichtbare Quelle der Weisheit ist aber die Bibel, ein Buch, welches Schäze der Weisheit in sich hält. Sie ist aber nicht allein die Hand, welche uns die Richtschnur vorhält, nach welcher wir zum Wohlgefallen Gottes einherwandeln sollen und die uns dahin weißt, wo wir sehen, was und an wen wir glauben sollen; sondern sie wird auch dem ein redender Lehrer seyn, der ihre Lehren mit dem Wunsch annimmt: Herr, öfne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Geseze. Der Religionsspötter, der Freygeist verachte sie. Dem wahren Christen wird sie doch immer die Leuchte seines Fusses und das Licht auf seinem Weg, durch diese schöne und doch unvollkommene Welt seyn. Er wird ihren Werth zu keiner Zeit vergessen und sie in kummervollen Tagen als einen Anker und in freudigen als einen Kompaß auf dem Schiff seines Lebens brauchen, und der künftige Schüler der Weisheit wird sich ausser jenen Vortheilen, die er schon als Christ von ihr genießt, an ihre geistnährende Brust schmiegen und Kraft der Weisheit aus ihr

trin-

trinken. Wie lehrreich werden ihm nicht die Bücher Mosis seyn. Das erste Kapitel des ersten Buchs, enthält bekanntlich die Schöpfungsgeschichte des gegenwärtigen Weltsystems. Wer diese mit Erleuchtung des heiligen Geistes und mit ernstem Nachdenken liest, der wird wichtige Aufschlüsse in die kleine Schöpfung erhalten, die der hermetische Künstler, durch die Bearbeitung der ersten Materie zu seinem Werk vornimmt. In diesen Büchern sind überdieses viele geheime Nachrichten anzutreffen, welche alle auf diesen Weg hinauslauffen und woraus man wichtige Lehren nehmen kann. Von gleichem Gewicht sind die Lebensbeschreibungen Davids und Salomons und die Erzehlung ihrer Thaten und Reichthümer, die Bücher Esrä und Nehemias, das fürtrefliche Buch Hiob und die übrigen davidschen und salomonschen Schriften. Ein ganz besonderes Schikfal trift aber in jeziger Zeit einige dieser Bücher, da sie von Männern die doch Erzorthodoxen und Vertheidiger der Religion seyn wollen, für unächt und apogryphisch erklärt werden. So gieng es schon in neuen Bibelausgaben einigen Büchern Esra, dem Buch der Weisheit, dem hohen Lied Salomonis und dem Buch Hiob, nebst jenen

Stel-

Stellen, welche doch ächte Beweisse für das Alter und der Gewißheit der Metallenverwandlungskunst sind. Tragen jene Stellen nichts zur Erbauung des Lesers bey, warum bleiben denn jene ganz unerbauliche Erzählungen, von den besondern gottesdienstlichen Gebräuchen des israelitischen Volks und ihre trokene Geschlechtsregister stehen? Die Ursache davon mag aber ohne Zweiffel die nemliche seyn, die gleich Anfangs in dieser Abhandlung angeführt wurde. Wer für einen lichtvollen Kopf gelten will, der muß zum Weisen sagen, du bist ein Thor und zu diesem, du bist ein Weiser und er wird Anhänger genug finden, die mit ihm lallen. Da nun noch kein weiser Meister, zu einem solchen gelehrten Mann auf die Studierstube kam und ihm die Möglichkeit der künstlichen Metallverwandlung, durch ein Experiment bewieß, so streicht er jene herrlichen Stellen aus; denn sein mattes Aug kann nicht den Stral der Wahrheit vertragen. Aber troz seiner Bibelverbesserung und dem Unterdrüken schriftmässiger Beweise, für die Existenz der hohen Weisheit und der Hermetik, werden sie doch bleiben, was sie sind, und was sie waren. Genug hievon! Wer diese Bücher ließt merke darauf, verstopfe seine Ohren

ren für dem Klügeln unkluger Menschen und lasse sich nicht von dem Geschrey kollernder Schriftausleger, Schriftübersezer, Schriftkommentarienschreiber, Schriftmodernisirer und sogenannter Aufklärer der Religion und des menschlichen Verstandes betäuben. Der Geist, welcher in alle Wahrheit leitet, wird dem heilsbegierigen Leser mehrere und sichere Ueberzeugungen gewähren, als dieses ganze Heer jemals vermocht hat und vermögen kann. Das neue Testament ist noch empfehlungswürdiger, als das alte, da sein Inhalt ausser einer vorerwehnten Ursach, einen noch grössern Einfluß auf die Veredlung des menschlichen Herzens hat. Welcher wahre Christ und Sohn der Weisheit ließt nicht die Lebens und Sterbensgeschichte unsers theuern Erlösers mit Wonne und mit entzükter Seele! Bald fühlt er sie über dessen Liebe, die er gegen die Menschen in seinem Leben bewieß, bald sinkt er in einen Abgrund von unaussprechlichen Dankgefühlen für jene Liebe, die ihn sogar ans Kreuz und ins Grab legte. Welchen Unterricht und welchen erquikenden Trost geben uns nicht seine theuern Versicherungen, seine sanften Lehren! redet er mit seinen Bekennern so athmet jedes Wort, Liebe und Bemühen sie se-

lig,

lig, sie ewig glüklich zu machen und redet er mit seinen Feinden, wie würdig seiner Sendung und doch wie sanft behandelt er sie nicht! Eben so verhalten sich auch die übrigen Bücher des neuen Bundes, deren Verfasser scharfsinnige Philosophen, ächte Menschenkenner und treue Bekenner des Creuzes Jesu waren. Nur in diesem Buche liegt alle Weisheit, zwar nicht nach den Gränzen die sie einzeln beschreiben, sondern nach dem Centrum, in welchem sie zusammenlauffen. Glüklich ist der, der dieser Versicherung Glauben beymißt, glüklicher der, der den Grund seiner Weisheit hier mit dem wahren Zwek sucht, und am glüklichsten der, welcher sie findet. Sie reicht ihm dann, die mit dem Wasser des lebendigen Stroms gefüllte Schaale dar, und sein Geist wird den Vorschmak jener ewigen Freuden empfinden. Da es eine Hauptabsicht ist, bey der Beantwortung der Frage, warum so wenig Menschen zum Meisterstük der königlichen Kunst gelangen? die Eigenschaften zugleich anzugeben, welche ein künftiger Schüler der verborgenen Weisheit besizen soll, wenn er zum Meisterstük gelangen will; so schreiten wir nun zur Beschreibung dieser nöthigen Erfordernisse. Daß Tugenden und reine Got-

tesverehrung die ersten Eigenschaften des hermetischen Schülers ausmachen müssen und daß sie der Grund sind, worauf er sein künftiges Gebäude ruhen lassen müsse, ist mit allem Fleiß schon einigemal angemerkt worden. Wie aber dieses erhalten wird, lehrt Religion. Moral, und mit ihnen das Gefühl eines unverdorbenen Herzens. Die fernern Eigenschaften eines Schülers der Weisheit sind, daß er ein fähiger, leicht und doch dabey gründlich denkender Kopf, ein unermüdeter, geduldiger Forscher seiner Gegenstände und kurz ein Mann sey, dessen Vernunft durch eine gesunde Philosophie geläutert ist. So wenig nun ein Mann ohne Füsse, einen hohen Berg ersteigen kann, eben so wenig wird der Nichtphilosoph die Höhe des Geheimnisses erreichen, in welchem alle Theile der Philosophie zusammentreffen und welches so zu sagen der äusserste Rand ist, welchen der menschliche Geist in seinem irrdischen Aufenthalt betreten kann. Zu seinem fernern Reißgeräth nach dem Tempel der Weisheit gehören auch einige Wissenschaften, welche ihm unendlichen Nutzen schaffen werden und ohne welche er schwerlich grosse Schritte machen wird. Diese Wissenschaften sind gemeine Naturgeschichte

und

und geheime Chimie. Die erste ist nothwendig, um die Körper, welche er einst philosophisch bearbeiten will, nach ihrer Form und Namen zu erkennen, und durch diese historische Kenntnis für den Betrug gesichert zu seyn, einen Körper mit dem ihm ähnlichen zu verwechseln und den unrechten für den rechten anzunehmen. Die zweyte ist aber erforderlich, damit der Schüler nur einen vorläuffigen Begriff, theils von der Natur und den Würkungen der Körper in verschiedenen Verhältnissen, theils auch eine Kenntniß von chimischen Werkzeugen, ihrer Verfertigung und der chimischen Manipulation erhalte. Weil nun das grosse Produkt der königlichen Kunst ganz nach den Gesezen ausgearbeitet wird, welche die Natur bey Hervorbringung der Körper der drey Naturreiche, mit gewissen, hie und da nöthigen Einschränkungen anwendet; so ist also auch nöthig, daß sich ein Schüler der Weisheit von diesen Gesezen, Handgriffen und Mitteln eine deutliche Kenntniß verschaffe und die Natur in der Natur selbst studiere. Dieses grosse Buch, dieser stumme Lehrer ist aber weit unterrichtender und lehrender, als alles, was hierüber geschrieben und gesagt werden kann. Der Ursprung des Menschen nach seinem

geistigen und körperlichen Theil, bis in seine Verwesung, das Entwikeln der kleinsten Pflanze aus ihrem Saamkorn, bis in ihre Fäulniß und die Geburt eines jeden Minerals, aus einer merkurialischen Feuchtigkeit mit warmer Luft vermischt, bis in seine Zerstöhrung, wo alsdann erst der in irrdischen Banden nach Auflösung seufzende Geist, der Wesenheiten des Naturreichs entfesselt wird, kann dem Schüler zum Unterricht dienen. Dann wird sein Fuß keinen Stein mehr mit Gleichgültigkeit im Weg liegen sehen, ohne nicht zugleich zu denken, wie geheimnisvoll entstundest du! Wie groß und anbetungswürdig ist nicht dein Schöpfer, der den Finger seiner Allmacht auch auf dich drükte, und dich im Schoos der Erde, durch seinen alles gebährenden, dann ernährenden und dann wiederzerstöhrenden Geist, der nimmer ruht und immer würkt, ohne zu ermüden, aus Wasser gerinnen ließ! Hier liegst du dem Anschein nach tod, da ich kein Leben, nicht einmal das entferntähnliche Leben einer Pflanze an dir wahrnehmen kann. Und dennoch lebst du! — Nur dein Geist ist mir so lang unsichtbar, bis mir ihn die Kunst eines grossen Scheidekünstlers zeigt, wenn er ihn von seiner groben Materie

trennt

trennt und er in seiner Hand Verklärung erhält. Du gehörst ja auch in die Reihe der Wesen, die einst der Allmächtige ansah und sie alle gut fand und die er einst alle wieder gut machen und in lauter Licht umändern wird. Doch was ließ sich nicht alles dabey denken und was läßt sich nicht alles zu diesem Entzwek nüzliches und belehrendes in Bergwerken sehen, was nicht in den Veränderungen der Jahre und Tagszeit, in Erscheinung der Metorren und in ihrem Einfluß auf die Erde! Freilich wird der Mann mit stumpfer Seele von allem diesem nicht mehr lernen, als das Kind welches die Stadt Venedig in einem Gukkasten sah, wenn er sie nur blos mit den Augen seines Körpers sieht und nicht mit Geistesaugen tiefer in ihr inneres Wesen und in die Ursach ihres Anfangs, ihrer Dauer und ihres Endes einzudringen sucht; Allein er gehört auch nicht zu denen Glüklichen, die es durch eine innere Kraft fühlen können, daß sie eine hohe Bestimmung haben. Nächstdem mache er sich nun mit den Schriften der wahren Philosophen bekannt; er lese sie mit Nachdenken und mache sich ihre Lehrsäze, zum glüklichen Behuf der einstigen Arbeiten eigen. Allein man wird uns einwerffen, daß es sehr schwer

sey, diese Schriften mit Nuzen zu lesen, weil sie öfters theils unverständlich in Ansehung der metaphorischen Schreibart sind, theils, weil sie sich auch, wenn man ein Buch, mit dem andern vergleicht, welches doch eine und die nämliche Materie abhandelt, manchmal zu widersprechen pflegen.* Man kann zwar nicht läugnen, daß diese Einwürffe einigermassen richtig sind; allein diese Bücher sind auch nicht zum offenen Unterricht der Menschen geschrieben, sondern sie enthalten nur die Grundstriche des herrlichen Gemähldes, welches erst durch die Auslegung der wahren grossen Lehrer, Kolorit und Licht und Schatten erhält. Eigentlich sind sie aber ganz allein für die Kinder der Weisheit abgefaßt und zu ihrem Gebrauch bestimmt. Jedoch kann sich auch, ein zu dem wichtigen Eintritt in die Schule der Weisheit vorbereitender Schüler, dennoch mit der Lesung dieser Schriften beschäftigen, weil er sich nach und nach mit ihrer Schreibart bekannt macht, die er allmählig nicht mehr so dunkel finden wird, zweitens, weil er dennoch so glüklich seyn wird, aus dem Hauffen verschlossener grosser Schä-

* Man lese hierüber die Vorrede dieses Theils.

Schäze, hie und da ein Goldstükchen zu erhaschen, das ihn, wenn er es besizt, Plaz macht ein grösseres wegzunehmen, und drittens, weil er oft auf Stellen stossen wird, die der Verfasser des einen Buchs als eine Wahrheit vorträgt und die der andere verwirft, die aber endlich der dritte doch mit Gründlichkeit vereinigt und die Sache in ein helles Licht sezt. Es gehört hiezu wohl ein eiserner Fleis und eine eherne Geduld; allein was ist dem menschlichen Geist unmöglich, wenn seine Kraft durch die Kraft Gottes unterstüzt wird? Und ist denn diese Mühe mit dem Preis zu vergleichen, der sie einst dafür belohnt? * Es sey gewagt, hier ei-

* Welcher weisheitsbegierige Liebhaber sollte nicht in unsern Tagen die herrlichen Bücher, einen Plumenöck von dem geoffenbarten Einflus der Freimaurerei in das Wohl der Staaten, die ganz fürtreflichen Freimaurerreden der Gold und Rosenkreuzer alten Sistems, und die Vorrede zum Kompaß der Weisen gelesen haben, ohne nicht mit Freude und Entzüken bey der Nachricht erfüllt gewesen zu seyn, daß sich der Tempel der Weisheit so nahe bey ihm befinde!

nen Vorschlag anzugeben, den einige wißbegierige Schüler bey dem Lesen der philosophischen Schriften mit vielem Vortheil benuzten. Wird er gleich nicht allezeit den gewünschten Vortheil hervorbringen; so wird er doch manchmal in einer dunkeln Sache einiges Licht geben. Man schneide zu diesem Ende eine gewisse Anzahl unbeschriebener Stüke Papier in der Grösse eines halben Kartenblattes und schreibe mit wenigen Worten auf jedes die besondern Säze, die man beym Lesen der Bücher gefun-

> Welchen Begriff von der Güte, Liebe und Milde dieser zärtlichen Lehrer muß sich nicht die Welt von ihnen machen, da sie wie freundliche und liebevolle Väter, fromme und Gottliebende Menschen, als ihre Kinder, unter ihren Weinstok einladen, um mit ihnen aus einer Schale zu essen, aus einem Becher zu trinken und so glüklich zu werden, als sie es schon lange sind. Diese Bücher und der fürtrefliche Annulus Platonis, nebst den Schriften des berühmten Sendivogs sind dem Anfänger hinreichend genug, sich theils richtige Begriffe von der Einrichtung der grossen und unter dem unmit-

funden hat. Man lege alsdenn die so beschriebenen Pappiere nach ihren Materien zusammen und verwahre sie, als z. E. man lege die vom Schwefel allein, die vom Merkur allein u. s. f. Je mehr man Bücher auf diese Art gelesen hat, je besser ist es. Alsdann öffne man eine Kollektion solcher aufgeschriebenen Lehrsäze z. E. die vom Merkur und rangire sie nach ihrem Inhalt, als z. E. man lege diejenigen allein, welche in der Beschreibung des Merkurs übereinkommen und jene allein, welche von dieser Beschreibung wieder abgehen und man wird finden, daß diejenige Meinung die ächte der Philosophen ist, wovon die meisten in der Sammlung miteinander übereinstimm-

mittelbaren Schuz des Allmächtigen stehenden Schule der Weisheit zu bilden, theils auch seinen Verstand mit den ersten und richtigen Grundsäzen der höhern Naturlehre zu bereichern. Diese sehr faßlichen und nüzlichen Bücher werden ihn nicht in die Nothwendigkeit versezen, Bücher lesen zu müssen, deren Inhalt seinen jezigen Verstandskräften nicht angemessen ist.

stimmten. Allein nochmals wird angemerkt, daß man viele Bücher also gelesen haben müsse, wenn man diese Wahrnehmung machen will. Da es bekannt ist und es selbst die weisen Meister offenherzig gestehen, daß sie aus leicht zu penetrirenden Gründen diejenigen Säze eines Buchs theils wiederruffen, theils mit Zusazen oder Weglassungen einer Stelle verändern, die sie doch in dem andern als richtig vortrugen; so wäre dieses ein Weg, manchmal hinter das Wahre zu kommen, da es ihre Menschenliebe doch nicht zulassen konnte, eine Sache in ihren Schriften so oft zu verneinen, als sie solche bejaht haben. Diese Arbeit ist freylich etwas mühsam, allein sie lohnet oft mit Wucher dafür. Derjenige aber welcher bald in diesem bald in jenem Buche ein wenig blättert und nüzliche Entdekung auf diese Art aus ihnen saugen will, der schnappt nach Luft und er wird wie ein schwankendes Rohr vom Wind hin und her getrieben werden. Hier liegt auch ein neuer Grund, warum so viele Menschen durch die Alchimie ins Unglük gerathen; denn wenn sie in einem Buch eine Anweisung zu irgend einer einträglichscheinenden hermeti-

metischen Arbeit finden; so untersuchen sie nicht erst, ob auch diese Anweisung nach dem Wortverstand genommen, oder anders verstanden werden müsse; ob nicht nöthige Erklarungen und Handgriffe dabey verschwiegen sind, und ob sein Verfasser unter der benennten Materie, so er zu bearbeiten befiehlt, nicht eine ganz andere Materie verstanden habe; sondern sie rüsten sich sogleich mit Kohlen, Tiegeln und Retorten und sublimiren, destilliren und fermentiren ihr Vermögen und ihre Ruhe so lang, bis nichts mehr im Stande ist sie reduciren zu können. Die Anmerkung der heiligen Schrift steht hier nicht am unrechten Ort, die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und thörichte Strike; denn dieses ist dabey ihr einziger Endzwek. Allein, ohne zu diesem herrlichen Werk, aus den Vielen erwählt zu seyn und als ein Unerwählter die Hand nach der dreyfachen Krone auszustreken, ist Verwegenheit und Tollkühnheit. Ueberhaupt aber ist zu wünschen, daß sich niemand unterstehen möchte, sich mit dem Lesen hermetischer Schriften abzugeben, der nicht durch Gottes erbarmende Gnade, das besondere Glük, oder wenigstens

die

die Hoffnung hat, einem treuen Lehrer zugeführt zu werden; Hermetische Bücher und Arbeiten sind zwey schneidige Messer und nur dem nüzlich der sie versteht, oder der sie unter der Anweisung weiser Lehrer lesen und die Arbeiten unternehmen kann. Schädlich sind sie aber der unerfahrnen und unweisen Kindeshand; denn die betrübte Erfahrung lehrt, daß sie sich damit selbst und andere tödtlich verlezen kann. Wir sagten vor wenigen Augenbliken, es wäre zu wünschen, daß sich niemand mit der hermetischen Philosophie abgeben möge, der nicht das besondere Glük hätte, durch Gottes erbarmende Gnade einen treuen Lehrer zu finden, welcher ihn in ihren Geheimnissen unterrichtete und wir wiederholen diesen Wunsch, hier nicht ohne Ursach. So nüzlich nun auch das Studium der Natur und das Lesen der Philosophen ist; so unzureichend sind doch beide Stüke, wenn man nur durch sie allein Meister in der Kunst werden will. Im dunkeln Wald, der überall mit Wegen durchschnitten ist, den rechten Weg ohne Wegweiser zu finden, ist sehr schwer und wie wenig paßt noch dieses Gleichniß, zu dem höchsten Geheim-

niß

niß, das am Ende eines höchstdunkeln Labyrints liegt? Ein Wegweiser ist dem Wanderer dieser Art noch nöthiger, als dem ersten; es sey denn daß es ihm ein Vergnügen mache, hundertmal zu fehlen und mit grossen Kosten kleine Wahrheiten zu finden. Ja wir sind überzeugt und behaupten es dreist, daß es eine blosse platte Unmöglichkeit sey, ohne mündliche Anleitung eines wahren Meisters in der Kunst, zum Meisterstük zu gelangen. Flamellus hatte wohl keine mündliche Anleitung, sondern unterrichtete sich aus Abraham Eleazars eigenem Manuscript von der Alchimie und kam zum glüklichen Zwek. Allein es wäre eine logische Sünde, von einem Fall auf das allgemeine zu schliessen, und überdieses kann die alchymistische Litterärgeschichte kein weiters Beyspiel dieser Art, als den einzigen Flamellus aufstellen. Wo ist aber Balsam in Gilead? wo ist der Ort und die Gelegenheit einen so treuen Lehrer zu finden? und wie findet man ihn? Wer nicht wie ein Dieb zum Schafstall eingehen will, um zu rauben, sondern den wahren Endzwek hat, Gott zu gefallen, Weisheit, Kunst und Tugend zu erlangen und seinen Näch-

sten

sten zu dienen, der wird finden was er sucht und die gute Hand Gottes wird ihn auf einem geheimen Weg, zur Pforte des heiligen Tempels führen und sie ihm öffnen, wenn er klopft, um eingelassen zu werden. Und welche Weisheit kann man nicht allda von Männern erwarten, die nach der treffenden Schilderung des Verfassers des Sendschreibens an die erhabenen Unbekannten, Menschen zu seyn aufgehört haben, da sie nach ihren Kenntnissen und nach ihrer Natur Engel, ja Götter der Erde sind, die nur die Hülle der Menschheit umgeben hat; deren Fußtapfen von Segen triefen; aus deren Würkungskreis, aller Fluch von dem Antliz der verborgenen Natur weicht und über deren zahlreiche Kinder sich Glanz und unvergängliches Licht breitet. Thränen des Danks und der Freude werden sich aus dem Aug des wahren glüklichen Sterblichen ergiessen, wenn er zu den Füssen dieser holdseligen Väter sizen darf und Weisheit, süß wie Honig, der aus dem übervollen Bienenstok quillt, kosten kann. Seine Zunge wird nicht vermögend seyn, die Glükseligkeit auszudrüken in welcher nun sein

Geist

Geist schwimmt, von dessen Augen sie die dike Deke der Finsterniß ziehen und ihn das reine unverzehrliche Licht und in ihm den glänzenden Mittelpunkt sehen lassen. Sein Leben wird ihm wie ein Bach ohne Noth, Kummer und Aengstlichkeit hinfliessen, sein Geist wird sich nach jenen Herrlichkeiten sehnen, die er nun vollkommener als andere Menschen erkennt, und Reichthum, Gesundheit und Weisheit wird ihn gegen alle Widerwärtigkeiten deken. Einst dann, wenn er an der Hand des Todes hinübergewandelt ist, um von dem Strom zu trinken, der vom Stuhl des Lamms entspringt, wird er sie vor dem Thron des Ewigen umarmen, ihnen mit entzükter Seele den Unterricht danken, der ihre jezige Seligkeit erhöht und den Lohn mit ihnen aus den Händen ihres Meisters Jesus empfangen, den er wahren Bekennern seines Kreuzes und tugendhaften Weisen vom Anbeginn der Welt bereitet hatte. Man ziehe nun alle diese Eigenschaften und Erfordernisse von einem Forscher nach höherer Weisheit ab, was wird von ihm übrig bleiben? Ein Alltagsmensch, der für die-

se

se Welt lebt und dabey keinen Zug in sich fühlt, Gott, sich selbst und die Natur naher kennen zu lernen. Und ist es denn noch ein Wunder, daß nur wenige Menschen zum Meisterstük der königlichen Kunst gelangen?

Zweytes Stük.

Johann de Monte Raphaim

Vorbote

der

am philosophischen Himmel

hervorbrechenden

Morgenröthe.

Amsterdam

gedrukt im Jahr 1703.

Tota die ſedebit conflans & mundabit aurum & argentum, qua purgatione peracta erit cœlum novum & terra nova.

Im Namen Gottes!

I.

Gleichwie jeziger Zeit die Sonne des Himmels vermittelst ihrer natürlichen und saftvollen Wärme keine neuen Geschöpfe in diesem grossen Weltraume hervorbringt, sondern allzeit dahin durch die von Gott dem allmächtigen Schöpfer in sie gepflanzte wachsendmachende Kraft arbeitet und wirket, wie sie alle und jede Dinge nicht allein erhalte, sondern auch ihre Fortpflanzung und Gebährung befördern: Also kann die irrdische Sonne, das Gold,

das ihm einmal gesezte Ziel nicht überschreiten, sondern bleibet ein und allemal in dem Wesen und Stand, darein es von der Natur gesezet, zeuget auch an und vor sich selbst kein ander Gold, läge es auch gleich noch so lange im Bauche der Erden: so ist es auch noch weniger dieses Vermögens andere unvollkommene Metalle zu erhöhen, und ihm gleich zu machen, alldieweil es vor sich nicht mehr besizet, als das, was es zu seiner selbsteigenen Hoheit bedürftig ist.

2.

Merket dieses ihr Naturforscher, und betrachtet es sehr wohl, denn hier lieget ein grosses Geheimniß verborgen, welches uns das Buch der göttlichen Wahrheit gleichsam unter einem Räzel zu verstehen giebt, wenn es saget: Die Sonne soll siebenmal heller scheinen, und der Mond wie die Sonne.

3.

Denn soll das Gold etwas mehrers thun, und wirken, so muß es auch nothwendig siebenmal kräftiger seyn und in einen übervollkommenen Stand

gese-

geſezet werden, das iſt, es muß erſt ſelbſt zur Uebervollkommenheit gefärbet oder tingiret werden, ehe es vermögend wird andern etwas mitzutheilen, dannenhero der weiſe Mann recht geſagt das Gold tingirt nichts, es werde dann zuerſt tingirt.

4.

Dann wie das göttliche Wort deutlich zu verſtehen giebt, daß, wenn dermaleins dies ganze Weltgebäude verherrlichet werden ſolle, ſo werde die Sonne ſiebenmal heller ſcheinen; Alſo ſagen auch die Weiſen, daß das Gold, ehe und bevor es was herrliches auszuwürken vermöge, unter ſeinen Brüdern zuvor ſelbſt verherrlichet werden müſſe, alsdann werde der Mond wie die Sonne, und die Sterne wie der Mond leuchten, das iſt, die geringen Metalle in Gold und Silber verwandelt werden, zur Ehre Gottes und Erhaltung ſeiner armen Gläubigen.

5.

Iſt auch wohl unter denen Sterblichen einer zu finden, in deſſen Herzen nur ein Fünklein Weißheit glimmet, der nicht mit höchſter Begierde nach dieſem

sem unvergleichlichen Schaz trachte, um dessen Meister zu seyn? Zwar der grausam wütende Krieg hat den grossen Glanz dieser Wissenschaft allzumal verdunkelt und wie vergessend gemacht, daß die Besizer dieses Geheimnisses als erschroken und furchtsam sich verloren, sogar, daß man auch nicht das geringste Wort von ihnen höret, und scheinet, als haben sie das beynah um seine Freyheit gebrachte Europa gar verlassen, weil jedermann nach Menschenblut dürstet, um nicht sowol Ehre als Gold zu erjagen, das kostbare Löwenblut der Natur aber verachtet, ja verlachet, welches doch aller Creaturen Leben ist, so nachlässig ist izo die geldgeizige Welt! Doch ich bin der zuversichtlichen Hoffnung, daß wenn Gott dem Land und Leutverderbenden, und doch von Hohen und Niedrigen geliebten Kriegswesen steuren, und den edlen Frieden geben wird, daß diese Weisheit wieder zu grünen anfahen, und als die Morgenröthe hervorleuchten wird.

6.

Ja es ist kein Zweifel, es werden viel ihre Schwerdter zu Sicheln machen, ihre ausgeübte

Thor-

Thorheit verfluchen, und mit erstarrten Augen diese Weisheit anschauen und sagen: Pfui der Schande, daß wir des Wegs dieser Weisheit so schändlich gefehlet! Inzwischen kann der obenangeführte Lehrsaz der Weisen, daß nemlich das Gold nicht tingire, es werde dann zuerst tingirt, doch nicht geläugnet werden.

7.

Wer nun dieses Geheimniß zu erlangen gedenket, der kann unmöglich anders verfahren, denn daß er bedacht und bemühet sey, das natürlich gemeine Gold nicht allein zu reinigen, sondern auch also hoch zu tingiren, daß es siebenmal schöner, röther und kräfftiger werde, nach dem Gleichniß der himmlischen Sonne, welche dermaleinst auch siebenmal heller scheinen wird.

8.

Die siebende Zahl begreiffet ein grosses Geheimniß in sich: Denn das Gold, wenn es siebenmal gefärbet worden, so erlanget es die Plusquamperfection, und wird tüchtig andere unvollkommene metallische Leiber zu erhöhen und in Gold zu verwan-

deln: Ja wenn diese Arbeit dreymal siebenmal wiederholt wird, alsdann hat es durch diese drey grossen Umdrehungen die ein und zwanzigste Zahl erreicht, welche vollkommen genannt wird. Daher sagen etliche weise Männer, daß sie unsere Tinktur in sieben, in ein und zwanzig, und in zwey und vierzig Tagen gemacht, ja es haben etliche gar die drey und sechzigste Zahl, allwo die siebente und neunte zusammenschliessen, erlanget.

9.

Wie oft nun das gemeine gereinigte Gold tingiret wird, so oft nimmt es an Kraft und Tugend zu, also daß es unendlich sowol nach seinem Gewicht als Qualität vermehret werden kann.

10.

Und ist zu wissen, daß die gütige Natur uns in diesem Werk einen überaus grossen Vortheil gethan, und uns das Gold zu unserer Arbeit schon so weit perfektioniret hat, daß wir nur dürfen anfangen, wo sie aufgehöret, und ihr nach ihrer Anweisung nachfolgen, denn sie ruffet ja ohne Aufhören, mir nach, folge mir, ich folge dir! wie es denn

auch

auch unmöglich ist, anderer Gestalt zu procediren, als die Natur selbst gethan und noch täglich thut.

II.

Nun aber hat die Natur bey der Vollkommenheit des Goldes ihr Ziel erreicht, allein weiter fortzuschreiten, und das Gold plusquam perfect zu machen, stehet nicht in ihrer Macht, muß ihr derowegen durch einen verständigen Sohn der Kunst geholfen werden, will man anders das Kleinod der Weisheit erlangen.

12.

Denn es ist unwidersprechlich wahr, daß die Natur eine überaus reiche Besitzerin der goldenen Tinktur ist, und sie dieselbe ebenfalls bereite das Gold in der Erde damit zu tingiren, auf daß es mit Wahrheit Gold heissen könne: dieser muß nun der Künstler nachahmen. Wie aber solches zugehe und mit was für einem Dinge das Gold von der Natur zu Gold gearbeitet, und worinne der Künstler der Natur nachfolgen müsse, um die Tinktur der Natur zu finden, wodurch er das gemeine Gold weiter tingiren, und in ein tinkturalisches, phisikalisches,

und übervollkommnes Gold verwandeln könne, solle und müsse, bedarf Nachforschens, weil dem Raben das Muß nicht gar in das Maul gestrichen werden muß, da es ihm ohnedem vor der Nase liegt, und er nur sich darnach bücken oder greiffen darf.

13.

Denen Frommen und Redlichen zwar wollte ich gerne alles klar und deutlich vor die Augen legen, aber wo sind sie, und wer kennt sie? nicht zu gedenken, daß der Befehl, daß man die Perlen nicht vor die Säue werfen soll, es klar verbietet: Man sehe sich nur wohl um und betrachte alles weislich, denn es liegt nicht so gar tief verborgen, was einen Sohn der Kunst edel macht.

14.

Siehe, die ganze Natur, Himmel und Erden können nicht zur plusquamperfection gelangen, daß sie nemlich siebenmal schöner, lieblicher, kräftiger, und herrlicher werden, es sey denn, daß sie die siebende Zahl erlangen in ihrem Lauf. Denn wenn die sechs tausend Jahre der Welt werden vollendet seyn, so wird das sieben tausende angehen

und

und der Sabbath erfolgen, da alles siebenmal herrlicher, kräftiger und schöner erscheinen wird, als es jezt steht, welches nur daran zu merken, daß die Sonne siebenmal heller, der Mond wie die Sonne, die Sterne aber ohne allen Zweiffel wie der Mond leuchten werden: und eben also muß auch das gemeine Gold in unserm Werk sieben Staffeln aufsteigen, immer vollkommener und endlich plusquam perfect werden.

15.

Wie ist ihm aber hierunter zu thun, und wie geht es zu? Oder wie ist denn die Arbeit anzustellen? merk! Wenn die Natur im Bauche der Erden Gold gebähret, so thut sie solches durch Hülfe der in ihr verborgen liegenden sehr subtilen Tinktur, und tingiret mit deren einem Theil, vier und zwanzig Theil; höher kann und vermag sie Naturgemäß nicht zu schreiten, darum ruffet sie gleichsam dem Künstler zu, Hilf mir, so helf ich dir! Z. E. Wenn du das gemeine Gold kunstgemäs zerlegst, und dasjenige darinne suchst, womit es die Natur tingiret hat, so befindest du, daß in einer ganzen Unze Goldes nicht mehr als zehn Gran wahre Tinktur

zu finden, des Goldes Leib aber bleibet als eine weißgraue Erde zurük, welche nach der Reduktion im schmelzen zu einem dem Golde gleich beständigen Silber wird, so gar leichtlich durch einen verständigen Arbeiter in vorigen Stand gesezt werden kann, so daß es den Thron der irrdischen Sonne wieder erlanget.

16.

Jezt rechne diese zehn Gran der natürlichen Tinktur vor einen Theil, und theile die Unze Gold in vier und zwanzig Theil, so siehst du ja, daß die Natur mit einem Theil vier und zwanzig Theil färbet oder tingiret: bist du nun klug und weisest diese Tinktur in dem Leibe des Goldes nur einmal zu vermehren, so wird unfehlbar dieses erhöhete oder tingirte Gold noch vier und zwanzig Theil Silbers Zusaz bey den und zum besten Golde machen; und wo du dieses siebenmal wiederholest, und durch die erste grosse Rotation führen kanst, so wirst du befinden, daß bey Beschluß der ersten grossen Rotation ein Theil 1536 in der andern, 196608 und bey der dritten 25185824 Theil tingiren werde.

17.

17.

Eine grosse Rotation begreiffet in sich sieben kleine wie folget:

24	
48	
96	
192	Die erste grosse Rotation.
384	
768	
1536	
3072	
6144	
12288	
24576	Die andere grosse Rotation.
49152	
98304	
196608	
393216	
786432	
1572864	
3145728	Die dritte grosse Rotation.
6291456	
12592912	
25182824	

Und

Und könnte zwar der Meister noch weiter und bis zur siebenden grossen Umdrehung oder Rotation schreiten, allein er würde die Kraft der Tinktur nicht begreiffen können, sondern dem Sabbatismo alles überlassen müssen.

18.

Wie du nun zu Werke gehen müssest, die in dem gemeinen Golde verborgene Tinktur also zu erhöhen, so daß das ganze Gold lauter Tinktur werde, und viel tausend Theile geringern Metalls tingiren könne, daran lieget die ganze Meisterschaft. Den Anfang weiset dir die Natur indem sie mit einem Theil vier und zwanzig Theile tingiret, und wo sie das auch nicht thäte, würde gar kein Gold zu finden, vielweniger eine Tinktur zu machen seyn.

19.

Woraus klar erhellet, daß wahrhaftig eine Tinktura metallica in der Natur anzutreffen sey, und nur eine Vermehrung, und keiner neuen selbsterdichteten Principien vonnöthen habe: Denn es ist ganz unmöglich die Tincturam Sostorum

abs-

absque Tinctura Naturæ zu machen: Diese aber können wir nicht machen, so wenig als ein Bauer ein Weizenkorn zu machen im Stande ist, weil sie allein in der Natur Gewalt stehet, von derselben auch bereits gemacht, und allen Geschöpfen und natürlichen Dingen einverleibet ist und wird, und lieget nur blos an einem verständigen Arbeiter, daß er sie cooperante Natura a Specialismo ad universalitatis statum bringe und vervielfältige.

20.

Dann wie sie Anfangs der Schöpfung universal war, ehe sie denen productis seu rebus creatis einverleibt und also special wurde: also kann, soll und muß der Meister solche hinwiederum durch oft wiederholte so kleine als grosse Rotationes a Specialismo ad Gradum Universalitatis bringen, sonst ist alles verloren.

21.

Ein Exempel giebt uns die Schöpfung der grossen Welt: Denn gleichwie vor der Schöpfung alles universaliter im Centro Divino verborgen lag, in Creatione aber a Centro ad peripheriam durch das

göttliche Wort es sey geführet wurde, also daß noch diese Stunde per modum generationis alles zur Ausgeburt und peripherie eilet, und also alles voll Geistes Gottes ist: Gleichermassen wird am Ende der Welt auch alles wiedergebohren und gereiniget, und das Reine wieder in das Centrum Divinum geführet werden zur Ehre Gottes und herrlichen Freyheit seiner glaubigen Kinder: das Unreine aber wird in diesem Sieg verschlungen, und in alle Ewigkeit mit allen Unwiedergebohrnen in dem finstern Abgrund gefangen gehalten werden.

22.

Darfst also dich nicht vergeblich aufhalten, und umschauen, in welchem Subjekt du anzufangen habest, dann die gütige Natur giebt dir sowol das subjectum patiens s. recipiens, als das wahrhaftige agens & augmentans in die Hand, und lieget nur an dir, daß du die Tincturam Naturæ erstlich recht erkennest, dann ex debito subjecto extrahirest, und lezteres wohl anwendest.

23.

Nun ist es ein vor allemal gewis, daß die vera materia sophica, debitum subjectum artis nostrae ein Mineral sey; dieweil aber so sehr viel Mineralien, so ist dies einige sehr schwer zu erkennen; denn wie aus der Weisen Schriften zu sehen, so reden sie von allen Metallen und Mineralien auf einmal, als von einem Metall und Mineral, und ist merkwürdig, daß sie allemal beyde zusammensetzen, als vielerley, und verstehen doch nur ein einig Ding, weil alles in einem und eins in allen verborgen: woraus zu schließen, daß es ein solches Mineral seyn müsse, in welchem alle die andern hauptsächlich, aber Gold und Silber der Kraft nach begraben liegen. Kanst du dieses Subjekts fähig werden, so wohl nach der Erkäntniß, als Substanz, wohl dir, wo aber nicht, so sey drum unverzagt, und nimm nur eins in regno metallico vor die Hand, welches dir beliebet, so wirst du, wann du recht verfährst die Tincturam naturae darinne finden, wo du sie anders kennest, denn wo du sie nicht wohl kennest, wird sie dir unter den Händen

wegschlüpfen, welche alsdann in der Combination die Tinktur des Goldes sowohl qualitatis als quantitatis ratione exaltiren und augmentiren wird. Doch ist ein subjectum speciale reicher als das andere: welches aber darunter das beste sey, ist bereits ziemlichermaßen gewiesen, doch sage zum Ueberflus, daß es in domo arietis Saturnini anzutreffen sey, es lieget aber wenig dran du nehmest es her wo du wollest, wann du nur erfahren bist das aurum physicum s. Tincturam naturae debito menstruo h. e. Mercurio nostro zu extrahiren.

24.

Flamell sagt: Viel haben es in Bley und Zinn, andere in Stahl und Kupfer; ihrer viel in Silber und Mercurius gesuchet: Ich aber habe solches im Golde gesuchet und gefunden: Doch ich sage dir, wo du das Tinkturwesen ex Centro Macrocosmico haben und erlangen kanst, so bist du Meister über alle.

25.

Nun stehet einem jeden frey zu greifen wornach er will, dann hieran hangen Gesetz und

Prophe-

Propheten, du siehe aber wohl zu, daß du dieses Dings rechte, wahre und gründliche Kenntniß habest, ehe du es aus seinem groben Leibe zu extrahiren dich unterstehest; Wo du es aber nicht kennst, so wird es dir unmöglich werden, ja man müste dich billig auslachen, denn ein Schuster weiß, daß Leder zum Handwerk gehöret, und kein Papier.

26.

Der Rothgieser in Grafenhaag sagte zu D. Schweitzern, da er ihn fragte, was doch die vera materia der Weisen wäre, und woraus sie ihre Tinktur machten: Unsere Materie ist ein himmlisch Saltz, oder ein Saltz himmlischer Kräfte, vermittelst dessen wir den irrdischen Leib aufschliesen, und währender Resolvirung wird das Elixir geboren; und koste sowohl das Saltz, durch welches die Solution verrichtet wird, als auch das Mineral, woraus man das Saltz extrahiret, nicht gar viel.

27.

Dieses kann einem Sohn der Weißheit genug seyn, denn es wird ihm in D. Schweitzers

güldnem Kalbe noch darzu, sowohl die Materia ex qua, als per quam klar und deutlich vor die Augen geleget, zusammt der vollkommenen Ausarbeitung, so, daß ich mein Lebtag kein vollkommener Recept in dieser Kunst gesehen, und ist zu verwundern, daß so viel Liebhaber dasselbe lesen und nicht einmal verstehen können, was daselbst gesagt wird: Doch es ist kein Wunder, weil der Autor sein selbsteigen Buch nicht verstehet, viel weniger erkennet, was er geschrieben.

28.

Zuvor habe ich gesagt, daß die Tinktur anfangs universal gewesen, nachmals aber special geworden, und dannhero in allen Dingen der vier Naturreiche, als dem Astralischen, Animalischen, Vegetabilischen und Mineralischen anzutreffen sey: specialiter ist sie in regno astrali am besten in der Sonne zu finden: im Animalischen besitzt sie der Mensch am reinsten: die Vegetabilien geben dem Wein den Vorzug, die Mineralien aber dem Golde.

29.

Denn die Sonne, der Mensch, der Wein und das Gold sind einander sehr nahe verwandt

und

lieben sich; Es ist aber die Tinktur in der Sonne ein unbegreifliches Feuer, das doch greiflich kann gemacht werden durch einen verständigen Sohn der Kunst; In Thieren ist sie die Fettigkeit, in Gewächsen eine Olität, in Mineralien aber Schwefel, doch wird hier nicht gemeiner Kram-Schwefel verstanden, wiewohl auch dieser sein Granum Tincturae in sich hat, ist aber sehr mühsam und fast gar nicht heraus zu bringen, oder es würde ja alles an denen Gefäsen hangen bleiben, und zu keinem, oder doch sehr geringen Nutzen gedeyen.

30.

So ist demnach die Tinktur in statu adhuc universalitatis considerata, ein überaus subtiles, flüchtiges und sulphurisches Wasser, welches sich mit allen Geschöpfen in denen vier Reichen vermenget, und eines jeden Leibes Eigenschaft an sich nimmt: als, in Thieren wird sie zu Fleisch und Blut, in Gewächsen zu Wurzeln, Holz, Laub und Graß, in Mineralien, zu Erde, Sand, Grieß, Letten, Stein, Mineral, Metal, in Astralien zu Licht und Feuer.

31.

In einem einzigen Subjekt aber ist sie noch universal, so aber vor diesesmahl nicht zu nennen stehet, ist eines Wesens mit dem Golde, aber ungleicher Form, dahero wird es genannt Aurum Physicum, und die daraus gemachte Tinktur, Tinctura Physicorum, wodurch das gemeine Gold gewaltig exaltirt werden kann, soll und muß, zu geschweigen daß ohne das Aurum Physicum kein gemein Gold wachsen kann, wovon sehr viel zu referiren stünde, wann es die Billigkeit litte, die schamvolle Natur also entblöset vorzustellen, man begnüge sich dießmahl in so weit, daß dieses tinkturische Kraftwesen in allen Dingen verborgen liege, und auch aus allen könne extrahiret werden, zumahl wann ein Filius artis sich mit der Medicin zu Erhaltung seines schwachen Leibes will begnügen lassen.

32.

Wie es aber nun zugehe, daß dieses Kraftwesen aus Mineralien und Metallen gebracht, und wie es hernach mit dem Golde combiniret,

dieses

dieſes aber dadurch zu einem pluſquamperfecten Körper werde, davon iſt leider bey denen Scribenten wenig Nachricht zu finden; Darum gebühret uns zu ſuchen und zu forſchen, wo das Fundamentum multiplicationis ſtecke, und wie die Metallen wachſen und transmütiret werden.

33.

Wir ſehen wohl, daß wenn der aus dem Golde extrahirte ſulphur oder anima auf ſo viel Silber, als vorhin Goldes geweſen, getragen wird, daß das Silber ſich in pures reines Gold verwandelt, aber das läſt ſich mit ſo gar großen Ueberſchuß nicht prakticiren: Doch iſt genug, daß dieſes Sulphur Solare wieder ein corpus in Luna an ſich nimmt: kannſt du nun dasjenige Ding finden, das den Sulphur oder animam ſolis multipliciret oder augmentiret, ſo haſt du wahrhaftiglich dasjenige, was die Weiſen ſo ſehr verborgen halten, gefunden, wie es aber zugehe, jubet Plato quieſcere, doch ſagen gleich; wohl die Weiſen, daß es in und mit dem Golde müſſe zugehen: Denn wer ein Loth Sulphu-

ris Solaris hat, der hat auch ein Loth Tinktur, und diese in quantitate zu machen, bestehet in nichts anders, als seiner Multiplication.

34.

Hierzu aber muß man eine solche Feuchtigkeit suchen, die das Gold ohne Geräusch und Getöse solvire, damit es in dem Solvento wie Eiß in warmen Wasser zergehe, und sagt ein weiser Mann, es werde solche Feuchtigkeit aus denen Strahlen der Sonne und des Mondes gezogen auf wunderbahre Weise durch einen verständigen Kunstmeister: dieses aqua rarefacta aber sey gegen dem Licht einer Materia gegen denen creatis oder elementatis eine Forma, an sich selbsten aber eine astralische Substanz und eine Tinktur aller natürlichen Dinge.

35.

Wie nun dieses Wasser als eine himmlische Materia und irdische Forma greiflich zu machen, denn sichtbar ist es vorhin, das stehet abermal in groser Geheim: etwas spüret man davon,

wann

wann man mit demselben die Körper traktiret, daß sie noch eines so schwer werden, weder sie vorhin waren, welches wohl zu bedenken.

36.

Merken hierbey: wann sich das Feuer nicht so mannigfaltig erwiese, so wüste man wenig oder gar nichts von der Tinktur, darum, so mancherley gradus nun des Feuers gefunden werden, so mannigfaltig ist auch die Tinktur, aber alles aus einem einigen, welches kein Mensch aussprechen oder nennen kann; und wer es kennt und weiß der kann es niemand lehren; ja wann es gleich der Meister oft gemacht, lang bedacht und durchgesucht, so findet er doch immer was neues darbey, den es fanget an ohne Ende, und endet sich ohne Anfang, darum kann niemand dem Schüler den Verstand geben, sondern selbiger erzeiget sich nach der Gabe und Willen Gottes mancherley.

37.

Denn so wir dieses tinkturische Kraftwesen in seinem Grunde fassen wollen, so ist es selbst

das Ingenium und Fundament: judiciren wir von ihm, so fället es selbst das Urtheil: sinnen und denken wir ihm nach, so wird es zu lauter Sinnen und Gedanken; disputiren wir von ihm, so ist es lauter Mund und Wort: Werden wir ungedultig, daß wir es nicht haben können, wie wir gerne wollten, so lachet es uns aus denn es vermag das oberste zu unterst zu kehren: Achten wir seiner gar nicht, so machet es sich selbst, damit ihm derjenige keine Gewalt anthun, der seiner nicht werth ist: die Prozeslaboranten wollen es wider allen Dank regieren und in Prozeß zwingen, und meinen sie seyn Herr darüber, aber sie sind wahrhaftig die mühseligsten Tröpfen unter dem ganzen Himmel.

38.

Gott aber hat ein Ding geschaffen, welches auch in dem Golde ist, das geringer geachtet wird als Gold, nemlich rothe Erde, und das ist die Tinktur! Aber wie kommt man zu dieser tinkturalischen Kraftерde? Antwort: das Gold muß zu nicht Gold, das Leben getödet, das Feuer zu Wasser, aus Wasser die Erde durchs Feuer zur Luft werden.

39.

39.

Denn wie das Feuer zu Wasser wird, so wird auch das Wasser zu Erde, und die Tinktur wird frey von ihren Banden: und es kann auch nicht anders seyn, sondern das Gold muß so vielmal durch das Tinkturfeuer gehen, biß es gar aus seiner Art kommt, und in eine steinigte, rothe, durchsichtige, feurige, spirituale Erde, die alle Cörper verändert, gebracht werde, und das ist das Lied vom Ende.

40.

Zum Ueberfluß sagt Guttmann in der Offenbahrung göttlicher Majestät, daß das gemeine Gold voll Lichts und Finsterniß sey, könne man nun das Licht von der Finsterniß oder umgekehrt scheiden, und des Goldes innerliches Licht und Glanz herauswärts kehren, so daß die Finsterniß verschwinde, und das ganze Gold zu einem rothen, krystallinischen geistlichen Körper werde, so habe man das Meisterstük erstritten.

41.

Denn das rohe Gold ist ein taubes, dummes, unschmakhaftiges Salz, und dienet zu

nichts

nichts, als in die Handlung, worinnen es gleichsam zertreten und zerrieben wird: Wann es aber wie gedacht umgekehret, und zu einem spiritualen rothen, schmakhaftigen Salz gemacht wird, so hat man was ungemeines, nämlich ein sulphurisches Salz, welches alles durchdringet, regeneriret und verwandelt, klärer kann man es nicht geben, man wollte dann das Siegel der Weißheit gar zerbrechen.

42.

Zum Ueberfluß will ich noch einmal kürzlich wiederholen, was bißher gesagt worten: Die Weisen schreiben und schreien alle: Aurum non tingit nisi prius tingatur: so erhellet nun hieraus, daß das Gold, das eine recipiens sey, welches um die wahre Tinktur zu erlangen tingiret werden solle und müsse.

43.

Es fraget sich aber, womit soll denn das Gold tingiret werden, auf das es zur plusquamperfection komme, (denn perfect ist es vorhin schon durch die Tinktur der Natur gemacht,) und

und hernach die unedlen Körper tingiren möge? Antwort. Die Tinktur, womit die Natur das Gold tingiret ist auser allem Zweifel ein überaus reiner, subtiler, spiritualischer fixer und unverbrennlicher Schwefel, durch dessen Kraft das Gold im Bauche der Erden gebohren worden: Soll nun das Gold noch mehr und höher tingiret werden, so daß es eminentissimum & plusquamperfectissimum gradum erlange, und ganz und gar zu einer Tinktur werde, so muß nothwendig folgen, daß es durch kein ander Mittel geschehen könne, als durch eben denjenigen Tinkturalischen Sulphur, den es von der Natur zu einem Zeichen seiner Vollkommenheit empfangen und besitzt, dann es soll und muß durchaus nichts fremdes darzu kommen, auf daß also wahr werde, was die Weisen so vielfältig wiederholen, und befehlen, nämlich, daß das Gold müsse zu erst tingiret werden, so es tingiren solle.

44.

Aber sprichst du, wo soll ich denn diesen inkturalischen Sulphur um das Gold zu tingiren

ren hernehmen? Antwort. Im Gold findest du die edelsten, besten, reinsten, beständigsten und unverbrennlichsten Principia, und zugleich einen allerköstlichsten tinkturalischen Sulphur, darinne die solarische Tinktur actu gegenwärtig, allda es auch Flamell gesucht und gefunden: allein obschon dieser Sulphur unfehlbar aus dem Golde zu erlangen, so sind doch der Kosten so viel, daß ein Armer es ewig müßte anstehen lassen, da doch die Erfahrung bezeuget, daß viel arme verachtete Menschen wahrhaftige Besitzer dieses Geheimnisses gewesen, und noch sind.

45.

Muß derowegen nothwendig eine wohlfeilere Materia zu finden und zu bekommen seyn, woraus ein armer umsonst so viel nehmen und bereiten kann, als ihm nöthig: doch muß er auch nicht so gar blutarm seyn, dieweil er Nahrung und Kleider haben muß, ausserdem sagt der Bauer in Grafenhaag zu Helvetius, kostet die Materia aufs meiste vier Gülden.

46.

46.

Ueberdiß alles so schenket dir der alte Saturnus eine hochglänzende mineram, so in seinem Berge aus der ersten Materia aller Metallnen gewachsen, worinnen dieser edle tinkturalische Sulphur solare häufig zu finden, wenn du nur im Stande bist, denselben zu extrahiren, und hernach recht zu appliciren.

47.

Man saat zwar viel vom Saturnus und Jupiter, Venus und Mars, allein hier ist mehr Arbeit und Unkosten als Nutzen zu gewarten, doch sie sind Handlanger in unserer Kunst. Der Mercurius scheinet ein gutes und edles Subjekt zu seyn, zumahl wann er in seiner minera noch unzerstört lieget, und in des Künstlers Hand kommt ehe er von denen metallverderberischen Materialisten verfälschet worden. Im Antimonio und Vitriol ist auch was gutes anzutreffen, wofern man es selbst aus dem Berg holet, sonst wird man betrogen, denn die Materialisten verfälschen alle Dinge, und können die Minern

der

der Metallen alle nachmachen, drum hüte dich. Du nehmest aber was du willst, so kannst du diesen Schaz aus dem Herzen der Metallen und Mineralien nicht rauben, es sey dann daß du mit dem Universalmercurius als dem Hauptschlüssel unserer Festung wohl bewafnet seyest, denn an diesem ist alles gelegen.

48.

Es ist aber dieser Universalmercurius nichts anders, als das sal astrale, welches etliche himmlisch nennen, bey denen alten aber sal metallorum heiset, darum weil alle Metallen ihren Anfang und Wachsthum davon haben: Bitte Gott, daß er deinen Geist erleuchte, diesen edlen Naturschaz zu erkennen, zu finden, und das Verborgene und Finstere an das Licht zu bringen, zu Lob und Preiß seines heiligen Nahmens; sey aber auch herzlich gewarnet, daß du wohl vorsehest, damit du nicht aus Licht Finsterniß machest, und die Natur das Weh über dich zu schreyen gezwungen werde, dafür dich Gott gnädiglich behüten wolle, Amen.

Anhang

Anhang

etlicher Lehrsätze vor die Schüler der Weisheit.

Die Natur ist ein Geist des Lichts, welcher von Gott substantialisch erschaffen, und einen Leib bekommen, welcher doch unsichtbar und unbetastlich ist, und in allen erschaffenen Dingen verborgen lieget.

2.

Der Naturleib aber ist nichts anders als das in einem jeden Dinge verborgene centralische Salz, in welchem radicaliter ruhen der Schwefel und Mercurius als Brüder des Saltzes: und dennoch ists kein Kompositum, sondern alle dreye zusammen, sind ein ganz simpel, gleichförmig Wesen, ob es schon aus dreyen bestehet.

3.

Dieses centralische Salz ist der Leib der Natur, in welchem aller Dinge Eigenschaften verborgen liegen, und ist incorruptibel obschon die durch das centralische Salz hervor gebrachte Körper corruptibel sind.

4.

Denn das centralische Salz als der wahre Leib der Natur, ist unverweßlich in Ewigkeit: wer nun dieses centralische Salz kennet, der kennet auch Gott, und den ganzen Grund der Natur.

5.

Die Natur ist ein Geist des Lichts von Gott im Anfang geschaffen, durch welchen alle Dinge durch göttliche Schöpfung sind geworden, und welcher in den Leib des centralischen Salzes eines jeden Dinges gleichsam eingegossen ist zur Nahrung, Erhaltung und Fortpflanzung aller Dinge.

6.

Die Natur ist eines und drey: eins von wegen ihrer simplicität; drey aber wegen des in ihr verborgenen Schwefels Merkurii und Salzes: und diese drey sind zwar unterschieden in dem Geiste des Lichts, aber sie differiren nicht nach ihrem Wesen, denn diese drey machen einen Geist, oder die Natur, welche die ganze Welt unter göttlicher Regierung erhält, ernähret, fortpflanzet und regieret.

7.

7.

Diese drey, als Salz, Schwefel und Mercurius werden oft zusammen mit einem Nahmen genennet, als entweder Salz, Schwefel, oder Mercurius: Bisweilen werden sie zusammen genommen und Natur genennet: so auch Geist des Lichts: Seele der Welt: wird überall nichts, als dies einige Wesen der Natur verstanden, welche ist ein Geist des Lichts, ruhend in diesen dreyen, die doch in jenem eins sind.

8.

Die Erkänntnis der Natur ist eine grose Gabe und Geschenk des allmächtigen Gottes.

9.

Das Wesen der Natur ist ein einiges, und kann auf keinerley Weise zertheilet werden, dieweil in ihr nichts wiederwärtiges zu finden ist: doch sind in ihr drey unterschiedliche Dinge zu finden, als das eingebohrne Warme: das erst anfängliche Feuchte: und das grundhaltende Troknе: welche allesamt das Wesen der Natur machen.

10.

Die chimischen Philosophen, nennen sie die drey Anfänge der Natur, und zwar nennen sie

solche Salz, Schwefel, Mercurius: doch es sind nicht drey Naturen, sondern nur eine einige, ob sie schon aus dreyen bestehet, denn diese drey sind im Wesen eins vermittelst derer die Natur alle Dinge produciret, ernähret und erhält.

11.

Das eingebohrne Warme, gebähret eigentlich alle Dinge: das erst anfängliche Feuchte ernähret alles: das Grundhaltende Trokne, erhält alles: Dennoch wie gesagt differiren diese drey im Centro der Natur nicht.

12.

Nebst andern unzählig viel Nahmen, wird die Natur auch Saturnus genannt, weil sie ihre Kinder, so sie selbst gezeuget, wieder frißt.

13.

Unter allen des Saturnus Kindern aber sind ihrer drey zu finden, welcher Saturnus ihr Vater, schonet, sie nicht frisset, noch fressen kann, wegen ihrer Simplicität und Reinigkeit; Denn, indem er die andern Kinder in ihrer Unreinigkeit verschlinget, so bleiben doch allemahl diese drey unverlezet.

14.

14.

Solche aber sind nichts anders, als Salz, Schwefel, und Mercurius: diese werden von denen klugen Heyden Jupiter, Neptunus und Pluto genennet.

15.

Der Schwefel ist ein Vater des Lebens! Der Mercurius ein Quellbrun des Lebens: das Salz aber das Centrum des Lebens, in welchen alle Schätze der Natur gleichsam in eins zusammenfliesen.

16.

Der Natur vier Fundamental-Säulen sind die vier Elemente, unter welchen die Natur das fünfte Wesen ist, durch welches die Elemente regieret werden, dieweil das fünfte Wesen der vier Elemente Anfang ist, und von dem sie alle herstammen.

17.

Das fünfte Wesen ist kein Element, aber wohl aller Elementen Anfang.

18.

Auch so hat die Natur keine Principia von denen sie zusammengesezt wäre, weil sie ein einfältiges simples Wesen ist.

19.

Der Schwefel hat eine grose Sympathie mit der Sonne, denn die Sonne ist ein Brunnen der Lebenswärme, wodurch alle Dinge erhalten werden: Denn die himmlische Wärme der Sonno influiret durch ihre Strahlen in alle Dinge, ernähret und erquicket sie, sodaß man wohl sagen kann, unser Schwefel und die himmlische Sonne stehen in ungemeiner Concordanz, und sind ratione calidi innati eins.

20.

Des Schwefels stätiger Gefährte ist Mercurius, und weichen niemahls von einander, denn sie bedürfen stets einer des andern: das Salz aber erhält alles was Schwefel und Mercurius hervorbringen, ist also das Salz ein wahrhaftiges Band des Schwefels und Merkurius.

21.

Im Schwefel herrscht der Himmel, Feuer, und Wärme: im Mercurio Wasser und Luft: im Salz Erde und Wasser.

22.

Das Feuer wirket in die Luft, die Luft in das Wasser: das Wasser in die Erde: Wann

Feuer

Feuer und Wasser zusammen würken, so entstehet Schwefel: Wann Luft und Wasser in einander agiren, so entstehet Mercurius: Wasser und Erde produciren das Salz: und weil die Erde kein weiter Element hat, so bleibet sie das receptaculum der übrigen Elemente.

23.

Wann aber ein Meister so geschikt wäre, daß er die Erde also reinigen könnte, das sie mit dem Feuer zu lauter Feuer würde, so hätte er das vierte Principium, welches heiset Tinktur, die da ein lauteres Feuer, d. i. die da frey ist von allen Unreinigkeiten, und vor den Himmel geachtet wird.

24.

So ist nun eine einige Natur, aber drey Prinzipia und vier Elemente.

25.

Kein Prinzipium allein vermag etwas zu gebähren, sondern alle drey zusammen produciren alle Dinge.

26.

Aus diesen dreyen Prinzipien ist anfänglich entstanden das Chaos oder Hyle, in welchem aller Dinge Kraft und Wesen unordentlich vermischet war, woraus Gott die Elemente geschieden, in welchen die drey Principien als Saamen aller Dinge verborgen liegen.

27.

Der Schwefel, als Calidum innatum omnium rerum ist ein unverweßliches, fettes, saftiges, schmieriges Wesen, himmlischer, feuriger luftiger Eigenschaft, urstanden aus puren astralischen himmlischen Saamen, und elementalischen limbo, in sich aller Dinge Gestalten begreifend, und liegt verborgen in dem Centro eines jeden Geschöpfes.

28.

Dieser Schwefel ist die centralische Sonne aller Geschöpfe: er ist der grüne Löwe, oder grüner, ja grünender Schwefel s. Benedicta Naturae viriditas, dann er begreift und hält in sich allen vigor und Kräfte der Natur.

29.

29.

Der Schwefel ist himmlisch, geistig, subtil, durchdringend, alles erfüllend, und allen vier Reichen gemein: an dieses Schwefels Erkänntniß, Präparation und Application lieget die ganze Kunst.

30.

Die Spagyrici nennen ihn Himmel, dann er ist die erste Kraft aller Dinge, welche allein vom Himmel kommt

31.

Und obschon anfänglich der Himmel zu erst geschaffen worden, und in die Höhe erhoben, der Sulphur aber ein Vater aller Wirkungen ist, so folget, daß auch die Himmel durch Kraft des Sulphurs hervor gebracht worden.

32.

Dahero wird nicht unbillig gesaget, der Sulphur sey himmlischen Geschlechts, ob er schon ex limbo Elementari seinen Anfang nimmt.

33.

Denn der Leib des Sulphurs ist zwar elementarisch, aber die Forma himmlisch, und also

tritt die Natur, so himmlisch als elementarisch zusammen in einen Leib.

34.

Und bleibet unwidersprechlich wahr, daß der Sulphur nicht nur himmlisch allein, wie etliche wollen, sondern auch elementarisch, und weder ein Accidens noch Qualitas, sondern ein Brunnen, woraus aller Dinge Wesen und Leben quillet.

35.

Der Mercurius der Weisen, ist die unverderbliche Wurzelfeuchtigkeit aller Dinge, entstehend aus himmlischen und elementarischen Wesen, verknüpfet mit dem ätherischen Geist, und vier Elementen zur Nahrung und Erhaltung des Caloris nativi, d. i. des Schwefels.

36.

Der Mercurius oder humidum radicale, ist blos darum erschaffen, daß er ernähre die eingeborne Wärme oder Sulphur, und darum ist er auch mit dem Sulphur so feste verbunden, daß er nimmermehr von ihm kann geschieden werden, sondern eine stets währende Speise des Sulphuris seyn und bleiben muß.

37.

37.

Und wie der Sulphur den Mercurium beschlossen hält zu seiner immerwährenden Erhaltung, also auch der Mercurius hält den Sulphur zu seiner Stärke unaufhörlich bey sich, welches auch von dem Salz muß verstanden werden.

38.

Dannenhero sich kein Meister der Kunst rühmen kan, daß er die tria principia also von einander zu scheiden und zu trennen wisse, daß man insonderhit von einem jeden sagen müste oder könte, das ist Sulphur, das ist Mercurius, das ist Salz: Denn sie sind mit einem unauflößlichen Knoten verknüpft, und lassen sich nimmermehr trennen.

39.

Dieser Mercurius begreifet in sich die Kräfte der ganzen Natur, ja die Natur selbst.

40.

Das Salz der Natur ist ein Schlüssel ohne welchen in der Natur nichts gethan, noch vollendet werden kann, zu geschweigen, daß die Natur als Natur ohne selbiges nicht bestehen könnte.

41.

41.

Das Salz der Natur ist das unverderbliche Gluten, vermittelst dessen Sulphur und Mercurius zur Erhaltung und Beständigkeit aller Dinge in der Natur unscheidlich beysammen gehalten werden.

42.

Das Salz der Natur kann nimmermehr ohne Sulphur und Mercurio seyn und hergehen.

43.

Salz Schwefel und Mercur werden in der ganzen Creatur nicht absonderlich gefunden, sie wären sonst zu nichts nütze.

44.

Und darf sich niemand unterstehen, wie klug er sich auch dünken lässet, solches werkstellig zu machen, dieweil es bloser Dinge unmöglich ist, so wohl der Natur als Kunst.

45.

Nun mögen die Prinzipienscheider und Wiederzusammensetzer urtheilen, was vor ein Produkt durch ihre so übel gegründete Schickung erfolgen werde.

46.

Denn so wenig der Ackersmann die Prinzipia des Samens zu scheiden, und wieder zusammen

men zu setzen nöthig hat, wann er Getraide bauen will, so wenig hat es der Artist in dem Werke der Weisen vonnöhten.

47.

Das Salz, welches die Meister der Kunst suchen, und aus welchem der wunderbahre Liquor Mercurii zu ihrer Kunst präpariret wird, ist irdisch und metallisch, nicht daß es ein Metall oder Mineral, oder dergleichen etwas sey, sondern weiln es einem mineralischen oder metallischen Wesen näher verwandt als sonstem einem andern Dinge, dannenhero es Electrum minerale immaturum genannt wird, denn die Natur hat es nur angefangen zu wirken, aber unvollendet und unvollkommen liegen lassen.

48.

Mit diesem Liquorastischen Saffte vermag der Künstler alle Dinge in ihr erstes Wesen zu reduciren, also daß sie Salz, Sulphur und Mercurius werden, jedoch unscheidlich.

49.

Der Himmel ist ein Quellbrunn des Lebens, und theilet solches allen Creaturen mit.

50.

Dahero ist der Himmel das erste und vornehmste

nehmste Element der Natur, welchen etliche Feuer genennet haben.

51.

Denn er streuet durch seine feurige Influenzstrahlen seinen subtilen Saamen in die Luft, mit demselben vermischet sich der Saamen der Luft, und wirft sich ins Wasser. das Wasser, welches von dem empfangenen Saamen des Himmels und der Luft gleichsam geschwängert worden, senket beyde samt seinem eignen Saamen in die Erde, die Erde als eine Mutter empfähet aller dreyer Saamen, mischet den ihrigen darunter, als eine sonderbahre Fettigket und verwahret alles.

52.

Aus diesen nun entstehet der Universalbalsam und Mercurius der Welt, welcher in sich begreift die tria principia, als Salz, Schwefel und Mercur. Denn aus dem Saamen des Himmels und der Luft wird Schwefel, aus dem Saamen der Luft und Wasser, wird Mercurius: aus dem Saamen des Wassers und Erde wird Salz; aber aus der Erde und Feuer wird Tinctur, und sind doch sämtlich nur ein Ding, dessen Ende ist der Anfang und sein Anfang das

E N D E.

Drittes Stück.

Phil. Aureoli Theophrasti Paracelsi

geheimes

und vollständiges

Wünsch-Hütlein,

welches handelt

von der Zerlegung der Erzte in ihre drey Anfänge

wie auch

von dem philosophischen Stein.

Aus dem ächten Manuscript herausgegeben und mit einer Nachricht von des Verfassers Leben vermehrt

von

Sincero Aletophilo.

---

nach der Erfurter Ausgabe von 1738 abgedruckt.

Nachricht

von dem Leben des Theophrastus Paracelsus.

Theophrastus Paracelsus Bombast von Hohenheim, Doktor der Philosophie und Medicin auf der Universität zu Basel, stammt aus einer adlichen Familie und wurde 1464 zu Einsiedel einem Dorf ohnweit Zürich geboren. Sein Vater führte ihn von Jugend auf zu den Wissenschaften an und schikte ihn als er älter wurde nach der Universität Salamanka in Spanien, wo er eine geraume Zeit geblieben. Er soll ein Zuhörer des alten Kunstbesizers Salomon Trismosin gewesen seyn, welches aus seiner Vorrede zu diesem Wünschhütlein erhellt, worinn er sagt, daß er eines Thüringischen Mönchs (vermuthlich Basilii Valentini) Schriften mit Nuzen gelesen hat. Nach vollbrachten Studien machte er grose Reisen durch Asien, Afrika und Euro-

pa und erwarb sich viele nüzliche Kenntnisse und Bekanntschaften, worunter die mit dem Bischof Nicolaus von Hippone vorzüglich anzumerken ist. Als er nach Haus zurükgekommen, legte er sich hauptsächlich auf das Studium der Chymie, er erhielt arosen Beyfall als ausübender Arzt und nahm endlich die Doctorwürde an. Er führte sowol in der Medicin als in der Chymie ein ganz neues Lehrgebäude ein, welches viele Schriftsteller und unter andern auch Paschius in Tractatu de inventis novis antiquis C. VI. §. 7. p. 24 bezeugen. Seine hauptsächlichste Bemühung gieng aber auf die Verbesserung der Chymie um reinere und würksamere Mittel zur Kur der Krankheiten dadurch zu erhalten als die gemeine Apothekerkenntnis damals lieferte. Sein gröster Gegner war Herrmann Conring, dagegen liesen ihm andere wie z. B. Buddeus *) und Struv **) Gerechtigkeit wiederfahren, auch hat Johann Arndt in seinen Schriften die Paracelsische Lehre angenommen. Seine sämtliche Schrif-

*) In histor. philosoph. C. V. §. 19. p. 82.

**) In biblioth. philosoph. C. 2. §. 13. p. 55.

Schriften sind im Jahr 1589 in zwölf Bänden in Quart zu Basel und im Jahr 1658 in drey Bänden in Folio zu Genf herausgekommen, es sind jedoch verschiedene unächte mit untergeschoben worden, andere sind noch hin und wieder in Manuskript vorhanden und diesen Werken nicht einverleibt worden, worunter gegenwärtiger Traktat einer der vorzüglichsten ist. Er starb im Jahr 1541 zu Salzburg, wo man ihm in dem Hospital zu St. Sebastian folgende Grabschrift gesezt hat:

Conditur hic *Philippus Theophrastus* insignis Medicinae Doctor, qui dira illa vulnera lepram, podagram, hydropisin aliaque insanabilia corporis contagia mirifica arte sustulit, ac bona sua in pauperes distribuenda collocandaque legavit. Anno MDXLI. die 24. Sept. vitam cum morte commutavit.

Mehreres von seiner Lehre und Schriften findet man in folgenden Werken: I. Neandri historia medicinae p. 323. Mel. Adam in vitis

Germanorum Med. p. 28. in Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie 2r Th. B. XV. K. 22. Gabr. Naudé, Apologia hominum pro magis habitorum P. I. C. 4. Paul Freherus in Theatro p. 1225. Reusner in Icon. P. II. p. 99. Morhof in Polyhist T. II. Lib. I. C. XV. §. 16. Lib. II. C. XVI. §. 2. und Renter im Bericht von der Alchymie K. IV.

Vorrede

Philippi Theophrasti Paracelsi von Hohenheim.

Ich habe zwar in unsern Archidoxis und andern Schriften, welche von der Chymie und Medicin handeln, ein und das andere beschrieben und angemerket, doch aber also, damit die Perl nicht vor die Säue geworfen werde: gegenwärtiges aber habe zu meiner eigenen Nachricht aufgezeichnet, damit die Wissenschaft solcher hohen Geheimnisse bey mir nicht in Vergessenheit komme, indem die wahren Universalia und Arcana sowol in der Chymie als in der Medicin ohne die wahren Handgriffe nicht bereitet werden können. Derohalben hab ich nöthig befunden solches richtig aufzuschreiben, absonderlich, wie die wahre Quintessenz stufenweis erhöhet werden könne, nicht nach unserm alten Gebrauch beschrieben, da wir in unsern vorigen Büchern, die wir auf philosophische und cabalistische Weise herausgegeben, damit es nur die Frommen

finden möchten, solches denen Verächtern, Albernen und Gottlosen mit Fingern bedecket, damit auch die Goldsüchtigen ihr Gehirn fein daran zerstossen möchten. Dieses gegenwärtige aber haben wir vor uns als ein Denkmal aufgeschrieben, damit es auch nach uns unsern Kindern zu Theil werde, damit sie den kranken und presthaften Menschen in ihren Nöthen zu Hülfe kommen könten. Daß ich aber in vorigen Schriften denen Doctoribus Galenicis nichts deutlich vorgeschrieben habe, ist dieses die Ursache, damit man solche nicht in ihrer Ignoranz stärke, sondern daß sie fein weit darnach in ihrem Gehirn wandern müssen. Sie hätten wol gern dieses Geheimnis, wollen aber zarte und weiche Hände haben und solche nicht mit Kohlen besudeln, sondern sie wollen auf weichen Stühlen sitzen, was gutes essen und trinken und in weichen Betten ruhen. Dennoch sind solche bey aller ihrer Faulheit sehr ehrgeizig. Wie sie sagen so wollen sie von einem groben Schweizer nichts annehmen, noch selbigen in der Arzeney vor ihren Monarchen erkennen, noch vielweniger wollen sie mir in der Chymie nachfolgen und nacharbeiten. Weil

ich aber solches gesehen, so habe ich solchen auch meine Schriften hinterlassen, wie sie an mir verdienet und vorgeschrieben; habe aber dennoch den Kindern der Kunst an etlichen Orten deutlich geschrieben. Die Galenischen Doktors mögten das Geheimnis wol gern, daß ich ihnen solches receptweise vorgeschrieben hätte: allein der Schöpfer aller Dinge hat mich davon zurükgehalten, und habe derowegen lieber einem alten Bäuerlein ein Stücklein gelernet. Und wenn sie auch von solchem sollten hin und wieder etwas lernen, so wird es ihnen doch fehlen, denn es ist ihnen allzuhoch in ihrem Gehirn, daß sie in der Einfalt nichts begreifen können, und werden also mehr Spott als Ehre dadurch zu gewarten haben. Und ob ihnen gleich das Bäuerlein oder sonst ein altes Weib saget, daß die jungen Schwalben, das Cranium, die Eichenmispel eine gewisse Arzeney sey in caduca morbo, wie es denn auch nicht anders ist, wenn es nach der obern Influenz und Würkung derselbigen gesammlet und bereitet, wie auch gebrauchet wird, so glaubet doch solches der grosse Doktor nicht. Dieses ist die Ursache, daß solcher die Krankhei-

ten nicht kuriren kann. Und dieses werden sie auch aus dem Galeno nimmermehr erlernen, und hilft ihnen ihr roth Hütlein an sich selbst nichts: ich wolte ihnen gern des Fortunati Hütlein, darinnen mehr Kunst und Weisheit verborgen, als in allen meinen Schriften, dargegen aufgesetzet haben, so daß sie es vor keinem dürften abziehen und niemanden ohne Trost dürften abgehen lassen, ja sie hätten die morbos chronicos sowol als Fortunati Hütlein alle kuriren können: ja, du würdest nicht allein dieses aus solchen vermögend seyn, sondern auch die wahre Quintessenz der Mineralien und Metallen aus solchem kosten und schmecken. Allein denen faulen, molochischen, goldsüchtigen Doktorlein schmiere ich zu meinem Undank den Brey nicht ins Maul, sondern sie mögen arbeiten und selbst darnach fliegen. Es ist mir bitter und sauer worden, ehe ich darzu kommen bin, und habe solches alles durch die Gnade Gottes erhalten, mit vielen Wachen und Beten, und fleisigen Arbeiten, und Nachforschung der Natur: Da ich denn gefunden, wie in einem hellen Lichte, die wahren Arcana,

nehm-

nehmlich die Quintam Essentiam, i. e. prima entia, von vielen gesucht; aber von wenigen gefunden (da es doch so leicht ist, und dir und allen Menschen vor augen lieget) ja, aller Magisteriorum Präparation. Es ist mir sehr wunderlich ergangen, ehe mich die höchste Kraft von meinem Schöpfer darzu gezogen hat; ich mus aber auch sagen, daß ich von Mutterleibe dazu bin prädestiniret worden! denn durch die Influenz, und deren Einwürkung, bin ich bey alle dem, so mir begegnet, dennoch erhalten worden. In meinem dritten Jahr wurde ich von einer Sau aller meiner männlichen Zeichen, mit grosen Schmertzen beraubet, wurde aber wiederum wunderbarlich, ja übernatürlich geheilet. Wie ich nun erwachsen, so wurde ich von meinem Vater zur Schule gehalten, allwo ich denn vor allen andern weit voraus kam. Da ich nun so weit kommen daß ich Magister werden konnte, als ein Verschnittener aber ein geistlicher Ordensmann, zu werden nicht tüchtig geachtet wurde, auch mein Vater mir ein Jurist zu werden nicht rathen wolte: begab ich mich zur Medicin, weil ich schon, was rem herbariam anbelanget,

ziemliche Wissenschaft erlernet hatte, was nehmlich deren Signatur betrift (worinnen ich mich ziemlich geübet) und wie solche in ihrer Exaltation gesammlet, und gebrauchet werden müßten. So bekam ich auch ein Büchlein, in corrupt Lateinischer Sprache von einem Thüringer Mönche geschrieben, welches mich auf unterschiedliche Gedanken brachte, daß ich anfieng, der Galenischen Art in der Arzeney müßig zu gehen. Ich wolte mir helfen; allein es war noch nicht die Zeit, da mich der Schöpfer aller Dinge darzu ersehen hatte. Ich hatte niemanden, mit dem ich aus dergleichen meinen Verstand und Imagination hätte stärken können, bis ich mich endlich resolvirte mich auf Reisen zu begeben. Ich kam auf unterschiedene gelehrte Schulen: allein ich funde allenthalben nichts, als eine grosse Ignoranz. Aus Italien kam ich nach Ungarn, wurde aber von einer fliegenden Parthey Tartarn gefangen und ausgezogen, wie mich der Höchste erschaffen hat: Und würde ich gewiß in Stükken seyn zerhauen worden, wenn ihnen nicht was außerordentliches viel zu schaffen gemacht. Denn da sie bey meiner Entblösung funden,

daß

daß ich aller meiner männlichen Zeichen beraubet war, wurden sie dadurch in grose Verwunderung gesetzet, und mir wurden also meine Kleider wiedergegeben, doch muste ich gebunden mit fortwandern: da ich denn vor ihren grosen Chan gebracht wurde, vor welchem ich wiederum entblöset ward, der sich auch gewaltig verwunderte, weil die Verschnittenen nicht also bey ihnen verschnitten werden. Ich wurde derohalben von diesem Barbaren zu Gnaden angenommen, und als ein Verschnittener zu dem Frauenzimmer gebracht, dieselbigen zu bedienen, und ihnen aufzuwarten. Hier fand ich nun eine Gelegenheit, indem ich mit einem Araber bekannt wurde, welcher ein Lehrjünger von dem Weltberühmten Zoroastro war, welchen die Galenici auch gleich wie mich zu einem Zauberer und Hexenmeister machen wollen. Mit diesem Araber, sage ich, wurde ich bekannt, und lernete erstlich von ihm durch den täglichen Umgang die arabisch, assirische und persianische Sprache, fand auch unterschiedliche Tafeln von dem grosen Hermete mit eigener Hand eingegraben, mit wunderlichen Figuren, und wenig Worten. Aus solchen lehrte

mich

mich mein Lehrmeister unterschiedliche Dinge, wie die Alten durch Erleuchtung des Allerhöchsten, die allergrösten Mysteria besessen. Ich hatte das Glück, mit diesem unterschiedliches zu arbeiten, und lernte, wie man alle unterste und oberste Kräfte ausziehen, und wieder vereinigen könnte, ja, mit einem Worte, die rechte Chymie. Wie ich denn auch mit ihm das grose Mysterium ausarbeitete; und unterschiedliche Olea aus den Metallen und Mineralien machen lernete, welches mir grose Mysteria waren, die ich zuvor in der Schule des Galeni nicht gehöret. Ich lernte alle Elemente kennen und in ihre wahre Quintessenz scheiden. Was that ich hier? Ich conzipirte alles und der Allerhöchste gab mir die Gnade, daß ich meines Lehrmeisters Herz völlig bekam. Und muß ich noch bis diese Stunde gestehen, daß ich weit mehrere Erkenntniß von Gott, und dem wahren Lichte, welches alle Menschen erleuchtet, sowohl in der Natur, als Creatur, bey diesem Barbaren gefunden, daß ich oft in solcher Imagination auser mir kommen bin. Dieses ist ja drum etwas sehr groses, weil man solches nicht unter denen Christen findet: Denn

alle

alle diese Dinge werden dem Teufel zu geschrieben, so weit hat es der Teufel gebracht! Wie ich nun also eine Zeit von vier Jahren bey ihm zugebracht, wurde ich von solchem durch den Chan hinweg genommen, und sollte an den Sultan Mahomet, als ein Präsent verschenkt werden. Hier gab mir mein Lehrmeister unterschiedene Mysteria mit, unter andern von der der grosen Tinktur, um mich damit, wenn ich zu dem grosen Sultan käme, zu insinuiren, und zu recomendiren. Allein, dieses wolte mir nicht in meinen Sinn, daß ich an denselben, als ein Sklave sollte überschicket werden. Jedoch ließ ich mich im geringsten nichts merken, sondern war in allem willig, nur schmerzte es mich, und gieng mir sehr nahe, von meinem getreuen Lehrmeister zu gehen. Die Zeit kam indessen herbey, daß ich noch mit andern Präsenten abgesendet wurde. Jedoch ward ich wegen meiner guten Aufführung und Wohlverhaltens, nicht wie andere Sklaven gehalten, sondern ich wurde frey und ungebunden mit fortgeschickt, dabey auch über andere, solche zu beobachten, mit gesetzet. Hier fand ich Gelegenheit zu entwischen, und

kam

kam glüklich wieder in mein Vaterland. Allda fieng ich nun an, und zeigte denen Doctoribus Galenicis, wie sie durch ihre rohen Kräutersup, pen viele Kranke und Elende noch elender machten, und daß sie purum ab impuro separiren, und die Quintessenz scheiden, und also denen Kranken und Presthaften zu Hülfe kommen müsten; bey welchen ich aber wenig Gehör fand. Ich will also von diesen Vielwissenden abgehen, und mich zu meinem mir vorgesezten scopo wenden, und in diesem Büchlein einzig und allein, wie in libris Archidoxorum schon den Anfang gemacht, hier aber vollends ausführlich, mit allen Umständen der Handarbeit, beschrieben die Separation der Elemente, wie auch die wahre Quintessenz wie solche aus unterschiedenen Dingen separiret werden, was die Magisteria seyn, und wie die Salia circulata bereitet werden, um solche in vielen Dingen, als einen Schlüssel zu gebrauchen? ferner, wo man das primum ens häufig findet, die größten Arcana daraus zu bereiten, und was das arcanum Lapidis, sive coeli metallorum sey, wie solches auf unterschiedene Arten kann bereitet werden, und woraus?

abson-

absonderlich das Arcanum Mercurii vitae, und andere Compositiones magnas secretorum nostrorum, in medicina maximorum; ingleichen wie das wahrhafte balsamum corporale seu Mercurius salis, mit allen Handgriffen, als ein Schlüssel und groses Arcanum in vielen Dingen gebrauchet werden kann; wie auch noch zum Ueberflus, wie man nachgehends solche Mysteria vereinigen, und sie machen soll: welches das wahre Mysterium magnum aller meiner geheimen Wissenschaften ist, welche ich nicht gesonnen bin, der Welt zu theil werden zu lassen, sondern solche entweder vor meinem Tode einem guten ehrlichen Teutschen Schweitzer zu communiciren, oder sie zu verbrennen, damit solche grose Geheimnisse nicht denen Doctoribus Galenicis in die Hände kommen. Ich habe so in meinen vorigen Schriften hiervon genug geschrieben. Man lasse die Raben selbst nach dem Nusse fliegen, und streiche ihnen solches nicht so deutlich ins Maul: Denn sie werden es mir vor dem Henker nicht Dank wissen, sintemahl sie nicht davor angesehen seyn wollen, als wenn sie von mir etwas lernen wolten. Denn das

wäre

wäre ihrem rothen Hütlein sehr zuwider, wenn sie in die Schule meines Wünschhütleins gehen sollten. Sie werden mir wohl in Chymicis nicht nachfolgen, und nacharbeiten, vielweniger bey Christo in die Schule gehen, und da die rechte Philosophie im Lichte der Gnaden lernen, und nicht nach dem Fisco. Jedoch, sage ich, ist nicht ein jeder unter solcher Constellation gebohren, daß er meiner vorigen Bücher Meinung, ohne die Gnade Gottes, wird verstehen können, indem ich alldorten nicht weitern Beruf gehabt, zu schreiben, denn es gehöret Gott allein die Ehre. Basel, den 4. Aprilis, Anno 1523.

Philippus Theophrastus
von Hohenheim.

Sum-

Summarischer Inhalt dieses Buchs.

Das I. Capitel.

Handelt von Scheidung der Elemente, wie und woraus die wahre Quintessenz zu separiren, womit, und wodurch?

Das II. Capitel.

Wie die Magisteria auf unterschiedene Arten bereitet werden, zu weitern Gebrauch, sowol in der Arzeney, als auch in der Chymie.

Das III. Capitel.

Wie die Salia circulata bereitet werden, um solche in vielen Stücken als einen Schlüssel zu gebrauchen, und was der Monarch von Mitternacht vor ein Sal sey, und wie aus solchem ein Alcahest bereitet werden kann, mit welchem der höllische Cerberus kann umgebracht werden?

Das IV. Capitel.

Aus was für einem Dinge man das primum ens häufig scheiden kann, und was der alte Demo-

gorgon sey, und wie aus solchem die allergrösten Arcana bereitet werden?

Das V. Capitel.

Wie man mit Hülfe des Antimonii Hungarici das Arcanum lapidis, sive cœli metallorum, auf unterschiedene Arten bereiten kann, sowol den Mercurium, als balsamum, oder oleum metallorum?

Das VI. Capitel.

Von dem Lebensbalsam aller Dinge, und Mercurio vitae, i. e. Philosophorum.

Das VII. Capitel.

Wie man eine wahre Universal-Medicin bereiten soll, mit welcher man Wunder thun kann, in allen Krankheiten?

Das VIII. Capitel.

Wie man aus dem Cerbero einen wahrhaftigen Balsam bereiten, und solchen feurigen Balsam mit dem Mercurio Salis in eine grosse Medicin ausarbeiten, denn mit einander nach dem Gewichte conjungiren und ad lapidem eincoaguliren kann, zur grösten Arzeney für den kranken Menschen und auch auf die Metallen.

Das I. Capitel.

Von Scheidung der Elemente, wie und woraus die wahre Quintessenz zu separiren, womit und wodurch?

Ich habe in meinem Büchlein Archidoxorum von Scheidung der Elemente gesagt, daß in allen Dingen viere unter einander vermischet sind, und daß unter den vieren nur eins fix und vollkommen sey, und daß solches das elementum praedestinatum sey, darinnen die wahre Quintessenz wohnet und ist. Die andern Elemente sind unvollkommen: doch ist das einige stark genug, diese unvollkommenen zu tingiren und zu qualificiren, ein jedes nach seiner Art. Als in etlichen prädominiret das Element des Wassers,

in etlichen das Feuer, in etlichen die Erde, in etlichen die Luft So nun das fixe prädominirende Element soll geschieden werden, als Sal, Sulphur und Mercurius, so muß ein jedes zerbrochen und durch Solutiones und Calcinationes oder dergleichen zerstöret werden. Und dieses geschieht also, wie im nachfolgenden wird gelehret werden.

Nun sind unterschiedene Mineralien, in welchen die Elemente nicht so fest verschlossen sind als in den Metallen, wo man dieselbigen in ihre drey Prinzipien künstlich zerlegen kann, (oft nur durch einen schlechten und simpeln Handgrif) und die dreye, als Sal das fixere Element, Sulphur das feurige und öhlichte, Mercurius das lüftige und wäßrige, von einander scheiden. Das fixere aber, als die Erde, wirft man hinweg, die übrigen reiniget man, und bringet solche in Quintam Essentiam, wie auch ad Lapidem, so hat man purum ab impuro geschieden.

Es finden sich aber unter den Mineralien nachfolgende, als da ist der Wißmuth, so einen lebendigmachenden Mercurium bey sich führet, mit welchem seine anima oder mysterium in Oel oder Tincturam, i. e. Quintam Essentiam verwandelt wird.

Das Antimonium Hungaricum ist ein Mercurius coagulatus, und ist sehr solarisch, ist unser Saturnus auf gewisse Art und ein Kinderfresser, indem derselbe alle Metalle, ausser das Gold, erwürget und in seinen Leib verschlucket. Sogar auch die Lunam nimmt er in sich und lässet solche ohne Raub nicht wieder von sich. Dieser ist ein Schlüssel zu hohen Dingen.

Das Auripigment ist oft ein gediegener güldischer Marcasit, und kann mit dessen Hülfe und einigem Sale, eine blutrothe Tinktur, nachdem von solchem purum ab impuro ist geschieden worden, als ein Mysterium separiret werden. So kann auch aus solchem und dem Mercurio sublimato, nach rechter Vermischung, ein

wahres, wiewol flüchtiges Oel bereitet und dieses Oel mit seinem Sale fixo in Quintam Essentiam figiret werden.

Was aber anbelanget den alten Demogorgon, welcher nichts anders ist als ein schwefelichter güldischer Marcasit und in den schwarzen Steinkohlen gefunden wird, so kann aus diesem und dem Monarchen von Mitternacht das allergrößte Arcanum menschlicher Gesundheit bereitet werden. Von diesem findet man viel in Friaul, welche den Schlüssel von dem Monarchen von Mitternacht bey sich führen. Dieses sind die Hauptspecies, so wohl zu schätzen.

Nun folget der sogenannte Salneyische Saturnusschweif, welcher viel von dem elemento Mercurii bey sich führet. Der beste bricht in Trütenstein.

Dem folget das Zinobererz, wie man solches in Ungarn um einen wohlfeilen Preis haben kann. Aus solchem macht man das Astrum Mercurii in Balsam- oder in Oelgestalt.

Der Blutstein, wenn solcher aufgeschlossen wird, giebt viel von dem elemento ignis, ein durchdringendes Mysterium, so stark färbet.

Die

Die Silices haben einen güldischen Sulphur und Mercurium bey sich, als die zwey vornehmsten Elemente: weil solche in Wasser gebohren worden, ist ein groses Mysterium in solchen.

Was anbelanget den allgemeinen Cerberum, so ist solcher ein lauteres Feuer, indem in solchem das Elementum ignis verborgen. Aus diesem und dem grosen Monarchen von Mitternacht, wird eine grose Tinktur bereitet. Hier werden die Galenici die Köpfe gewaltig zusammen stossen, wenn sie hören solten, das man diese zwey Feuer mit einander vereinigen solte. Allein sie wissen und verstehen es nicht wie man zwey feurige Elemente künstlich vereinigen, und eines in dem andern aufschliesen soll.

Zu denen Mineralien gehören auch mit die Salia, als da sind Vitriol, Alaun, Salz, Salmiak und Weinstein. Der Salpeter gehöret nicht mit unter solche, denn es ist noch rein und pur von der Natur, ja so zu sagen, der Balsam der Natur, das Leben aller Dinge, der Beherrscher und Monarch der ganzen Welt. Es herschet von Mitternacht bis gegen Orient. Es ist die Gebährmutter alles,

was worden ist, und noch werden wird, Es ist aller Dinge Tod und Leben.

Was anlanget den Vitriol so ist solcher vermischt, und ist nicht weit von dem Salz unterschieden, als nur darinnen, daß solcher als ein feuriges Astrum, in denen Bergen, durch Auf- und Absteigen metallisch wird, wodurch er sein fulmen verlieret, und entweder martialisch, oder venerisch, oder beydes zugleich, wie auch güldischer oder lunarischer Art wird. Die besten, so man findet, sind die in Ungarn und Siebenbürgen. Aus solchem kan durch einen leichten Handgriff ein süsses Oel bereitet werden, wie hernach folgen wird.

Die Alaune aber sind von dem Vitriol. Denn wenn in solchem das Metall im Sieden präcipitiret wird, so wird es Alaun. Man findet auch solchen gewachsen, und man kan solchen in der Kunst auch nicht entbehren, indem in solchen das elementum aquæ vel Mercurii das dominium hat.

Das Salz aber ist das allererste, so Gott der Herr, als das Fundament aller Dinge erschaffen, der Magnet, welcher alle obersten Kräfte an sich

ziehet,

ziehet, und die gantze Natur vor der Fäulniß conserviret, indem solches das fixeste Element ist, so gegen die andern stehet, und solche verbindet: Wie wir denn solches zeigen werden.

Der Salmiak ist ein animalisches Sal, und kann in vielen Stücken in der Chymie nicht wohl entrathen werden, indem in solchem das Elementum Mercurii verborgen, alle feurige Elemente mit solchem zu scheiden, und aufzuführen: aus welchen nachgehends die größten mysteria können bereitet werden.

Der tartarus oder Weinstein, ist ein rechter Salamander, und kann nicht vor solchem vorbeygegangen werden. Man brauchet solchen als ein höchst nöthiges Stück in der Kunst, die Mysteria und Olea aus denen Metallen und Mineralien zu bereiten, und wird als der gröste und vornehmste Schlüssel, zum Gebrauch aufbehalten; welches wohl zu merken. Dieses sind nun die Hauptspecies, so in der Chymie nicht zu entrathen. Man hat wohl noch mehr dergleichen Mineralien; allein sie gehören vor die Galenicos, und nicht vor uns.

So hat auch der grose Schöpfer den Weinstock erschaffen. Und, wenn solcher nicht wäre, so würde es uns schwer fallen, etwas fruchtbarliches auszurichten. Denn, ohne tartaro und Aceto vini, wie auch ohne dem spiritu vini kan nichts zur höchsten Quintessenz gebracht werden, und lieget in solchen ein wahrer balsamus Mercurii verborgen.

Nun wiederum auf unsern ersten Sinn zu kommen, wie man nemlich die Elemente scheiden soll, so wollen wir von der minera Bismuthi, oder dem lunarischen wachsenden Marcasit den Anfang machen. Diese Minera, wenn solche frisch von ihrer Wurzel genommen wird, und davon 24 Pfund zu einem Pulver gestossen, und in einigen flachen Scherben an die Luft gesetzet werden, so hat selbige vim magneticam, die astralischen feurigen Geister aus der Luft an sich zu ziehen, absonderlich im Frühjahr, mense Aprili & Majo, wovon diese Minera ganz voll wird. Denn thue solche in eine Retorte, und lege diese in eine Sandcapelle, und lutire eine Vorlage an. Wenn das lutum wohl tro-

cken

cken, so treibe daraus per ignem allen spiritum Mercurii, als die zwey Elemente, nemlich die Luft und das Wasser: diese verwahre wohl. Denn nimm heraus, was zurücke in der Retorte geblieben, und verfahre mit solchem also: Mische von unserm höllischen Cerbero gleich viel darunter, und thue diese beyde in einen Tiegel, setze solchen in ein offen Feuer, und laß ihn nach und nach ausbrennen. Denn thue die Asche auf eine flache Scherbe auf das Feuer, und calcinire solche ferner bis sie sich eröfnet, und bey kleinem Feuer in ein vitrum schmelzt Nimm dieses, und reibe es wieder klein, thue es in ein Glaß, und giese einen rektificirten :+: darauf, zu extrahiren, so wird sich solcher davon färben, und süse werden. Diesen giese ab, und einen andern :+: darauf, zu extrahiren, welches auf linder Wärme geschehen muß. Wenn nun alles extrahiret ist, so wird dir nichts zurücke bleiben, als das fixere Element, die Erde: in dem Eßig aber ist verborgen das Element des Feuers, die anima, oder Sulphur und Salz. Diese wird nun aus dem Eßig also geschieden: Giese alle Extractiones zusammen in einen Kolben, und

destillire den :+: hierüber bis auf ein sal, bey welchem sal der Eßig sich mit in ein sal verwandelt, welches sal wieder davon muß, damit du das feurige Element rein bekommest. Auf dieses zurück gebliebene Salz giese einen reinen spiritum Vini rectificatissimum, so wird sich solcher roth färben als Blut. Diesen giese ab und einen andern darauf. Und dieses continuire, biß sich alles auffolviret. Diese Solution nimm und setze solche in ein Balneum fimi equini, drey Monat lang, zu putreficiren, und zu circuliren, und laß dir die lange Zeit nicht verdrießen, denn du wirst seinen Nutzen finden. Alsdenn giese es in einen Kolben, oder in eine Retorte, lege solche in eine Sandkapelle, und destillire über was gehen will; so steiget schon ein Theil von der Essenz, oder anima, als das feurige Element, mit über. Cohobire solche noch einigemahl, so wird zulezt alles mit übergehen, in Gestalt eines Olei. Denn nimm das übergegangene, und giese es in einen Pelican, vermache solchen, und setze ihn wieder in ein Balneum equinum einen Monat zu putrefici-

ren,

ren, so wird sich das feurige Element scheiden, und blutroth auf den Grund begeben. Von diesem scheide durch einen Trichter das Oleum, oder die animam, dieses thue in eine Phiole, so hast du Magisterium, einen Balsam, und Arcanum, wovon ein einziges Tröpflein in der Arzeney mehr vermag, als eine ganze Tracht Kräuter, so viel als eine Kuh auf einmahl fressen mag. Dieses Oleum bestehet nun aus den fixeren, nemlich dem Salz und Sulphur. Und weist du dieses Oleum in die Metallen zu bringen so wird dir niemand Reichthum und Gesundheit nehmen können, welches gar leicht zu thun ist, wie wir hin und wieder solches auch lehren werden. Dieses Oleum aber wiederum in Astrum zu bringen, so nimm deine zwey Elemente, als Luft und Erde, und giese solche in einen Kolben: setze den Kolben in die Asche, und einen Helm darauf, lutire auch eine Vorlage an denselbigen. Wenn nun alles trocken, so destilire die Luft hierüber von dem ▽, und das Wasser giese hinweg. Denn giese deine Luft auf das △, in eine Phiole, sigillire solche, und setze sie auf gelinde Wärme, so wirst du Wun-

der

der sehen. Denn dieser Spiritus oder luftige merkurialische Geist wird das feurige Element in sich nehmen, und mit solchem so schwarz werden, wie ein Rabe. Laß es in solchem Grad stehen, so wird es anfangen im Glase auf- und abzusteigen: daher muß im Glase nur ein Theil voll seyn, und drey Theile leer. Die Farben und Wunder, die sich alda zeigen, können wir nicht beschreiben, welche sich nemlich nach der Schwärze zeigen. Wenn nun solche vergangen so setzet man die Phiole in den andern Grad des Feuers, doch wohl in acht genommen, so werden sich alle Farben zeigen und präsentiren, bis zu der höchsten Grüne. Alsdenn vermehre deinen Grad des Feuers, und laß es in solchem stehen, bis es nicht mehr aufsteiget, sondern wieder beginnet roth zu werden. Denn vermehre die Gradus des Feuers, und laß es noch einen Monat also stehen, so begiebet es sich zusammen, wie ein dunkelrothes Oel. Alsdenn nimm die Phiole heraus, wenn sie erkaltet; so hast du ein Mysterium magnum, oder die wahre Essenz, mit welcher du denen Galenicis viel zu schaffen machen kannst. Du kannst auch, nach-

dem

dem du deine Animam, oder feuriges Element, überdestilliret, und solche mit einander putrefi-ciret, den Spiritum Vini davon destilliren in ei-nen Kolben, so bleibet das Oel zurück. Hier hast du nun purum ab impuro geschieden, und hast also die wahre Quintessenz.

Nun ist noch ein anderer Weg, die feuri-gen und halbfixen Elementa zu scheiden; da man die calcinirte Asche nimmt, und Salmiak darunter bet, und solche damit auffsubliniret, das auf-sublimirte wieder unter das zurückgebliebene rei-bet: da denn allezeit zu 1 Pfund Asche 2 Pfund Salmiak gehören: und denn wieder auffsublimirt, das auffsublimirte wieder darunter gerieben: und solches auch zum drittenmahl auffsublimirt: als-denn allen sublimat genommen, und im Was-ser solviret, und denn die Solution mit Oleo Tartari præcipitirt; so schläget sich das Magi-sterium nieder, welches aufgesüset werden muß; so bekommet man ein bräunliches Pulver, in welchem aber dennoch etwas von dem fixen Ele-ment verborgen. Dieses muß nachgehends mit :+: extrahiret, und das :+: bis auf ein Sal ab-

destilliret

destilliret werden. Es gehet wohl geschwinder an, als das obige; allein es ist nicht so gut: und giebet auch nicht so viel. Dieses Salz wird mit Spiritu Vini rectificatissimo ferner extrahiret, und, wie oben gesagt, in ein Oehl zur Quintessenz reducirt.

Nun ist noch ein geheimer Weg vorhanden, nemlich nachdem man den Wißmuth in eine Asche gebracht, so wird solcher nicht zu einem Vitro geschmoltzen; sondern man nimmt solche Asche, und mischet von einem reinen Sale Tartari darunter, in gleichem Gewichte, und schmeltzet solches sehr stark so wird es eine feurige Schlacke, in welcher der ☿ und Schwefel wie auch das Sal zertheilet, und aufgeschlossen liegen bleibet. Dieses nimmt man also warm, und thut es in einen Kolben. Hier must du nun einen Vorrath von einen gerechten :+: haben: giese von dem :+: so viel darauf, daß solcher eine Querhand darüber zu stehen komme, so wird sich das :+: färben, und auch zugleich einen Theil von dem sale tartari flüchtig machen, und mit auffolviren. Die Solution giese ab in einen andern reinen Kolben,

und

und andern :+: auf das rückständige, zum Extrahiren. Und solches continuire, bis sich kein :+: mehr färbet: Denn gieße allen gefärbten :+: zusammen in einen Kolben, setze denselben in eine Capelle, mit Sande angefüllt, nebst einem Helm auf den Kolben, und eine Vorlage vor. Alsdenn destillire den :+: ab, bis auf ein fettes Saltz; wiewohl anjetzo kein :+: übersteiget, sondern nur ein schlechtes Phlegma. Denn das :+: hat sich bey der Extraction verlohren, und ist mit zu Salz worden. Wenn nun alles trocken abdestilliret ist, so nimm den Kolben aus den .:., und gieffe auf das zurück gebliebene einen reinen Spiritum Vini rectificat und extrahire es noch einmal, so nimmt anjetzo der Spiritus Vini die reine Essenz, mit sammt dem Salzbalsam, aus dem Sale Tartari in sich. Die Extractiones gieffe also alle zusammen in einen Kolben, und destillire von solchen den Spiritum Vini in B. M. herüber. Wilt du es aber zur Medicin behalten, so destillire es ab, usque ad Oleositatem, so thun 3. bis 4. Tropfen mehr, in allen desperaten Krankheiten, als eine grosse Tracht rohe Kräuter. Wilt du aber die Quintam essentiam herüber

destilliren, so giese allen überdestillirten Spiritum Vini zurück (besser aber ists, wenn du solches gleich im Anfange thust, deine Extractiones thue in eine Retorte, wenn du die Quintessenz alle miteinander überdestilliren wilst. Vermache die Retorte und setze solche in das B. E. zu putreficiren, einen Monat lang Dann lege die Retorte in eine Sandcapelle, und destillire cohobando alles herüber. Das herüber destillirte giese unter einander in einen Kolben, den Kolben setze in ein B. M. und einen Helm darauf, destillire gelinde herüber, was gehen will: denn bey starckem Feuer steiget die öhlichte Essenz auch über den Helm, welches nicht nöthig ist; so bleibet die Essenz zurück, das mehreste in Oehlgestalt. Dieses Oehl, oder Quintessenz kanst du noch einmahl, wenn dieselbe noch etwas warm, mit einem reinen spiritu Vini corrigiren, so geschicht wieder eine Scheidung, wiewohl nicht viel, und das Impurum fällt zu Boden, das Purum aber bleibet oben. Dieses scheide per decantationem davon, so bekommest du das allerreineste Wesen, die wahre Quintam essentiam ad oleositatem. Der obige abdestillirte spi-

ritus

ritus Vini hat noch das mehreste von dem flüchtigen Weinsteinsalz bey sich, und kann, als ein Schlüssel zu denen herbis gebrauchet werden, die Quintessenz daraus zu extrahiren. Nun aber wieder auf unser vorher beschriebenes Oleum Philosophorum, oder Magisterium zu kommen, so darffst du nur, wenn du dieses Oel, in gleichem Gewichte, mit dem Oleo Solis, oder Lunæ vereinigen wilst, um selbigem einen starken Ingreß zu geben diese in eine Phiole thun, und auf einen darzu gehörigen Athanor stehen lassen, biß die Olea fix worden: so hast du Oleum benedictum, mit welchem du alle Metalle mit wenigen in das beste Gold tingiren und transmutiren kanst, welches dir laß ein Wunder seyn. Hier siehest du nun, daß man nicht mit müssiggehen die grossen Arcana der Natur finden kan; sondern durch fleißiges Beten und Arbeiten erlanget man was die Natur in sich verschlossen und verborgen gehalten.

Es sind noch mehr Wege, die Mineralien in die Quintessenz zu bringen, und über den Helm zu destilliren, welche wir verspahren, und solches bey künftigen Arbeiten nachhohlen, und lehren wollen.

Das II. Capitel.

Wie die Magisteria auf unterschiedene Arten bereitet werden, zum Gebrauch, sowohl in der Arzney, als auch in der Chymie.

Nun noch weiter, und mit mehrern Handgriffen solches zu wiederhohlen, haben wir vor gut angesehen, alle die Hauptmineralien in ihre Mysteria zu zerlegen, und wenden uns also von dem Wißmuth zu der minera antimonii Denn solches ist ein ☿ coagulatus, es ist sehr solarisch: es ist ♄ auf gewisse Art, und ein Kinderfresser, indem er alle Metallen erwürget, und frist biß auf das Gold, welches er zwar auch verschlucket, aber keinen Raub an solchem gewinnen kan. Die Lunam nimmt er, und verschlucket solche, und lässet sie ohne Raub nicht wieder von sich. Und ist das Antimonium in Wahrheit ein Schlüssel zu hohen Dingen, auch vor sich allein giebet es die höchste Essenz und TR Ja, es ist in solchem ein blutrothes Oehl verborgen, und kann

anstatt

anstatt aller Kräuter gebrauchet werden in der Arzeney; ob gleich die Galenici schreyen: Gift! Gift! welches aber erlogen ist. Denn es führet einen zuckersüssen solarischen Schwefel in und bey sich, und ist, wie es aus denen Bergen kommet, die allergröste Medicin in unterschiedenen Krankheiten, daß man es nicht glauben sollte. Sobald es aber geschmolzen wird, so bekommt es eine ganz andere Natur, und nachdem du solches bereitest, solche Würkung hat es auch: wie du in unsern andern Schriften weitläuftig finden wirst.

Nun aber wieder zu meinem Zweck zu kommen, so merke denn, daß man die beste mineram antimonii in Ungarn findet, welche auch, wenn du darinnen arbeiten wilst, die beste ist: worinnen du unterschiedliche Wege vor dir hast. Denn erstlich kannst du in dem antimonio alle Metalle in eins zusammen bringen, und also die Metalle in und mit dem antimonio in ein Mineral verwandeln. Du kannst auch nur mit einigen Metallen, und dem antimonio zu werke gehen, absonderlich mit denen Metallen, in welchen die feurigen Elemente das dominium haben,

ben, als im ♂te und ♀re, wie es dir gefället, auf unterschiedene Art: welches also geschicht:

Nimm von einer minera Antimonii 4 Pfund, stose solche zu einem unbegreiflichen Pulver, thue solches in einen Schmelztiegel, setze diesen in einen Feuerofen, und laß es fliesen. Wenn es fliesset, so wirf nach und nach von einem reinen Marte 1 Pfund hinein. Wenn nun solches lauter fliesset, so wirf auch von einen Venere 1 Pfund hinein. Wenn dieses wiederum lauter fliesset, so giese es aus: so bekommest du einen Marcasit. Diesen stose klein, zu einem unbegreiflichen Pulver, mische unter jedes Pfund dieses Pulvers 1 Pfund Salis Tartari, laß es wieder miteinander schmelzen, hüte dich aber, daß im Schmelzen keine Kohlen darein fallen, so bekommest du eine rothbraune salzige Schlacke. Diese stose also warm klein, und thue solche in einen Kolben, und giese einen starken Eßig darauf, und setze den Kolben in eine gelinde Wärme, so wird der Eßig anfangen die Materie zu solviren, auf eine wunderliche Art. Denn sobald der Eßig darauf geschüttet wird, so verliehret er zwar seine Schärfe;

allein

allein indem er solche verliehret, so solviret sich zugleich ein Theil von dem Sale Tartari, und greifet auch alsobald das Mineral an, und solviret einen Theil davon. Wenn es sich nun also gefärbet, so giesset man die gefärbte Solution in einen reinen Kolben, und andern Eßig auf das zurückgebliebene, und extrahiret ferner. Und solches continuiret man, bis sich nichts mehr will extrahiren lassen, und der Eßig so sauer bleibet, als man solchen darauf gegossen: so bleibet nichts zurücke, als eine tode Erde, die wirf hinweg. Die Extraktiones giese alle zusammen in einen Kolben, und destillire allen Eßig herüber, welcher mehrentheils in einem Phlegma übersteigen wird: so bleibet ein braunrothes Salz zurück. Auf dieses giese einen reinen Spiritum vini rectific. und extrahire solches noch einmal in gelinder Wärme. Wenn nun alles wieder extrahiret, so giese die lautern Solutiones zusammen in einen hohen Kolben, vermache solchen, und setze ihn in ein balneum equinum, zu putreficiren, einen Monat, oder auch länger. Denn je länger es in der putrefaction stehet je besser scheidet es sich nachgehends von einander.

Denn nimm den Kolben, und setze solchen in B. M. und einen Helm darauf und eine Vorlage vorlutiret und, und also linde überdestilliret, was gehen will. Diesen überdestillirten Spiritum Vini kanst du noch einmahl überdestilliren, und von dem Phlegmate separiren, so hast du einen Schlüssel, aus allen Kräutern die Quintessenz zu extrahiren. Diesen verwahre wohl. Was in dem Kolben zurückgeblieben, giese in eine Retorte, und einen reinen Spiritum Vini darauf, und lege die Retorte in eine Sandcapelle, und destillire cohobando herüber die ganze Quintessenz, so wird solche übersteigen, wie ein blutrothes Oel: so hast du aber Quintam essentiam Antimonii martialem & veneream. Diese giesse wiederum in einen hohen Kolben, setze denselben wohl vermacht in das B. E. zu putresiciren, so geschicht eine Scheidung, und separiret sich dieselbige von dem Spiritu Vini, und setzet sich ganz flüßig auf den Grund des Glases. Nimm den Kolben, und setze solchen in B. M. und einen Helm darauf, und destillire lente allen Spiritum herüber, bis auf einen öhlichten Liquorem. Diesen nimm heraus, und wenn dein Oel noch ein

wenig

wenig warm, so giesse einen reinen kalten Spiritum Vini nach und nach hinein, so fället das Impurum zu Boden, und das Purum bleibet oben, welches man behutsam abgiesen muß. Denn durch einen Trichter das Oel oder Quintessenz wieder davon geschieden. Die reine Q. E. thue in ein reines Glaß, so hast du hier das wahre oleum metallorum, eine grose Arzeney. Dieses wird bey wenigem Feuer fix, wie im vorigen Kapitel ist gesaget worden. Es sind noch unterschiedene Wege, dergleichen Essenzien zu machen; allein, wenn es mit dem Corrosiv geschicht, und dasselbige nicht wieder davon gebracht wird, so wird es nicht so gut, und ist auch eine langweilige Arbeit, wie ich in meinem Büchlein Archidoxorum kurz, und sehr deutlich hiervon gelehret habe.

Auf vorgeschriebenen Weg kann man auch unter das ♁ schmelzen ♂, ♀, ♄, ♃, ☿, ☽, und ☉ und also ein Mineral aus solchen bereiten, so alle Kraft der sieben Metallen in sich hat. Das Gewicht ist, wie folget, 1 Pf. ♁ ii, ☉, ☽, ♂, ♀, von jedem ein

viertels Pf. ☿, ♄, ♃, ana 4 Loth; dieses untereinander geschmolzen, und also verfahren, wie oben gelehret: so bekommest du ein Oel von sehr hoher Kraft, welches die höchste Arzeney und Tinktur, mit welchem ich oft Wunder gethan. Denn solches hat magnetismum planetarum in sich, und kann in allen magischen Dingen gebrauchet werden. Hätte ich dieses Oel, nebst noch einem andern nicht gehabt, so hätte und könnte ich das nicht prästiren, so ich gethan, und die Welt würde mich mit ihren galenischen Kindern, nicht zum Hexenmeister und Schwarzkünstler gemacht haben, wie mir geschehen.

Anjetzo wende mich zu einer ganz andern Arbeit und Materia, welche auch, als ein groses Gift von denen Galenicis ausgeschrien wird; Allein sie kennen solches nicht, und wäre auch nicht gut. Die Materia ist zwar nicht giftig; aber nachdem man mit solcher zu Werke gehet: Denn es kommet auf den Werkmeister an.

Das III. Capitel.

Wie die Salia circulata bereitet werden, solche in vielen Stücken, als einen Schlüs-

Schlüssel zu gebrauchen, und was der Monarche von Mitternacht vor ein Salz sey, und wie aus solchem ein Alcahest beritet werden kann, mit welchem der hölliſche Cerberus kann umgebracht werden, wie auch aus dem Auripigmento eine hohe Q. E. damit zu bereiten.

Hier kommet nun vor, wie man die Saltze auch in Quintessenz bringen soll, daß man nachgehends mit solchen aus dem Cerbero und Auripigmento eine große Essenz bereiten kann: welches also geschicht, und durchgängig nur eine Arbeit ist. Dieses Salz aber, so ich denn Monarchen von Mitternacht genennet, ist nichts anders, als dasjenige, so ein gewisser Mönch die Steinschlange heiset, und ist solches in allen seinen Theilen ein pures △. Dieses wird allenthalben gefunden, doch an einem Orte mehr denn an dem Andern, und bestehet das mehreste aus zwey Elementen, nehmlich aus Luft und Feuer, und ist das sogenannte Nitrum. Wie aber dieses Nitrum in seine Quintessenz

gebracht

gebracht wird, solches geschicht also. wie folget. Und wie dieses in seine Q. E. gebracht wird auf eben solche Art bringet man auch das gemeine Salz, Weinsteinsalz, wie auch den Vitriol darzu, nur, daß dieser leztere zuvor wohl gereiniget seyn muß. Nun wieder auf das Nitrum zu kommen, so ist dasjenige, so man im Krahmladen kauft, nicht so gut, als das, so man hierzu selbsten macht. Denn sobald, als solches aus der Erde ausgelauget ist, so muß solches eingekochet werden; und also in seiner Fettigkeit gelassen, und anschiesen lassen, das angeschossene einigemahl durch solviren und coaguliren gereiniget. Von solchen nimmt man 6 Pf. an so viel hat man genung. Mache solche in gelinder Wärme trocken, reibe es klein, thue es in einen Kolben, giese einen reinen Eßig darauf, und seze den Kolben auf eine gelinde Wärme zum extrahiren, so wird sich das Nitrum alle nach und nach extrahiren. Die klaren Solutiones giese alle zusammen, und destillire den Eßig ab, welcher das mehreste Theil, als ein unnüzes Phlegma übergehen wird, biß auf ein Salz. Dieses Salz extrahire mit einem

nem Spiritu Vini, die klare Extraktion giese ab, und andern Spiritum Vini darauf: und also fort extrahiren lassen. Alsdenn alle Extractiones in eine Retorte zusammen gegossen, die Retorte oben vermacht, und mit einander in ein B. E zu putrificiren gesetzet einen Monat lang. Denn lege die Retorte in eine Sandcapelle, und destillire cohobando alle Quintessenz über: so steiget solche über, wie ein Blut, und süse wie ein Zucker. Diese giese in einen hohen Kolben und setze sie in B. M. und einen Helm darauf, und also gelinde überdestilliret, was von dem Spiritu Vini steigen will. Nimm den Kolben aus dem B. M. und wenn die Quintessenz noch ein wenig warm, jedoch also, daß das Glaß nicht springe, so giese von einem reinen Spiritu Vini etwas hinein, und laß es also stehen, so wird sich die Essenz noch mehr reinigen, und werden sich einige feces zu Grunde setzen. Denn giese dieselbe behutsam ab in ein ander Gläßlein, so hast du purum ab impuro geschieden, und die allerhöchste Arzeney in allen hitzigen Krankheiten, und giftigen Fiebern, in wenigen Tropfen.

Aus dem Sale und Tartaro ist es eine Arbeit; aber aus dem Vitriol bekommt man, anstatt

statt einer liquiden Essenz ein süses Oel; und ist solches Oel entweder Martis oder Veneris, oder auch aus beyden zugleich, und kann solches Oel auch zur Arzeney gebrauchet werden, wie auch zur Verwandlung derer Metallen.

Wie man aber mit dem Auripigment, und unserm feurigen Salz soll eine Quintessenz ausarbeiten, damit haben wir also in der Arbeit verfahren: Nimm von einem reinen Salpeter 3 Pf. thue solchen in einen grosen festen Tiegel, setze solchen auf das Feuer, und laß ihn schmelzen, und hüte dich, daß keine Kohlen darein fallen. Wenn nun solches lauter flieset, so wirf von einem reinen Auripigmento, so sehr stark mit Gold angeflogen, und zuvor sehr klein gerieben, 2 Pf. nach und nach hinein, und las es alles langsam schmelzen: so bekommest du eine braunrothe Masse beynah schwarz. Diese feurige Masse nimm aus dem Tiegel heraus, und reibe sie klein, ehe solche die Luft an sich ziehe Denn thue solche in einen Kolben, und extrahire die TR. mit Eßig. Die Extraktion abdestilliret, und mit Spiritu Vini extrahiret, putreficiret, und cohobando überoestilliret, alsdenn

denn dephlegmiret, mit Spiritu Vini corrigirt, und purum ab impuro separirt zur Quintessenz so hast du hier eine grose TR. oder Oleum philosophorum, welches mit leichter Mühe figiret werden kann. Denn alle diese Quintessenzen haben in sich alle drey, als spiritum animam & corpus, Salz, Schwefel und Mercurius, und bestehen aus denen vier Elementen, als aus einem geistlichen feurigen Schwefel, luftigem Mercurius, geistigem Salz oder Erde, und aus einem viscosischen Wasser.

So ist auch zu wissen, daß man aus dem Auripigmento mit dem Weinsteinsalz eben dergleichen verrichten kann, und giebet eine mächtige Quintessenz, süse wie ein Zucker. Aber mit dem Salpeter giebet es mehr, ist auch süse wie ein Zucker, aber feurig dabey.

Will man aber ein Oel daraus bereiten, so hat man noch einen Weg, welches zwar etwas gefährlich zu arbeiten ist, am Ende aber eine grosse TR giebet. Und dieses geschiehet also: Nimm von einem Mercurio praecipitato 2 Pfund und von dem Auripigmento ein halb Pfund,

reibe

reibe diese beyde unter einander setze sie in einer steinern Schale an die Luft, jedoch daß es nicht darauf regne, laß es stehen 24 Stunden. Denn thue es in eine Retorte, und lege solche in eine Sandcapelle, und lutire eine Vorlage an. Bedecke die Retorte über und über mit Sande: Denn fange gradatim an zutreiben, und treibe herüber, was gehen will: so steiget ein penetranter Spiritus über, mit etwas Oel, und im Halse der Retorte leget sich ein rothbrauner Sublimat an, diesen nimm heraus, und thue ihn in eine andere Retorte, und giese den übergetriebenen corrosivischen Spiritum, mit dem Oel, darauf. Vermache die Retorte, und setze solche in ein B. E. zu putreficiren, einen Monat. Was aber in der Retorte zurükgeblieben, das hebe auf, und wirf es nicht hinweg, denn sonsten hast du alles hinweg geworfen: Denn in solchem ist noch verborgen was dein Oleum Sulphuris & Mercurii binden und fesseln kann. Wenn nun dein obiges Oel einen Monat also in putrefactione gestanden, so nimm die Retorte, und lege solche in eine Sandcapelle, und treibe, es gradatim herüber in eine grosse Vorlage.

lage. Denn wenn die Vorlage zu klein; schmeist es alles in tausend Stücken. Auf die letzt gieb stark Feuer. Wenn nun nichts mehr gehet so nimm die Vorlage ab, und, wenn sich wiederum ein wenig Sublimat im Halse der Retorte anlegeget, so nimm ihn heraus und thue solchen in eine andere Retorte, und giese den übergestiegenen Spiritum und Oleum auch darzu, und destillire es noch einmahl über: so bekommst du noch einmahl so viel von dem Oel. Denn so oft, als es von seinem sublimat destilliret und cohobiret wird, je mehr giebt es. Wenn es nun auch zum drittenmahl herüber getrieben worden, so nimm die Vorlage ab und hüte dich, denn der Geruch ist sehr schädlich. Wenn es alles recht kalt, und die Geister sich gesetzet haben, so separire dein Oel von dem Spiritu, und verwahre jedes a part. Alsdenn nimm das obige ☍ alle zusammen aus der Retorte, reibe es klein, und thue es in einen Tiegel, und calcinire es so lange, bis es eine graue Asche wird, und wenn man solche kostet, sie süßlich und salzig schmecket. Denn giese einen guten Essig darauf und extrahire alles Salz heraus. Die Extractiones giese

alle zusammen, und destillire den Essig ab, bis auf ein Salz. Dieses Salz extrahire mit einem Spiritu Vini, die klaren Extractiones giesse alle zusammen, und destillire den Spiritum Vini wieder davon: auf die lezt gieb starkes Feuer, so sublimiret sich das Salz aus dem Auripigmento, und begiebet sich auf das Sal acidum. Wenn nun alles kalt ist, so nimm das fette Salz oben ab von dem untersten: dieses ist ganz schmierigt, und süse. Nimm solches, und thue es in eine Retorte, und giese obiges Oel darauf, digerire und putreficire solche miteinander im B. E. einen Monat lang. Denn lege die Retorte in eine Sandcapelle, und lutire eine Vorlage vor, und destillire langsam herüber; so steiget das Oel schön roth herüber, und nimmt einen Theil von dem Sal mit. Cohobire es zum allerwenigsten noch zweymal von dem Salz, so nimmt das Oel alles Salz mit über und, verliehret das giftige und flüchtige Wesen, und wird fix. Dieses übergestiegene Oel thue in einen hohen Kolben, und giese dreymahl so schwer von einem reinen Spiritu Vini darauf, thue sie mit einander wohlvermacht, in ein B. E. zu putreficiren, so wird

der

der Spiritus Vini die giftige Unart und Schärfe vollends tödten. Denn separire das Oel durch einen Trichter davon, so ist es sehr medicinalisch und süse worden. Dieses Oel kann in sehr kurzer Zeit per se figiret werden.

Will man aber mit solchem Oel eine wichtige Tinktur ausarbeiten, so muß man solchem ein Ferment geben. Und dieses wird also bereitet: Nimm ein reines ungarisches Gold; giese solches zum wenigsten 6 bis 7mal durch das Antimoniam, denn verblase solches stark, und laß es bey einem Goldschläger in dünne Blättlein schlagen. Alsdenn mache aus einem Scheidewasser und Salmiak durch überdestilliren ein starkes Königswasser in solchem solvire dein Gold zum wenigsten 1 Loth. Wenn es nun alles aufsolviret ist, so wirf noch von einem reinen Salmiak so viel darein, als es noch aufsolviren kann. Denn giese alle Solution in eine Retorte, lege solche in eine Sandcapelle, und lutire eine Vorlage daran, und fange an, alles über zu treiben, und gieb auf die lezte stark Feuer, so steiget das Gold mit dem Salmiak mit, über, wie Eiszapfen. Das überdestillirte giese in ei-

nem Kolben, in den Kolben giese nach und nach von einem reinen Oleo Tartari, so aus dem Sale Tartari gemacht ist, nemlich Oleum Tartari per deliquium, bis sich alles Gold niedergeschlagen. Alsdenn giese den liquorem herunter, und den Goldkalk süse wohl aus, mit warmem Wasser, und mache ihn trocken in gelinder Wärme, und hüte dich, daß du solchen ja zu keinem Feuer bringest: denn bey dem allergeringsten Feuer wird er sich entzünden, und mit einem grosen Knall davon fliegen. Wenn er nun also trocken, so thue ihn in eine Retorte, und giese von obigem aufbehaltenen liquore so viel darauf, daß er sich in solchem solviren kann, so wird sich das Gold in solchem blutroth auflösen. Die rothe Solution giese alle zusammen in eine Retorte, lege solche in eine Sandcapelle, und lutire eine Vorlage an, und destillire cohobando alles herüber. Alsdenn giese alles überdestillirte in einen Pelican, und thue von einem reinen Spiritu vini auch so viel darzu, vermache den Pelican wohl, und setze solchen in ein B. E. zu putreficiren einen Monat lang, so wird eine Scheidung geschehen, und

wird

wird sich ein bluthrothes Oleum solis oben auf begeben; lässest du aber den Pelican noch einen Monat stehen, so setzet sich das Oleum solis zu Grunde. Scheide das Corrosiv vom Oleo solis, giese es wieder in einen reinen Kolben, und giese von einem reinen Spiritu vini dazu, und circulire es wieder einige Tage mit einander, damit alle Schärfe davon komme. Alsdenn separire den Spiritum vini davon, so ist das Oleum solis bereitet. Hiermit wird die Conjunction also verrichtet: Man nimmt von obigem Oleo 2 Loth, und von dem Oleo solis 1 Quentlein, thut beydes zusammen in eine Phiole, sigilliret solche, und sezet beydes mit einander hin, und lässet es stehen, bis es fix geworden, so hat man eine Tinktur, das Gold in lauter Tinktur zu verwandeln. Dieses Oleum verwandelt mit wenigen Tropfen den Mercurium vivum in das allerschönste Gold, es verwandelt auch den Mercurium vivum in lauter TR. Nur kommet es in allen auf den Künstler an; wie wir solches vielmal gemacht haben, und ist sehr einfältig, denen Doctoribus Galenicis aber zu hoch.

Das IV. Capitel.

In was vor einem Dinge man das primum ens häufig finden soll, und was der alte Demogorgon sey die gröſten Arcana aus solchem zu bereiten?

Hier führen wir dich zu dem alten Demogorgon, welcher nichts anders ist, als ein sulphurischer güldischer Marcasit, so in denen schwarzen Steinkohlen gefunden wird. Mit diesem, und dem Monarchen von Mitternacht kan das allergröſseste Arcanum zu allen Krankheiten bereitet werden. Von dieser Materie findet man viel in Friaul welche zugleich auch den Schlüssel bey sich führet. Man findet solche auch noch an andern Orten, hin und wieder. Wir haben solche genommen frisch, wie man sie findet, nnd solche erstlich mit Gewalt klein gestoſſen und in offenem Feuer calciniret, bis sie roth worden wie ein Blut, alsdenn solche mit Sale Tartari geschmolzen, und mit Essig extrahiret, die Extraction, bis auf ein Oleum, abdestilliret, solche mit

Spiritu

Spiritu Vini wiederum extrahiret putreficiret und alsdenn den Spiritum Vini wieder abdestilliret, mit frischen wieder extrahiret, als denn die Quintessenz cohobando überdestilliret, und mit einander wieder digeriret und denn durch einen Trichter davon separiret, die reine Essenz ein wenig warm gemacht, und mit einem reinen Spiritu Vini noch einmahl corrigiret, damit sich das impurum von dem puro scheide, und zu Boden falle. So hast du hier die wahre Quintessenz, einen grosen Schaz in der Medicin, und auf die Metallen. Denn dieses Oel kann mit leichter Mühe fix gemacht werden, daß es in die Metallen eingehet, wie ein Oel ins Leder.

Nimm deinen alten Demogorgon, und von dem mitternächtlichen Sale, welches aus Hitze und Kälte bestehet, laß diese beyde, untereinander vermischet, in einem Tiegel mit einander langsam fliesen, so schlieset der Salpeter die Materia auf; Hüte dich aber, daß keine Kohlen im Schmelzen hineinfallen. Wenn nun alles wohl flieset, so nimm den Tiegel aus dem Feuer, und wenn es kalt worden, so extrahire es in reinem Regenwasser. Die Extraktion filtrire, und eva-

porire sie; Alsdenn laß sie an einem kalten Ort in Crystallen schiesen, so bekommest du einen Vitriol ganz anderer Eigenschaft; denn der gemeine, aus welchem du mit leichter Mühe eine sehr feurige Quintessenz extrahiren kanst: und kann solche Essenz auch nicht anders zuwege gebracht werden, als durch den Eßig, und Spiritum Vini. Sie ist ein erschrekliches Fener, und wird, wenn sie in gelinder Wärme stehet, in kurzem zu einer mächtigen sich weit austheilenden färbenden Tinktur.

Man nimmt auch von unserm alten Demogorgon einen ziemlichen Vorrath, weil man solchen genug bekommen kann, und sezet ihn in flachen Scherben an die Luft, das sal universale an sich zu ziehen, von welchem er in ein graues eisalziges süßliches Pulver zusammenfallen wird. Auf dieses giese ein warmgemachtes destillirtes Regenwasser zu extrahiren, und extrahire alles, was sich will extrahiren lassen. Die lautern Extraktiones giese zusammen, und evaporire solche ad cuticulam usque, und seze das rückständige hin an einen kalten Ort, so werden Crystallen anschiesen: diese nimm heraus, und ver

wahre

wahre solche wohl. Was nicht angeschossen, evaporire ferner, und laß wieder in Crystallen anschiessen. Diese Crystallen reinige durch solviren und coaguliren, bis sie rein werden. Alsdenn mache solche in gelinder Wärme trocken, fülle damit eine beschlagene steinerne Retorte an, lege solche in einen Ofen, in welchem du offen Feuer geben kannst und lutire einen grosen Recipienten daran. Wenn nun alles wohl trocken, so treibe per gradus ignis heraus, was gehen will, und verwahre solchen sauern Saft wohl. Was in der Retorte zurück geblieben, nimm heraus und lauge mit aqua destillata alles Salz heraus: dieses reinige durch solviren und coaguliren, daß es rein wird. Auf dieses giese deinen obigen überdestillirten liquorem, digerire und putreficire es miteinander in B. E. denn destillire es cohobando miteinander über, und verwahre, was übergestiegen wohl. Das übrige ☙ so braunroth aussehen wird, vermische mit ana von dem höllischen Cerbero, und laß solchen davon ausbrennen, mit stetigen Umrühren calcinirt, und alsdenn mit aqua destillata extrahiret; so bekommest du ein süßliches Salz. Dies

ses Salz reinige durch solviren und coaguliren, und gelinde calciniren, biß alle Schärfe davon, und solches süse worden. Alsdenn reibe es klein, thue es in eine Retorte, und giese den obigen liquorem alle darauf, und digerire es mit einander in B. E. einen Monat, und destillire es hernach cohobando über, so hast du Acetum acerrimum derer Metallen und Mineralien. Dieser Eßig ist der Schlüssel, so in unterschiedlichen Arbeiten kann gebrauchet werden, wie nachgehends folgen wird.

Mit diesem kannst du die Venus und auch den Mars gar leichte in ihre Quintessenz bringen. Und solches haben wir also gemacht: Schlage die Venus zu dünnen lamellis, oder aus dem Marte, mische darunter von dem höllischen Cerbero und calcinire solche damit, bis sie ein braunrothes Pulver werden. Dieses Pulver thue in einen Kolben, und giese von unserm Aceto minerali so viel darauf, daß es sich in solchem extrahiren kann; seze den Kolben in eine gelinde Wärme zu putreficiren und zu extrahiren einen Monat, so wird sich alles in einen schwarzen Moder verwandeln, welches die Anzeigung der wahren

Putre-

Putrefaktion ist. Denn nimm den Kolben, und giese ein destillirt Regenwasser hinein, und extrahire mit solchem alles miteinander. Die klaren Solutiones giese zusammen, und evaporire alles bis auf einen liquorem, daß du denkst, daß solcher in Crystallen anschiesen möchte. Laß es alles in Crystallen schiesen: so hast du einen sehr geheimen Vitriol, welcher ganz andere Eigenschaften, als der gemeine hat. Mit diesem gehe zu werke, wie schon vorher gesaget worden, da man von denen Salien gelehrt und geredet hat.

Nun aber noch ein wenig auf den alten Demogorgon zu kommen, so ist solcher eine Materie, in welcher der höllische Cerberus häufig innen verborgen, indem solche ihren Anfang, gleich wie alle Mineralien und Metallen, von solchen hat. Ist dahero nicht nöthig, sich nach andern Materien weit umzusehen, weil man ja in der Nähe das alles haben kan, was man in der Weite also suchen will.

Das V. Capitel.

Wie man mit Hülfe des Antimonii Hungarici, das Arcanum lapidis, sive coelum metallorum, auf unterschiedene Arten bereiten kan.

Hier können wir nicht umhin, uns noch einmahl zu dem Mercurio zu kehren, weil solches ein Mercurius coagulatus ist, mit welchem man in trockener Gestalt, alle Metallen in eine Mineram, i. e. in ein Marcasit verwandeln kan: wie wir solches schon vorher deutlich angemerket haben. So ist aber dieses noch zu wissen nöthig: Nimm das Spiesglas und reinige es von seinen Schlacken, also: laß in einem Tiegel 3 Pfund Antimonii fliesen. Wenn derselbige fliesset, so wirf nach und nach ein halb Pfund zartgestossenen Weinstein darauf: und wenn derselbige wiederum fliesset so giese solchen in einen Einguß. Denn nimm 16. Loth Eisen, und 16. Loth Kupfer, thue es in den Tiegel, und setze solchen hin,

hin, damit es im offenen Feuer stark erglüe. Denn nimm deinen obigen Regulum, und stoß solchen klein und mische darunter zart gestoßenen Weinstein 16. Loth. Dieses trage alles nach und nach auf das Eisen und Kupfer, und laß es mit einander fliesen. Wenn es lauter fliesset, so wirf noch einige Loth von dem Salpeter darauf, damit sich alle Schlacken davon separiren. Wenn es nun lauter fliesset, so giese es aus in einen Inguß, und separire die Schlacken davon, den Regulum, schmelze noch einmahl, und wenn es lauter fliesset, so wirf etwas vom Salpeter darauf: denn wieder ausgegossen. Und solches wiederhole auch zum drittenmahl. Alsdenn separire alle Schlacken von dem Regulo, so wird solcher sehr weis erscheinen helle wie ein Silber, du kanst auch alle sieben Metalle also zusammen in einen Regulum bringen und hast solche in diesen lebendigen Feuer eingeschlossen in trokner Gestalt. Denn es ist wahrhaftig Lebendig, wie ich in meinen vorigen Schriften gesaget habe; jedoch allein in potentia, und nicht in actu. So du es aber in actum bringen willst, so must du solches mit seines gleichen lebendigen Feuer, oder metallischen

schen ☿ erwecken, wie ich dir solches schon vorher gelehret habe. Denn in einem solchen metalischen Aceto, oder Aceto minerali, haben wir unsern Mercurialischen Himmel aufgeschlossen, und in die allerschönsten Crystallen gebracht, wie wir vorher schon ausführlich gelehret haben; und aus solchen Crystallen die wahre Quintessenz in Oel Gestalt süse, wie ein Zucker, wie du im vorhergehenden Capitel wirst gehöret haben: sintemahl wir allhier vor unnöthig halten, die Arbeit noch einmahl zu wiederhohlen.

Doch aber ferner, wie man mit diesem metallischen Aceto, oder Aceto acerrimo, zu Werke gehen soll so ist zu wissen, daß man unter denen Mineralien zwey findet, aus welchen man die wahre Quintessenz häufig und viel scheiden, und separiren kann, deren das erste ist der Galmeyische Bleyschweif, so viel von dem elemento Mercurii und Ignis bey sich führet; das andere aber ist das rechte Zinobererz. welches mehr von dem elemento ignis oder Sulphuris, und auch so viel von dem elemento Mercurii hat.

Von solchen einem nimm 6. bis 8 Pfund denn es ist in allem eine Arbeit, reibe solches klein,

und

und thue es in einen Kolben, und schütte von unserm Aceto minerali, wie ich solches vorher gelehret, so viel darauf, daß es, wie ein dickes Muß werde. Vermache den Kolben, und setze solchen mit der Materie in das B. E. zu putrefiziren, einen Monat lang, damit es in die Putrefaktion gehe. Alsdenn den Kolben herausgenommen, und aufgemacht, und einen starken, doch reinen Eßig darauf gegossen, und miteinander in einer gelinden Wärme stehen lassen: so wird sich der Eßig färben, wie ein Blut. Diesen giese ab, und einen andern Eßig darauf. Und solches wiederhole, bis sich nichts mehr will extrahiren lassen. Denn giese alle Extraktiones zusammen in einen Kolben, und destillire den Eßig ab, biß auf ein Salz. Dieses extrahire denn mit einem Spiritu vini rectif. giese alle Extraktiones zusammen ab, in einen reinen Kolben, vermache denselben, und seze es miteinander hin zu putreficiren, 14 Tag und Nächte. Denn giese die Solution in eine Retorte, lege solche in eine Sandcapelle, und destillire alles mit dem spiritu Vini cohobando über, so steiget die Quintessenz auf und über in Gestalt eines ro-

then Oels. Das übergestiegene giese in einen Pelicán, vermache solchen, und setze ihn in ein B. E. zu putreficiren, 14 Tag und Nächte so wird sich das Oel, als die wahre Quintessenz zu Boden setzen, und der Spiritus vini wird sich oben aufbegeben. Denn separirt man die Quintessenz von dem Spiritu vini durch einen Trichter, und verwahret solche wohl. Sie ist edler, denn die aus dem Sole oder Luna, und ist ein groser Schatz in der Alchimie, wie auch in der Medicin, und wird in weniger Zeit fix und feuerbeständig, welches ein Wunder der Natur ist. Dergleichen kann man auch aus dem Zinobererz ausarbeiten.

Nun findet sich noch ein Mineral, welches Blutstein genennet wird. Dieses ist sehr hart verschlossen, kann aber dennoch leicht aufgeschlossen, und in eine Quintessenz gebracht werden, wie folget, nimm 3 bis 4 Pfund von einem rechten Blutstein, stose solchen zu einem unbegreiflis Pulver, und dieses vermische in gleichem Gewichte mit reinem Weinsteinsalz, und schmelze es stark mit einander: so wird es zu einer rothbraunen Schlacke. Diese thue in einen Kolben, und extrahire sie mit einem Eßig, wie vorher

schon

schon gelehret worden. Die Extraction evaporire zum Salz. Solches mit einem spiritu Vini rectif. abermals extrahiret, hernach alle Extracte zusammen gegossen, mit einander putreficiret, alsdenn cohobando überdestilliret, was gehen will: so steiget die Quintessenz mit über, in Gestalt eines bluthrothen Oels. Dieses corrigire noch einmal warm mit einem reinen kalten spiritu Vini, damit purum ad impuro geschieden werde. Separire solches von dem spiritu Vini, so bekommst du das metallische Oel ganz allein blutroth, welches sowol in der Medicin, als auf die Metalle, als ein groser Schatz kann gebrauchet werden.

Es ist noch eine Methode, wie man nemlich aus dem Blutstein, und aus dem Magnetstein die Essenz scheiden soll, daß man solche zuerst in einem starken Scheidewasser solvire (wozu aber Salmiak gethan werden muß, sintemal das Scheidewasser allein nicht angreifet) das Scheidewasser wieder davon destillire, und solches zum drittenmahl auch wiederhole: Denn mit starkem Feuer bis auf die Trockene, wiederum davon destillire, hernach unter den Blut-

stein Salmiak ana gemischet, und stark auf-sublimirt; das aufsublimirte wieder unter das zurückgebliebene gerieben und ein Theil frischen Salmiak darzugethan, und wieder mit einander aufsublimirt; und solches auch zum drittenmale wiederholet: so steiget solche auf, wie ein Eydotter an der Farbe. Diesen nimm heraus, und solvire ihn in reinem Wasser, und wenn er in der Solution stehet, so präcipitire ihn mit einem Oleo Tartari per deliquium; so fället ein Pulver nieder, welches aussieht, wie das Schlaggold. Diesen Kalk wohl ausgesüset, und in gelinder Wärme trocken gemacht, weil selbiger nicht das allergeringste Feuer vertragen kann: denn er schlägt gewaltiglich. Dieses Pulver thue in einen Kolben, und giese den Spiritum Mercurii darauf, den ich gelehret habe, aus dem Auripigmento und Mercurio sublimato zu machen, und extrahire solches damit, und verfahre in allem, wie bey dem Goldöhl ist gelehrt worden: so bekommst du die Quintessenz in Oelgestalt, welche auch mit dem Spiritu Vini corrigiret, und purum ab impuro geschieden werden muß.

Das VI. Capitel.

Von dem Lebensbalsam aller Dinge, und dem Mercurio vitae, i. e. Philosophorum.

Diese herrliche Medicin und Essenz lieget nun in einem sehr verachteten Dinge, und ist auch fast überall zu haben, sowohl aus denen Mineralien; als aus denen Metallen, wie wir schon vorher deutlich gelehrt haben. So kann dann auch aus dem Mercurio vivo ein wahres spiritualisches Oel bereitet werden, wie du aus dem vorhergehenden genug wirst verstanden haben. Wir wollen aber jetzund ein Ding vor die Hand nehmen, so von allen wahren alten Philosophen wohl ist æstimiret worden. Und dieses sind die Silices, von welchen ich in meinen vorigen Schriften gesagt, daß man oft einen Stein nach einer Kuh werfe, da der Stein mehr wert, als die Kuh selbsten, welches wohl zu merken. Man findet aber solche von unterschiedenen Ar-

ten, als weiße mit rothen, blauen, und grünen Aederlein, auch oft mit vielem Gold angeflogen: Denn mit einem Wort, die Kiesel sind auch des Goldes Materie. Man findet ferner rothe, so auch sehr güldisch sind: ingleichen schwarze, so gleichfals oft vieles Gold in sich führen, wie auch braune, in welchen man, so man sie entzwey schläget, offt aller Edelgesteine Vorspiel findet, dergleichen auch zuweilen in denen schwarzen observiret wird. Unter diesen allen aber sind die weißen die besten, absonderlich die, so man in fließendem Wasser findet, wo man Gold wäschet. Denn alle dieselbigen weißen Kiesel und Sand haben viel flüchtiges Sperma Solis, und können zur Kunst gebrauchet werden. Solche nimmt man frisch, und zerstösset sie zu einem unbegreiflichen Pulver, und treibet durch eine Retorte einen graßgrünen Spiritum, und vielfärbigen Sublimat heraus. Es will aber dieses Werck einen klugen Arbeiter haben, sonst lässet sich der grüne Spiritus Mercurii nicht sehen, und verbrennen wohl hundert die Hände daran, und ist doch sehr leicht. Wenn der Mensch feuriger Complexion ist das ist, wenn

er

er alles überbetreibet, so verhärtet und figiret er alles mit dem Feuer, so kommt wohl ein Sublimat zum Vorschein aber der Spiritus bleibet zurücke, und lässet sich nicht leicht sehen. Es giebt wohl nicht viel, sintemahl man aus 12 Pfund kaum 2 Loth desselbigen bekommet. Wenn man aber denselben nicht hat, so kann man auch die Quintessenz nicht richtig ausarbeiten. Es lieget hier alles am Feuer, und an denen Gefäßen, daß man die Zeit derer graduum wohl observire: denn hier must du selbst deinen Verstand wissen zu gebrauchen. So must du auch Gefäße haben, die diesen Gesellen nicht durchgehen lassen, denn sonst wäre es wieder umsonst. Mache dir von solchem Spiritu und Sublimat zum allerwenigsten von jedem ein Pf. denn geringer ist in der Arbeit nichts vorzunehmen. Thue den Sublimat alle in eine Retorte, giese den grünen liquorem alle darauf, vermache die Retorte, und seze sie in das B. E. zu putreficiren, einen Monat lang: so wird alles in die Putrefaction gehen, und schwarz werden. Alsdenn nimm die Retorte, und lege solche in eine Capelle, mit Asche angefüllet, und

treibe daraus den Spiritum herüber, jedoch, daß kein Sublimat aufsteige. Giese den Spiritum wieder zurück, und cohobire solchen so oft, bis er anstatt der Grüne, blutroth übersteiget. Wenn nun derselbige also übergestiegen, feurig und roth worden, so hast du drey Elemente übergetrieben, als Feuer, Luft und Wasser, das fixere bleibet in der Retorte zurück: diese verwahre wohl. Denn nimm aus der Retorte das Caput mort. und extrahire daraus, mit einem destillirten Regenwasser das fixere Element, nemlich das Salz, reinige solches durch solviren und coaguliren, bis es schneeweiß worden. Denn thue solches in einen Pelican zu circuliren, und giese die drey obigen darauf, vermache solchen, und setze ihn in das B. E. zu putreficiren einen Monat, so werden sie sich alle drey vereinigen und verbinden, und etwas fix werden: denn das fixere Element ziehet die andern magnetischer Weise an sich. Alsdenn giese solche in einen Kolben, und setze denselben in B. M. und lutire einen Helm darauf, und eine Vorlage vor, und destillire alles wässerige Element herüber. Giese es wieder zurück, und destillire es wieder herüber

über, und solches cohobire so oft, bis nichts mehr übersteiget, als ein saures wässeriges Phlegma: so bleibet die Quintessenz als ein Blut zurück, welche, wenn sie noch ein wenig warm, mit einem Spiritu VR. noch einmal corrigiret werden kann, damit sich das purum ab impuro scheide. Denn lässet man es sich niederschlagen auf den Boden, und giesset hernach die lautere Essenz in einen reinen Kolben, und sezet solchen in ein B. M. lutiret einen Helm darauf, und destilliret also mit lindem Feuer den Spiritum Vini wieder davon, bis auf die Quintessenz, so hat man hier abermahl einen reinen und wahren Lebensbalsam der Natur, mit welchem man die Quintessenz ex Mercurio vereinigen, und in die höchste TR. figiren und coaguliren kann, sowohl auf die Metallen, als auf die kranken Menschen. Das Oleum Mercurii, oder die Quintessenz Mercurii habe ich dir gelehret, wie auch die aus dem Zinobererz, und aus dem Auripigmento. Hier siehest du nun, daß kein Doctor Galenicus dir das sagen, noch viel weniger lehren kann: denn es gehöret ein fleißiges und unermüdetes Subjeckt darzu, und man muß dieses zum Fundament haben: ora, et labora: denn ohne des Allerhöchsten Beystand wird man wenig, oder gar gar nichts erhalten. So will es auch ein nüchtern, und von allen Lastern befreyetes Gemüthe haben: denn sonst gehet es in der Arbeit nach der Menschen Affekten. Hier werden mich die Galenici auslachen, aber, nein! versuche es, die Kunst lacht dich gleichfalls aus. Ein Zweifler und Kleingläubiger erlanget gar nichts: das muß ich dir zur Warnung sagen.

Das VII. Capitel.

Wie man eine wahre Universalmedicin bereiten soll, mit welcher man Wunder thun kan, in allen Krankheiten.

Eine wahre Universalmedicin zu bereiten, mit welcher man Wunder thun kan, in allen Krankheiten, hat der grose Schöpffer hierzu den Weinstock, und das tägliche Brod geschaffen, daran sich alle Menschen erquicken; und hat unser Heyland auch unter Brod und Wein seinen Leib und Blut zu geben versprochen; und liegen in solchen die allergrösten Mysteria verborgen. Darum wollen wir solches hier auch deutlich beschreiben, und lehren, damit solche grose Arcana, nach uns, von unsern Kindern, und Nachfolgern der Kunst mögen gefunden, und auch bereitet werden.

Hierzu gehören nun drey Stücke, als erstlich ein reiner spiritus vini rectif ein starkes ☥ vini, so alle beyde aus einem puren starcken Wein gemacht, und ein reines Weinsteinsalz, so per se aus dem Weinstein gemacht, ohne einigen fremden Zusatz. Wenn du nun diese drey wohl rectificiret hast, so nimm von einem reinen Weinsteinsalze 4 Pfund, thue solche in einen Schmelztiegel und schmelze es. Alsdenn habe bey der Hand zu Kohlen verbranntes Weitze = brod, und wirf von solchen Kohlen nach und nach so viel auf das fliesende Salz bis solches im Flus eine

schwarze

schwarze blaue oder auch grüne Farbe angenommen. Denn nimm es vom Feuer, und so bald es kalt, so thue es aus dem Tiegel, damit es die Luft nicht an sich ziehen könne, thue es in einen Kolben, und giese einen :☥:, wie vorher gesagt, darauf, setze den Kolben in eine gelinde Wärme und extrahire alles nach und nach mit dem :☥:, die lautern Extractiones giese zusammen in einen andern reinen Kolben, so wird dir nichts zurücke bleiben, als eine todte Erde. Den Kolben setze in Sand, und einen Helm darauf und destillire alles Phlegma herab bis auf ein Salz. Dieses Salz extrahire mit obgedachtem Spiritu vini rectif. die Extractiones thue in einen Kolben alle zusammen, und setze selbigen in ein B. M. und einen Helm darauf, und eine Vorlage anlutiret, und destillire den Spiritum herüber, welcher sehr schwach übersteigen wird. Giesse solchen wieder zurücke und destillire ihn wieder langsam über, so steiget solcher zuletzt als ein lauter Phlegma herüber. Alsdann extrahire das Salz noch einmal mit einem frischen Spiritu VR. Thue die Extractiones in einen reinen Kolben, vermache solchen und setze ihn in ein B. E. zu putreficiren einen Monat. Hierauf giesse es mit einander in eine Retorte, lege solche in eine Aschencapelle und destillire cohobando die völlige Quintessenz herüber. Diese giesse also in einen Pelican zu circuliren 14 Tage lang in B. E. Dann giesse sie alle zusammen in einen hohen Kolben, setze den Kolben in ein B. M. und lutire einen Helm darauf und eine Vorlage vor, und destillire alles mit einander über, nehmlich die wäßerigen Theile, so bleibet die

Quintessenz zurücke, so roth als ein Blut. Solche aber noch geistlicher zu machen, so giesse von einem starken Spiritu Vini kalt etwas darzu, wenn die Quintessenz noch etwas warm ist, jedoch behutsam, daß das Glas nicht zerspringe, so geschicht wiederum eine Scheidung, und das purum scheidet sich von dem impuro, welches sich zu Boden setzet. Die klahre Essenz giesset man ab, und verwahret sie So ist das erste Stück bereitet.

Zum andern, nimm ein reines Weizenbrod, frisch, wie es aus dem Ofen kommet, zerbrich solches, und fülle damit eine grosse Retorte, oder Cucurbit an, lege solche in die Asche, und lutire eine grosse Vorlage an. Wenn nun alles wohl trecken, so treibe behutsam einen weissen Spiritum, und goldgelbes Oel heraus, und solches continuire, biß daß Oel alle herüber. Hüte dich aber vor allzustarckem Feuer, denn sonsten würdest du das Oel verbrennen, und würde verbrant roth übersteigen, und einen unleidlichen Geschmack bekommen. Wenn nun alles herüber, so laß das Feuer abgehen, und nimm die Vorlage ab, mit dem übergestiegenen liquore. Nimm solchen, und schütte ihn auf ein gereinigtes Weinsteinsalz in eine Retorte, lege solche in Sand, so wird dein Oel übersteigen bey sehr schwachem Feuer, und wird sehr rein werden. Dieses Oel separire von dem Phlegma, und thue solches in einen Pelican, und giese gleich schwer von der Essentia vini darzu, so werden sich diese beyde bald vereinigen, in sehr gelinder Wärme.

Laß

Laß sie miteinander circuliren, so bekommest du eine herrliche Arzeney, und Arcanum menschlicher Gesundheit, so in wenigen Tropfen gebrauchet besser ist, als eine Tracht Kräuter, und deren Signatur und Bezeichnung derselbigen. Denn sie sind von dem grosen Schöpfer alle zu dergleichen Krankheiten gezeichnet, und erschaffen worden, daß man also damit sowohl Wunder thun kann, als mit denen mineralischen Artzeneyen: Wie ich von selbigen ein apartes Büchlein geschrieben, wie auch, wie die wahre Quintessenz aus solchen zu scheiden. Man muß aus der Signatur derer Kräuter erkennen ihre Sympathie, und Antipathie, ja die Stunde, in welcher sie gesammlet werden müssen; welches wohl zu merken. So ist es auch mit denen Animalien Denn es ist kein Ding in der Welt umsonst geschaffen, daß nicht seinen Schöpfer loben und preisen solte.

Das VIII. Capitel.

Wie man aus dem Cerbero einen wahrhaftigen Balsam bereiten, und mit solchem feurigen Balsam den Mercurium Salis in eine grose Medicin ausarbeiten, auch solche mit einander, nach dem Gewichte conjugiren, und ad lapidem eincoaguliren soll, zur grosen Arzeney auf den kranken Menschen, und auch auf die Metallen.

Hier wollen wir nun beschreiben und lehren die große Arzeney aus dem Cerbero oder Schwe-

Schwefel, welcher ist in seinem Innersten ein lauteres Feuer. Nimm von solchem so sehr rein gefunden wird, und von einem reinen Salpeter. Von dem Salpeter nimm so viel, als dir beliebet, thue solchen in einen Tiegel, und setze denselben in einen Windofen, und laß solchen wohl fliesen, hüte dich aber, daß im Anfange keine Kohlen dareinfallen. Wenn derselbige also eine halbe Stunde geflossen, so trage Kohlengestiebe hinein, so lange bis das Salz blaugrün worden, alsdenn giese es aus, lauge es aus, und coagulire die klare Solution wiederum ein. Denn schmelze es wieder, jedoch daß keine Kohlen dareinfallen. Wenn es lauter fliesset, so trage von einem reinen Schwefel so viel hinein, biß es anfänget zähe zu werden, wie ein Bast. Denn giese es aus, und stosse es also warm klein, thue es in einen Kolben, und giese ein rein destillirt Regenwasser darauf, zu extrahiren. Giese alle lautere Extraktiones zusammen, evaporire solche, bis auf ein Häutlein, und setze sie hin an einen kalten Ort: so werden goldgelbe Crystallen anschiesen, diese nimm heraus, und verwahre sie wohl. Das rückständige evaporire ferner, und laß es wieder anschiesen. Denn nimm alle Crystallen zusammen, und extrahire sie noch einmahl, und laß solche in Crystallen anschiesen, so werden sie schön rein. Also hast du einen wunderlichen Vitriol. Diesen verschließe in ein Glaß, und laß ihn in der Wärme fix werden, zu einem rothen Pulver. Dieses extrahire mit Eßig, die Extraktiones giese alle zusammen und destillire den Eßig wieder ab bis auf ein rothes oder auch gelbliches Salz, nachdem du recht gearbeitet hast. Dieses Salz extrahire mit einem spiritu vini, die lautern Solutionen

giese

gieſe alle zuſammen in einen Kolben. Denſelbigen vermache wohl, und ſetze ihn hin zu putreficiren, einen Monat lang, ſo wird es ſchwarz, und denn wieder roth. Alsdenn gieſe es in eine Retorte, und lege ſolche in eine Sandcapelle, und lutire eine Vorlage an. Wenn alles trocken, ſo fange an zu feuren, und zu deſtilliren, und deſtillire alles cohobando über. Hierauf gieſe das überdeſtillirte in einen Pelican, und circulire es 14 Tag und Nächte mit einander, ſo ſcheidet ſich Eſſenz, und fället auf den Grund zu Boden. Dieſe ſeparire per ſeparatorium von dem Spiritu, thue ſolche in einen Kolben, und ſetze ſie auf eine gelinde Wärme, daß ſie ein wenig warm werde. Denn präcipitire und corrigire ſolche durch einen reinen friſchen Spiritum Vini, ſo geſchicht wiederum eine Reinigung. Laß ſolche alſo ſtehen, und ſich ſepariren: Denn ſcheide die öhlichte Eſſenz von dem Spiritu Vini, und verwahre ſolche wohl. Wilt du nun ſolche gebrauchen, ſo nimm reine auserleſene Myrrhen, von der gereinigten Aloe und crocum Orientalem, von einem ſo viel als von dem andern, reibe ſolche in einer ſteinernen Schale untereinander, zu einem unbegreiflichen Pulver. Dieſes thue in eine Phiole, und gieſe von obiger Eſſenz ſo viel darauf, daß ſolches wie ein Muß werde. Vermache die Phiole, und ſetze ſie hin in eine gelinde Wärme, zu putreficiren, einen Monat. Alsdenn gieſe innen reinen Spiritum, VR. darauf, und extrahire alle Eſſenz. Die lautern Extractiones gieſe alle zuſammen in eine Retorte, lege ſolche in eine Sandcapelle mit lebendigem Kalch angefüllet, lutire eine Vorlage an, und deſtillire cohobando alles mit einander über: ſo haſt du eine Quinteſſenz in allen giftigen

tigen Krankheiten, ja in allen gefährlichen Brustkrankheiten, in sehr kleiner Dosi, auf welche du dich verlassen kannst.

So ist auch zu merken, daß man, an statt des Nitri, die Essenz aus dem Sulphur mit Sale Tartari, in der Vorarbeit bereiten kann: wie auch mit dem Weisteinsalz auch aus dem Demogorgon, oder Sulphurkieß. wie schon vorher gesaget worden. Wie man aber dieses obige Oel, oder Quintessenz in einen lapidem eincoaguliren soll, geschicht also Thue das Oel in eine Phiole und giese von der Quintessenz aus dem Nitro, oder von der Essenz aus dem Vitriol, so schwer darzu, als die obige gewogen hat. Verschliesse die Phiole, und setze solche auf unsern Athanor, und laß sie stehen. per gradus ignis, so gehen sie durch viele Farben, und coaguliren sich auf die letzt ein, in einen rothen Carfunkelstein: eine grosse Artzeney auf den Menschen ein Rübesaamen-Körnlein schweer in Wein eingegeben, oder in andern gebrannten einfachen Wassern. Diese TR ist auch eine grosse Medicin, auf das Gold zu färben und zu tingiren, womit nachgehends andere geringe Metallen wiederum in Gold können verwandelt werden.

So ist auch zu wissen, daß man den Cerberum, und alle dergleichen schwefliche Materien, mit keinem andern Menstruo aufschliesen kann, absonderlich den alten Demogorgon. Dieser muß zuvor mit starkem Feuer bis zur Röthe calciniret werden, und denn mit Salmiak die feurigen Elemente auffsublimiret, wie bei dem Blutstein gedacht,

gedacht, und alsdenn mit dem menstruo, entweder mit Aceto vini, und denn mit Spiritu Vini, wie gelehret worden, in eine Quintessenz geschieden. Andere aber nehmen, nachdem solcher calcinirt, ein starckes Aqua regis. Dieses vermischen sie mit einem gerechten ☿, und extrahiren damit alle feurige TR. Die Extractiones giessen sie zusammen, und destilliren solche ab, biß auf ein Salz. Dieses Salz extrahiren sie durch den Spiritum Vini, putreficiren solches, und destilliren es alsdenn cohobando mit dem Spiritu Vini über, separiren die Quintessenz und prăcipitiren mit Spiritu Vini purum ab impuro; so bekommen sie auch eine Essenz, welche nicht zu verachten.

So habe ich also allhier dir und mir zur Memorie aufgeschrieben, und gelehret, wie man aus allen Dingen in der Welt die wahre Quintessenz scheiden und separiren soll als das höchstnöthige Ding in der Welt; und habe dir auch zugleich gewiesen, wie man eine wahre Arzeney haben kan, so in allen Kranckheiten als ein groser Schatz, zu gebrauchen, nicht alleinauf dem Menschen, sondern auch wie man die Metalle in Gold und Silber verwandeln kan. So habe ich auch das grosse Werck darunter mit beschrieben, die wahre Medicin dabey mit ihrem rechten Nahmen genennet, auch die Bereitung, ja die Scheidung derer Elementen durch gängig gelehret, wie man nehmlich daraus Salz, Schwefel, und Mercurium scheiden, und in quintam essentiam redigiren, und purum ab impuro, absondern

dern und scheiden soll, als ein grosses Magnale Dei, vor denen unwürdigen zu verbergen und in allen geheimen Arbeiten, so man seinen Zweck erhalten, verschwiegen zu seyn damit die Perle nicht vor die Säue geworfen werde, du auch nicht bey aller deiner grossen Wissenschafft, zum Sklaven groser Herren werdest. Sey derohalben von mir gewarnet denn die grosse Kunst würde dir wenig helfen. Darum vertraue GOtt, und arbeite fleißig. Womit ich dieses Büchlein schliesse.

Philippus Theophrastus
von Hohenheim.

Ende des ersten Stücks.

Hermetisches Museum.

Zweyter Theil.

Allen Liebhabern der wahren Weisheit

gewidmet

von

dem Herausgeber.

Reval und Leipzig
bey Albrecht und Compagnie, 5783.

Erstes Stük.

Johannis Augurelli

Güldnes Vließ

und

Golderzielungskunst

aus dem lateinischen übersezt

von

M. Valentin Weigel

ehmaligen Pfarrer zu Zschopau in Meissen

abgedrukt nach der Hamburger Ausgabe
vom Jahr 1716.

Das erste Buch.

Ich habe mir vorgenommen, dem Suchenden zu berichten, ob durch menschliche Experimenta, und der Natur nachahmendes Vermögen, wahrhaftig Gold zuwege gebracht werden könne, welcher Kunst man hierinn zu trauen, und zu folgen habe, und was die Art, Weise, und Handgriffe hiezu seyn mögen, worinn mir wissentlich von niemand das Eis gebrochen worden. Ihr Götter, welchen die

Erfahrung der Menschen angelegen ist, wollet dieses mein Vorhaben lenken, und regieren!

Stehe mir derhalben, o Phöbe! bey, von dem sehr viel Erdreich mit Gold nicht wenig eingesprenget wird, welches volle Adern des allerbesten Saffts des hochglänzenden Metalls in seinem grossen öden Leib verbirget und enthält, wie auch deine mit ungleichen Schritten neben dir herzu eilende gütige von Silber schwere Schwester, die offt unterweges die Erd-Kugel dergestalt auffspaltet, daß die Erde das äusserste ihrer mit angenehmer Farbe einer himmlischen Weisse gezierten Armen hervor zeiget. So wollest du auch, Cylleni; mich in meinem kühnen Vornehmen nirgend verlassen; denn du giebest das von einem Brunnen stets fliessende Bächlein, nemlich das Silber dar, von welchem sie insgemein sagen, daß es lebe, und fournirest also die Anfänge so grosser Dinge.

Ueber das, du Feuer-mächtiger Vater, der du dich belustigest an denen von hellen Flammen erhizten Höhlen, und von angezogenen Blaßbälgen ausgepresseten Winden, du, der du bey denen Ofen, Ämbossen, und unteren Schorsteinen an geschmolzenen Klumpen gezogenen Kupffers, Goldes, und

wie-

wieder gekochten Electri dich allezeit unermüdet übest; stehe du Vortrefflichster beydes dem Künstler, und dem Poeten, welcher deine Thaten beschreibet, bey. Ohne dich fänget die schlaue Kunst nichts an: Ey! wohlan denn, vermöge die heilige Gottheit deiner Gemahlin, bey welcher volle Krafft und Macht zu gebähren ist, daß sie mit dir herab zu kommen eile.

Die wird mir, damit ich nicht von dem Lauf der Natur abgewandt werde, und nirgends hin ableuke, zeigen, aus wie vielen, und aus welchen Anfängen alles bestehe, und was hierin für ein Pfad anzutreten, wie groß, oder viel die Maaß sey, damit das Feuchte und Warme eine gewisse Mäßigung erlangen, mit deren lieblichen Lebhafftigkeit alles überschüttet und durchdrungen, und folgends immerwährend in Ewigkeit fortgepflanzet werden möge.

Du wollest belieben, aus dem weichen Schooß deines geliebten Weibes aufstehend, mit gänzlich gleicher Kunst das gebährende Feuer nachzuahmen; durch dich schweben die Metalle hoch oben im Faß, durch dich kleben sie in der Gestalt eines geriebenen Pulvers an dessen untersten Boden;

ja eben selbe fliessen, wenn sie durch dich erhizet werden.

Du, du gütiger Vater, allein wirst mir die gelinde Wärme steigern, und wenn es die Zeit erfordert, selbst wieder mindern, du solst der Führer und Regierer dieses grossen Werks, und der Urheber meiner Schrifft seyn: Durch dich, Vulcane, wird mein süß-klopffender Geist angefeuret, und von geschikten Leuten im Munde geführet werden.

So sey mir auch, du diesem meinem so grossen Wünsch höchst-geneigte Heldin, und stete Zierde der alten Zeit, nicht abhold, um welche die mineralische Nymphen an denen berühmten Flüssen tanzen, und welche des Phöbi Zunfft, wo du hingehest, begleitet; oder welche die lustige Manto, als eine Neffin der dreyen Schwestern, wenn sie in dem Antischen Graß zu ruhen lieget, in denen Armen geschlossen heget, und wartet.

So wird mir mein angefangenes Werk schon glüklich zuwachsen, es wird weder demselben an guten Erfolg, und einer guten Disposition, noch an Erfindungen und Materie ermangeln, so wird auch

al-

alles, was ich zu schreiben schlüßig bin, seine Annehmlichkeit bekommen.

Fürnehmlich trachtet und strebet unter dem ungemessenen Rund des Himmels ein jedes Ding, es sey gleich ein einfacher Cörper zu nennen, oder es bestehe aus vielfältigen Cörpern, Junge hervor zubringen, wie auch lange, wie, und wodurch es kann, sein Geschlecht zu vermehren, und zu erhalten.

Denn wenn das zertheilte Feuer die Materie ergriffen hat, da spielet es den Meister, biß es selbige durch die Flammen in ein Feuer mit verkehret; die Feuchte dringet ein, und nezzet, lässet auch nicht nach, biß sie alles, was sie berühret, wo nicht eine grössere Macht daselbst widerstehet, in ein dünnes Wasser verwandelt.

Gleichwie die Lufft, also bearbeitet sich auch die Erde ihr allenthalben her, etwas zu zu-sezen, wie sie denn auch endlich durch die Länge der Zeit alles in sich verkehret. Welche aber aus zusammen gesezten bestehen, und von welchen gesagt wird, daß sie leben, geben aus eigenen Stämmen Saamen hervor, als der Cereris fruchtbares Getrayde, und die trächtigen Reben des Bachi; sind es aber Thiere,

tragen sie Jungen ihres gleichen, als das Reise-Pferd, oder der sich zum Pflügen wohl schikende Ochse, und als der himmlische Urstand, und wunderbare Zucht der Menschen.

Hierunter halten einen Unterscheid die Dinge, welche nicht die ersten Principia der Dinge sind, und von welchen vermeinet wird, daß sie einigermassen des Lebens geniessen, als da sind die mitten in der Erde verborgen liegende Metallen, und hell-glänzende Steinlein. Denn man machet sich von denenselben die Gedanken, daß sie ihr Geschlecht aus einem Saamen nicht vermehren, sondern gleichsam als erstarret, und abgestorben, alle Jahre ihrer ganzen Zeit hinweg liegen.

Es muß, und wird aber ein jeder urtheilen, daß diese auch verborgener Weise leben, das Göttliche Amt des Lebens verwalten, und sich desselben gebrauchen, wenn er betrachten wird, daß auch dieselbe entstehn, und generiret werden, wie auch gänzlich zuwachsen; wie bald aus vielen Dingen, welche erkläret werden sollen, erhellen dürffte.

Daß sie nun keine Jungen sezen, und nichts weiters in sich selbsten verkehren, ist die Ursach,

daß

daß der Geist, welcher allen Dingen das Leben mittheilet, bey selbigen mit allzuvieler Materie beladen ist, und also seine Kräffte zu exerciren nicht vermag, wann nicht das hurtige Vermögen der Menschen dieselbe aus denen diken Hülsen, womit sie umgeben sind, loß wirket.

Denn sie geben vor, daß alles, was unter dem Himmel begriffen ist, als das Feuer, die Erde, und das weitbegriffene Meer inwendig von der Seele getrieben werde, woraus alle in der Welt befindliche Dinge, ja die Welt selbst, ihr Leben hernehmen müssen.

Weil aber kein Leib der Seelen untheilhaftig, die Welt aber, und die Theile derselben, auch aus einem Cörper bestehen, so wird zwischen diesen beyden der Geist der Mittler, welchen man weder Cörper, noch Seele nennen kann, sondern das allein, welches von beyden participiret, und folglich diese Extrema zugleich wieder in eben dasselbe zurük bringet.

Dieser verursächet derhalben, daß die Seen, die Erde, die Luft, und das Feuer stets leben, und vermehret werden, und alles wieder in sich zu-

rük bringen, die Bäume und Kräuter, ingleichen die Thiere, allezeit gebähren, so daß unaufhörlich zu allen Zeiten die Zucht und Vermehrung erfolge.

Endlich verlanget auch der in dem rothen Gold sich befindende Geist des Künstlers Hand, damit er dessen Bande auflösen, und mithin dessen Kraft und Tugend mächtiger machen möge. So nun einer diesen durch die Kunst einmahl hurtig auswikelt, oder loß machet, und darauf eine Zeit lang mit einem laulichten Feuer einkochet, wird er so gleich sehen, daß dem Golde das Leben, nebenst einer langwierigen Besaamungs-Krafft ertheilet werde, und wird es ihm also nicht fehlen, daß er ihm nicht Gold aus Gold erzeugen möge.

Weil es sich nun hiemit berichteter massen verhält, so gedultet euch, aufmerksame Künstler, glaubet dem, was allhie gesagt ist, und verhoffet einen solchen guten Fortgang.

Hieraus erhellet nun, daß die Natur nicht allein daß Gold in denen Bergen auswirke, sondern daß es auch durch die Kunst hervorgebracht werde; wie aber solches geschehen könne, werde an gehörigem

gem Ort zu entdeken nicht ermangeln. Damit aber indessen uns Suchenden nichts vorwürfig bleiben möge, dadurch etwan verursachet werden mögte, diesem wenigern Glauben zuzustellen, will ich alles, was hiewider pfleget eingewendet zu werden, auflösen. So bald solches geschehen, soll die angenehme Erfahrung solches mit starken Beweisthümmern befestigen, und die alte wohl-hergebrachte Meynung vornehmer Leute es abthun, als welche anführen wird, was die schon längst verstorbenen Vorfahren mit ihren leiblichen Augen gesehen, und mit Händen zugleich betastet haben; und hievon anfangend will ich dieses alles nach der Ordnung eröfnen.

Ueber nichts hat man sich mehr, und mit gröfferm Fug, zu verwundern, als daß die Kunst sich unternehmen dürfe, was eine lange Reihe von Jahren aus dem Saamen hervorgebracht hat, in einer Stunde zuwege zu bringen, und also die Natur selbst an Geschwindigkeit zu übertreffen, durch ihren eigenen Lauf, welchen sie eine so lange Zeit durch die sehr grosse Gänge der Erde gehalten, indem sie selbige Wege von dem allerunterstен bis zum

aller-

allerhöchsten Saz durch sehr krumme und stokfinstre Höhlen durchstreichet.

Nichts weniger, als dieses, ist Verwunderns werth, daß einer die ersten Urhebe, oder Principia wissen könne, aus welchen ein jedes Geschlecht der reinen Metalle bestehe, imgleichen bey der Composition derselben, wenn er durch die Kunst Gold machet, selbige mit eben demselben Gewicht, womit die Natur sie abmisset und abwieget, abzumessen und abzuwiegen wisse.

Was den Ort betrifft, sollte wohl einer können in einem mit engen Rauchlöchern umgebenen Ofen die Wärme gleichen, welche jezt die Oerter der Erden durchstreichet, jezt die hohe Erde ansteiget, auch bald oben, bald unten allein auf und nieder getrieben wird, und alles durch eine eingedrungene laulichte Wärme aus einem einzigen Ding ausdehnet und spannet?

Wer vermag so grosse Geschenke der allertugendhaftigsten Natur zu erlangen? Wenn haben Menschen eine so grosse Macht gehabt? Auch diejenigen, welche sich unterstanden, die Götter aus dem Himmel auf die Erde herab zu stürzen, haben, ob sie gleich die hohen Berge aus ihren unterstten

ersten Gründen heraus zu reissen vermocht, dennoch in die geheiligte Geheimniskammer der Natur wider ihren Willen eindringen, und die Geheimnisse dieser frommen Mutter erforschen dürfen.

Diesem thue hinzu, daß die Natur nicht verstatte, daß die Cörper in verschiedene Formen oder Gestalten verwandelt, oder verändert werden, denn es wird weder der träge Ochse des hurtigen Pferdes Gestalt an sich nehmen, noch der Parnassische Lorbeer-Baum die Chaonische Eiche in sich verwandeln können: Nicht mehr noch leichter wird sich auch das Kupffer in ein Gold verwandeln, es sey denn, daß ein jedwedes auch von einem jedweden könne erschaffen und produciret werden. Dieses ist, was umsonst mit nichtigen Gründen die vom Himmel Göttlicher Weise herab verliehene Kunst zu verkleinern sich unterstehet.

Es ist aber, ob es wohl schön sey sie zu erkennen, auch bey Production der Dinge zu wissen allerdings nöthig, was die äusserste Urhebe seyn, woraus sie entstanden, oder mit was für einer Waage sie nach Maaß und Gewicht eingetheilet seyn; Denn wenn du mit dunkelen Saamen umgehest, darfst du weder fragen, welche Urhebe oder

Prin-

Principia das Dunkele bestellen, noch mit welchem Gewicht und Maaß dieselbe dem Dunkelen gebührlich hinzu geführet werden müssen, sondern du wirst das Dunkele selbst der Erde nur anbefehlen, und die darinn verborgen liegende und sich selbst regende Kraft anreizen und erwecken, das übrige aber magst du der Natur überlassen.

So wird auch zu diesem Werk so überaus lange Zeit nicht erfordert, weil es seine Krafft von dem Golde entlehnet, und folglich das Gold nicht aus denen ersten Anfängen produciret. Was? so die hohen Künstler sich bearbeiten, durch eigene Bewegung etwas Edlers zu verfertigen, welches das beste Gold übertreffe, dem die Kunsterfahrnen Araber füglich den Namen Elixir beygeleget, und daß sie es demselben mit guter Wahrheit gegeben, ist dieses der Beweiß, weil es ein jedwedes Metall in Verbesserung bringet, und das Aussäzige durch diese wunderbare Kunst gänzlich reiniget und läutert, dürffen wir auch weder auf den Ort sehen, noch auf die Wärme, davon der gebährende Metall-Saame warm ist, oder wie lange er in denen Höhlen tief unter der Erde herum schleiche, sondern wir müssen gänzlich auf einen andern Pfad den Gang richten

ten zwischen der Abweichung der Natur und Kunst, dadurch zugleich zum Zweck zielend eine jedwede führet. Endlich solt du auch nicht meynen, daß durch die Kunst, als durch die Gattung die Species verwandelt werde, wenn du sehen wirst, daß heimliches Gold von dergleichen Kupfer und Erz extrahiret wird; sondern du must glauben daß das sonderbare oder heimliche ☉ aus heimlichen und sonderbaren Kupfer und Silber werde. Gleichwie auf einem mit Dunkel besäeten Aker das unzählige Unkraut und der taube Haber wachsen; oder so du ohngefehr sehen solltest, daß Bienen oder Immen durch das Eingeweide der Ochsen, weil der Balg noch ganz, sausen, und nachdem die Ribben knallen, mit einem vollen Schwarm heraus stürmen; oder wie die Mägdlein viele Eyer zugleich im Busen gebührlich ausbrüten, daß ihnen viele junge Seidenwürmer auf der zarten Brust zappeln, und nachgehends, wenn sie mit ausgesuchtem Laub eines grünen Maulbeerbaums gefüttert, so besponnen sie sich selbst in einem Kneuel zarter Seiden, und endlich so kreucht aus dem Wurm ein mit Fuß und Flügel bewehrter Pfeifholder hervor, und fleucht davon. Wie? so auch die sämmt-

liche Metallen, welche sie insgemein der Gattung nach unterschieden zu seyn sagen, einer Form aber unterworffen wären, unter welchen das, welches am aller unreinesten, und mit irdischen Unflath bedeket seyn wird, durch die Kunst aller Maculen geschwind ablegen, und in feines Gold verkehret werden mag. Ist also nöthig zu wissen, in welchen Erdarten die Metallen verborgen liegen, und aus welchen Ursachen oder Anfängen, und in wie vielerley Zustand sie sich befinden, wodurch sie so vielfach bey ihrem ersten Ursprung sind unterschieden worden. Wer will aber in die heimliche Klüfte der Erde hinab steigen? oder wie will er wieder aus selbigen zurük kommen, wenn er diese scheusliche Oerter durchgewandert ist, und mit wahr redendem Munde erzehlen, was er allda gesehen hat?

Ihr Musen, welchen alles zu wissen und zu sagen geziemet, ihr Göttinnen möget reden, was noch keiner der Vorfahren erwehnet hat; so will ich euch selbst, als Priester, die erste güldne Gefässe heiligen; alsdenn werden die güldene Versen ewig währen.

Der Lynceus übertraf, wie das Gerüchte ist, alle an Schärffe des Gesichts, und zwar so, daß

er

er von dem höchsten Gipffel des Sicilianischen Berges in den Poenischen Haven sehen, und die daselbst vorhandene Schiffe zehlen konnte. Dieser durchsahe, wenn er sein schaffes Gesicht darauf warf, sowol die Ihm vorkommende grösseste Gebürge, als hohe Felsen bis auf den innersten Grund derselben. Er besahe also das Innerste der Erde, gleich wie wir durch die klare Luft, und das helle Wasser, oder etwan die leichtflüchtige und unbeständige Erscheinungen, welche uns in einem Crystall repräsentirt werden, sehen, dadurch die Abbildung der Dinge ins gleichet. O! wie oft sahe er, unter denen Felsen des väterlichen Vorgebürges Pachini sitzend, und ganz Sicilien aus und inwendig speculierend, die Ursachen des Aethnischen Feuers und Erdbebens.

So bald er nun vermerkete, daß er alles von ferne mit einer solchen Schärfe sahe, beschlosse er bey sich, nicht länger zu verweilen, sondern sein Gemüth nach einer fremden Gegend, wie er dann auch that, zu wenden.

Gehet derohalben zu Schiff, der gewissen Hoffnung, viele grosse und hohe Sachen zu sehen, und

ersuchte die Götter des Meers um einen gewünschten Succes seiner Reise.

Er war aber kaum aus dem Sicilianischen Haven abgestossen, siehe! da verschlug sowol ein Ungestüm des Himmels, als der See, ihn, wie er vor denen griechischen Haven schwebte, nach denen Städten Albaniä.

Dieses hatte ihm die Arethusa, auf geschehenes Anhalten der Seenymphen, zugerichtet, welche Nymphem auch selbst fleisig dazu holffen, und das ganze Meer von Grund auf ungestüm und wütend machten.

Denn es war sie die billige Furcht ankommen, daß sie in ihren Seekammern ersehen werden mögten, weswegen die gesammte Zunft damals den mit einer dunkeln Finsternis umgebenen Himmel verdekt, und denen Schiffleuten die pechschwarze Nacht davor gezogen hat.

Hievon gieng er eilends auf den höchsten Gipfel des nächstgelegenen Berges Pindi, um sich umzusehen, da er in kurzer Zeit bis in das Innerste alle des Berges Rhodopes, und Hemus, und des reichlich gewässerten Tomarus hundert Höhlen ferne

von

von dannen, ingleichen hundert Eingänge in das Innerste der Erden erblikete.

Ueberdem kam dem Lynceo der vom Berg Pindo entspringende Fluß Achelous in seiner Quelle selbst, ja in seinem Allerinnersten vor Augen, welcher Strom durch sein weites Hintersichtreten, das zweyte Ochsenhorn zurük hält, und sich durch unermäßliche Höhlen ausbreitend verbirget, aus Furcht, von der Keule des Herculis etliche Streiche zu bekommen.

Er ist auch mit Gemach die gähe Höhlen Ceraunia umgangen, und hat alles Innerste in Augenschein genommen; Bald ist er nieder gesessen, auf verschiedene Berge am Gestade des Griechischen Meers, bald ist er öft, indem er alles eigentlich erforschen wollte, in denen hohlen Klüften geblieben, worinn er viele seltsame und wunderbare Dinge gesehen, von welchen er uns diese denk und erzehlungswürdige Sachen verlassen, die wir, weil sie von Alters her uns von andern zugebracht, auch wiederum mittheilen, um inwendig gänzlich von denen durchgesehen zu werden, welchen die Pallas in der hohen Brust sizet, und daselbst höchstwissenswürdige Sachen emsig abhandelt und verrichtet.

Der bestimmte Siz und Ort zur Generation der Metallen ist anfänglich das innerste und unbewegliche Centrum der Erde, so in Gestalt einer marmeln Trinkschaale, in denen tiefen Felsen ausgehöhlet, und gleichsam in einem rundausgehöhlten Gewölbe beschlossen, worinn die Strahlen der Sonne hineindringen, imgleichen die himmlischen Lichter auch selbst mit unzählig vielen Strahlen hinein schiessen, und die sich allda versammlete Feuchte zeitigen und kochen, und von dar ab alle Oerter durch die Felsen und Rizzen derselben mit stetigen Dämpfen ausfüllen. Wofern aber dieser Dampf oder Dunst, wegen der gehabten stetigen Wärme sich zusammen gesezet hat, und also nicht weiter durch die secrete Höhlen fortstreichen können, so daß er nach unzähligen Jahren endlich verhärtet wird, da steket in denen ausgefüllten Adern das ungestallte Metall.

Denn der durch alle Theile der Erden zerspreitete Safft, wenn er mit einer zarten Erde vermischet, und durch eine langsame Wärme zusammen gesezet worden, ist als anfänglich flüchtig, fett, und schmirbig, von dem untersten Boden des übergrossen Geschirrs herauf gestiegen, und also aus dem inwendigen Mittelpunkt heraus gan-

gen

gen, woselbst die mit einem immerwährenden Silber vermengte Schwefel mit einem herrlichen Silber zu rinnen, und immer zu leben, sehr begierig trachten, aus welchen Urheben viele Dinge erzeuget werden, denn dieses hält der Mutter, jenes aber des Vaters Kraft in sich; diesem gebühret zu empfahen, jenem aber, die Wärme mitzutheilen. Dannenhero schimmert die sehr schöne Gestalt des rothgelben Goldes, und die Weisse des Silbers blinket, die Kupferader scheinet roth, die Eiserne kommt schwarzlicht zu Tage, die bleyerne Ader siehet blaß aus, des Zinns Ansehen aber ist weißglänzend, und nachahmet die Farbe des Silbers, hat auch ein gleiches Gewicht, wenn es nur nicht knirschete.

Vornehmlich wird von denen gierigen Menschen das Gold mit ungeheuergrossen und vielfältigen Arbeiten, ja mit der grösseften Lebensgefahr der Arbeiter gesucht.

Denn man sagt, daß die Indianer nach der Landschaft gegen Mitternacht ausziehen sollen, um daselbst die Goldhauffen hinwegzunehmen, welche die grosse Schaar der Ameisen zusammen getragen.

Diese

Diese aber sollen nicht faul oder träg seyn, ihnen Widerstand zu thun, und obgleich dieses Volk auf geschwinden Cameesen davon eilet, sie dennoch selbigen in der Flucht mit ihren Klauen und Schnabeln die Rüken weidlich zerfezen und zerhaken. Die Spanier wenden auch nicht weniger Mühe an die Gruben und ungeheuren Erdfetten, wenn sie bisweilen das Gold aus denen Gebürgen herauszihen wollen.

Von denen rothgelben Abgänglein, welche der Strom Tagus mit sich führet, will ich anjezo nichts gedenken, sondern nur bloß melden, was diese so vieler schwerer Arbeit unterworfene Bergleute für grosse Mühe ausstehen müssen, welche das Selbstgewerk der Riesen übertreffen soll.

Denn erstlich hauen sie mit aller Macht die unfruchtbaren Berge aus; und machen sich mit angezündeten Ampeln, durch Hülfe etlicher Keylen, Wege und Gänge, da vorhin nicht die allergeringste Spur von Weg oder Steg gewesen, ja sie durchfahren Tag und Nacht die untersten Schachten, wohin kein Sonnenlicht kommen kann, und erforschen alle An- und Zugänge durch alle Winkeln, tragen auch das von ihnen Ausgehaune auf ihre Schultern

her-

heraus, da die ersten denen andern immer nach der Reihe fort im Finstern, um solches zu langen, folgen, biß einer derselben das Licht erbliket, der alsdenn die aufm Rüken genommene Bürde zulezt gar heraus träget. Hält sie aber ein sehr harter und Kieselmässiger Fels zurük, dergleichen dem Hannibal vorgekommen, da dieser Freche über die Himmelhohe Alpen zu uns herüber stieg, wird derselbe alsdenn von ihnen mit Feuer ausgebrannt, und auch wohl mit Essig gebeizet. Der Rauch aber streichet mit einem pechschwarzen Dunkel einher, wodurch denen Arbeitseligen der im Munde enthaltene Geist erstiket wird, so daß sie das Leben unter dem Tragbündlein aufgeben müssen. Dieses veranlasset sie, mit vielen Schlägeln durch die grosse Dammerde grosse Löcher auszuhauen, oder auszuschlagen, damit durch selbige der eingeschlossene Dampf mit ganzem Hauffen ausfahren möge. Währender Zeit säumet und ruhet keiner derselben, biß sie alle den ganzen Berg auf vielen Gewölben und Schwiebogen gesezt haben, da sie dann, nachdem das meiste Theil des Werks verrichtet, die Bogen des äussersten Werks abhauen, und das Zeichen der Risse geben, welches der aufm höchsten

Gipfel des Berges sizende Wächter vernimmt, worauf er so gleich durch Anschlagen, oder mit heller Stimme befiehlet, die Werkmeister sammt denen Gesellen zurük heraus zu ruffen, und er selbst begiebet sich auch aufs allerschnelleste herunter. Hierauf fällt förderlichst der Berg mit einem so sehr ungemeinen und langwährenden Krachen ein, daß das menschliche Gemüth dergleichen nicht begreifen noch erzehlen mag, wie es nemlich die übertäubte Ohren erfülle. Jene Ueberwinder freuen sich über diesen Fall der Natur zu sehen; Das Gold aber wird doch damit noch nicht von dannen heraus gebracht, ja sie haben auch, weder indem sie gegraben, noch zuvor gewust, daß etwas da sey; sondern die in allen Gefährlichkeiten und Arbeiten allein unüberwindliche Hoffnung hat sie nur zu dergleichen gefährlichen Versuch vermöget und bewogen. Was soll ich mich aber bey diesen Sachen aufhalten? oder von dem, was noch weiter Wunderbares übrig davon seyn mögte, melden? Es fällt darauf diesen Abgematteten annoch eine andere Mühe und Arbeit vor, daß sie nemlich so viel Wasser herbeyleiten müssen, damit sie diesen grossen Bruch ausseigern und saubern können; sie leiten derhalben von der

obersten Spize eines alle andere an der Höhe übertreffenden Berges, ob es gleich hundert Meilen davon entlegen ist, durch Wassergänge und Canalen grosse und ganze Flüsse, welche zwischen öde Thäler und unwegsame Felsen hindurch lauffen, indem man die Schroffen durchgeschlagen, und ausgeholete Balken darinn geleget. Endlich: Alles Wasser wird auf solche Weise durch so verschiedene Zuflüsse in einer ungeheuern See zusammen gesammlet, woraus hernach, nachdem ihm der Lauf geöfnet worden, ein so schneller Schußbach mit so grosser Gewaltsamkeit hervorbricht, daß er alles mit sich hinweg führet, ja weit über das weite Feld hinab rollet.

Endlich wird dieser Bach in seinem Lauff in verschiedene Gruben, welche sie hie und da ausgraben, und schichtweise Pflastern, aufgefangen. Es ist der Uler eine rauhe, und dem Roßmarin durchaus gleiche Staude, welche mit vielen Stämmen das Gold zurük hält, deshalben fassen sie alle Seiten mit Bretern ein, und stellen sie hoch, daß die Sumpfe durch die Canalen mit einem Fall und Abschuß von der überschwemmeten Erde ins Meer laufen: was vom Golde dann weiter da

ist,

ist, flichtet sich in die Zweigen des Ufergstaudes ein.

So ist gleichfalls die Arbeit nicht gering, wenn sie in Strömen und Flüssen das Gold suchen, imgleichen den Goldreichen Sand in Sieben sichten. Oder vermag wohl sonsten einer etwas gleich Mühsames vorzubringen? als wenn sie durch tiefe Stollen alles, was im untersten Grund verborgen lieget, gänzlich heraus heben, und darauf puchen, schlemmen, rösten, und solches, wenn es zu zarten Mehl gerieben ist, mahlen.

Diese Arbeiten wurden auch bisweilen in Italien getrieben, als durch Ströme, Stollen, und Einfälle der Berge, wie denen Vorfahren noch vergönnet war, das Italiänische Bergwerk zu bauen, wessen hernach der durch ein expresses Gesez verbotene Goldhunger verschonet hat. Denn es haben die sparsame und kluge Alten nicht zugeben wollen, Italien an Erz zu erschöpfen. Es würde auch keine Landschaft begabter an Goldminen seyn, als eben diese, weil es darinn anjezo Goldbergwerke gnug geben würde, angesehen darinn in so langer Zeit nicht darnach gesuchet worden, wenn nicht die Uneinigkeit unter denen Menschen, und der grausame

Mars,

Mars, welcher die Herzen derselben herum treibet, im vollen Schwang gienge. Dafern aber die Regenten sich nur zu bereichern, und der Völker und Nationen der bereicherten Welt zu geniessen, das ist, über selbige zu herrschen sich angelegen seyn liessen, so ist der Friede sehr nöthig, damit alle durch ehrliebende Gemüther erfundene wohlanständige Künste und Wissenschaften im Schwange gehen mögen; worunter eben diese gezählet, und zwar nicht zu unterst gesezet zu werden würdig ist, weil sie das Innerste der beschwangerten Erde, worinn die reichesten Goldgruben in denen finstern Höhlen offen stehen, erforschet. Denn durch diese Kunst wird das allervortreflichste Metall producirt, sie hat auch wegen des Namens billig den Rang und Vorzug, wenn entweder dessen angenehme Farbe, in welcher das ganze Gestirn leuchtet, oder dessen zähe und weiche Geschmeidigkeit, wodurch es sich an allen Eken austreiben lässet, oder auch dessen Schwere, oder auch Permanenz im Feuer, gleich als wenn dasselbe allein keine Zeit noch Alter verzehret, noch einiger rother Rost, oder auch grüner Schimmel frisset, ansiehet und betrachtet.

Mit

Mit einer so festen Verbindung hängt daselbst alles zusammen, wo der Schwefel nach abgelegter Feistigkeit die Ursach der Entzündung, und die Flüchtigkeit verlohren, damit er nicht, wie vorhin, rauche, sondern indessen eine lange Zeit abgekochet mit lauterer Einigkeit und hellem Licht erleuchtet, und folglich glänzend werde. Vergleichen also die Feüchte und Wärme von Grund aus die höchste Mässigung (temperiem) in ihm, und geben ihm zugleich die Farbe und Durchsichtigkeit.

Nicht minder werden auch die irdischen Theile dem lebendigen Silber selbst vermischet, welche in allen gänzlich mit denen wässerichten Theilen vereiniget sind. Dannenhero dringet und dichtet die Wärme des Silbers, wie auch des Schwefels, nebenst vielen durchsichtigen Cörperlein in einen engen Ort unter sich zusammen, daher beydes Farbe und Gewicht; und ihre lange Zeit währende Verknüpfung entstehen.

Aus diesen Urheben oder Principiis wirst du entscheiden können, in was gewisser Ordnung jede Metallen unter sich differiren. Wenn die Schwefel und die lebendigen Quecksilber im Anfang kothig und unrein seyn, werden sie gleichfalls inficiret,

und consequenter was von ihnen erzeuget wird, und zwar mehr oder weniger, nachdem eine ungleiche Wärme solches kochet, und die viele Jahr beharrende Kochung über Gebühr bereits stärker oder schwächer, zu lang, oder zu kurz wird gewähret haben.

Hieraus entstehen vielerley Gattungen und Arten dieser Dinge, welche sie vor Zeiten, weil sie oft zugleich beysammen sind, mit dem Griechischen Namen μεταλλα genennet haben, und hat entweder ein jedes davon für sich selbst eine eigene Gattung (speciem) erhalten, worinn es sich fortgepflanzet, und bestehet also gar von andern unterschieden, oder es hänget allen der einige Natursaame an, und conservirn sie sich selbst in genere und specie, das ist, in einem Geschlecht und in einer Gattung, unterscheiden sich in keinem, als nur, daß jenes glüklicher entstanden ist; dieses aber elender Weise die unflätigen Anfänge mit sich geführet, und auch selbige währender Zeit seiner Subsistenz niemals abgelegt hat.

Weil nun beyde Meynungen hoher Patronen im Herzen steken, hat bishero kein Richter diesen Streit zu entscheiden vermögt, weil ers vergebens

ver-

versuchet hat, indem er selbst noch zur Zeit nicht beschauet, was der Wahrheit am nächsten ist, so sehr ist die Natur allhie entwischet, und hat sich selbst in das Allerinnerste der Dinge heimlich versteket. Bisher ist auf die Vernunftsschlüsse, welche gegen dieser hohen Kunst eingewandt werden, geantwortet, nunmehr soll die keines Irrthums fähige, und des Betrugs unkündige Erfahrung, mit fröhlichem Gesicht hervortreten.

Sie erzehlen auch, daß sie gekommen sey, dem Promotheo, nachdem er ihre Bediente, nemlich die Künste, vom Himmel herunter gebracht, zu dienen, und habe er der Bedienung derselben lange Zeit wohl und freundlich bedienet, nachdem er aber veraltet gewesen, sagt man von ihm, daß er sterbend allein denen Weisen selbige mit ihrem Willen hinterlassen habe.

Diese hat selbige demnach durch einen unfehlbaren und leichten Versuch gelehret, und gewiesen, daß etliche Metallen durch Kunst unter sich verwandelt werden können: und nicht allein dieses, sondern daß auch wahrhaftiges Gold und Silber durch Kunst aus andern Dingen zu erhalten und zu bringen seyn. Es ist ein Stein von denen Syrischen

Mahlern ausgegraben worden, welchen sie mit dem wahren Namen des Goldes Auripigmentum, Contrafeit genennet haben.

Er zerbricht sich ein wenig angerieben, nach Art des Marieneises, und siehet auswendig Goldfärbigt. Diesen zeitige, nachdem er vorher präpariret, gereiniget, und mit einem starken Wasser gesaubert worden, welches durch lange krumme Umwege geleitet wird, bis es mit denen rund herum streichenden Flammen wieder in sich selbst kehret.

Der spizfündige Prinz Cajus hatte vor Zeiten durch dieses Feuer Gold gemachet, welches das kluge Griechenland Obryzon, wegen eingepflanzeter Tugend der Dinge, genennet hat, entweder, weil es durch viel Wasser gereiniget dargestellet wird: oder weil es mit keinem Unflat besudelt, und hell wieder glänzet, und ist auch der Stein selbst, der zuvor nur den Schein des Goldes scheinbildete, nicht weiter ein Contrafeit, oder Pigmentum des Goldes, sondern selbst Gold gewesen. Damit wir aber nicht etwan angesehen werden möchten, allzusehr alte Sachen zu erzehlen, wollen wir in folgenden

Versen stets nach einander nähere Sachen abhandeln.

Es wachsen und hangen rund herum in denen Fässern, worinn weisser Wein eine lange Zeit gelegen ist, harte Schelffe, oder Rinden an, diese nahm man auf der hohen Schule zu Padua, mein damahliger Ruhm, von dem inneren Boden und Stäben eines alten Fasses ausgeschabet, und verschloß sie in das reine Mitten eines irdenen Hafens, und bestrich denselben um und um mit Leim, verstrich ihm alle Rizen, und verschloß das Mundloch: Darauf befahl man diesen Topf in einen brennenden Ofen, worinn die Materia zu Glas glüet, woraus man hernach, wenn sie geflossen ist, allerhand Figuren blasen kann, einen Tag und eine Nacht zu sezen; so bald es aber scheinet, von der beharrlichen Hize gnugsam gebrannt zu seyn, nimmt man den Topf heraus, zerbricht ihn so fort, wie gebräuchlich, und besiehet die Materie fleissig, ob sie gänzlich verbrannt sey, reibet darauf diese eingekochte Hefen des alten Weins unter. Währender Zeit dieser Unterreibung, welche allen wunderlich anzusehen ist, werden unzählige Funken,

gleich

gleich als güldene am Himmel zerspreitete Sterne, in einer wunderschönen Silberweisse gesehen.

Aber, was halte ich mich bey dem, was andere gesehen und erzehlet, auf? will derhalben der frembden Sachen vergessen, und anjezo andere Anzeigungen thun. Ich habe einen gesehen, welcher dünne silberne Bleche ordentlich ausspreitete, und zerrieben Ziegelmehl, die grüne Kupferschlaken, und die Schneeweisse Körner eines ausgebrandten zerstossenen Salzes mit darunter zu mengen befahl, imgleichen ein gröblich zerstossenes Pulver von andern Dingen darauf anhäufete, welche so wohl die Vernunft, als die Kunst selbst anzuführen verbeut; diese, daß sie nicht dem gemeinen Pöbel durch die Uebung verdächtlich würden; jene aber, damit sie nicht irgend jemand eröfnen möchten, welches zu erzehlen sich nicht geziemet.

Bald machte er, nachdem die Bleche in einer engen Büchse, als zusammen geleget, unter selbigen in einem Gewölbe, ein Feuer, und zwar ein solches, womit, wie ich glaube, die Verdammten in der Hölle gebraten werden, und womit der Berg Aetna die Gottesverächter in denen Schwefelhöhlen ängstiget.

Nach-

Nachdem dieses zusammen neun Tage, und eben so viele Nächte, in einem flammenden Ofen geröstet war, nahm er den glüenden Klumpen heraus, und weil er annoch recht glüend war, wusch er denselben mit einem Tropfenweise angesprengten kalten Wasser ab. Und so bald dieser Wunderſinnreiche Künstler denselben mit einer scharfen Feile in kleine Stüke zertheilet hatte, legte er selbige in eine Schalen, und goß darauf ein Wasser, welches das Gold vom Silber absonderte. Wie solches geschehen war, schien das gesammlete Silber, welches zuerst ein dichtes gewesen war, allgemählich in einen grünen Sumpf zu zerfliessen; die abgesonderte Zäserlein aber des wichtigen Goldes sunken zu unterst im Faß. Eine so grosse Tugend hatte dieses Pulver.

Es erscheinet auch die übereinstimmende Eintracht der Dinge nicht leichter anders klärlicher, wie selbige diejenigen, welche kaum scheinen, daß sie vereiniget werden können, verknüpfe, wenn jemand alle Theile des zu Hauf gemachten Pulvers überschläget, und desselben Pulvers verschiedenen Gebrauch betrachtet, welchen doch dieses Einige aus einträchtiger Kunst gewirket hat.

Die

Die Uneinigkeit der Dinge benimmt auch nicht minder ihre, oder derselben Kräfte, weil man gesehen hat, daß harte Metallen durch weiche Säfte (Liquores) dünn und subtil gemacht, und in Zeit einer Stunde gänzlich verzehret, und gar in ein dünnes Wasser verwandelt worden.

Es giebet aber nur einerley Gattung dieser Wasser. Denn andere, wenn es sich begiebet, daß sie ein jedes durch Menschenhände aus der Erde gebrochenes Metall stets Tropfenweise nur berühren, zermalmen entweder dasselbe wunderbarer Weise in ganz kleine Stüken, oder reduciren es in ein dünnes Wasser, und lehren es des flüssigen Schwenkens gewohnen.

Diese so grosse Gewalt vermag doch gleichwohl nichts gegen dem Golde, welches allein unversehret darinn verharret, und gehet so gleich, nach allen abgelegten Unreinigkeiten, reiner wieder aus demselben heraus.

Wir können auch die wunderbare Kraft jenes Wassers, wenn es glaubwürdig ist, nicht ungemeldet lassen, welches, wenn es nur ein mangelhaftes Metall berühret, dasselbe in eine andere Gattung,

Art und Gestalt, unter der Form eines Quecksilbers, resol.iret.

Wie? Das Wasser, welches vom alten Wein Tropfenweis abrinnet, und darauf in einem Mist eingekocht wird, durch eine erfaulende gelinde Wärme, bis es zu der Farbe eines Himmelblauen Glanzes gebracht, von dem Himmlischen Körper den himmlischen Namen erlanget?

Hierinnen geben sie auch vor, daß durch gewisse Handgriffe die harte Körper erweichen, welche die Menschen unter dem Nahmen des Phöbi und der Dianä, als Solis und Lunä, allen Dingen vorzuziehen bewürdiget, damit die Höhe des Werths durch selbige erkannt werden möchte.

Ob nun gleich dieses sich also verhält, must du doch darum nicht meynen, daß das Gold dergestalt befreyet sey, daß es nicht in einer gewissen Feuchte zergehen sollte; Es zernaget solches auch die grausame Gewaltthätigkeit eines scharfen Wassers, zermalmet und zertreibet es, nachdem es zart gemacht worden, in ein flüssiges Wasser. Aber dieses wird dir, der du der rechten Wahrheit nachgehest, ein schwaches Licht vortragen, durch wessen Hülfe du die Gipfel der Berge ersehen mögest, wohin

dich

dich der Fleiß, welcher die Finsternis vertreibet, führet.

Es sind andere Wasser, welche aus andern Brunnen gesuchet werden müssen, worinn das Gold aus und durch sich selbst, ohne Gewalt, gemächlich und sanftiglich anhebet feucht zu werden, und sich darauf ohne einzige von aussen hierzu kommende Beyhülfe eines andern Liquoris in sein eigenes Wasser resolviret. Dieses Wassers lasset euch angelegen seyn, hierinn suchet euren höchsten Ruhm, ihr Göttliche Künstler! denn die Macht dieses himmlischen Wassers steiget vom Himmel herab, damit alles durch eigene Kraft sich schüze und conservire, wie auch selbst ihm gleiche Jungen erzeuge, weil das schwache Geschlecht wegen seiner Schwachheit sich nicht solchergestalt ausbreiten kann, daß es viele Jahre daure.

Siehest du nicht, in was grosser Ordnung die Natur mit ihr selbst übereinstimme? und wie sie stets nur eine Weise der Gebährung billige, und, auf das Vermögen eines Saamens fussend, einem einzigen Werk obliege, nach Erlangung desselben aber ruhe? Du siehest auch, daß sie weder des Coreris Kornsaame darunter mischet, wenn sie des

Bachi Rebwerk vornimmt, noch die fetten Sezlinge der Göttin Cecropä handhabet, wenn sie der Cereris Kornbau untersuchet.

Wem um Gersten zu thun ist, der säet nur Gersten; und damit du dir nicht anders woher die Anfänge des Goldes verschaffen dürfest, sind im Golde die Saamen des Goldes, ob sie gleich tief verborgen liegen, und also von uns durch viele Mühe hervor gesucht werden müssen.

Du must auch das ▽, so du dir zu suchen vornimmst, nicht dem Wasser gleich halten, welches im Meer, oder in denen Brunnen, oder Wolken des Himmels sich befindet, weil jenes, welches du wohl observiren wollest, weder befleket, noch etwas flüssig machet, wenns darüber gesprenget wird, oder das befeuchtet, welchem es appliciret wird; dieses aber äusserlich troken, in Gestalt eines Staubes oder Pulvers, sich erzeiget, und weil es in seinem Innersten feucht ist, verflenst es in dem Inwendigsten des von ihm zugleich mit zerknirschten Goldes.

Die Alten, welche vor Zeiten ganz unverdrossen diesem Wasser nachgetrachtet, haben mit glüklichen Winden ihr Schiff zum Port geleitet, und die

die Unkündigen dieses Weges mitten im Meer auf denen Wellen, um denen verhinderlichen Felsen oder Klippen, schweben lassen.

Dannenhero hat die gesegnete Balearische Insul Majorca, aus Göttlicher Verleihung, uns einen sehr erfahrnen, und nicht weniger gelehrten Mann gesandt, und obgleich derselbe durch eine wunderbare Art diesen Saft (Liquorem,) wovon alle Dinge ihre Feuchtigkeit her haben, verdekt, hat er doch bereits viele zu glauben veranlasset, daß des Bachi feurige und feuchte Humidität die Anfänge dieser geheimten Kunst abwasche, Er vermeinet aber warlich nicht, was er erstes Ansehens zu sagen scheinet: vermischete auch damals keine distillirte Weine, als er ruhig in der vortrefflichen Stadt Mayland drey ganzer Jahr glüklich sizend ein unerschöpfliches Gewicht höchstgereinigten Goldes machte, und unter seine Mitgesellen, welche er sich selbst auserlesen hatte, den zarten Gallert des Göttlichen Pulvers distribuirte, dessen geringster Theil schon vorher alle unreine Metallen in grosser Quantität in Gold verkehret hatte.

Es leitet auch der deswegen geehrte Araber diesen sehr reinen Saft aus denen gläsernen Spring-

brunnen zwischen öden und wüsten Thälern, und überjähen spizigen Felsen, und verbirgt ihn in dem Schatten des allenthalben von diken Heken rauhen Feldes; Er zeiget aber doch anderswo offenbar die Adern, woraus die überflüssige, und nicht unnüze Feuchte hervor quillet, und indem er dich durch viele Abwege auf vielerley Dinge gedenkend aufhält, gehet er diesem glükseligen Wasser vorüber, welches es vor diesem mit eigenen Händen zu schöpfen pflegte, und sonder einige andere Sachen darunter zu mischen, kochte er die zusammengesezte eine lange Zeit, und sehr gelind in einem kleinen Ofen, dannenhero er die Werke der geheimen Natur öfters wieder aufgeschlossen, und denen unsterblichen Göttern Dank gesagt hat. Andere haben auch, welchen gelungen ist, durch die Erfahrung das Höchste der Dinge, dem sie mit grössester Mühe nachgesuchet, zu sehen, auf diesem schmalen Weg von einem Schnurgleichen Pfad, worauf sie zuerst eingetreten sind, sonder einmal davon abzuweichen, nicht begehret, ehe aufzuhören, bis ihnen erlaubet worden nach einer langen Zeit das so sehr verlangte Ende mit Freuden zu erreichen.

Die:

Dieses Werk, diese so hochwichtige Kunst, hat der hochberühmte Ausleger Hermes zuerst denen sterblichen Menschen angewiesen, hat auch diejenigen, welchen alles verborgen gewesen, so hoher Gaben nicht werth geschäzet, und sie also alle mit einander hievon, als Unwürdige, entfremdet und gar abgeschrekket, damit sich nicht verlangten, was sie niemals erreichen würden; Dabey aber die Frommen angereizet, daß sie das, was er wüste, und durch die Erfahrung wahr zu seyn, selbst befunden hatte, suchen möchten, hat auch verständige Künstler angemahnet, mit wenigem vergnügt ordentlich der gewissen Fußstapfen der auf festem Boden scharf eingedrungenen Spur der Natur zu folgen. Er hat auch gelehret, daß durch diese kräftige und gelinde Arzeney alle Krankheiten vom menschlichen Körper abgetrieben, die Jugend in einer scheinbaren Blüthe erhalten, imgleichen ein hohes Alter durch ruhige beliebliche Jahre erlanget werden können. So leidet auch der Gebrauch dieser heiligen Arzeney nicht, das man gegebenen Glauben breche, oder jemand betriege, oder vervortheile. Hieraus erfolget, daß, welchem die Götter erlaubet, diese Medicin zu gebrauchen, oder auch wieder zu machen,

so

so oft sie verbrauchet worden oder abgehet, derselbe sehr viele Dinge verachten, der Gerechtigkeit sich befleissigen, und fromm seyn, auch aller eitelen Sorge sich entschlagen werde; und ob er gleich, als Grundreich alle Reichen übertrift, er dennoch mit frölichem Herzen sich arm stellen, öfters gutthätig in geheim erscheinen, und endlich in allen Begebenheiten ein friedliches, stilles, und ruhiges Leben zu führen beflissen seyn werde.

Das andere Buch.

Biß hieher hat bald die Vernunft genöthiget, bald die Erfahrung gerathen, die vor Alters durch menschliche Tugend erfundene Weisheittragende Kunst der geheimen Palladis zu glauben. Anjezo werde ich von hierab anfangen zu beschreiben, was dieselbe vermöge, damit der Weise fortfahre, um fürter zu kommen, wenn mir nur erlaubet werden möchte, durch die so zu leisten als zu beschreiben sehr schwere

Kunst

Kunst einher zu gehen, unter gewogener Gottheit des Phöbi, denen Worten und Sachen ihre Ehrwürdigkeit beylegend.

Sey mir auch zugegen, oder günstig, du von denen Musis und dem Apolline geehrtgeliebtes und geziertes Herz, du vor allen andern vor Zeiten Göttlicher Poet, unter dessen Begleit ich auf dieser geheimen Reise so weit fortkommen möge, daß ich etwas näher und eigentlicher die hohe Gipfel des Pimpläischen Berges, um nicht indessen auf Abwege geführet zu werden, ersehe. Denn dahin verlanget mein durch eine gewisse Hofnung getriebenes Gemüth sehnlich, und getrauet sich durch Stuffen des zuwachsenden Ruhms, welchen kein langwieriges Alter der Zeit zu vertilgen vermag, hinauf zu klimmen.

Principaliter wird ein mit einem Schneeweissen Glanz besprenkleter Stein gesucht, oder ein durch die Länge der Zeit zerriebenes Pulver, welches aus der Schneeweissen Farbe in eine durchleuchtige und durchsichtige Röthe ist verwandelt worden.

Ein geringer Theil von jenem dräket dem beflekten Metall die Schwere, und Gestalt des Silbers.

bers, welches zu verwundern ist, plözlich ein, oder so es bey dem Quekſilber kömmt, lehret es daſſelbe ab, deſſen laufendes Leben zu gebrauchen; Der rothe Staub aber, welcher koſtbarer als das Gold ſelbſt iſt, wird dir alsbald das, welches du von ihnen zuerſt mit △ erwärmet haſt, zu wichtiges gutes Gold verkehren.

Darum ſoll du erachten, daß dem Künſtler nichts höher angelegen ſey, als zu wiſſen, aus was für Anfängen er ſolches Werk zuſammen ſezen möge, oder was er zuerſt nehmen, und darinn arbeiten ſolle: bald darauf, daß er verſtehe, ſich als einen Diener der Natur zu erweiſen, wenn er ſchlau und ſpizfündig den edlen Saamen aus ſeinen Schlupfwinkeln heraus nehmen, ferner zu der Helligkeit erheben, auch das Schwarze Wechſelsweiſe geben, das iſt, ans Licht hervorbringen, und wiederum ſchwarz machen, und endlich in einer verborgenen Büchſe bewahrlich verſchloſſen aufheben wird; und wenn er die feuchte Nahrung allgemählich der verweiſſeten oder weißlichgewordenen Maſſe geben ſoll, nachdem zuvor der Saame in die Erde geworffen, und darauf die Furchen mit einem Gartenhau beſprenget worden, nicht weniger in dem, wenn er

das

das laulichte △ darunter mengen, und die gebährende Kraft durch eine von aussen hineingehende Kraft foviren und stärken wird; wie denn die innerliche Wärme pfleget durch die äusserliche geholffen zu werden, als zum Exempel: eine auf den Magen aufgelegte Hand vermag demselben Stärke zu geben und die von denen Medicis oder Chirurgis aufgelegte warme Bände können die zerfallene Kräfte der Kranken in etwas restauriren.

Er muß auch diesem einigen Ding keine verschiedene Dinge einer fremden Gattung oder Art hinzufügen, sondern, da etwas dergleichen Art demselben etwan mögte angehenket werden seyn, also fort hinweg nehmen.

O ihr gar zu stumpfe Gemüther! und durch der Sophisten vielfältige Umführung mit eiteln Dingen betrogen zu werden angewehnete Herzen! was haben die weichen Weine mit denen harten Metallen zu schaffen? ich meine die angenehmsten Weine, welche auf Gastereien getrunken zu werden geschikt sind. Wie reimet sich mit selbigen das leichte aus dem menschlichen Körper herausgeflossene Blut? Wie die gelben aus der Rosennaken gefallene Haare? Wie die Eyer? Oder wie kommen die auf denen höchsten

Bergen

Bergen gesammlete Kräuter, mit dem aus denen tiefsten Bergen gegrabenen Golde überein? Und doch gleichwohl finden sich Leute, welche die mit der Presse ausgedrukte Trauben nehmen, und in ein Geschirr oder Gefäß thun, welchem an dem obern Mundloch ein Schnabelglas angefüget wird. Dieses Glas oder Gefäß stellen sie entweder bey dem Heerd auf glüende Kohlen oder Aschen, oder senken es in den Wassersumpf eines kochenden Kessels, da sich alsdann ein zarter Dampf inwendig erhebet, oder in die Höhe steiget, woselbst derselbe sich anhänget, oder fliesset rinnend als ein Wasser wieder herab. Und was also die gläserne Röhre mit sparsamen Tropfen von sich giebet, nennen sie das brennende Wasser und den Saft des Lebens. Dieser wird derhalben, nachdem er öfters über distilliret worden, zusammen gesammlet, und endlich zu verschiedenem Gebrauch verwahrlich aufgehoben. Damit er aber durch ein mäßiges Feuer, oder in einem warmen Mist, nicht sonder Kunst eingekocht, zähe und dike werde, wird ein gläsernes Geschirr mit einem länglichten Hals, von welchem zwey inwendige hole Arme, als zarte Handheben, in

den

den untersten Bauch gelenket abhangen, oder abgehen.

Wenn derohalben der also eingeschlossene Liquor oder Saft durch das obere Mundloch hindurch geführet wird, neiget er sich so fort nach denen beyden Ohren, gehet da hinein, und besuchet wiederum das in dem untersten Boden gelassene Wasser. Von dannen wird er wieder zurük in die Höhe, und weil er also flüchtig, und nirgends ruhig ist, wandert er immer fort, und kehret oft denselben Weg wieder zurük, und seuft also eben dieselbe Feuchtigkeit durch eigenen Fußtritt selbst in sich so lange, biß sie endlich zu einer weissen Gallert zerrinnet. Diesem werden dünne Goldblätter beygesezet, worauf diese ganze Masse mit einer langwierigen sanften Wärme gekochet wird. Sie mögen aber diese Materien auf diese oder eine andere Weise mit einander vermengen, weil uns nichts importiret, solches auszuforschen, so versuchen sie doch alles vergeblich, und arbeiten umsonst. Denn indem sie beschäftiget sind, Dinge einer diversen Gattung zusammen zu fügen, verursachen sie damit, daß eines das andere so fort in der ersten Bewegung verhindert, so daß sie zu keiner Zeit etwas gebähren können,

nen, welches für sich selbst in der Natur bestehe und eins sey.

Denn du magst ganz gewis versichert seyn, daß zu Anfang alles unter einem Ding enthalten sey, wessen man benöthiget ist, damit du nichts ausser demselben zu suchen haben mögest, principaliter die Feuchte nicht, welche sich selbst stets überflüssig inwendig erhält, bis das, welches du verlangest, hervorgehet und generirt wird, wornach du so sehr strebest. Ueberdem magst du wissen, daß inwendig eine doppelte Kraft sey, sowol eine, die da allzeit würket, als eine, welche da stets leidet, als Mann und Weib nicht emsiger thun können. Gleich, als wenn ein Küchlein im Ey erwächst, indem nun dieses würket, jenes aber leidet, wird die Materie von aussen allein durch eine gelinde Wärme foviret und befördert. Und du magst glauben, daß nichts füglicher sey, als eben dieses Exempel, nach welchem du dich, wenn ich Richter seyn sollte, in allen ganz genau zu reguliren hast.

Ein anderer aber ziehet verschiedene Theile aus dem reinen Blut, und lehret, die also herausgezogenen Elementa zu nehmen, als wenn dieselbe etwan einfältig gesehen oder betastet, oder irgendwo ab;

abgesondert seyn, oder auch in einem eingeschlossen werden könnten, und zwar so, daß sie nicht alle zugleich darinn behalten zu finden wären, oder durch Dinge durchdringen, wenns gleich von festen Demant gemacht wäre. Denn ein einfacher Körper kann gewaltsamer Weise in keinem Ort der grossen weiten Welt bestehen, sondern ruhet allein friedentlich in seinem eignen Leibgeding.

Sie stellen auch öfters aus andern Dingen, als aus abgeschornen Haaren, die Elementa besonders dar. Die mächtige Natur aber zertrennet diese nimmer auf diese Weise, sondern menget sie vielmehr zusammen, und schüttet sie, das Kalte mit dem Warmen, das Feuchte mit dem Trokuen verwechselnd, in eins zu Haufe, und zerbricht also diese dichte Dinge, und zerbricht sie in kleine Stüke; jedoch so, daß dem Dinge die erzeugte Saamenskraft conserviret werde, um dadurch aus dem erfaulten Körper einen Leib zu erzeugen. Denn woraus etwas gebohren wird, muß zuvor putreficiret gewesen seyn.

Was soll ich viel von dem erzehlen, welcher sich unterstehet, das hinwegfliegende Quekfilber mit dem unkräftigen Saft eines weit her gesuchten Krauts

ein Schmeerlappe, ja gar ein öffentlicher Spott und Mährlein des gemeinen Pöbels.

Wohlan denn, ihr Sterblichen, suchet dieses der Finsternis entnommene Licht, und wendet euren Gang von denen blinden Wegen ab, entsaget einer so grossen Thorheit, und treibet das Gift hinweg, womit der ungeschikte Pöbel inficiret, vermeinet er könne wohl in diese göttliche Kunst die Hände mengen, um das Geheime der Dinge, und die so sehr verstekt liegende Ursachen zu ersehen. Es greiffe aber nur kein geiziger Betrieger diese Kunst mit unreinen Händen an, imgleichen kein Verschwender, oder wer dem Schmiedehandwerk zugethan ist, auch kein Müssiggänger, kein umschweifender Kaufmann, kein Stadtpflichtiger Bürger, oder auch Akersmann, oder wer sonderlich viele und grosse Sachen im Sinn hat, oder auch alle die welche nur durch eine lose List, oder aus Geiz diese Kunst zu suchen gewohnet sind? Ein Weiser aber, welcher die Götter ehret, und sich gänzlich erfreuet, Ursachen zu ergründen, derselbe mache sich daran, und trachte dieser Kunst mit allem Vermögen nach.

Diesem wird sich die weißliche Untersuchung der Dinge zum Gefährten zugesellen, bemerkend über

alle

alle die geheime innere Spur der Natur, alsdenn wird ein verzüglicher Langmuth, welcher diesen eifrig suchenden Lauf zurük hält, und eine beständige Gedult dermaleins das Ende zu sehen erfolgen. Bald darauf wird die Bemühung, und der scharfsinnige Fleiß diesen Ehrziemenden Gang zu befordern nicht ermangeln, und nur ein gläsernes Geschirr, ein Werk, und ein einziges Ding mit sich bringen. Derselbe wird derhalben mit einem so grossen Gefolg umgeben, diese lange Reise antreten, alles mit langsamen Schritten durchgehen, und die Augen und das Gemüth stets an denen erfundenen wunderbaren Dingen weiden, und die Erscheinungen werden ihm die stetige Arbeit kürzen, biß er die in der verborgenen und geheimen Erde verdekt liegende Schäze, eine unbekänntliche Quantität Goldes und Silbers, aufschliessen und eröfnen wird. Soll ichs zuerst durch Verse, was man insgemein gar nicht glaubet, ausbringen? Ich hatte, als ich anfieng, den Willen nicht, solches anjezo zu reden, sondern die unzertrennete Ordnung hat mich zur Offenbarung weit wichtigerer Sachen, als die bereits gemeldet worden, vermögt, die mag derohalben, wenn sie weiter fortfähret, die lezte Geheim-

nis dieser Sache erfinden, nach wessen Verfertigung die Natur sich erfreuet, so daß sie durch eine gleiche Kunst die Edelgesteine formiren wird.

Und wenn nicht so viele Dinge noch, von denen Metallen zu sagen übrig wären, würde ich vielleicht die Ursachen der Edelgesteine, und den sonderlichen Siz erzehlen, womit die Natur in denen Klüften spielet, und vermag diese Wunderthätige in keinem andern Ding besser, als in diesem ihre höchste Verwandlungskräfte zu erweisen und sehen zu lassen.

Ich würde beschreiben, wie die reine Erde, Stükweise mit einem hellen und klaren Wasser vermischet, Edelgesteine trage, wie des Himmels Lauf und Wärme, auch der Sternen und Gestirnen Stand, ihnen zur Gebährung einen gewissen Ort und Siz gegeben habe, sondern zu verschweigen, wovon der Glanz der Edelgesteine, und die Farbe derselben, welche so sehr divers ist, herkommen, ingleichen wovon die unbezwingliche Härte entstehe, welche weder △ noch Eisen weichen will, woher ihnen die glänzende, und bisweilen mit wunderbaren Flekken untermengte Gestalt, wie der von denen

Musis

Musis und Apolline Beglükseligter bereits den Achat des Aeaci ausgezieret hatte.

Euch Neune, O ihr Göttinnen! hatte die Natur, wessen Anmuthung von keiner List herkommt, mit eurem Willen alle mit einander mit einem sonderlichen Gemerk gezieret, und in ein klein Edelgestein beysammen verschlossen, und dabey gewollt, daß Phöbus, nach niedergelegtem Jägerspieß, auf der Cyther sehr anmuthig spielend in der Mitten mit nieder sizen sollte, damit durch dieses Zeichen und Gemerk denen Menschen bezeuget würde, wie ihr einander an Ordnung und Würde allezeit übertreffet, oder wie sehr ihr geehret seyd.

O beglükter Pyrrhe, der du mit so grossen Gaben und Qualitäten begabet gewesen! O seelige Leute, welchen dieses alles zu sehen vergönnet gewesen! Hierauf sollten nun wohl die vielfältige Kräfte und Tugenden des unbezwinglichen Diamants erzehlet werden: wie er vor Zeiten denen Königen allein bekannt gewesen, wie er nur in einem gewissen Gold gesucht und gefunden worden, wie er mit einem eisernen Hammer auf den härtesten Ambos geschlagen, des Streichs so gar nichts achte, daß auch das Eisen beyder wegen zürük pralle, und der getroffene

Ambos durch solchen Streich zersprungen, wie diese über alle massen harte Kraft geschwächet durch Fleisch, und warm gemachtes Boksblut, von stetigen Klopfen eines mühseligen durch die Luft geschwungenen Hammers breche, wie der Magnetstein nach dem Exempel desselben das ihm hin und wieder vorschweifende Eisen vermeide, oder wenn es ihm anhänget, fallen lasse, endlich wie die Tugend des Diamants das empfangene Gift unschädlich mache, imgleichen alle Furcht von Herzen abtreibe: welches alles die leichtgläubige alte Welt vor Zeiten gesehen zu haben bekannt hat. Denn es kann seyn, daß die Alten hievon eine bessere Experienz gehabt haben, als wir gegenwärtig noch nicht erlangen können, weil entweder die Art, so mit bey dem Gold erzeuget wird, nicht bekannt, oder daß wir anjezo mehrentheils alle Dinge mit unrechten Namen benennen, und consequenter wegen des Dings gänzlich irren. Dieses machet, daß sie vorgeben, daß das, welches die Alten von diesen Dingen geschrieben haben, nicht sich erzehltermassen verhalte, und consequenter in Zweifel gezogen werden könne. Es will sich auch nicht geziemen, die grünen Smaragden unangezeigt hier vorbeygehen zu lassen; denn

man hat unter allen Farben keine bessere und angenehmere, weil sich das Erdreich jährlich zur Geburtszeit bekleidet, und in einer frischen Gestalt grün einher pranget.

Es grünet aber nichts mehr, als eben diese Smaragden; Es ist auch nichts, daß im Anschauen die Augen mehr erfülle, und dabey weniger ersättige: Ja das durch allzu vieles Sehen dunkel gewordenes Gesicht wird durch das blosse Beschauen eins grünen Smaragds wieder klar und hell gemacht.

Bald sollte es mir wohl ankommen, gleichfalls zu beschreiben, wie der violette Carbunkel mit gleichsam gemahlten Feuerflammen oder Strahlen blizze: wie der bunte Jaspis scheine und glänze, imgleichen wie der Topasier, welcher dem gelben Gold an der Farbe gleichet, strahle; Endlich: Unzehlige andere, entweder an der Gattung, oder nur dem Namen nach, unterschiedene Edelgesteine würde ich in meinem angefangenen Gedicht erzehlen. Anjezo aber wird es gnug seyn, dieses oben hin berühret, und andern den Weg vorgezeiget zu haben, darauf sie, um fürter zu kommen, fortgehen mögen, wenns vielleicht jemanden gefallen sollte, daß ich in die

Heim-

Du wirst aber weder einen lebendigen Schwefel, noch ein zitterndes Quekſilber, oder das durch einen krauſen Rauch zuerſt von ihnen ausgehende unſaubere und giftige Metall einſezen, ſondern das reine, und von allem Unflat geſauberte Metall nehmen, in deſſen geheimen Theil der Geiſt zurük gewichen, von der groben Laſt unterdrüket, alſo verborgen lebet, und mit Schmerzen gleichſam verlanget, aus denen Bänden gelöſet, und in der zarten Luft zerflöſſet, und mit einem Wort aus dem finſtern Gefängnis loß gelaſſen zu werden. En fin: Damit der wegen angebohrner Schwere unterwärts ſinkende Klumpe jezt leicht aufſteigen, und ſich in die obere Oerter begeben; der harte aber, ſo die Natur durch eine herrliche Kunſt nachahmet, als die da gebeut, durch gewohnte Wege wieder zurük zu kehren, weich werden möge, damit der eingeſchloſſene Saame, nach der Art eines wachſenden Dinges, ſich ſelbſt von dem langen faulen Muſſe entſchlieſſen, und alſo nicht länger innerhalb der Bände der beſtändigen oder dichten Maſſa beliegen bleibe.

Damit dir dieſes nicht dermahleins wunderbar vorkommen möge, ſo ſprößet bisweilen ein beſtändiges

diges Goldgeräthe aus Kraft eigener Lebhaftigkeit hervor, und erhebet sich in Luft nicht anders, als wie der Poll eines Gestaudes aus dem oberen Erdreich hervor ragt, und von dannen durch seine eigene Kraft sich selbst erhebet, wie die Einwohner des beglükten Flusses Istri dasselbe öfters an den Bäumen hangend, nach der Art eines Steinbötleins die Stamme umgebend, auch wohl um denen ausgehohlten Steinen geflochten finden. Und wie der schlanke Epheu fortschleichet, und weit und breit, wenn er eine Mauer ergreifen kann, um denselben herumschweiffet, in dem die Wurzel samt denen Aesten sich schlagen, und die Zweige eben denen ihnen entgegen kommenden Ecken vorbeygehen: also wird ein lebendiges Pfropfreislein des Goldes in einen Sandstein eingelassen, erforschet inwendig dessen leere Theile, gehet von dannen wieder heraus, und spreitet sich an der Luft aus, oder umfasset auf verschiedene Weise dessen äusserste Ränder, und verguldet rein gediegen, was er fest und dicht überspreitet hält.

Hierauf seze zweyerley, welchem ein bewährter Künstler fürnemlich mit allem Fleis nachdenken soll, was er nemlich zuerst erwählen, und auf für eine

Weise er das Erwählte bemeistern und füglich präpariren solle, damit es durch eine stets gelinde Wärme könne aufgelöset werden.

Beydes haben die Alten mit unzähligen Verdekungen verhüllet, und sich nicht entsehen, denen bereits mehr als genug verborgenen Dingen annoch unvernehmliche und barbarische Namen beyzulegen, wie sie denn mehr als hundert dergleichen Namen sezen, davon ein jedes ein gewisses Ding, und auf eine gewisse Art zu operiren verlanget.

Ja sie haben sich auch vieler Dinge, welche die kurzweilige Poeten vormals erdichtet, imgleichen was die Wahrheitverkündigende Stimme der heiligen Propheten vor Alters hervor gebracht, an statt eines Dolmetschers gebrauchet, ein jedes ausgeleget, und dasselbe entdeket in ihren Büchern gesezet, als ein solches, welches vor diesem das Werk dieser hohen Kunst vorgebildet, da doch die Poeten gänzlich nichtige, eitele, und nur müssige Gemüther erlustigende Gedichte zusammen gelogen, ja viele wider einander laufende Dinge geschrieben haben. Diejenige Weissager aber, welche das unbegreifliche und unaussprechliche Geschenk des Göttlichen Kindes, welches nach dieser menschlichen Gegend gesandt

wor-

worden, vorher verkündiget, haben gar nicht mit einer ungemessenen Kühnheit, so grosse Geheimnis auszusprechen, diese geringschäzige Sachen betrachtet.

Doch haben die Unserigen sich dergleichen auf etlicher Einrathen bedienet, entweder, wie zu glauben ist, weil sie selbiges aus einem eitelen Aberglauben beybehalten haben, oder weil es sie belustiget hat, das Ihrige mit verschiedenen Vorstellungen und Figuren vorgebildet zu haben.

Ja, was annoch mehr ist, so haben sie dem einen Handgrif, dadurch die Metallen erweichet werden, die Namen aller Dinge beygeleget, weil diese Kraft allen Dingen eingepflanzet anhänget, alles anfänget, und auch alles vollendet.

Sie haben also alles unter allen verborgen, wie auch nicht umsonst das aneinander gehörige Gefolge im Reden bisweilen abgebrochen, und allerhand Umschweiffung dazwischen eingemenget. Darum erforsche alles gründlich, und nimm die auf allerhand Abwegen gefundene Materie zu diesem grossen Werk, denn es wird keine Landschaft, noch einiger Ort allein selbige geben, sondern es spazieren viele Göttinnen auf denen hohen Gebürgen, welche

che sich angelegen seyn lassen, die darinnen verborgen liegende grosse Geschenke zu hüten und zu bewahren, deren sie die daselbst Kommande öfters theilhaftig wieder zurük senden, wenn sie sich nemlich mit reinen Händen und Herzen an denen Orten genähert haben, woselbst die reiche Nymphen mit einem Helfenbeinern Kamm die güldene Vliesse stets ausstäuben, oder auskämmen; welche die gewidmete Heldenzucht zuerst mit einem Schiff ersegelt, indem sie ungescheuet durch so grosse Fluthen unter der damaligen Anführung Jasonis und Herculis das reiche Colchis besuchet haben.

Deren einer von dem bewusten Gipfel das güldene Vlies, als als Principium, oder Subjectum, welches du zu nehmen hast, angewiesen; der andere aber dir gewiesen hat, wie grosse Beschwerde und Verdrieslichkeiten du ausstehen, und was für grosse Arbeiten du bey und um den grossen Klumpen, und rohes unbereitetes Subjectum, verwenden müsseſt.

Denn es ein so gar grosses nicht ist, was man nehmen soll, gefunden zu haben, sondern die Massam geschikt und bequem zu machen, das ist die Kunst, welche Arbeit und Mühe erfodert. Alhie

üben sich die eitele Sorgen der Sophisten umsonst; alhie betriegen sie sich selbst und andere durch allerhand nichtige Handgriffe, sonder daß sie einigen Profit davon können.

Bald vermischen sie die brennende hizige Wasser, oder des Bachi Weingeist damit, bald allerhand garstigriechende Liquores, welche sie selbst Menstrua nennen, als wenn sie die wären, welche die Liebespfände nach erfülleten Monden im Mutterleib vollenden; darauf zeitigen und kochen sie es eine lange Zeit mit einem sanften Feuer umsonst, und anhaltend, und erwarten mit Schmerzen auf die langsam ankommende Vergeltung dieser langen Arbeit allerdings betrogen: denn sie haben kein Bedenken getragen, vielerley Formas von Dingen denen, welche generiret werden sollten, hinzu zu fügen, welche der Natur sonderlich in diesem Werk sehr widerstreben, als welches nichts so sehr erfodert, als das Einfache, und mit keinen andern Sachen vermischte, als mit denen, welche in dem tieffen Erdreich durch einen continuirlichen Zufluß des reinen Schwefels, und Berührung seiner lebhaften Gesellin, in Gold zusammen gehängt oder geblasen werden.

Solches bereitet ein anderer etwan auf eine andere Weise; vielleicht ist auch nicht nur eine Weise, und ein einziger Handgrif, es ist gnug, daß alhie nur klärlich ersehen werde, daß ein selbst Einiges reines Ding wiederum zurük gebracht, und in ihm selbst allein gelassen werde.

Alhie aber muß die Kunst der Natur aufs genauste nachahmend arbeiten; dorten wird die Standfeste Natur selbst nur durch des Künstlers Hand erregt und geleitet, ihren Gang und Ordnung zu halten.

Denn wenn das zusammengesezte Dichte (Compactum) durch die kräftige Kunst wird aufgelöset seyn, wird sich das Werk durch zunehmendes Vermögen selbst geben, und mit gewisser Frucht gleichsam geschwängert eröfnen. Was hinterstellig ist, solst du an einen geheimen Ort sezen, mit einer beharrlichen Wärme lange Zeit Gebeutel treiben oder müde machen, und ihm allgemählich seine Nahrung geben.

Du must dir auch die Weile der verordneten Zeit, wie lange selbige immer seyn mag, nicht verdrieslich seyn lassen, weil alles, was entstehet, aufgehet und gebohren wird, zu einer gewissen

Zeit

Zeit hervor kommt, da es vorher seinen Crayß und Zirkel vollkommen umgangen ist, damit es sich lebendig an des Tages Licht hervor geben möge; Und gleich wie die ungestalte Frucht im Mutterleibe allgemählich ein wenig zunimmt, biß es zu einem kleinen Kinde gebildet wird, also wenn der Ort gebührend vorbereit wird, dem du die güldene Saamen anvertraueſt, wird er von Stund an dieselbe hervor treiben, ernähren und beschirmen, biß sie hervor gekeimet zur gewünschten Frucht erwachsen.

Da muſt du denn zu Anfangs diesem Wachsenden eine kleine Feuchte, und zum Erfaulen bequemes und füglicheſ Feuer geben, wie auch eine Mäſſigung und Mittelmaas sezen zwischen der Feuchte und Wärme, welche sie das Marienbad nennen. Und was sie fälschlich Miſt und Balneum nennen, dafür sollt du stets eine gleiche, und zur Generation bequeme und füglicheſ laulichte Wärme an derselben statt sezen oder geben; Denn weder die Wärme, welche aufhöret, oder die da allzu sehr starkſ ist, das gebührende Mittel halten kann, sondern wechselt ab, und verändert ihren Halt und Grad. Dergleichen Wärme weder denen bereits erwachse-

ten Dingen, noch denen, welche annoch producirt werden sollen, jemahls ersprießlich gewesen.

So ist auch wohl zu beobachten, daß man auch nicht allzuviel Materie in das kleine Büchslein einschliesse, weil sie durch eine mässige Wärme nicht würde aufgelöset werden, und also ihre Kräfte nicht von sich geben können.

So ist auch solches nicht nöthig: Denn wenn du selbst einmal dieses Pulvers wirst theilhaftig seyn, wirst du weiter weder viel desselben, noch selbiges wieder von neuem zu machen verlangen: denn du magst solches, so oft du es von nöthen haben wirst, vermehren. Dieses sollt du auch nicht gering achten, daß dieses gebenedëvete Pulver dir klare Zeichen geben wird, durch allerhand Farben, wenn es erlanget zu werden anfanget. Ob auch gleich die Röthe insonderheit gewünschet wird, so must du doch das Weisse nicht heraus nehmen, sondern solches nebenst der Schwärze hoch halten. Denn diese Schwärze zeiget dir offenbar den Anfang des grossen Werks an, und eröfnet die ersten Eingänge des geheimen Weges, wornach der unwissende Pöbel vergebens verlanget, der nach denen umschweifenden Rändern des vielwegigen Hügels abweichet.

Jener

Jener zeiget an, daß die vormals angefangene, und nahe abgelegte Reise schon so gut, als halb gethan sey, imgleichen daß die Röthe nicht weit mehr entfernet sey, da sich die menschliche Mannhaftigkeit erfreuet, daß ehestens ein Werk werde vollbracht seyn, und zwar ein so grosses, als einige Kunst durch aller Vermöglichkeit Behülf jemals hat vollenden können, ob sie gleich durch sinnreiche Köpfe nicht geringes und weniges ausrichtet, wie sie darinn die Situation und Gestalten des ganzen Himmels sammt dem Gestirn betrachtet, der Sternen Auf- und Niedergang beschauet, ja gar nach dem Pol mit stolzen Schritten hinauf steiget, und daselbst die Weite und Breite des Meers und der Erde abmisset, und den unzehlbaren Sand selbst in einer Zahl begreifet. Sie lehret auch die himmlische Zusammenstimmung mit menschlicher Stimme nachzumachen, versuchet auch, und unterstehet sich durch klingende Säiten die 7. Zertheilungen und Intervalla des himmlischen Gesangs nachzuahmen.

Die Geseze und Bürgerliche Rechte sind gleichfalls durch die Kunst erfunden worden: Durch Kunst bestehen die berühmten Städte und derselben

Rath-

Rath: Durch Kunst beherrschen die Könige die Völker: Durch Kunst wird ein Kriegsheer geführet, und ein vortreflicher Held kommandiret und giebet Befehl durch die Kunst; Die Kunst hilft auch denen ermatteten und entkräfteten Körpern mit Göttlicher Hülfleistung, wodurch sie ihre Kräfte wieder ergänzen. Es wegert sich auch die Fruchtbringende Bebauung der Erden nicht der Kunst zu gehorchen, indem das harte unfruchtbare Erdreich durch das Pflügen mild gemachet wird, so wachsen auch die abgesonderte Rebenfelder unter denen Ulmbäumen. Diese Kunst handhabet derhalben alles, was überall unter uns vorgehet und getrieben wird, darf sich auch demjenigen nähern, so sehr weit von uns entfernet ist, um solches zu beschauen.

Ueber dem, so du es wohl überschlägest, hat das menschliche Geschlecht fast alles einer gewissen Kunst zugeeignet, und will weder etwas reden noch thun, ohne einer gewissen Vorschreibung derselben. Sey gegrüsset, du gegenwärtige und sehr angenehme Sorge braver Leute, du Kunst, meyne ich, entweder, welche ich von der heiligen Göttin der Weisheit Pallade gebohren, oder vielmehr derselben vornehmste Dienerin nennen muß: Denn man sagt,

daß

daß jene allezeit ihre Jungferschaft erhalten habe, obgleich der Lemmische Held Vulkanus sie sehr geliebet hat, darum er auch das Haupt des Vaters Jupiters mit einem Beil zerspaltet, woraus diese freudige mit väterlichem Verstand begabte Göttin hervorgegangen.

Blühe nochmals, und sey gegrüsset, du grosse von Männern und Kunstwerken fruchtbare Mutter, laß mich einigen aus so vielen dir geweihten Poeten, welchen zugelassen war, nach so grossen Bächen gerades Wegs fortzugehen, die mit einer Finsternis bedekte Ursachen so grosser Dinge mit denen Aonischen denen Göttinnen der freyen Künsten geheiligten Wassern besprengen, ihnen damit den schwarzen Unflath abwischen, und nach solcher Reinigung weisglänzend vor Augen stellen; derohalben weil du in der herrlichen Kunst einen sothanen Gefolg, und die erkenntliche Zeichen der Farben verspüret hast, magst du wohl hoffen, daß der versprochene Entgeld, und die zugesagte Belohnung einer so langwierigen Arbeit nicht ferne seyn werde: denn es wird dir durch eine göttliche Beschenkung ein Goldmächtiger Staub werden, von welchem eine sehr geringe oder kleine Quantität ein

jedes

jedes Metall schleunig in das feineste Gold verwandeln wird. Und gleich wie ein wenig Käse mit einem ▽ wieder aufgelöset, wenn etwa kein Lab da ist, volle Butten oder Gefässe mit flüssiger Milch gerinnen oder käsen machet, und also die Milch zwinget, sich in eine andere Gestalt zu verkehren: also wird dieser gebenedeyete Staub das lauffende Quecksilber figiren, und mit der glänzenden Gestalt des Goldes begaben, ja daß es vortreflicher, als alles Gold sey. Dieser Staub lässet sich auch vermehren, damit du nicht etwan deswegen sorgen, und nach einmal geendigtem Werk solches wieder von neuem anfangen dürfest; es ist vergönnet, demselben die höchste Kraft zuzulegen, so daß alsdenn ein sehr weniges von diesem Pulver eine unermessene Menge von Quecksilber zu verwandeln vermögsam seyn wird. Entweder daß der leichte, und an keinem Theil gebundene Geist in das Allerinnerste des dichten Körpers eingehe, und sich mit demselben äusserstinniglich ganz und gar vermische, oder es presset und treibet solches das durch eine lange Zeit eingekochte, lange zusammen gedrükte, viel und oftmals in sich selbst wieder umbey geführte, und zurük gebrachte Pulver vielmehr enger zusammen,

machet

machet es auch dichter, und vermehret dessen eigenes lebhaftes Vermögen. Und wie ein wenig Safran, welches in ein reines Wasser gestreuet wird, eine ungemeinschöne Farbe mit einem anmuthigen Geruch von sich giebet: also durchgehet die grosse wirkende Kraft in dem zusammen gezogenen concentrirten Pulver alle vor- und entgegen kommende Theile und Oerter des fliessenden Metalls oder Quekksilbers. Warum aber in einem so kleinen Saamen eine so grosse Kraft sich befinde, davon kann keine Ursach von dem Verstand der Menschen erkündiget werden. Denn du wirst eben so wenig wenn du etwa untersuchen wolltest, die Ursachen des Herkulischen Magnetsteins erforschen, wodurch er Eisen zusammen schweisse, und ein Stük von von ihm abgestelltes oder abgesondertes Eisen durch die Luft an sich ziehe; und eben so wenig wirst du erfahren, wodurch er die Seefahrenden leite, und die Schauer des in den kleinen Compaßbüchsen verschlossenen Gestirns am Nordpol weise.

Die Natur verbirget viele Dinge unter einer heiligen Vertuschung, weil es keinem Menschen alles zu wissen geziemet. Ueber viele Dinge kannst du dich wohl verwundern, und selbige hoch halten,

forsche

forsche aber nicht nach denen, welche der Wahrheit am nächsten sind, in Betrachtung, daß wir kaum das, welches wir bereits in Händen haben, wissen und erkennen; so sehr ist die gegenwärtige Darstellung der Wahrheit von uns entfernet.

Du must aber doch nicht verzweifeln, daß du diese mühsame, und vor allen andern schwere Kunst erlernen werdest; vernimm nur anjezo, was ich dir sagen werde, und halte es hinführo in tiefster Geheimnis bey dir. Alles, was gewust werden kann und mag, solst du erachten, daß es zuerst und principaliter allein von dir soll erkannt werden, hernach wirst du fein nach der Ordnung das andere Uebrige erlernen. Zuerst habe kein Bedenken, die Ursachen der Dinge zu erkennen: denn oftmals erweisen sie sich selbst freywillig und unersucht denen Suchenden dar, dafern einem der rechte Weg durch stetige Stufen und einen beharrlichen Gang wiederum zu selbigen hinführet, und sichs nicht begiebet, daß er eher stille stehe, und ablasse, bevor er sich in das geheime Gemach eindringen und einschliessen können, woselbst die Ehrwürdige Hoheit des Wahren sich öfters hinein begiebet, wo man siehet, welche die ersten Saamen der Metallen

len gewesen, und wie die lezte Kochung diesen, welche annoch gesäet werden sollen, so sehr verschiedene Gestalten und Formas angefüget habe. Nicht weniger erhellet auch daraus die Ursache und der Vernunftschlus, wodurch ersehen wird, daß die Metallen selbst ihre Veränderung darthun, und beweisen, wie auch eine frembde Beherrschung erdulden können, mithin auch zu gebähren vermögend seyn, wenn nur die Kunst der gütigen Natur die Hand bietet, über dem auch, wie sie allgemählich feuchte werden, und also weich gemacht beständig bleiben und verharren, welches ein hohes Hauptstük, und nicht glaublich ist, daß irgend ein anderes mühsamer sey, noch dessen sich diese grosse Kunst mehr zu rühmen habe. Ueberdem wirds nicht fehlen, daß du nicht das Hinterstellige von dir selbst vernehmen und verstehen mögest, weil alles Eingeweide mit einem Band verbunden gehalten wird.

Und hierdurch wird erfunden die Art und Weise des sanften Feuers, der Ort, die gebührende Maas oder das Gewicht des künftigen Steins, die unter dem gewünschten vielfärbigen Pulver zertheilete und zerspreitete Wärme, imgleichen auf welche

Art

Art und Weise dieses Pulver zu vermehren sey, wenn es einmal gemacht, dir etwan abgehen wollte, oder daß es allzu alt wäre, welches alles dir mit Freuden ganz gewis wird kund werden, wenn du den Verlauf und Gefolg der Dinge durch eine lange Beywohnung und Uebung der Dinge wirst in Obacht genommen haben. Und wo du je fromm bist, wirst du nicht unwerth achten, bey diesen den gebührenden Dank abzustatten, als der du mit Hinterlassung der Narrenpossen, und Affereyen des gemeinen Pöbels, anjezo durch unsere Anführung einen so sehr langen und schmalen Weg antrittst, der Wenige fassen kann, noch Weniger unverlezt zurüksendet, vielmehr alle von vielen Heken und Dornbüschen dergestalt zerfezt zurükbringet, ausser denen, welche er unter tieffen Felsen und Klippen, und finstern Durchgängen umirrend verlasset, von dannen weder sie selbst sich heraus führen können, noch eine menschliche mitleidende Handführung wieder zurük zu bringen vermag. Damit du aber in die Winkelvolle Höhlen umher zuschweifen nicht scheuen mögest, so leite deine blinde Fusstapfen mit dem dir unlängst von mir gewiesenen Faden, auf daß du sicher in und aus, vor und

rük-

rükwärts den Fuß fortsezen mögest, damit, wenn du beglükt die gewünschte Endschaft erreichest, oder erreichen mögtest, zuerst und forderlichst denen Göttern Dank gesagt werde, darnach auch mir, um dich verdient gemachten, als der ich dir durch jener Gunst und Einwilligung eingerathen habe.

Solten aber die Himmlischen den Zwek und das Ende etwan zu erreichen nicht verstatten, so daß du dich genöthiget befinden würdest, den bereits angefangenen Lauf zu hemmen, oder gar einzustellen, wie dann dergleichen der menschlichen Gebrechlichkeit öfters begegnet, wirst du doch zum wenigsten die Lügen des falsch verlogenen Pöbels nicht allein durch die Hechel ziehen, sondern auch die Irrthümer anderer Leute sehen und bemerken können. Ich will dir auch dieses sonderlich eingebunden haben, daß du, wenn die ungemeine Gnade dir vom Himmel zukommen sollte, dann anders woher darf ihm niemand selbige hoffen, diese Kunst und verliehene Gnade nicht einmal deinem vertrautesten Freund offenbarest, oder demselben lernest, und noch viel weniger Frembden eröfnest, imgleichen must du dich hüten, dich wegen des, was du weist, bey jemanden zu rühmen, sondern vielmehr solches aufs beste

zu

zu verhelen trachten: En fin: Wohne bey dir selbst, lebe eingezogen, und erwege nur allein mit und bey dir selbst dieses Geheimnis.

Denn diese Kunst selbst machet viele Frommen selbst nebenst ihren Anhängern verdächtig und verhasset, weil sehr viele Betrieger allenthalben umher streichen, und grosse Sachen versprechen, welche leicht zu machen seyn sollen, davon sie weder Grund noch Wissenschaft selbst haben, und auch niemals davon einige Wissenschaft bekommen werden, weil sie des rechten Weges, welcher uns führet und leitet, verfehlen.

Was noch mehr ist, so habe ich viele vornehme, und sonsten gelehrte Leute gesehen, welche alles für wahr gehalten, und also hoch geachtet haben, was nur der unwissende und unverständige Pöbel billiget und lobet. Aber was soll ich derselben viel gedenken? welche alle Künstler, welches das grösseste Gezänk, und die grösseste Unordnung verursachet, verlachen und verspotten, als wenn zwischen diesen (wahren, rechten) und jenen (falschen Betriegern) kein Unterscheid sey. En fin: Sie scheren sie alle über einen Kamm, und wägen sie alle auf einer Wage. Man findet etliche, welche öfters fragen,

was

was die Ursach sey, daß unter so vielen und Grossen, welche der Chymie obliegen, niemand irgend oder jemals erscheine, der mit der That solche grosse Wunderwerke erweise? Dannenhero deucht ihnen dieses, welches wir eine Kunst nennen, keine Kunst zu seyn, sondern grobe, nichts werthe Aufschnitte, und offenbare eitele leere Gedichte eines wahnsinnigen Gemüths. Wer ist aber mit so schwacher Stärke der Brust verwahret, daß er nicht vermöge dieses, welches niemanden zu entdeken geziemet, zu verschweigen? Denn wem das kluge und vorsichtige Absehen der Dinge das Plaudern nicht hemmen mag, dem würde es selbst gleich schaden, sobald ihm solches würde offenbaret werden.

Durch was Tugend und Tapferkeit könnte der sich für Nachsteller sicher schüzen, welcher von ihm selbst aussagte, und vorgäbe, er verwahre und verberge einen unmässigen Reichthum in einem kleinen Erkel, welchem allenthalben die Herrschaften der Könige, und andere Puissancen, ja alles Kost- und Schäzbare weichen müste, als wenn alle diese geringer wären, als dessen Schaz und Reichthum? Hat derhalben jemand so grosse Schäze gemacht, wird

er solches wohl mit allem möglichsten Stillschweigen verbergen, welches du auch thun wirst und must.

Laß dich auch dieses nicht bewegen, von deinem Vornehmen abzustehen, weil du keine gesehen hast, welche dergleichen Güter besessen, oder dadurch gebessert worden, oder die sich öffentlich damit begabet zu seyn, Ruhmsüchtig angegeben haben. Laß dich auch eben so wenig diese beschwerliche und weit aussehende gefährliche Conjunkturen, welche wir Elenden hiebevor niemals vermuthet haben, daß nemlich ein grausamer ausländischer Feind, leider! in die friedsame Länder einbrechen, und gänzlich unbillig und unbefugt den so lange Zeit maintenirten Frieden sogar über einen Hauffen werfen sollte.

Nun mag man von eroberten Städten, und überall zerstörten Fleken hören, nun mag man von unrühmlich gemachten Beuten, unsäglichen Jungfrauenschänden, und Einäscherung der Bauerhöfen vernehmen, wie denn annoch die betrübte hohe Schule zu Bononien ihre Naruistam beweinet. Man mag hören von Verunreinigung des Gottesdienstes Entheiligung, und gar Verbrennung der Kirchen und Gotteshäuser, ja von Zerrüttungen der geist und welt-

weltlichen Sachen, welche der verruchte und Gottesvergessene Landsknecht verübet hat, als der unsägliche Sünden, Schande und Laster begehet, ja man mag von andern noch schlimmern Sachen vermelden, welche aller Kriegsbefördern Mutter, die Uneinigkeit zusammen knüpfet.

Was noch mehr ist, waren vor kurzen Tagen die Herzen der Menschen mit einer so grausamen Furcht, und einem so grossen Schreken zerschlagen zu sehen, als würden sie von der Höllischen Rachgöttinn mit Peitschen getrieben, daß ein jeder zitternd eilete, ihm einen neuen Siz zu suchen, und mit seiner zusammengeraffeten Habseligkeit, nach Verlassung des Vaterlandes, sich nach der Königin der Städte, nemlich Venedig, welche mitten in der See lieget, zu retiriren, gleich als wenn daselbst, als unter einem andern Himmel, alles versichert wäre, wohin sich vormals ein auserlesenes Geschlecht Italianer flüchtig niedergelassen, damit es sich daselbst auf denen dasigen wenigen Klippen oder Insulen erhalten und beschüzen mögte, als ein grosses von denen grausamen wütenden Ausländern fast allenthalben herum angezündetes Feuer fast ganz Italien

einäscherte, welches etliche Jahre nach einander gedauret haben soll.

Wohlan derohalben, je mehr du diese, welche die Sterblichen mit einem falschen Namen Güter nennen, dem Glüksfall unterworffen siehest, je mehr strebe und bemühe dich, mit diesem beständigen Schirm dich gegen denen gewaltsamen Streichen dieses Blizes zu verwahren, damit, wenn etwan eine so grosse und grausame Furcht uns Erschrokene jemals wieder befallen sollte, welche doch der gerechte König der Menschen und Götter vielmehr auf die ungerechten Feinde kehren und wenden wolle, du dir selbst, den Deinigen und Freunden nuz und dienlich seyn mögest.

Denn so du diese Gabe Gottes heimlich halten wirst, kannst und magst du vermögender, als alle Reichen, unterm Arm, oder füglicher in einem Säklein, ohn einzige Beschwerde, wohin, und zu welcher Zeit es immer seyn mag, zu Fuß begeben wolltest oder möchtest, alle Bequemlichkeit zu einem sichern und ruhigen Leben bey und mit dir tragen. Wenn auch der gewünschte Friede uns wieder besuchen sollte, wie wir glauben, daß er bereits sehr nahe sey, dafern das Gemüth etwas Wahres zuvor

verkün-

verkündigen mag, und uns also göttlicher Weise zugeschiket würde, auf was für eine bequeme Art und Weise könntest oder möchtest du doch der Gnadengaben des geruhigen Friedens geniessen, als durch eben die, durch welche du entweder ernsthafte Sachen übest, oder daß Spielen, Scherzen, oder eine andere honnete Ergözlichkeit dir gefällig wäre, die du alsdenn so fromm als gerecht verrichten könntest? Denn es wird dich, der du mit einem ruhigen und gelassenen Gemüth wirst versehen seyn, weder den Geiz, noch die unsinnige Ehrbegierde, noch sonsten etwas, welches sonsten das menschliche Herz in Unruhe sezen kann, auf keinerlei Weise zu überwinden vermögen. Laß dich aber weder die Unruhe des Kriegs, oder die angenehme Stille des Friedens, und eben so wenig die Reichthümer, sammt denen vielen Gemächlichkeiten, welche dir allenthalben, wohin du nur zu gehen gedenkest, häuffig folgen werden, zur Erforschung dieser so sehr dunkeln Sachen der Dinge bewegen, daß du durch diese so grosse Gabe würdig und geschikt gemacht werdest, die grössesten oder innersten Urheben oder Anfänge der Dinge, erkennen zu lernen, welche die Natur nicht so leicht würde gemacht haben, wenn ihr nicht je-

mand mit der bekannten Kunst an die Hand gegangen wäre.

Wer nun diese Kunst wissen kann und mag, der wird nicht minder glükselig seyn; ja es dürfte ihm über selbige etwas zu wünschen vielleicht nicht übrig gelassen seyn, welches er nicht dieser Erfindung nachsezen, oder geringer als sie estimiren sollte. Denn das vornehmste Theil des menschlichen Gemüths erfreuet sich einzig vergnügt an denen entdekten Geheimnissen, und begehret nichts mehr, nachdem es sich selbst in die tiefe verborgene Winkel des Wahren eingedrungen hat.

Das dritte Buch.

Anjezo will ich die erwünschte Geburt, und die Principia, oder Anfänge des reichmögenden Pulvers beschreiben; ihr geschewte Künstler wollet derohalben dieses Theil geneigt annehmen, und mitwilligem Gemüth überlegen.

Ich

Ich werde euch anjezo die grösseſten Wunderwerke wichtiger Dinge, das faſt groſſe Unternehmen, und die Ordnung nach der höchſten Kunſt, imgleichen das Feuer, die Zeit, die Zahl, und das Gewicht berichten. Bey groſſen Sachen iſt Arbeit und Mühe, wie nicht weniger eine gleiche Ehre, wofern einen die allenthalben gegenwärtige Götter mit gnädigen Augen anſehen, worauf eine gleichſam entzündete brennende Freundgeneigtheit erfolget! Damit euch aber weder die ſchwere Experienz der Dinge verwirre, mich aber die unangenehme neue Schreibensart verzögere und aufhalte: ſo erſuchen wir dich, o du faſt oft durch Gelübde und Wünſche von mir belangte und angeruffene Nymphe, du alte Hüterin des geheimen Brunnens, die du dich durch das, welches dir von uns vorgeſpielet worden, bewegen laſſen, entzeuch dich nicht dieſer unſer lezten Arbeit und Mühe in ſo ſehr groſſen Geſchäfften. Und ſo du auf Erden in denen Armen gefaſſet enthälteſt, und beſchirmeſt das zierliche Gedicht, welches uns jener dein vortreflicher Poet geſungen hat, wolleſt du auch nicht gänzlich verachten und verſchmähen, was wir ihm nachthun: verwirf und widerlege auch nicht, als höchlich, und von

Grund auf gänzlich verachtet, was wir nach geschehener Untersuchung und Durchforschung des mittelsten Puncts der innersten Erde für Anzeigungen und Merkmalen in eben selbiger seiner eingedrükten Spur jezo sezen werden; vielmehr sehe zu, und bemerke, ob wir durch eine glükliche Bescherung selbige ihm gleich, oder wie er gethan hat, zu sezen, oder zu steken uns angelegen seyn lassen, diese hohe und grosse Sachen kürzlich durchgehend. Alsdenn wird der Strom Minoius ewig mit hellreinem Wasser fliessen; und mit einem sanften Rohr die Ufer bedeken.

Fürnemlich muß derjenige, dem dieses angelegen ist, eines freyen Willens, und aller Sorge entohnigt seyn, ingleichen ein stilles, ruhiges und eingezogenes Leben führen, damit er nicht bekannt werden möge. Er muß kein grosses, weites, aber zu dieser Arbeit bequemes Haus bewohnen, welches auch von dem Pöbel abgesondert liegen soll: auch an gewisse Oerter desselben Gemächer haben, da niemand der Zugang offen und erlaubet seyn soll, in dem er selbst sein Diener, und auch Mithelfer ist, woferne er nicht jemand etwas darinn zu tragen befiehlet, der doch von dem, was er träget,

und

und wozu es gebrauchet werden soll, keine Notiz haben muß.

Daselbst soll ein kleiner verdekter Gang und Laube, ihn, wenn er in der Sommerluft spazieren gehet, und ein mittelmässiger Vorhof, worinn er sich zur Zeit des Winters aufhalten könne, beschirmen, so daß er im Hause beständig bleiben soll. Ueberdem muß auch ein kleiner Garten nicht fern davon seyn, worinn er sich bey mässiger Zeit das ganze Jahr hindurch, als wenn er diesem Werk einzig und allein obliegen wolle, üben könne, da er bald die Kohlsaamen mit geschwinden Fingern auslesen, und darauf in eine wohl präparirte Erde wieder säen, bald auch die Augen und das Gemüth an denen blühenden Kräutern und Blumen weiden kann. Hieher kann er auch bisweilen gute angenehme Freunde kommen lassen, von dem aber, was er im Hause machet, muß er sich gegen selbigen nichts merken lassen, sondern sie nur mit Musik, und allerhand lustigen Scherzreden zu divertiren suchen.

Indessen muß er die gedämpfte Wärme nicht aufhören lassen, wenn er etwa den Goldtragenden Saamen sollte eingesezet, und an dem Ort hingesezet haben, woselbst er seine verordnete Jahrskrayse

vollenden möge, oder wenn er diesen in denen Adern des Goldes verborgen liegenden Goldsaamen mit einem continuirlichen Feuer, und einer grossen Arbeit durchforschen wollte.

Und eben deswegen würde es nicht undienlich seyn, einen getreuen, und in Chymischen Operationen wohlerfahrnen Mitgesellen sich auszusuchen und anzunehmen, der sich in dem Innersten des Hauses aufhalten, und den Halbscheid der Arbeit, welche zu verrichten wäre, ihm also abnehmen könnte. Ein rechter Künstler muß sich auch die vornehmste Sorge seyn lassen, sich und sein Werk durch ein stetiges Gebet denen Göttern anzubefehlen, weil dergleichen Sachen von der Gunst des Himmels nur allein herkommen, weswegen auch niemand solche erlangen wird, welcher nicht gedachte Götter um einen guten Succes continuirlich wird angeflehet haben. Ich selbst, der ich dieses nur mit schlechten Versen zu declariren versuche, habe zumahlen denen Göttern, ich will sagen denen Musis, und Göttinnen der freyen Künste andächtige Gelübde gethan, und selbigen mein Gebet kniend mit gefaltenen Händen, und eifrigem Herzen andächtig vorgetragen, dannenhero ich empfinde, daß eine ungemeine Gunst

und

und Gnade mir vom Himmel zuwehe, und allgemeine Gaben und Kräfte zu dichten verliehen werden, so daß mir deucht, durch hohe Gebürge und unwegsame Wälder hin und wieder herum zu schweben; ich werde aber dessen ungeachtet mit einem frohen Gemüth geführet und geleitet, wohin das Geschik mich träget, auf daß ich der erste von dem lustigen und anmuthigen, denen Musis consacrirten Berg Helicone durch eine heilige List eine Crone davon tragen, und auch der erste mit Aonischen Blumen den Altar ein- und umflechten möge; welcher, weil er von mir in meiner Jugend, und dem Phöbo, des Phöbi Zunft, oder denen Musis aufgerichtet worden, und an dem innersten Ufer des Adriatischen Meers auf denen Spizen, da der Flus Ariminus mit ganz sanften Wellen hinfleust, oder der gewaltsame Regen- und Schusbach (forsitan aliás Tyber) in das grosse Mittelländische Meer sich ergiesset, in dem er unter denen berühmten Alterthums Gedächtnissen der uhralten Brüken hinläuft, und seine süsse Wasser mit denen bittern und salzigten vermischet. Ich will derhalben die angefangene Künste, und die vorhin angezeigte Arbeit des Werks vollführen, und um die rauchende Dä-

cher der Götter schreiben, welche die dünne und subtile Luft mit denen Blasbälgen fleissig auffangen, wie auch mit fliessenden Erzen die Ofen ausfüllen. Es deucht uns aber von ferne das übergrosse Brummen der Cyclopen und Schmiedegesellen des Vulcani zu hören; die von denen Ambossen getriebene Luft murmelt und thönet, und der Berg Aethna wiederschallet von dem weither hörenden lang nachthönenden Geräusch, und Geknörre des fliessenden Stahls mit einem ungewöhnlichen Gebrüll.

Einer mag entweder die Saat, und den Saamen, Gold zu machen, suchen, oder zuerst recht und gehöriger Weise die Anfänge des Silbers erforschen, so wird demselben nöthig seyn, die verschiedene Gradus des Feuers vornehmlich zu erkündigen. Denn es sind derer viel, wodurch man fürter gehen muß, aber zwey vornehmlich, von welchen der eine der Natur sanftmüthig nachfolget; der andere aber geziemet der gewaltsamen Kunst. Dieser bemühet sich, durch unmässig grosse Gewalt der Arbeit, wie auch mit wunderbaren Zusammenfügungen den eingeknüpften Saamen aus dem gedigenen Golde heraus zu treiben; wenn du zuerst, wie ich dir gleich eröfnen werde, das Gold wirst aufgelöset,

und wieder fruchtbar wirst gemacht haben, wie auch faulend, und bezwungen durchgearbeitet, damit es endlich von einem starken Feuer willig erleide, daß es dike aufschwellend ausdämpfe, und also in die Höhe geführet werde.

Jener heget es, und beutelts, nachdem es heraus genommen worden, und verbrennet nicht durch Gewalt einer austretenden Wärme das Werk; lässet es auch nicht eher erkälten, bevor es sich wunderbar zu Hauffen gesezet, und sich selbst durch eigenen Trieb wieder ergänzet dargestellet habe. Allhie wäre wohl nöthig, daß mit ein Diener eines sittsamen Gemüths zugefüget würde, denn ich werde gleich jezo grosse Dinge erzehlen, weil ich, um allen und jeden Nuzen zu schaffen, sehr viele Dinge schriftlich declariren werde, welche der alte, und barbarische, oder ausländische Hause einigermassen verschwiegen, und ich dürfte wohl glauben, daß er gewollt habe, solche Dinge gar verborgen zu halten, oder das er nicht gewust habe, sich nachdenklicher Worte zu gebrauchen. Ich habe mich derhalben unter oder vorgenommen, dieselbe durch die Lateinische Sprache zu erläutern. Ueber dem trachte ich auch denenselben die Zahlen hinzu zu thun, das

mit

mit sie in denen gelehrten Ohren desto angenehmer fallen mögen.

Zuerst solt du Bleche, oder Feilspäne von feinem mit vielen Schlägen zerstossenem Golde, oder welches in die Gestalt eines geriebenen Pulvers oder Sandes gebracht ist, nehmen, und solches bestmüglichst noch kleiner zutreiben, und zermalmen; damit diese Bleche oder dieses Goldpulver aus sich selbst, durch Hülfe einer angenehmen Feuchtigkeit, innerlich aufgelöset, und also fliessend werden. Es wird auch hiezu sehr dienlich, und auch nöthig seyn, zuweilen den milden Thau seines eigenen Saamens darauf zu schütten, damit du nicht vielleicht, wie ich bereits oben gelehret habe, etwas Fremdes mit demselben Pulver vermischen mögest, es wäre denn Sache, daß du etwan das, welches viele Dinge zusammen zu verbinden vermag, und insgemein in allen Dingen vertheilet ist, hinzu thun wollest.

Denn du kannst glauben, daß ein gleiches sich seines gleichen erfreue, und daß auch ein jedes äusserliches Ding durch seines gleichen geholfen werde, fürnemlich weil die Natur die Natur befördere, und wenn sie ihres gleichen, und also gefälliges ergriffen, weiset sie alle widerwärtige Dinge von sich ab.

Also

Also wird auch eine Saite an einem Instrument, welches mit denen Fingern, oder sonsten berühret worden, nicht beweget, als wenn sie denen gerührten Saiten, welchen sie mit einem gleichen Ton gleichstimmig gewesen, gleichsam zustimme. So gar viel viel vermag bey allen die genau übereinkommende Einträchtigkeit der Dinge, darum laß dir auch nicht verdriessen zu suchen das Gleiche und Gefällige eines jedweden Dinges, es mag heissen, wie es wolle, oder wo es auch immer verborgen liegen möge, es sey gleich in denen Gründen der Berge versteket, oder werde aus denen Steinen herausgeklaubet, oder hänge und schwebe mitten in denen Brunnen, oder werde an dem hohen Himmel generirt, oder sey aller Orten nach allen seinen Theilen offenbar und kenntlich, oder sey aller Orten nach seinen Theilen verborgen, was es auch sey, oder vermische sich mit, oder durch den ganzen Körper des Erdreichs, durch dessen überstarke Kraft du solche dichte und fest zusammen gedrungene Dinge auflösen mögest.

Wenn sie aber bereits feuchte sind, sollt du sie auf den innersten Boden eines enghalsigten Geschirrs nicht ohne eine sonderbare Ordnung zusammen ler-

gen

gen, weil es nöthig ist, daß sie gleich weit von einander getheilet bleiben, damit die einige durchdringende Wärme in gleicher Maas durchgehends gehe, und von allen Seiten den Dampf zusammen treibe. Nun will ich dich, durch was für ein Ding du das Heraus genommene, und empfangene wieder vergleichen, und zusammen sezen könnest, unterrichten. Das Geschirr, worinn das Gold sehr grosse Hize ausstehen und ertragen muß, sey allerdings, wie folget, gemacht: Es ist von einer Wunderart einer unbezwinglichen Erde, welche die Gräber bey dem Flus Iberus in Spanien zu denen Italiänischen Glasbrennereyen herüber senden: Denn der schwizende Glasbläser schmelzet das Glas in denen aus Leim gemachten Töpfen, feinet und säubert es auch ganze Tage und Nächte hindurch im Flus durch ein langwieriges Feuer. Diese Erde vermische derhalben erstlich mit einem zähen Thon, oder Letten, woraus der Töpfer mit seiner herum lauffenden Scheibe die sich erhebende Geschirr hervor bringet, und ihnen angenehme Formen und Gestalten zu geben fortfähret. Man findet auch ein schwarzes Erdreich auf denen Euganischen Hügeln um Venedig, bey der Stadt Padua, da der Fusteig nach

dem

dem Brunnen des Schwefelichten Flusses, oder Aponi hingehet; so wird auch bisweilen aus denen gegrabenen Schöpfbrunnen eine weisgraue Erde heraus geworfen, welche gar oft einem alten Marmelstein gleich siehet. Anjezo ist von nöthen, daß du alle diese vermengen und vereinigen lässest, ja so gar mit, oder unter einander mit denen Händen kneteſt, damit sie in einen zähen Klumpen zusammen gebracht werden mögen. Hieraus formire Geschirre, welche die Form und Gestalt eines länglichten Bechers haben, wessen Mundloch du mit einem kleinen Reiff oder Cranz umzufassen bedacht seyn sollt, damit die gläserne Geschirr, welche die zärte und subtile Dämpfe auffassen und fangen werden, darüber wohl tief, und jäh ab gefüget, oder aptiret werden mögen.

Nicht weniger must du auch wegen des Ofens Sorge tragen, damit du darinn ein starkes und grosses Feuer geben und anlegen, und wenn es angezündet ist, eine ziemliche Zeit durch Kunst erhalten mögest, befestige ihn derohalben mit einer zwiefachen Mauer, und bestreich alles um und um mit einem füglich präparirten Leim. Mir sollte es auch nicht misfallen, wenn er mit eisernen Reifen

verbunden und eingefasset, wie auch mit einem harten Kieselstein, welcher dauerhafter, als eine eiserne Platte ist, damit er die grosse Gewalt des Feuers desto besser ertragen möge. Diesen fülle auch an nach der Reihe mit vielen Grüblein oder Löchern, damit du so viel Fäslein, als zum Werk und Arbeit gnug sind, darinn sezen könnest. So bald du nun nach dieser gemachten Verordnung das Wasser anzünden wirst, so tobet es schnell in dem verschlossenen Ofen, trift, und bestreichet das Geschirr gerad von unten auf, und nöthiget es gänzlich zu glüen.

Die zuvor mit ihrer eigenen Feuchte benezte güldene Gestalt aber, (wer sollts wohl glauben? gleichwohl haben es die Erfahrnen gesehen,) wird aufgelöset, und hänget sich allgemählich an denen Seiten des Gefässes an, bald siehet man es von hinnen sittlich in das hole Runde des Glases aufsteigen: und das vorhin hart, dicht, und schwer war, erlieget dunkel und weich, fleugt, und steiget leicht in die Höhe, und zerspaltet sich von einander. Ueber dem scheinet sie auch im Anfang mit einer Schneeweissen klaren Farbe: bald wird sie überlaufen mit einer Himmelblauen bleichen, oder blümerant

merant Couleur, oder mit einer schwach gefärbten Blässe einer Violen, welche zuvor des Himmels und der Gestirnen Farbe nachahmend geleuchtet hatte, und in dem rothgelben Glanz des Goldes bestund.

Dieses alles wird demnoch kein Zeichen machen oder geben, sondern es ist indessen erlaubet, desselben Geschmak selbst zu prüfen und in acht zu nehmen, wenn ein kaum empfindlicher bitterer Geschmak um das Mundloch anhänget. Der Klang davon ist dumpfig, und mit dem Ohr nicht leicht zu spüren, der Geruch auch nicht unlieblich, ob er gleich bald darauf ein wenig nach einem schwarzen Schwefel (dieses ist ein Zeichen) riechen dürfte. Wie? es wird diese in die Höhle geschlichene und und schlupferige Gallert gleichfalls bisweilen in ein flüssiges Wasser sich zu zerlassen gesehen. So gar ist es nicht einmal für etwas Grosses und Besonderes gehalten worden, zu sehen, daß das Gold verwandelt, und dessen gewichtige Schwere in die obere Luft erhoben worden.

Dieses ist der Safft, welcher zu gewisser Zeit gesammlet, zweyerley Dünste überflüssig von sich geben wird, von welchen der eine ist, mit welchem

du das Gold, als mit seinem eignen Saamensafft bisweilen begiesseſt, wenn du dasselbe erstlich aufzulösen anfangen, und es darauf zugleich nach dem ersten Kunstgriff zerreiben wirst. Der andere Saft wird seyn, daß, wenn die Feuchtigkeit behend und geschikt eingetränket wird, er etwan die von dem Indianischen Ufer zu uns geführete Perlein, wie sie vom Alter trübe, und beschmüzt etwas bleich, oder blas scheinen, dermaleins mit einer hellglänzenden eigenen weissen Farbe wieder darstellen werde.

Oder du magst auch, so du hiezu Lust bekommen wirst, erfinden und ersinnen, was für neue Gestalten mit diesem durchscheinigen reinen Saft durch Kunst gemacht werden können.

So du auch etwan dem schönsten der Geschöpfe folgend ein fürtreflich Werk und Arbeit ersinnen und verfertigen wolltest, würdest du alsdenn weder etwas gleich Schönes, noch so sehr Wunderbares, welches du durch menschliche Kunst nachahmen mögtest, auserlesen: so sehr spielet die Natur, um diese zu produciren, herum, oder wenn sich die Perlenmütter im tiefsten Meer selbst aufthun, da die gebährende Zeit des Jahrs sie anreizet, werden sie mit einer geringen Empfahung des erfüllet, und

wenn

wenn sie also geschwängert worden, bringen sie zu rechter Zeit ihre Jungen, welche hellglänzende weisse Perlen sind, hervor, oder wenn du bedenkest, warum diese Thauconception eines so gleichen Ursprungs sich nicht in einerley Gattung und Gestalt verkleide. Denn wo dieser reine und klare Thau diesen Begierigen eingeflossen wird, siehet man die glänzende Weisse durch den ganzen Leib diffundiret; das Trübe aber verursachet, daß die Frucht ziemlich unsauber sey, welche du ferner, wenn der Himmel donnert, entblasset sehen wirst, zumalen da sie aus demselben bestehen, und bey selbigen eine weit grössere Kraft des Himmels als des Meers gefunden wird, sie sind derhalben verschiedener Art, und haben an statt der trüben Farbe eine wolkigte, oder nach derselben helle Couleur, wenn die klare Morgenröthe das Bett des alten Thitonis erwärmet, eine helle und klare Farbe. Denn wir sehen alsdenn, daß sie dadurch ernähret werden, so daß die Frucht grösser wachse, wenn sie sich zu gelegener füglicher Zeit sättigen: wenns aber blizet, drüket sich die Muschel gleichsam erschroken so fort in aller Geschwindigkeit zu, und verbleibet kleiner, weil sie aus Furcht nüchtern verharren muß. Wenn es

aber donnert, generiret sie verschlossen von dem Schrek eine von Wind aufgeblasene Gestalt, oder speciem. welche ein Wasser sonder Cörper ist, und diese werden mit der Wahrheit der Perlenmütter Misgebuhrte genennet: Denn man saget, daß die Gesunden aus einem vielfachen Häutlein bestehen, und daß sie gänzlich vollkommen und perficiret seyn, wenn der Leib dik gemacht worden, und zwar so, daß du dieses für eine dike Haut und Scheide des Leibes achten und halten mögest, welche die Erfahrnen mit vielem Salz zu reinigen und zu saubern pflegen. Hierüber muß man sich sehr verwundern, daß sie sich des klaren Himmels sehr erfreuen, und wenn die Sonne auf sie scheinet, erröthen, und also ihre glänzende weisse Farbe verlieren, damit aber solches nicht geschehe, verbergen sie sich in dem Meer, und zwar tiefer versenket, als sie die Strahlen der Sonne ablangen und berühren mögen.

Sie werden aber gleichwohl gelber, und sezen Runzeln vom Alter. Diese Lebhaftigkeit, welche wir begehren, währet derohalben nicht länger, als die Jugend dauret, so daß ihnen das hohe Alter schadet. Es hängt auch bisweilen eine harte Perle

an

an der harten Schalen, welche man nicht anders als mit einer scharfen und festen Feile von derselben loszubringen vermag, ob sie gleich alle in ihrem Meer weich seyn, sobald sie aber aus demselben heraus genommen worden, werden sie so fort hart.

So aber diese Perlenmuschel ohngefehr die Hand desjenigen, der sie fangen will, verspüret, oder ersiehet, verdeket sie sich so gleich zuschliessend, als wenn sie wüste, daß sie wegen ihrer inwendigen Güter nur allein so eifrig begehret werde kneipt auch öfters demselben, der sie fangen will, mit ihren scharfen Scheeren die Finger ab, und rächet sich also an ihrem Feind. Endlich sollen die Perlenmuscheln das observiren, wie man schreibet, welches die Bienen um ihren König an sich haben, worüber der spizfündige Verstand des Virgilii sich sehr verwundert, daß nemlich die älteste Perlenmuschel gebiete, und sehr schlau die andern zur Nahrung führe; begiebet es sich aber, daß dieselbe von ungefehr von denen Tauchern, als die sehr darnach trachten, gefangen bekommen werde, sind die andern alle mit einander, als die zerstreuet hin und wieder schweben, in das Nez zu bringen, und zu beschliessen; und je grösser ihre Zuversicht war, weil

der König noch behalten, eine desto grössere Verzagtheit und Unbeständigkeit stösset sie an, nachdem er gefangen ist; so ein grosses ist es in allen Dingen, den Anführer zu verlieren.

Die vornehmste Tugend derselben ist die vollkommenste Runde, imgleichen die ätherische Luftweisse Farbe, wie auch eine saufte überall gleiche Ebene des Leibes, und ein accurates und leichtes Gewicht desselben.

Dieses sey hievon genug, damit ich nicht irgend angesehen werde, als wenn ich mit denen fürtreflichen Männern Händel und Streit anfangen wolle, welche sich hierinn ein immerwährendes Lob erworben haben, und mich die eitele Zanksucht nicht betreffe. Du aber wollest nur, wenn sichs füget und zuträget, den gebührlich gesammleten Saft, denn er rinnet und fliesset nicht oft, zu so hohen Behuf und Gebrauch aufheben, denn die zuvor bleiche oder blasse Perle wird weisglänzend, wenn sie mit demselben besprenget wird; ja es wird gar eine neue zuwege gebracht, so du ihr nachgehends das übrige zuzusezen observirest, welches mit nicht grösserer Sorge und Mühe erlanget und zubereitet wird, wie diejenigen, welche dergleichen

chen gethan oder getrieben, uns zur Lehre geschrieben haben.

Ich könnte dir viele Erfindungen der nachforschenden Künstler erzehlen, welche, indem sie diese Sache nachgrübeln und erforschen wollen, und bald hie, bald da gefehlet, ja oft andere Dinge, als sie verlangten und suchten, erlanget haben, wie sie denn Wundernswerthe, und von Alters nicht bekannte Sachen erfunden haben, derer Erfindungen man anjezo im gemeinen Leben genieſſet, als zum Exempel: sie haben die Flüsse, welche verschiedene Edelgesteine nachahmen, verfertiget, und den Salpeter, die Salze, und Alaunen denen Wassern einverleibet, und auch gelehret, wie man das Gold von andern Metallen abscheiden könne; haben uns auch so viele Farben gezeiget, als die Purpur- und grüne Farbe, oder die Couleurs, mit welchen die himmlischen Dächer zwischen vermahlet schimmern, und von ferne leuchten, auch wohl die Farben, welche die frölliche Wassernymphe Galatee bey Windstillen Wetter im Frühling über die Wellen des Meers streuet, welche Farbe, so du sie durch Kunst nachzumachen begehrest, leicht zu erhalten ist. Denn die Natur fourniret uns dieselbe

auch auf denen rauhen Felsen. Allhie wird aus keinem Theil, noch durch keine Kunst etwas heraus kommen, welches dir die Himmelblaue Wasser des ruhigen Meers besser vorstellen möge, als die Farbe, welche sehr zart von dem rothen Gold abgewischet, oder gestäubet wird. Dieser Staub bringet so häufig und viel des güldenen Glanzes, wie auch die luftige sehr wohl temperirte, und sonsten sehr künstlich vermengte blaue Farbe der Kornblume aus sich selbst hervor, entdeket selbige auch beweglich, wenn das Gold über den Mund eines Topfs mit siedendem Essig aufgehenket wird, nachdem dieser Essig zuvor mit Marmelsteinmehl angefüllet, und darauf in einem faulenden Mist wieder beygesezet worden, in Gestalt eines Wunderbeweglichen grünend und blühenden Rostes. Derohalben mit diesen und andern Farben, welche alle zu erzählen allzu verdrieslich lang fallen würde, schattiren die Mahler und Schilder alles in ihren Gemählden, was immer von ferne gesehen zu werden, sich zugetragen, wie denn die Alten verwundernswerthe Sachen entworfen, wie auch etliche Jüngere eben dasselbe gethan haben. Welchen allen mein Sohn Julius an sinnreichen Verstand und künstlicher Geschik-

schiklichkeit nachthut, und contrafeitet alles, was die viel und mannichfaltige Natur denen Augen zum Schau hingeleget hat. Du siehest entweder, daß sich an dem Himmel hohe Berge erheben, die tieffe Thäler sich zumal niederlassen, die Klüffte in denen Hügeln sich inwärts weit hinein ziehen, mithin sich auch mit Rizen zerspalten, oder du belustigest deine Augen, die in einem schmalen Bord eingefassete weite und breite Fläche, wie auch die Blumenreiche Felder zu beschauen, samt denen ungemessenen Landschaften, durchlauffenden Strömen und Bächen, wie auch Seen und Quellbrunnen, bey welchen die Nymphen, Waldmännlein, uud die im Gebürg wohnende Sylvani sich versammlen, und des Himmels und der Sonne geniessen, wie auch sich mit verschiedenen Instrumenten, Spielen, und andern Ergözungen belustigen. Ueberdem auch viele Dinge, welcher sich die andere Künste nicht schämen zu gebrauchen, so man durch einige fortfähret, die Hand gebührend in die Metallen zu steken: als wenn vormals der Myrhon die dämpfende Erze, oder wenn anjezo der im Abformen vortrefliche Crispus viele Dinge zu prägen, oder zu giessen, imgleichen viele zusammen zu vereinbaren, und zu lothen, wie

auch

auch viele unter sich zu versezen sich bemühet, als welcher weis, daß sein Feuer denenselben suffisant ist. Ich werde auch nicht glauben, daß derjenige leer und vergebens vielerley erdacht habe, welcher neulich die abscheuliche Art des von Erz gegossenen Geschüzes denen arbeitseligen Menschen entdeket, und an den Tag gegeben, um damit von ferne die hohen Zinnen, und Thürme, wie auch Mauren, zu zerschmettern, da nemlich dieses Geschos oder Geschüz die schwere Kugel mit einem erschreklichen Geknall in die Luft treibet, davon die Erde gleichsam auffspringend erschüttert, imgleichen die damit umher beschlossene Städte von dem grausamen Donnergetöse beben und zittern, dergleichen wir mit erschrokenen Ohren anjezo von dem Venetianischen Ufer vernommen haben, da ein grosser König vor Padua lieget, und mit einer grossen Kriegsmacht die weite Blachfelder besizet, hingegen aber lieget die Venetianische Armee darinnen, und hält den Feind mit grösseſter Tapferkeit zurük.

Wie kommen wir aber von unserm Zwek so weit ab, um dieses zu erzehlen? vielleicht weil uns der grausame Mars, welcher alles umkehret, dazu obligiret oder antreibet. Ihr Pierides, Göttinnen

nen der freyen Künste, widerstrebet denselben, zumalen da euch diejenigen niemals ermangeln werden, die dergleichen sich unterstehen dürffen; es ist aber auch das Geschenk und Geschäft, welches ich bereite und unternehme, nicht unangenehm, denn dieses habet ihr mir befohlen und aufgetragen, welches ich auch selbst willig zu bewerkstelligen mich bemühe, obgleich dabey eine gleich schwere Mühe und Arbeit, aber zugleich eine ungleiche Ehre und Nachruhm zu gewarten ist. Wohlan denn, nun wird die stets anhaltende Wärme, und das geheime Feuer, dadurch die Kraft des Saamens sich selbst inwendig erhält, und auch erquiket, imgleichen die Naturgemässe Zeit des feyerlichen Beylagers, oder der frohen Zeit des heiligen Hymenei eröffnet, da von denen entzündeten und erleuchteten Betten des gütigen Ehegemals, und von der wahren Liebe der Veneris zierlich wird gemeldet werden. Derohalben wenn du den Goldschnee vom Glase wirst abgekrazet haben, sollt du denselben nochmals in ein klein gläsernes Geschirr wieder einsezen, und desselben kleines Mundloch mit geschmolzenem Glase vermachen und zustopfen. Wenn solches geschehen, must du bedacht seyn, dir einen Ofen, entweder

von

von Stein gemacht, oder ausgehauen, oder auch von Leim gebaken, zu verfertigen, darunter eine untergesezte Lampe brennen soll, um den beständigen Löwen stets zu erhalten. Darüber deke ich aufgelegte Aschen, welche die güldene am untersten Boden der Phiole versperrete Saamen enthalten, welche, wenn sie in diesem gläsernen Gefäs zusammen beschlossen gekochet werden, oben auf am äussersten Rand mancherley Farben sehen lassen. Denn weil wir von allen die schwarze Farbe selbst suchen, aus welcher nach verstrichenen viermal 11 Tagen, und eben so viele Nächte, die weisglänzende Couleur gezogen wird, müssen unumgänglich von der schwarzen bis zur weisglänzenden Farbe andere entstehen, welche du, als mitlere Farbe zwischen der äussersten, welche allgemach nach einander erscheinen, betrachten und ansehen magst. Denn dieses erheischet die Natur, damit sie mit sich selbst einträchtig überein komme, und du magst nirgends her, als nach verflossener vorhin gedachter zu verordneten Zeit, und durch gelaufenen Zwischenplazen oder Finsternissen die Extrema erhalten. Denn es werden dir so viele Farben von allen Seiten, Eken und Theilen, sich zu sehen geben, als

der

der Regenbogen von der gegenscheinenden Sonne annimmt, wenn er vom Himmel krumm gebogen auf der Erden gleichsam lieget und ruhet, oder so viele Farben, als wir oft sehen, an die durch eine geringe Bewegung sich verändernde Hälse der Pfauen, welche die Juno, des grossen Jupiters Gemahlin, vor ihren Wagen zu spannen vor allen andern Vögeln gewürdiget, und denen stolzprächtigen Federn derselben die 100 Augen des Argi einverleiben wollen. Wenn aber die Massa mit einer schwarzbraunen Farbe wird überloffen seyn, magst du alsdenn schliessen, daß du derselben die gehörige laulichte Wärme gegeben habest, damit das Weibgen den in ihrem sanften Schoos gefasten Mann hegen; ihr aber der so gepflegte und erwärmte Verliebter sittlich die Liebe eintropflen, alle beyde aber zugleich durch die süsse Beywohnung nnd Gemahlschaft ermüden und erliegen, und endlich eine reiche Geburt und Frucht hervorbringen mögen.

Hiernächst fänget sie (die Massa) an, das schwarze Kleid abzulegen, und sich selbst mit einem blassen langen Mantel zu verhüllen, und von Tag zu Tage immer weniger blaß oder bleich zu seyn: verlässet oder unterlässet auch indessen niemals einigen

gen Augenblik der Zeit Wechselsweise mit unzehlbaren Farben geschekt und gemarmelt, damit sie nicht eilen, und sich zeitigen möge, wiederum weiß zu seyn, nach angefügtem Gesez und Eheverbündnis, vermöge dessen sie bereits aufgelöset und gefaulet, wie auch dadurch wiedergebohren und erquiket, die Kräfte wieder ergänzet worden. Hier must du derhalben das laulichte Feuer niemals entziehen, sondern die gebährende Kräfte inwendig durch eine hineingehende und hineindringende Macht beuteln und vermehren: gleichwie ein Vogel stets über den laulichtwarmen Eyern sizet, und denen Küchlein, welche gebohren werden sollen, mit allem Fleis die Lebhaftigkeit mittheilet. Diese Weise zu observiren, must du unablässig eingedenk seyn, damit diese (Massa,) indem die Sonne ihren Crays rundum durchgangen, die höchstglänzende Weise in solcher verflossenen Zeit ergriffen und überkommen habe.

Dieses Ziel muß endlich von dir beharrlich und beständig anhaltend erreicht werden, hier must du das Pferd losmachen, weil das Meer sich bereits allhie endiget, worauf du dich erfreuen magst, daß du den Lauf einer so grossen und mühsamen Arbeit so lange gehalten, so weit und so viel gedultig zu er-

tra-

tragen, und daß also jezt die Zeit sey, darinn du beglüket die gebührende Belohnung einnehmen mögest, welche du endlich durch einen so grossen Schweis erworben hast. Wollest demnach 1 ℔ dem Gebrauch nach präparirtes Quekſilber nehmen, und es in das zakigte Geschirr thun, darinn die Metallen erhizet werden, oder zu schmelzen pflegen: und wenn du dasselbe Geschirr mitten im Feuer füglich wirst gestellet haben, und solches anfangen wird, mit einem aufgehenden Rauch zu erglüen, so wirf alsdenn von oben drauf einen geringen Theil des vollkommen perficirten Pulvers, und feure mit angezogenen Blasebälgen das Feuer auf: denn es wird behend, worüber du dich verwundern wirst, zerschmelzen, und sich in ein Silber verkehren, welches du hernach in einen schmalen Eingus gegossen zu einem schwanken Zahn (virgam) erhärten sehen wirst.

Doch ist allhie nicht gänzlich stille zu halten, derohalben sey gutes Muths, es hält dir annoch ein langer Weg vor, welchen du waker antreten must, um dermahleins den reichen Lauf völlig zu vollenden. Es wolle mir aber niemand zum Fehler oder Verkleinerung auslegen, wenn ich werde

das Ansehen haben, die verdekte und festverwahrte Schlosriegel der Natur aufzuschliessen, oder vielleicht dem menschlichen Geschlecht etwas Unnüzliches vorzubringen, weil ich mir vornehme, oder mich unterstehen will, gleich als wollte ich alle mit Gold bereichern, zu lehren, auf was Weise solches geschehen könne, welches doch die Natur in denen Gründen der Berge dergestalt versteket und verborgen hat, damit das bedrükte und erschöpfte menschliche Geschlecht solches durch allerhand Arbeit daraus holen mögte, oder daß die Menschen dadurch allein die Maas und Höhe des Werths behielten und begriffen, dadurch das Commercium und die Umsezung der Sachen billigmässiger seyn, wie auch Handel und Wandel zwischen diversen Völkern füglicher geschehen mögte. Dafern jemand dieses durch Kunst ans Tageslicht bringen, und dadurch verursachen wollte, daß es öffentlich in Schwang gebracht, und gemein gemacht würde, dürften plözlich alle übrige Künste gänzlich verachtet dahin fallen, hingegen diese Goldkunst unermüdet getrieben werden, so daß sie das Haupt erheben, und floriren würde. Der höchste Vater würde alsdenn durch Sorge und Fleis die Herzen der Menschen nicht

mehr

mehr schärfen und ermuntern, sondern vielmehr erdulden, daß alle Dinge oder Künste in eine schwere Schlafsucht verfielen, wo nicht gar anbefehlen, daß so fort die Rotte der Buben und Gottlosen an allen Orten das menschliche Wohlstehen und Ehrsamkeit endeten, oder gar verkehreten. Den Urheber aber einer so grossen Missethat würde er, nachdem er ihn zuvor durch vielerley Plagen herum getrieben, entweder mit einem Donnerstrahl in die Hölle hinabstürzen; oder auf hohen Felsen angefesselt mit einer ewigen Straffe belegen. Denn warum haben die alten Poeten gedichtet, daß der Berg Ossa auf dem Olympo, und der Berg Pelion oben auf dem Berg Ossa gesezet worden, imgleichen daß der ungeheure Riese Cäus, Japetus, und der freche Tiphäus des Donnerkeils des erschreklichen Jupiters werth geachtet worden, imgleichen daß Prometheus wegen des aus dem Himmel gestohlenen Feuers, wodurch die Goldkunst gemein gemacht worden, dem Caucasischen Adler wäre übergeben worden? Warlich aus keiner andern Raison, als dadurch erkennen zu geben, daß dergleichen Person mit beyderley Strafen gezüchtiget zu werden meritire. Eben deswegen hat der Käyser Claudi-

us verhüten wollen, daß das Glas nicht geschmeidig gemacht würde, damit es nicht die von Alters her denen Metallen zugelegte Werthschaft, und den Preis derselben schmalern mögte. Ein wenig darnach hat eben dieser Käyser dasselbe besser betrachtet, da er mit einem Kriegsheer das Königreich Egypten überzog, weil man lieset, daß er wegen der Gefahr, welche dem Römischen Reich aus dieser Goldkunst zuwachsen könnte, befohlen, nicht allein alle Chymisten auszurotten, sondern auch alle Bücher derselben, welche nur attrapiret werden könnten, zu verbrennen. Ueber dem hätte auch der von Pico gebohrne Phaunus, des Jupiters Enkel, wohl verdienet gerühmet zu werden, weil er vor Alters der erste bey denen Spaniern überall die Silberadern durch tiefe Schächte und Höhlen entdeket, ja gar durch das Gold selbst solche Gänge in denen tiefsten Klüften der Erde eröfnet hat, wenn nicht dieser Stand und diese Würde durch einige Kunst verächtlich und geringer würde. Wir suchen aber nicht einem jeden schriftlich alles zu entdeken; sondern wir schreken vielmehr den gemeinen Pöbel davon ab, weil wir fest bey uns beschlossen haben, alle gottlose Weltliche hievon fern zurük

zu

zu halten, auch durch Schriften zu verdunkeln, damit sie nicht begreiffen mögen, was wir nur wenigen Verständigen schreiben, und zwar nicht als Künstler, sondern auf die Weise, wie andere vor uns gethan haben, wie das Werk zu Papier zu gebracht, und zwar so dunkel, daß es auch kaum denen in der Chymie Erfahrnen klar seyn werde, als die nur allein von uns angemahnet, und zu so hohen Dingen beruffen zu werden, würdig geachtet werden. Fürnemlich weil sie erheblich wollen, daß etwas ungemeldet und unangezeiget gelassen werde, weil die Entdekung desselben von ihnen für eine grosse Missethat gehalten wird, es wäre denn, daß solche Entdekung mit dunkeln Worten geschehe. Aus eben dieser Ursach wird auch nicht wenig Unwahres zuweilen mit Fleiß untergemenget, welches wir auch jedoch kärglich und sparsam mit Vorsaz gethan haben, weswegen du wohl gläuben magst, daß dir in dieser Schrift nicht alles wahr und aufrichtig vorgetragen werde, wo nemlich von der geheimten Uebung oder Practica der Kunst gehandelt wird, wie auch von der Erfahrung, wie man nemlich durch dieselbe hinter die Kunst kommen möge, da wir uns allezeit stricte nach denen Gesezen dieser verwirreten

Kunst reguliren. Vielmehr wird dir alles an denen Orten, wo wir das Vermögen der Natur entdeken, und der Kunst derselben nachzufolgen anbefehlen, imgleichen, wo wir zeigen und anweisen, was sie sey, und bald darauf, welche dieselbe sey, ferner überall wahr vorkommen, so daß du alles, was zur Handlung zu ziehen, und zur Praxi gehöret, vernehmen wirst, als dorten, oder an denen Orten, wo die Handlung der Kunst selbst gelehret wird, oder durch unsere Anzeigung und Belehrung eröfnet zu werden das Ansehen und den Schein gehabt zu haben, dir gedäucht hat. So ist auch mein Vorsaz, so viel zu melden, so sehr nicht gewesen, sondern es ist mir, ich weis nicht was für ein Trieb, angekommen, unter gnädiggewogener Gottheit durch diesen ungebahneten Weg auf denen hohen Gipfeln und Bergen der Pieriden, als Göttinnen der Poesie, geführet zu werden, der Hoffnung, die lustigen Hügel zu besuchen, aus denen geweiheten Brunnen zu trinken, und die Zweige, welche bereits von vielen Jahren her, als eine Ehrenwerth und geziemende Belohnung, um meine Stirn damit zu bezieren, höchlich von mir verlanget worden, abzubrechen. Denn dergleichen Vertröstungen heben

und

und hemmen die ängstlichen Sorgen: Diese Liebe und diese Belustigung besitzet mein Gemüth, wenn es müssig ist: Diese einzige Lieblichkeit, und diese einzige Lustbarkeit hat mein Gemüth umfangen, und gleichsam angefüllet, derowegen gehet oder durchdringet die Freude, so mir durch die Beschenkung dieser Castalischen Schwester verliehen ist, meine ganze Brust und mein ganzes Herz.

Wir wenden uns demnach hievon ab, mit dem ernstlichen Befehl, daß keiner das Werk, so er unter Händen haben mag, vom Feuer hinwegnehme, damit es nicht die durch eine lang anhaltende Wirkung empfangene Wärme verliehre, sondern daß dieselbe vielmehr vermehret und gestärket werde, jedoch dergestalt, daß die davon berührte Hand des Künstlers solches leiden und ertragen möge, damit die Wärme nicht dermahleins die sich selbst erregende und bewegende Kraft übertreffe, sondern vielmehr in einem Grad beständig verbleibe, so daß die freymüthige Natur derselben folgen möge.

Laß dich derohalben durch keine Hinderung, um fortzufahren, abhalten: wenn du bereits aufgehöret hast, den Glanz der verlangten weissen Farbe höher zu bringen; siehe aber wohl zu, daß du die

Gedult, als eine getreue Gefährtin, allezeit bey dir habeſt, damit du nicht eileſt, welche Gedult machen und verurſachen wird, daß dieſer lange Tag ſelbſt nicht langwierig vorkommen werde. Denn du darfſt dir nicht einbilden, daß du dieſe ſo ſehr groſſe Dinge in einer kurzen Zeit überkommen werdeſt; nach welchen, wenn du ſie erhalten haſt, du keine andere weiter zu ſuchen, zu begehren, oder zu wünſchen nöthig haſt.

Allhie iſt derhalben ferner, nachdem das Feuer continuirlich unterhalten wird, nicht nur eine Farbe und Geſtalt zu beſchauen, ſondern, bevor die purpurne Röthe ſich dir repräſentiret, wird die glänzende Weiſſe allgemählich mit einem Saffrangelben Gewand bedeket nach vielen Veränderungen ein ganzes Jahr hindurch dauren, worauf die Röthe ſich bald einfinden wird, ſich ſehen zu laſſen, wie ſie denn augenſcheinlich einer röthlichen Viole gleich unter der tiefen Haut hervor bliken wird, und einen Glanz von ſich geben, als eine Tyriſche Purpurfarbene Hyacynthblume.

Du ſollt aber allhie nicht ſtehen bleiben, ſondern immer fortfahren, ohne von dem rechten und gleichen Weg, wie dich dieſe Welt leitet und führet, abzu-

abzuweichen. Laß dir auch nicht in Sinn kommen, noch von jemanden einrathen, daß du das Feuer in etwas verändern solleſt, es ſey denn, daß du ſolches ein wenig ſteigeſt, jedoch ſo, daß du es, was beliebig, unbeſchädigt erdulden, oder berühren könneſt, welches dein Maaß ſeyn ſoll, worüber du nicht höher zu aller Zeit gehen darfſt, weil du hierinn der Natur allein folgen muſt.

Sonſten ſo du von ungefehr etwas verſehen und unterlaſſen ſollteſt, ſtehet dir frey, ſolches zu verbeſſern, wenn du nur die vorhin gedachte Dinge accurat wirſt obſervirt haben; ſo du aber ab oder nachläſſeſt, daß die feurige Kraft erſterbe, welche die Furcht mit einer ſtets continuirlichen Erquikung beluſtiget, weidet und ſpeiſet, richteſt du nichts aus, weil gleich alles plözlich übern Haufen und zu ſcheitern gehet, ſo wird das Feuer aufhören, welches du weiter durch keine Kunſt erſezen oder ergänzen, auch umſonſt und vergeblich den Fall zu unterſtüzen dich bemühen wirſt. Hingegen aber, ſo du ungedultig die Wärme zu ſteigern gefliſſen ſeyn wirſt, weil dir die Zeit allzulang vorkommen wird, wirſt du ſogleich verlieren, welches du nachgehends in einer langen Zeit wieder erwerben muſt. Darum thue

selbst deine Handreichung, und seze die aus dreyen Fäden zusammengedrehete Dächte in die Ampeln fest; bald erhebe und richte die niederhangende Dächte mit Oel wieder auf, zeuch sie mit einer krummen Nadel wieder hervor, oder stosse die tauben Oelbuzen oder Schwämme mit der Zange oder Lichtpuze ab.

Du must auch wohl beobachten, wenn sich die Luft verändert, und eine denen Jahrzeiten und Witterungen gleichmässige Wärme erlanget hat. Wenn sie mitten im heissen Sommer, wie sichs geziemet, warm seyn wird, wird sich dieses dein Feuer auch wider deinen Willen steigern; ist aber die Luft von kalten Nordwinden erkältet worden, wird auch dieses dein Feuer wider Willen geschwächet werden. Du sollt dich aber, wenn es kalt seyn wird, vernünftig mit dem Feuer darnach reguliren, welches geschehen kann, wenn du denen ersten dreyen annoch eben so viele Fäden beysezest, als du gnug zu seyn vermeinest. Sollte aber die Hize des Sommers allzu sehr stark einbrechen, must du die vorhin zugesezte Faden hurtig wieder hinweg nehmen, oder mache die allzu dike Wände des Ofens ein wenig schmaler und dünner, und kleide sie mit schwan-

ken Bretern zu. Hingegen wenn etwan die zarte Wand untüchtig, und nicht für und an sich selbst bequem seyn, oder die Kälte durch einige Rizen hindurch lassen sollte, alsdenn umkleibe alle diese Seiten mit Leim, und erhalte die dir anbefohlene Laulichkeit durch Kunst, so viel als du vermagst. Schäme dich auch nicht, Asche durch ein Sieb zu sichten, und selbige ganz dünn um die laulichte Wärme der Flaschen zu streuen, und solches so lange, bis du sehen wirst, daß die Frucht gleichsam auf- und anwachse, und sich mehr und besser nach der dikfatten oder hohen Röthe ziehe, damit der dritte Sommer, nach dessen Verflieſſung du deiner vollbrachten Arbeit entnommen, oder überhoben werden mögest, endlich glüklich antrete.

Denn sobald die Purpurfarbe sich völlig hervorgiebet, muß nicht weiter verzogen werden, damit das gebenedeyete Pulver aus dem Geschirr genommen, und zum nöthigen Gebrauch verwahrlich aufgehoben werde: du möchtest entweder die andere Metallen in Gold verwandeln, oder denen Beschädigten und Kranken, durch Hinwegnehmung der Schaden und Krankheiten, behülflich seyn. Doch soll keiner die Jahre so genau überschlagen oder zusammen-

menrechnen, daß er von dieser Zahl etwas hinwegnehmen, oder auch darvon beysezen wolle oder möge. Denn entweder mag die bisweilen geschikt gefundene Materie den Lauf beschleunigen, oder, wofern sie nicht bequem ist, denselben aufhalten oder verzögern: oder die ein wenig allzuschwach, oder allzusehr starke Wärme die gebährende gleichförmige Maaß übertreffen, oder auch daß die Zeit und der Ort variiren. Dannenhero dir, so du es betrachtest und besichtigest, die Ursach und der Grundschluß offenbar seyn wird, welcher die Zeit dieser so grossen Geburt so lange verzogen oder verkürzet, und beschleuniget habe. Denn die Frucht, welche der siebende Monath hervorbringt, keine unzeitige und unvollkommene Frucht seyn wird. So kannst du auch nicht sagen, daß die Frucht, welche der eilfte Monath produciret hat, nicht eine rechte und ächte seyn solle, obgleich diese Dinge denen Göttern und dem Gestirn pflegen zugeschrieben zu werden. Man findet aber doch Leute, welche dieses Pulver mit einem nicht kleinen Feuer 7 Tage und Nächte in einem Ofen ausgebrandt behalten, bis es mehr gedichtet und zusammen gedrungen werde, wie sie sagen und vorgeben: welches der Weise doch nicht al-

ler-

lerdings billigen wird: weil man nicht siehet, daß die Natur dergleichen practisire, sondern sie hält gleich einig und beständig die angefangene Ordnung, und was der zuwider lauft, lehnet sie ab, oder verwirfts gar.

Ich ermahne dich aber, nicht zu verachten, überall in deinen Sachen oder Operationen die Zeiten des ganzen Jahrs zu bemerken und zu betrachten, damit sie dir rechter und stärker den ganzen Crayß und Lauf, welchen du umtreibest, vollenden und vollbringen mögen. Und so du geflissen bist, mir zu gehorchen und zu folgen, sollt du so gar im Frühling deine Arbeit anfangen, da die ganze Erde zu gebähren verlanget, und da die Natur, um alles zu produciren, sich öfnet. Nach der geheimten Ordnung derselben du, wie ich dich öfters ermahnet habe, und zwar auf mein Anweisen, alles zusammen sezen, und anordnen sollt, damit du ihren gebahneten Weg nicht verlässest, und folglich irrend wo hinaus von demselben abzuweichen suchest.

Laß dir derhalben im Frühling die Gläser blasen, auch Ofen von Leim machen, und sezen, weil der Winter und die Kälte alsdenn ausgetobet, und

die

die Sommerhize nicht verhindert, daß du ein starkes und grosses Feuer in der Nähe handhaben und handeln könnest.

Vielleicht mögtest du allhier auch nach denen Zahlen, und dem Gewicht der Dinge, welche du dir vorgesezet hast zu verfertigen, fragen, und verlangen, ehe du das Werk anfangest, oder besser zu reden, vollziehest; wenn du es aber überschlagest, sind nur drey Principia, darnach zwey, und zulezt, so du es recht besehen haben wirst, wird nur allein ein Principium seyn, so daß das dreyfache in dem einzigen Golde bestehen wird.

Darzu magst du auch wohl diese insgesamt unter einem Gewicht begreifen, denn sie sind nicht unterschieden, nachdem sie vereiniget, oder eines jeden Gewicht eines ums ander mit dem Gewicht des andern verwechselt und vertauschtt worden, welche du doch so ganz genau und accurat handeln sollt, weil diejenigen, welchen die Geschirre bey der Hand sind, dadurch das Gold vom Silber auf eine wunderbare Weise abgeschieden wird, und die man Probierwage und Tempel nennet, da weder dieselbe in einer so schlechten und geringen Zahl zu subtrahiren, noch in einer schnellen kleinen Wage Stükwei-

se

se so genau abzuwägen, sich befleisigen. Sie werden Tempel genennet, weil sie die Gestalt eines Tempels vorstellen, welches mit Glas umgeben und eingefasset, und von einer wohlständigen Maaß eines einigen Fusses gebauet und zusammengefüget, damit der Wind mit seiner zarten und subtilen Kraft nirgends eindringe, und das darinn aufgerichtete Wagschälgen überjähling schnell und unbewegt verharre.

Sie nehmen derohalben ein Quintlein von einem Stük Silber, welches Gold unter sich geschmolzen enthält, zerschneiden solches mit einer scharfen Scheere mitten von einander: gleich darauf entläst selbiges, durch die grüne Wellen aufgelöst, die Stüklein des Goldes. Diese sinken aus eigener Schwere schwarz zu Boden, welche sie herausnehmen, und in dem kleinen Wagschüsselgen, wie leicht sie immer am Gewicht seyn mögen, wägen, und nachdem sie dieses abziehen, weil alsdenn der spizfündige Probiermeister das in dem Stük des Silbers gefundene Gold durch eine wunderbare Anleitung überschläget, und zusammen rechnet, findet er, wie viel, oder welche Summa aus der ganzen Quantität kommen könne und möge. Und ob es

wohl

wohl sehr nöthig ist, daß du dich einer sehr geringen und kleinen Zahl bedienest, wird dir doch eine aus jenen dreyen erwählte, welche du, so wie ich gelehret, gebührlich handeln sollt, gnug seyn: oder so du etwan 2 nehmest, sollt du weiter nichts hinzu thun. Denn ich werde dich, welches noch hinterstellig ist, auch etliche Dinge lehren, wirst du die wohl zu Herzen und Gemüthe fassen, wird es dir nicht fehlen zu wissen, warum du mit einem geringen Theil zu frieden, und vergnügt arbeiten und wirken sollest.

Allhie will ich ohne verblümte Reden heraus sagen, was ferner vorzunehmen, und zugleich eröffnen, was unter langen und weitläuftigen Umschweifungen vormals die Künstler selbst bekennen, vorsezlich und mit gutem Vorbedacht verborgen zu halten, als wenn es ein Bescheid der alten Sybillen wäre.

Derhalben entziehe dich, du Weiser dieser lezten Arbeit nicht, denn sie ist einer kurzen und schlechten Kunst, aber eines reichen Nuzens. Schmelze und giesse derowegen insonderheit, oder vorab mit dem gelben Metall ein wenig der völlig verfertigten Arzeney zusammen, so wirst du behend sehen, daß

es

es die Tugend und Krafft des gesegneten Pulvers sehen lassen werde. Oder wenn du abermals den fruchtbaren Saamen von und aus dem reinen Golde durch eine schwere und grosse Kunst herausgetrieben, wirst zusammengesammlet haben, welcher Handgriff sich unter denen, so wir vorlängst abgehandelt, deutlich gnug befindet, von welchen alles zu reden sich nicht geziemen will. Unter diesen mische bald sein gleiches Theil des Purpurrothen Pulvers, gieb ihnen eine sanfte Wärme, und koche sie zwey Monathe zusammen, in welchem Verlauf der Zeit du beschauen magst, den ganzen Gefolg der Farben hervorkommen, welche du von allerhand Arten in denen drey Jahren gesehen hast, und mögest in kurzer Zeit erlangen das höchste und grösseste Ende, welches du höchstfleisig bereits vor langer Zeit mit ganzer Kunst gesuchet hast.

Und das sollt du wiederum und abermal thun: und so oft solches geschehen wird, so oft wirst du dessen Tugend und Kraft und staubichten Hauffen selbst fast sehr vermehren, denn es behält die erste Kraft und Tugend, die noch immer zunimmt und anwächset.

Und es ist nicht eitel oder thöricht zu glauben, daß dieses Pulver bisweilen so sehr von denen alten Meistern oder Philosophis gemehret worden, daß dessen ein sehr geringes Theil auf denen Wellen des Meers geworffen, wenn nemlich das Meer Quecksilber wäre, dasselbe in Gold verwandelt werden könnte, das ist, eine geringe Quantität von diesem Pulver hat die Kraft, eine so grosse Quantität Quecksilber, als im Meer Wasser ist, in Gold zu verkehren. Wenn solches geschichet, wird der Gott Neptunus, der reicheste unter allen Göttern werden, auch die Himmelblaue Meergöttinnen Nereides werden, wenn sie auf dem reinen güldenen Pflaster die Haare an der Sonne getrokuet haben, spielen gehen, welche Himmelblaue vor allen andern Farben am schönsten im Golde ist, mit welchem sie auch ganz und völlig überein kommt.

Wie ich dieses sonder Misgunst von der Golderzielenden Kunst schrieb, stund ein wilder und grimmiger Mann auf, welcher die Völker Italiens überall erreget, und treibet, imgleichen die Friedfertigen, oder Friedliebenden, welche sich bey dem lang-

langgehabten Frieden nichts Böses besorgeten, durch die Waffen, und unzehlige mit grausamen Wunden verursachte, oder verrichtete Todschläge, zu greuliche Missethaten angereizet; wodurch er den gemeinen Pöbel mit denen vornehmsten Standespersonen, denen die Regierung aufgetragen gewesen, vermenget, und den grausamen schwarzen Tod denen hierüber verwundeten, und erstarret verstekten Menschen anthut, ja Krankheiten, welche beschwerlicher als der Tod selbst sind, einführet. Zur selben Zeit, da dieser unmenschliche Wüterich alles durchrasete, hielte ich, Augurellus, mich in dem sichern Adriatischen Meerbusen zu Padua auf, entweder in denen Vornehmsten conversirend, oder auch denen Studiis der Musen, als Göttinnen der freyen Künste, mit höchstem Fleis obliegend. Damals habe ich bereits Verse in Säitenspiel zu dichten, gelehrte Reden unter höfliche Schwänke zu mengen, und hervor zu bringen versucht; anjezo aber erkühne ich mich, volle Verse hervor zu geben. Nun habe ich, als gleichsam von einem tiefen Schlaf aufwachend, gescherzet, wie ich die Pforte zwischen denen beyden, welche die

Träume bewahren, immer treffen könne: Denn uns weder die Hörnene, noch Helfenbeinene gänzlich offen gestanden: Nachdem ich ausgelassen worden, habe ich Träume mit unwahren und erdichteten Worten besungen, und beschrieben.

VELLUS AUREUM

das ist

das güldene Vließ

des Poeten

AVGVRII AVGVRELLI

von Romulen bürtig

an

den VONICVM.

Damit du, werther Venice, wissen, und benachrichtiget seyn mögest, was mir etwan zu sehen vorgekommen, so höre, nach ein wenig niedergeleg-

ten und eingestellten Geschäften, was dir vielleicht nur eitel, nichtig, und unwahr dünken könnte; so du es aber wohl erwegest, dürfeste es doch fürwahr, und keinen Traum halten, zumalen du, als ein weiser Mann, sehr viele Dinge, nach hinweg gehobener Deke, siehest, welche mit ihrer Umhüllung die, welche eines schwachen und blöden Gesichts sind, hindern, daß sie kaum ein wenig die genaue vermerkliche Zertheilung, und den schwachen Unterscheid der Sachen entscheiden können.

Vollführet aber, ihr Musen und Göttinnen der freyen Künste, dieses euer Werk: denn wir mögten anjezo schreiben, was von wenigen Menschen gesehen worden.

Ich war selbst bereits, nachdem ich mehr als 1000 Abentheure unter einer erschrecklichen Gefahr mit tapferem Gemüth überstanden hatte, auf halben Weg avanciret, als mich der Verdrus des mühsamen beschwerlichen Lebens ankam, oder anstieß, da ich bereits, wegen grosser Mattigkeit, denen ungütigen Orten den Rüken zugewandt hatte, oder zuwenden wollen, wenn nicht die heiligen Götter diese grosse Arbeiten und Bemühungen beglüket hätten. Denn wer hätte so viele grosse Schrofften ohne

ne göttliche Kraft und Stärke durchkriechen können? wer hätte mit behaltenem Leben, und vor allem Bösen bewahrt und gesichert, die Wälder, Höhlen und Läger der wilden Thiere, und die zwischen jähstürzigen Hügel lauffende Flüsse durchpassiren können? Aber mir Ermüdeten hat Gott Hülfe verliehen; weil mir jählings ein gewisser Trift und gebahneter Pfad erschienen, und zwar an einem solchen Ort, da zuvor allenthalben eitel Finsternis sich sehen lies.

Anfangs und zuerst gieng ich unter einen Steinfelsen, so von dem grossen Cörper des Gebürgs abgerissen, und mit seiner jähspizigen Grösse aufgerichtet dargegen gelehnet war, hinein, woselbst nur eine schmale Kluft denen Ankommenden dergestalt wenig offen stunde, daß die Sonne weder ihre Strahlen, noch ihr Licht hinein werfen konnte.

Ich irrete und schweifete darinn hin und wieder in einer stokdunklen Finsternis, und einer tiefen Nacht, bis ich, nachdem ich zum öftern mit einem traurigen mühseligen Gang diese abscheuliche Oerter wieder zurük gegangen war, dorten ein wenig davon ein weniges Licht erblikte, welches verursachte, daß ich bestehen blieb. Allhie sezete ich mich

ganz ermüdet zuerst nieder, und sahe vorwärts hinaus, die Augen um und neben mir auf alles wendend, worüber ich so sehr erschrak, daß ich damals bey nahe meinen Gang zurük genommen hätte. Daß ich aber solches nicht thäte, verursachte eine starke Feuchtigkeit, welche mit kleinen Tropfen vom Fels herab fiel, und den grossen und heftigen Durst, welcher lange in meiner trukuen Kehle gesteket war, zu stillen und zu löschen anriethe, und zu gleich vermahnete, nirgends von meinem Vorhaben und Beginnen abzulassen. Wie ich also vernahm, daß ich bereits durch die wenige Ruhe und diesen schlechten Trank dergestalt gelabet und gestärket war, daß ich den angefangenen Weg fortsezen könnte, wo die Bahn sich durchgängig befindet, trat ich bey einem wenigen und schwachen Licht in ein dunkeles, und von Nebel und Regen feuchtes Rund oder Thal, des Entschlusses, alles Widrige und Beschwerliche darüber zu erdulden und auszustehen.

Und nachdem ich die zähe und träge Fusstapfen in den schlüpferigen Boden gesezet hatte, habe ich 4 mahl 11 Tage und Nächte mich aufgehalten, und wie ich vermeinete, am Ende des Weges endlich gekom-

kommen zu seyn, entzog sich gänzlich alles Licht aus meinem Gesicht plözlich hinweg, so daß ichs völlig verlohr.

Was sollte ich bey so gestalten Sachen machen? oder wo sollte ich mich in einer so grossen Finsternis hinwenden? oder wie mögte ich mich wieder ohne das gewohnte Licht zurük begeben? Ich will dir nicht erzehlen, durch was für Flüsse und Sumpfe ich gerathen, und wie ich selbigen entrunnen bin, oder wie oft ich mich mitten unter denen Wellen befunden, ja biß am Halse selbst die Ufer dieser Ströme durchgewatet habe. Was habe ich nicht für Gelübde und Flehen denen Göttern zuzusenden mich unterstanden? oder wie oft habe ich mich in meinem Gemüth zum Tode bereitet? da hat mir gedaucht, unterm Gebet zu sehen, wie die ungeheure grosse Wolken mit einem Donnerschlag zertrennet, und durch die helle Luft geschwind hindurch fahren, und ein sehr sanftes Licht der Erde mittheilen. Wie ich indessen schon das dunkele Theil durchpassiret war, überkam ich bey meiner Ankunft in einer sehr grossen Fläche ein mit sehr vielen, oder besser zu reden, mit verschiedenen Flecken über den ganzen Leib geschektes Schaaf, so daß es damals mit vielen Far-

ben schiente, welches sehr emsig war, eine zarte Deke von weisser Wolle zu erlangen, woselbst das Bächlein von sehr hellen Wassern dem ungemessenen Strom vorbey streichet, und, aus 3 Quellen hervor rauschend, um die blumichte Brachfelder mit einem sanften Getöse hinfliest.

Wie ich nach vollendetem Gelübd und Wunsch gesehen, daß dieses Schaaf die nächsten Kräuter hinweg fras, und daß bey denen Wellen des hellglänzenden Flusses das Feld begunte troken zu werden, welches es zuvor in einen Strom getunket hatte, ward ich so gleich erfreuet, und durch eine wunderbare Liebe gleichsam angezündet, diesem herrlichen Thier nachzufolgen, wohin es seinen Gang hinnehmen würde, oder wohinaus es sich immer wenden und lenken mögte.

Wie ich dieses alles also mit festem Gemüth im Kopf überlegete, und darauf meinen Weg dahin nahm, sprang dieses Schaaf, wie ich mich näherte, freudig mit einem erhabenen Halse mir entgegen, und hielt sich beständig bey mir, als wenn es mich für seinen Herrn erkannt hätte, schmeichelte mir sehr, und legte sich gar zulezt in meinen Schoos nieder, da es bald die güldene Hörner, bald die Klauen, und

bald

bald viele Farben zeigete, fieng auch bisweilen an, die bunte Seite zu bewegen, und mich einigen, als der ichs liebte und carreſſirte, mit ſo groſſen Gütern zu erfreuen. Ich nahm es auf mit aller Freundlichkeit, und carreſſirte es, ſo viel mir möglich war, ja führete es endlich allezeit hägend unter der grünen Moos und dichten Ephenbeeren überzogenen Höhle, welche ohngefehr vorn an dem hohen Fels offen war. Drauf andienete ich, nach untergeſpreitem Lager von zuſammen geſammleten und friſchen Laub, die klarfliſſende Brunnen und das feiſte Futter an, und bearbeitete mich alſo mit einer gleichträchtigen Bemühung in die Wette.

Allhier bekam dieſes Schaaf, nach abgelegtem Fell, zuerſt neue Flecken, und nahm nach vielen Umwechſelungen und Veränderungen ſelbige Farben wieder an, welcher ſo viel waren, als der Regenbogen von dem Widerſchein der Sonne Farben annimmt, wenn er am Himmel gebogen, gleichſam auf der Erde liegend ruhet, oder wie viel wir oft ſehen, daß durch eine ſchleunige und geringe Bewegung die Farbe verſchieſſende, oder verändernde Hälſe der Pfauen vorſtellen, welche die Juno vor ihrem Wagen zu ſpannen vor alle andere Vögel gewürdiget hat, und

deren

deren stets prächtige Federn die hundert Augen des Argi einwikeln wollen. Zweymal 6 Monathe hatte ich während der Zeit diese Veränderungen erlebet, als ich ersahe, daß alles aufm Lamm mit einem Schneeweissen Glanz überlauffen war, da die Gunst anfieng, die Sorge aus meinem Herzen zu vertreiben, denn ich betrachtete, wohin das reiche Vließ sich zu lenken angefangen; es hatten mir aber die wütigen Mäuler keine geringe Furcht eingejaget, welche unsere wachsame Hut kaum aus der Schlafstelle ab und zurükhalten konnte, es wäre gleich die Freßigkeit der Wölfe, oder die Wuth der Löwen abzutreiben, und ich fürchte die, welche der unbesonnene Neid treibet und anhezet; die Furcht aber war doch eitel und nichtig, und vermochte mir weiter keine Gewaltsamkeit der Menschen, oder wilden Thiere zu schaden, oder Hinderung zuzufügen. Oftgedachtes Schaaf aß gemeiniglich herumschweifend blühende Kräuter auf denen flachen Feldern, woselbst kein beharrender Winter mit Eiß die Saat ausbrennet, und eben so wenig der Sommer mit der Sonnenhize; eine so grosse Mäßigkeit und liebliche Lindigkeit des Himmels wird allda gefunden. Mir reichete aber der mit niederkrümmenden Aesten schwangervol-

gervolle Baum damalen mürbe Äpfel einer angenehmen Nahrung dar, und die wässernden Brunnen erfülleten die Trinkgeschirre.

Indessen war auch das andere Jahr verstrichen, und der Tag des verheissenen Geschenks ziemlich nahe, so daß ich nach einer solchen langen Zeit bey meiner Zurükkunft in mein Vaterland dem Ende eines so grossen Werks nahe zu seyn verhoffte: unwissend und nicht kündig, daß ich 6 Monathen unter anhaltender Wärme, und eine gleiche Zeit unter der Kälte aushalten muste. Denn das Schaaf, welches weiß wie ein Marmel war, übertraf an solcher Farbe das weißglänzende Helfenbein, und die säuberlich gleissende Schwäne, eilete und gewann allgemählich eine Safranfärbige Röthe, welche sich nach und nach in eine Tyrische Purpurfarbe verkehrte.

Als ich nun das grössere Werk gesehen hatte, flattirte ich mich, das güldene Vlies erlanget zu haben, sezte derohalben alle Mühewaltungen und Arbeit diesem so grossen Werk nach, weil ich es über alle Dinge äftimirte, des Entschlusses, alles, was ich hatte und besaß, daran zu wenden; und wie ich mit diesen Gedanken schwanger gieng, ward ich

durch

durch bessere Vordeutungen abermalen aufgemuntert und ausgerüstet, eine so grosse Last zu überwinden: biß nach vollendeten Crâysen und Lauf der verordneten Zeit alles Weisse eine Purpurrothe Farbe folgete. Und es verweilete nicht lange, daß das güldene Thier mit dem Maul und der Nase nach der Luft schnappend flugs niederfiel, so daß das gewichtige grosse Vlies da war mit einem leeren Leib, wie auch mit güldenen Klauen und Hörnern. Allhier entrichtete ich damals, wegen des herben Trauerfalls, als nemlich die Feinde mich obligirten, von dem Ort zu entweichen, erstlich denen Göttern beyde mein Gelübde, und meine Danksagung: nahm darauf die Bürde auf die Schultern, und begab mich zu dem nächsten Strand; und habe ich also, als ein ander Jason ins Vaterland wiederkehrend, das güldene Vlies von dem reichbeglükten Colchos entführet.

Zweytes Stük.

Reine hermetische Wahrheit

von

einem unbekannten Verfasser.

Erstes Kapitel.

Worinnen bestehet das Leben und die Vermehrung der Geschöpfe?

In den drei Reichen der Natur ist ein einziges geistiges Wesen, welches die Körper derselben belebt und von welchem sie ihre Nahrung erhalten. Dieses einzige geistige Wesen entspringet aus der siderischen Region und wird der Luft unaufhörlich mitgetheilt, welche es sodann als ein Vehikel, jenen drey Naturreichen überliefert: Zugleich aber liegt in der Schöpfung und in allen Geschöpfen eine gewisse verborgene anziehende Kraft, wodurch sie jene himmlische Ausflüsse begierigst zu sich nehmen können.

Diese theilen sich sodann jenen Körpern in der Art mit, als dessen Magnet specificirt ist und wie es die Natur und Eigenschaft des Körpers fodert. In diesen körperlichen Theilen der Geschöpfe liegen auch, die dem Körper gleich wesentlichen Geburten, welche durch diesen belebenden Geist bey der Zeugung gleichsam erwekt und quellend gemacht werden. Diese Präformationen wurden von der Hand des weisen Schöpfers in die Naturen, Wesenheiten und Körper der so vielen und verschiedenen Geschöpfe gelegt und dieser weisen Veranstaltung hat die Erde, dem so vielfältigen Unterschied derselben, welchen die Alten in dreyerlei Reiche eingetheilt haben, zu danken. Dieser einzige Geist, nachdem er sich nun in einen Körper eingesenkt und ihn belebt hat, bemüht sich alsdann, so lang es seinem guten Schöpfer gefällt, mit dem Körper, vermittelst des Bands der Seele, in genauester Vereinigung zu leben; er treibt ihn, sein einziges Geschlecht fortzupflanzen und scheidet einen Saamen aus den besten Säften desselben, mit welchem er seine Aehnlichkeit zu bilden sucht. Damit er aber selbst existiren könne; so zieht er seine eigene Nahrung aus derjenigen Quelle, woraus ihn der Allvater entspringen ließ, so

lange

lange unaufhörlich an, bis er einst den bewohnten Körper wieder verläßt. Dieser Same kann jedoch nicht zur Würkung kommen, wenn er nicht zur Befruchtung in eine seinem Geschlecht ähnliche Mutter gebracht wird und dort ist er erst geschikt, zu befruchten. So verhält sichs im Thierreich. Im Naturreiche aber ist dieses verschieden. Bei der vegetabilischen Fortpflanzung ist die Matrix, die Erde, welche das Samkorn als das Ei, welches befruchtet werden soll, in sich verschließt. Das Thier und Pflanzenreich vervielfältigt sich, wenn anders die Körper und der Same ihre gehörige Beschaffenheit haben, bald auf eine leichte Weise; die Mineralien hingegen bedürffen dazu eine längere Zeit, und dieses ohne Zweifel darum, weil ihr belebender Geist, fester in diese Körper verschlossen ist und mithin mühsamer würken muß. Aus diesem Grunde kann auch eingesehen werden, warum ein Reich eine schnellere und von dem andern verschiedenere Art der Geburt und Fortpflanzung als das andere habe. Den Mineralien mangelt aber vorzüglich zu ihrer schnellen Fortpflanzung, die zu diesem Geschäfte so nöthige Wärme, welche aus der tiefen Einkerkerung des belebenden Geistes in ihre Körper nothwendig

entstehen muß. Um sie nun in ihrer Vermehrung schneller fortzurüken, ist die Hand eines wahren Künstlers nöthig, welcher diese Fesseln zerreissen und den Geist von der Kraft zu jener Würkung erheben muß. Ist doch die Natur kaum vermögend, das Metall immer zur völligen Reiffe zu bringen, und dessen vermehrungsfähigen Geist zu entfesseln? Und nur selten ist man so glüklich, solches gediegen in den Erdgängen anzutreffen. Wie viel weniger wird es erst der Natur möglich seyn, solche reiffe und festverschlossene Metalle in ihrer Multiplikation weiter zu bringen? Allein man schliesse nicht: weil die Natur hier nichts vermag; so vermag der Künstler noch weniger. Die folgenden Blätter dieses Buchs werden hinlänglich beweisen, daß dieses Vermögen dem wahren Künstler verliehen sey und überdieses wird kein vernünftiger Mensch die Meinung hegen, daß das mineralische Reich allein von Gott, ohne das Vermögen, sich fortpflanzen zu können, erschaffen worden sey. Daß dieses aber durch Hülfe des äusserlichen Feuers und durch Handarbeiten geschehen muß, scheint eine bestimmte Ordnung des Schöpfers zu seyn. Kann sich doch kein Saamkorn durch eigene Kraft fortpflanzen. Es fordert

immer,

immer, die Handarbeit des künstlichen Akermanns, soll anders eine gute Frucht von ihm erzielet werden. Da nun dieses im Pflanzenreich geschieht, das sich doch von Natur sehr leicht zum Hervorbringen seines Gleichen zwingen läßt, wie viel weniger kann dieses erst ein so vestverschlossener Geist in mineralischen Körpern bewerkstelligen? Ja, vielleicht würde mancher Suchende in dieser hohen Kunst, mit mehrerm Glüke arbeiten und zu seinem Zwek gelangen, wenn er die Methode des Akermanns, Früchte zu ziehen, bey seiner Arbeit anzuwenden suchte; denn diese und die Methode Gold und Silber zu machen, oder sie durch die Kunst zur Vermehrung zu erhöhen, ist sehr nahe mit einander verwandt; besonders aber wenn man die Vermehrungsart der Animalien und Vegetabilien mit in Erwägung zieht. Auch hier müssen Samenarten, nemlich Gold und Silber und ein männliches und weibliches Geschlecht gegenwärtig seyn. Sie müssen in mineralische Aeker gesäet und von einem himmlischen Wasser so voll Geist und Leben ist, befeuchtet werden. Wer nun erkennen lernet, was eigentlich das Leben aller Dinge sey, der wird auch endlich den Schlüssel finden, die so vestverschlossene Metallen damit aufzuschlies-

sen, um ihr Leben zur Vermehrung ihres gleichen anwendbar machen zu können.

Das zweyte Kapitel.

Betrachtung der Geburt der drey Naturreiche, insbesondre aber der Mineralien.

Im vorigen Kapitel wurde gelehrt, daß ein einziges Wesen, das Leben aller Geschöpfe verursache. Daß solches von einem irrdischen Magnet unaufhörlich, bey der Verbindung dieses Wesens mit dem Körper angezogen werde, welcher es denn nach seiner eigenen Art specificire und daß der Körper diejenige Gestalt empfange, die er nach der bildenden Idee desselben empfange müsse. Ob nun gleich hier die Verkettung des Obern mit dem Untern einigermassen erkennt werden kann; so bleibt dem Beobachter dennoch vieles dunkel und unbegreiflich, wann er nicht zur aufmerksamen Betrachtung der Uranfänge

der

der Geschöpfe schreitet; denn in diesen hat sich erst das allgemeine Leben oder die Natur, nebst der besondern Idee und specifischen determinirten Form, welche sich in der Vermischung einmengt und den Geist zu dieser oder jenen Gestalt bestimmt, begreiflich und faßlich gemacht. Diese Principien der Vermischung sind aber ein körperliches Wesen, welches zugleich universal, wie das allgemeine Leben, oder die Natur ist, dessen Wohnhaus sie werden, und sie bestehen aus einer höchst reinen Erde und einem eben so beschaffenen Wasser. Diese Erde ist von dem specifirenden Form oder Magneten beschlossen und liegt stets in der Luft, worinnen sich der Geist, oder das allgemeine Leben einsenkt und in Gestalt des Wassers auf die Erde herunter gebracht wird, Sie empfängt ihn so gleich mit aller Begierde, macht ihn sich gleichartig, das ist, leiblich und er fängt so gleich an, den eingenommenen Körper zu bewegen, und sich nach Art der bestimmten Form, welche die allgemeine reine Erde in sich verschlossen hält und der Natur die bildenden Ideen oder Gestalten überreicht, darnach zu bilden. Bey der Generation der Naturgeschöpfe müssen also dreyerley Wesenheiten in Betrachtung gezogen

werden: 1) Die allgemeine Natur, oder der Lebensgeist aller untermondlichen Geschöpfe, welcher aber nicht abstraktive und dem menschlichen Auge dargestellt, sondern nur mit den innerlichen Sinnen begriffen werden kann. 2) Die allgemeinen Grundprincipien derselben, welche in allen Naturgeschöpfen gleichwesentlich sind, nemlich Wasser und Erde. In das erste Principium senkt sich der Lebensgeist und wird bleibend; hernach aber theilt er sich in dieser Hülle, der Erde mit. 3) Die besondere bestimmte Form, welche das Vermögen hat, diese zwey Principien und den darein gesenkten Geist, nach der ihm vom Schöpfer verliehenen Würkung zu determiniren und specificiren, wodurch die so grosse Verschiedenheit der Naturgeschöpfe nothwendig entstehen muß. Die beyden ersten Wesenheiten, nemlich dem Lebensgeist und den 2 Grundprincipien mangelt dieses formirende Vermögen gänzlich und würde die bildende Natur nicht bey der Generation mitwürken; so würden die Geschöpfe entweder gar nicht existiren, oder doch wenigstens der so vielfältige Unterscheid in den 3 Naturreichen wegfallen. So groß auch dieser Unterschied der Geschöpfe in den dreyen Naturreichen würklich

ist;

ist; so zerfallen sie dennoch vorzüglich in drey Hauptgeschlechter. Eines determiniret überhaupt die Mischung jener dreyen Wesenheiten in ein Thier, das andere in eine Pflanze und das dritte in ein Mineral. Sie sind demnach zwar nach ihrer äusserlichen Form von einander unterschieden und wieder die Geschöpfe jedes Reichs beynahe bis ins unendliche verschieden; im Grunde und nach den Principien, aber, woraus sie bestehen, sind sie immer eines Gehalts, welches man deutlich wahrnehmen kann, wenn die specifische Form, durch die Destruktion von ihnen abgesondert wird, da man alsdann das allgemeine Wasser, worinnen sich der Lebensgeist befindet, und jene allgemeine Erde, welche sich von jeder Form specificiren und determiniren läst, antreffen kann. Es ist daher im Grund nicht nöthig, sich mit allzu weitläuftigen Betrachtungen der körperlichen Bestandtheile der Naturgeschöpfe einzulassen; sondern es ist uns genug, zu wissen, daß ihre Geschöpfe durch alle drey Reiche aus einem volatilen und aus einem koagulativen Princip, oder aus Wasser und Erde bestehen; daß diese Principien in allen diesen Geschöpfen gleichartig sind, und daß ihnen das dazwi-

schen

schen kommende Determinans verschiedene Gestalten zu geben wisse. Auf diesen Grundsäzen ruht der richtige Begrif von der Transmutation der Geschöpfe, sowohl eines Reichs in das andere, als auch der Geschöpfe eines und des nemlichen Reichs, nemlich die Verwandlung geringer Geschöpfe in edlere und zugleich die hermetische Philosophie, in so fern sie von der Generation und Transmutation der metallischen Körper handelt. Von der Generation wurde bisher so viel gesagt, als zu unserm Endzwek erforderlich war. Kann zwar nicht alles a priori demonstrirt werden; so fällt doch das hier vorgetragene System ohne jene Demonstrazion genugsam in die Augen und es wird noch lichter vor dem Leser stehen, wenn die Lehre von der oben bestimmten Transmutation der metallischen Körper vorgetragen und hieraus die Schlusfolge gezogen sein wird.

Die hermetische Philosophie hat das mineralische Reich am meisten zum Gegenstand. Aus dieser Ursache sollen auch einige nachfolgende Blätter, der Betrachtung über die Generation der Körper jenes Reichs gewidmet sein. Die allgemeine Beschaffenheit derselben wurde oben schon berührt,

nem-

nemlich die Natur vermischt die 2 Hauptprincipien, welche zur mineralischen Wesenheit mit der zu diesem Reich specificirten Hauptidee belehnt sind, wodurch sie verbunden werden, gewisse Gattungen von Mineralien hervorzubringen, welche nur in ihrer Form und Gestalt, nicht aber in ihrem Innersten, vermöge ihrer allgemeinen Wurzel und den ersten metallischen Uranfängen, von einander unterschieden sind. Man findet also die essenziellen Uranfange dieser Körper nicht schlechter und nicht besser, im Gold, wie im Kupfer, im Kupfer wie im Zinn und so in allen Mineralien und Metallen. Daß dieses richtig sey, beweist die Vereinigung zweyer und mehrerer Metallen von verschiedenen Werth, als Gold mit Eisen, Silber mit Zinn und Kupfer, wenn sie durch gehöriges Feuer zusammen geschmolzen werden. Die Theilchen der Formen beyder zusammen geschmolzenen Metalle umfassen sich durchaus untereinander und wer wollte hier nicht deutlich einsehen, daß diese Vereinigung aus dem Grund der Gleichheit ihrer Principien entstehe? Daß sie aber nicht zugleich geistlicher Weise zusammen fliessen und sich ihre essenziellen Principien nicht miteinander im Feuer verbinden, hat folgende Ursach zum Grund.

Das

Das bestimmte Wesen welches sich mit den Uranfängen der Körper, bey ihrer Generation verbindet verhindert dieses, und die einfache Mischung der Principien verschiedener Metallen bezwingen einander, wegen des Gleichgewichts ihrer Kräfte nicht. Aus eben dieser Ursache sind die rohen Metalle unvermögend, ihre specifische Form von einander abzuscheiden. Soll aber diese Abscheidung geschehen; so muß die Simplicität der Principien eines Metalls vervielfältigt werden; dann wird auch das Gleichgewicht der Kräfte in den Metallen aufgehoben; das stärkere besiegt das schwächere, die Zufälligkeiten werden von ihm getrennt und nun entsteht jene wurzelhafte Vereinigung, davon das folgende Kapitel noch mehreres enthalten soll.

Drittes Kapitel.

Ueber die Transmutation der Geschöpfe und besonders der Metallen.

Nach diesen vorausgesezten Grundsäzen von der Generation der Geschöpfe, wird es nicht mehr schwer fallen, die Möglichkeit ihrer Transmutationen einzusehen. Wir wollen aber mit der Betrachtung dieser Möglichkeit nur bey dem mineralischen Reich stehen bleiben, die bekanntern Transmutationen der Natur, eines Reichs in das andere vorbeygehen, und nur dabey kürzlich soviel anmerken, daß auch diese durch die Destruktion und Rektification der Körper, als der 2 Naturmittel, bewerkstelliget werde. Das erste davon bringt ihn in seine Universalität zurük und macht ihn geschikt, seine specificirende Form von sich scheiden zu lassen und ihn nach Gefallen zu einem andern zu determiniren. Ist diese Form von ihm getrennt; so ist es alsdann auch leicht die konstitutiven Principien von einander zu theilen und ihnen eine andere Form zu geben. Haben sie nun ihre alte Form abgelegt; so

ver-

vermengen sie sich auch leichtlich und radikal mit dem Dinge, damit sie vereinigt werden. Man wende dieses nun in Gedanken auf die Körper des mineralischen Reichs an; so wird die Möglichkeit der Metallenverwandlung noch evidenter werden, und die herrliche höhere Scheidekunst nur noch dem Spott solcher Menschen unterworfen sein, welche jeden Gegenstand mit verkehrten Augen ansehen, die nicht einmal wissen, was die Weisen unter den Namen Universaltinktur oder Stein der Weisen verstanden haben wollen und die entweder solche Arbeiten aus Unwissenheit nicht unternehmen können oder auf einem falschen Weg, den wahren Zwek gesucht haben. Gemeiniglich sagen sie, Metalle könnten nur durch Metalle transmutirt werden: allein so wahr dieser Saz in gewisser Hinsicht ist; so schwer ist es doch, sich davon einen hinlänglichen Begrif zu formiren und einen Weg anzugeben, wie diese Transmutation verrichtet werden könne. Kehret man diesen Saz um, und nimmt an, daß die Metalle die Tinktur verwandeln; so wird er zwar anfangs absurd scheinen, sich aber bey der fernern Betrachtung, von diesem Anschein losmachen und einleuchtend werden. Vor allen Dingen muß man

hier

hier die Definition von der Tinktur selbst festsezen und von diesem Standpunkt aus, das ganze Feld übersehen. Die Tinktur oder der Stein d. W. ist aber ein in seinen Uranfängen überflüssig gemachtes, und an Tinktur und Kraft vermehrtes und erhöhtes Gold und Silber, welches von dem erhaltenen und radikal mit ihm vereinigten Ueberfluß, seine vorige natürliche Gestalt verlohren hat und ausserordentlich flüssig und penetrant worden ist. Dieses geschieht nun, wenn die bestimmte Form eines Metalls, durch die Destruktion abgeschieden, die reinen Principien in ihrer Universalität voneinander getrennt, diese mit Gold und Silber vermengt und von ihnen ihr Wesen determinirt werden. Weil nun die metallischen Principien alsdann nicht mehr die Form des Metalls an sich haben, sondern in der Universalität dastehen; so wird durch die Vermengung des Goldes und Silbers nicht sowohl eine Vermehrung dieser Metalle erhalten; sondern Gold und Silber wird dadurch vielmehr tinkturalisch und lebendig gemacht; denn die determinirte Form des Goldes und Silbers kann die zu sich gezogenen metallischen Principien nicht in schmeidiges Metall ausdehnen, ob es dieselben schon in seine Natur deter-

minirt und etwas am Gewicht zunimmt. Hieraus erhellt nun, daß das Gold und Silber, welchen die Principien in Ueberfluß zugefügt werden, zwar aus der metallischen Geschmeidigkeit, nicht aber aus der metallischen Natur des Goldes und Silbers gesezt werden, und daß es daher durch einen Zusaz von andern Metallen leichtlich wieder ausdehnbar gemacht werden könne, weil es die Natur des Goldes und Silbers behalten hat. Anders verhält sichs, wenn Metalle, davon die specificirte Form nicht geschieden ist, mit Gold und Silber vermengt werden; Dort bleibt ihre Geschmeidigkeit. Anders verhalten sie sich wieder bey einer radikalen Vermengung dieser Körper, weil hier nicht zwey, sondern nur eine bestimmte Form vorhanden ist. Wo also bey der Mischung zweyer Metalle, zweierley specifische Formen zugegen sind, da kann keine radikale Vermengung geschehen, weil keines in solcher Gestalt und mit gleichen Kräften, das andere überwinden und in seine Natur einführen kann. Man muß daher um eine Verwirrung der Begriffe zu vermeiden, überhaupt so philosophiren: Im Gold und Silber liegt der wahre Samen um Gold und Silber machen zu können. Diesen Samen muß man durch zu-

sezende metallische Principien vermehren, ihn damit innigst vermengen; diese Metalle alsdann aus der metallischen Geschmeidigkeit sezen und sie tinkturalisch machen. Die Tinktur selbst bleibt demnach immer in der Natur des Goldes und Silbers und es geht mit ihr keine weitere Veränderung vor, als daß ihre tinkturalische Kraft durch das Zusezen, der metallischen Principien vermehrt wird. Auf diese Weise muß alsdann auch praktisch verfahren werden und dieses ist allein der wahre Weg zum königlichen Pallast. Das auf diese Art zu Tinktur gemachte Gold und Silber wird dann wieder in die erste einfache Gestalt des gemeinen Gold und Silbers gebracht, und ihm durch Zusezung dieses oder jenen Metalls die metallische Geschmeidigkeit wiedergegeben; Es wird dabey zugleich von ihnen als von einem metallischen Wasser verdünnt und weil die Metalle ursprünglich mit dem also bereiteten Gold und Silber eines Wesens sind; so flüssen sie auch in ihren Principien sehr gern zusammen. Die Folgen vom Gegentheil sind schon vorher bekannt gemacht worden. Zu diesen schon erzählten Ursachen der Folgen, verdient auch noch angemerkt zu werden, daß die Vereinigung des rohen Goldes

und Silbers mit andern Metallen und andere Metalle mit ihres gleichen darum nicht innigst geschehen könne, weil rohe Metalle, als harte und feste und mit vieler unreiner Erde vermischte Körper, nicht so mächtig sind, die bey ihrer Geburt empfangenen Zufälligkeiten, oder die Form der Metalle von sich zu scheiden. Ganz anders verhält es sich aber, wenn diese Form von Gold und Silber würklich getrennt ist und solche erweicht worden sind. Hier ist die Erde durch den überflüssig erhaltenen primaterialischen Merkur und Fettigkeit der ☉☿ überaus subtilisirt; diese schneiden durch, ergreiffen in der Schmelzung die gleichförmigen Principien eines zugesezten Metalls, scheiden seine Form ab und diluiren sich, als in einem gleichartigen Wasser und dieses Metall erhält dann auch seine erste geschmeidige Gestalt, nemlich die Gestalt des rohen Goldes und Silbers wieder. Wenn aber das tinkturalische Gold und Silber in einem Metall diluirt wird; so ergreift solches die specifische Form desselben, weil es von aller Zufälligkeit entbunden ist und determinirt es in seine Natur, nach der Generalregel: ein in seiner Mischung, durch entbundene Principien überflüssig gemachtes Metall, ist vermögend,

ein

ein anderes einfachvermischtes zu sich zu determiniren, sich mit ihm in seinen allgemeinen Principien zu vermengen und seine specifische Form davon zu scheiden. Man könnte aber bey dieser ohnehin schwer zu fassenden Sache, noch einen Zweifel folgenden Inhalts einwerfen: wie ist es möglich, daß der ganze Situs der Materien eines Metalls und besonders ein leichtes Metall in ein schwereres verwandelt werden kann? Hierauf dient folgende Belehrung. 1) Die Tinktur würkt als würkender Körper auf die Metalle, durch Aktion und Reaktion, und sezt sie aus einander, indem sie die determinirte Form von ihnen scheidet, welche mit den reinen metallischen Principien vermengt war, und sie an der Perfektion oder Gestalt des Goldes oder eines andern Metalls verhinderte und führt eine neue, dem Grundwesen ähnliche Form ein. Auf diese Weise muß ganz natürlich ein ganz anderer Situs der Materien eines Metalls, entstehen. 2) Da nun auch nach der Abschneidung der specifischen Form eines unedlen Metalls, welche sich als ein dem Gold und Silber fremdartiges Wesen, den metallischen Principien untermengt hatte und diese Abscheidung, in der Projektion durch die Reaktion der Tinktur geschieht, die metallischen Principien mit der determinirten

Form des Goldes und Silbers untermengt und in deren Natur determinirt werden; so ist leicht zu schliessen, daß der Situs der Materien nach Art des Goldes und Silbers werden muß und daß sich auch die Schwere des Metalls darnach richte. Man beobachtet schon, daß Kupfer und Zinn in der Schmelzung zusammen falle, der Situs der Materien sich verändere und sich ihre Pori enger schlüssen; wie vielmehr muß dieses alles bey der Projektion geschehen, wo eine Centralabscheidung der determinirten Form zu entstehen pflegt. 3) Daß aber die Determination eines Dinges in das andere überhaupt möglich sey, kann der gesunde Mensch täglich an sich selbst wahrnehmen. Determinirt nicht die thierische Form des Menschen, die Nahrungsmittel aus dem Kräuter und Steinreich zu sich und macht sie ihm gleichartig? Scheidet sie nicht die specifische Form der Nahrungsmittel davon ab, welche alsdann die Natur auf verschiedene Wege aus dem Körper schaft? Wenn denn also die Ursache der Leichtigkeit, eines unedlen Metalls, welche die determinirte Form ist, durch die Projektion mit der Tinktur, davon geschieden und das Inflammabile und Acidum des Fluchs über sich weggestossen wird; so bleibt die Tinktur, oder das in den Principien über-

sezte Gold von dem zugesezten Metall saturirt zurük, die überflüssig gemachten Principien, oder das multiplicirte Tingens des Goldes und Silbers wird zur metallischen Geschmeidigkeit gebracht und durch diese Saturation ausgedehnt, wodurch also die Tinktur als gemeines Gold und Silber wieder zum Vorschein kommt. Es determinirt daher das, von dem metallischen Körper des Goldes separirte und multiplicirte Tingens, davon 1 Unze gemeines Gold ohngefehr 20 Gran enthält, die andern Metalle, in seine erste Gestalt und nimmt einen metallischen Körper, nach der Natur seiner specificirenden Form wieder an. Kurz es geht damit eben so zu, als mit einem von seinem Alkali entbundenen Salpetergeist, womit ein jedes Alkali wieder in einen körperlichen Salpeter determinirt werden kann. Der multiplicirte Geist des Goldes und Silbers, oder die Tinktur, welche als ein fixes Acidum von seinem alkalischen Körper befreyt ist, hat gleiches Vermögen, im Zusaz zu Metallen, eine Reaktion zu erweken; sich zu dem alkalischen Theil desselben zu gesellen, und nachdem er das Acidum eines Metalls entbunden und über sich weggestossen hat, einen Körper seiner vorigen Art, nemlich, das Gold

und Silber wieder darzustellen. Nun wird hoffentlich leicht zu begreiffen sein, daß das wahre Gold und Silber die einzige wahre Materie, zur Verfertigung des grossen Steins d. W. sei, und auf welche Art und Weise es zur Tinktur gebracht werden könne, zumahl, da in diesen Blättern sehr deutlich gesagt wurde: was die Tinktur sey und woraus sie bestehe. Jedoch die folgenden Kapitel sollen davon noch hellere Belehrungen enthalten.

Das vierte Kapitel.

Gold und Silber ist die einzige Materie zum Stein d. W.

Gold und Silber sind die zwey unentbehrlichen Samen, den Stein d. W. auf roth und weis, daraus zu bereiten; denn der Mensch zeugt, wie die Pflanze und die Pflanze wie das Metall, stets nur seines Gleichen. Wer nun von dem metallischen Baum bessere Früchte erhalten will, als die Natur her-

hervorbringen kann, der muß die Hülfsmittel dazu lediglich aus dem Mineralreich entnehmen und die reifsten Früchte desselben, nemlich Gold und Silber hiebey anwenden. Freylich ist dieses noch sehr dunkel gesagt: allein es bleibt deswegen doch eine felsenfeste Wahrheit und wer den Stein ohne Gold und Silber oder nur mit Gold, oder mit Silber allein, zu verfertigen sucht, wird immer vergebens gearbeitet haben. Beyde Metalle sind als Mann und Weib zu betrachten und die Kraft und das Vermögen des Goldes ergiest sich allezeit, als der männliche Same in die Gebährmutter des weiblichen Silbers. Sie verhalten sich ihrer Natur nach, wie die zwey grossen Weltlichter, die Sonne und der Mond, davon das leztere die ausflüssende Kräfte der ersten, so wie zwar auch der übrigen Planeten aufnimmt und in dem Wasser, als dem Vehikel der Erde mittheilt, welches man täglich wahrnehmen kann. In gleicher Konkordanz stehen nun auch jene zwey metallische Lichter und die Aussprüche, Lehren und Anspielungen d. W. alter und neuer Zeiten stimmen dahin überein. So sagt z. B. Hermes in seiner schmaragdenen Tafel ganz offenherzig: Die Sonne ist sein Vater und der Mond seine

Mutter. Hier bestimmt er die beyden Metalle Gold und Silber zur einigen und wahren Materie und auf diese Bestimmung darf man sicher fussen. Hortulanus in seiner Erklärung dieser hermetischen Tafel hegt gleiche Meynung und Hannel sagt mit klaren Worten: daß der Stein d. W. nichts anders als ein, in Gold und Silber koagulirtes Wasser sey. Morjenus bestätigt es gleichfalls mit folgender Stelle: Es ist unmöglich zur Vollkommenheit unsers Steins zu gelangen, wo nicht Gold und Silber mit einander vereinigt worden ist; ohne diese Vereinigung wäre es sonst ein fruchtloses Unternehmen. Eine andere Stelle aus dem Liber Luminum! der rothe Knecht hat sich mit einem weissen Weibe verehligt, worunter er nichts anders als Gold und Silber anzeigen will. Noch einen Beweis aus dem Rosarius! der Stein, sagt er, besteht aus Gold und Silber und Merkur. Isaacus Hollandus giebt aber dieser Lehre, mit folgender Stelle das völlige Gewicht. Er sagt nemlich im 6ten Kapitel des Buchs Opus minerale gerade heraus: der Stein muß aus Gold und Silber zugleich gezogen werden. Es muß ein rother Mann und ein weises Weib gegenwärtig seyn, wenn anders

ders eine wahre Vereinigung und eine vollkommene Vermischung geschehen soll, und der rechte feurige rothe Mann muß in die kalte weisse Frau, zur Entstehung einer Frucht würken. Er sezt auch seine Gründe hinzu, die man wohl bemerken muß: Ein Wesen, sagt er, welches nach seiner eigentlichen Natur, durch alle Theile gleich kalt, feucht oder troken ist, in diesem liegt auch nur eine einfache Temperatur und es besizt nur eine Natur, welche weder verbessert, noch erhöht, noch aus seinem einfachen Stand in einen Stand der Vermehrung gesezt werden kann. Zwar könnte es reiner, klärer und subtiler gemacht werden; Allein es bleibt doch eben das nemliche Wesen, als es vorher war, weil man, wie von reinem Wasser, nichts anders als wieder reine Wassertheile entscheiden kann. Eben so verhält es sich auch mit Gold und Silber; wenn man mit einem von beyden allein zu Werk gehen wollte, so würde Gold, Gold, und Silber wieder Silber ohne Nuzen bleiben. Es kann zwar jedes für sich geistig gemacht und dieser Geist alsdenn auch aus seinem eigenen Körper gezogen und figirt werden, um einige Projektion damit auf die gereinigten Metalle, in der

3ten Ordnug thun zu können; allein dieses ist der Stein d. W. nicht; sondern nur eine einfache Medicin. Der wahre Stein d. W. hingegen muß aus Wesenheiten von zweyerlei Naturen bereitet werden, davon die eine kalter, die andere warmer; diese schwerer, jene leichter Eigenschaft ist; eine trägt die weisse, die andere, die rothe Farbe; eine ist fett, die andere aber mager; diese ist das Weib und jene der Mann. Beyde Naturen müssen von einander geschieden werden können; eine muß das Vermögen haben, in die andere zu würken und wenn dann zulezt beyde Wesenheiten in eine einfache Wesenheit geflossen sind; so ist die Sache in ihrer Vollkommenheit. Wer hierüber mehrere Belehrung verlangt, kann dieses Buch, dessen Verfasser alle Kunstgenossen seiner Zeit an Erfahrung weit übertroffen hat, selbst lesen. Gleicher Meynung sind auch alle wahre alte Philosophen, wie dann auch der Verfasser des Buchs, Clangor Buccinae, damit harmonirt, wenn er sagt: das Gold allein bringt die Tinktur nicht anders, als nur durch Hülfe des Silbers zu Stande. Dieses ist höchst nöthig, um das Gold fein, zart und flüchtig zu machen und seine Unreinigkeit

von

von ihm abzusondern. Unter andern führt er das Gold also redend ein: Ju meiner Schwester, der Silber, wächst der Grad eurer Weisheit und nicht mit einem andern meiner-Knechte. Weiter sagt das Gold zum Silber: Ich will dir meine Schönheit, nemlich mein Solarisch Licht geben, wenn wir miteinander aufs innigste vereinigt sind. Das Silber antwortet darauf: o Gold, du bedarfst mein, wie der Hahn der Henne und ich Silber habe auch deiner Einwürkung nöthig. Allein es sey genug, schriftliche Beweisse hierüber aus bewährten Schriftstellern angeführt zu haben. Sie kommen am Ende darinnen überein, daß Gold und Silber die wahre Materie unsers Steins sey und daß unsere beyden Saamen allein daraus bereitet werden müssen, nach deren kunstmässigen Vereinigung unser Stein, oder die grosse Tinktur d. W. gebohren wird. Man kann zwar einwenden, daß die Philosophen mit den Wörtern: Gold und Silber, nicht den Begrif des gemeinen Golds und Silbers, sondern zweyer ganz andern und von jenen Metallen verschiedenen Subjekte verbinden; Allein, dieser Einwurf ist noch nicht hinreichend, die in den vorigen Blättern festgesezte Lehre umzustos-

stossen und nur eine richtige Distinktion wird hier den Schiedsrichter vorstellen. Es ist wahr, daß die Weisen sehr oft von Gold und Silber reden und darunter, nicht das Gemeine, sondern unser lebendiges und aus der primaterialischen Materie gezogenes Gold und Silber, wodurch das gemeine lebendig und übervollkommen gemacht wird, verstehen; nichts desto weniger aber bleibt doch das gemeine Gold und Silber die Grundlage der Kunst, Gold und Silber zu machen. Sagen sie: das gemeine Gold und Silber sey todt; so reden sie zwar die Wahrheit; allein sie verwerffen es dennoch nicht zu ihrer Arbeit, weil diese gemeine Metalle, durch die lebendigen gleichbenahmten Metalle, auch leichtlich lebendig gemacht werden können. Sie zeigen vielmehr damit an, daß das gemeine rohe Gold und Silber zur Verfertigung des Steins d. W. nicht tauglich sey, sondern zuvor ihr verlohrnes Leben wieder erhalten müssen. Geschieht nun dieses! so sind diese Metalle auch nicht mehr gemeine Metalle; sondern diejenigen 2 Saamen, davon einer männlicher und der andere weiblicher Natur ist, welche nach ihrer gehörigen Vermischung, den Stein d. W. hervorbringen. Hermes schmaragde-

ne

ne Tafel zeigt zu diesen Unternehmungen den sicher-sten Weg und benennt uns sogar die essentiellen Be-standtheile des philosophischen Steins, und zwar 1) erklärt er das Gold und Silber für die Eltern desselben und es ist kein Zweifel, daß er das gemei-ne und nachher lebendig gemachte Gold und Silber darunter verstehe und 2) bemerkt er auch gleich dar-auf die 2 andern Theile, welche die Philosophen eigentlich, ihr Gold und Silber nennen, welches voll Licht, Leben und Tinktur ist, und nennt das eine den Wind und das andere die Erde. Der Wind ist das Merkuriale, oder ihr philosophisches Sil-ber; die Erde hingegen hält ihr Gold in sich be-schlossen, welches eigentlich das gemeine Gold, nähren und lebendig machen muß. Durch das er-ste geschieht das Solve und durch das andere Coagula. Doch es ist hiervon schon genug gesagt! Daß aber das Gold und Silber das wahrhafte Wesen und die wahre Materie des Steins d. W. sey, wird sich noch einleuchtender im folgenden Kapitel erwei-sen.

Das fünfte Kapitel.

In welcher Materie liegt das Leben und die Nahrung der Metalle?

Gold und Silber ist also die wahre Materie zum Stein d. W. Weil aber diese Metalle im Schmelzfeuer ihre Kraft verlohren, auch nicht mehr Tinktur nöthig haben, als zu ihrer eigenen Existenz nöthig ist; so müssen wir uns bemühen, zu erfahren, wie diese beyde metallische Lichter ihr Leben und Uebervollkommenheit wieder erlangen können. Im ersten Kapitel wurde gelehrt, daß das Leben aller Dinge nur ein einziges Wesen sey, welches sich aber nach dem Reich, darinnen es seine Wohnung genommen habe, specificire. Soll nun Gold und Silber lebendig gemacht werden; so ist ihr Leben und ihre Nahrung im mineralischen Reich zu suchen. Zu diesem Entzwek ist ein Subjekt nöthig, in welchem der specificirte Mineral und metallische Geist noch in Bewegung ist, oder deutlicher zu reden: man muß zum Saen des Goldes und Silbersamens einen metallischen Aker haben, welcher wohl durchgearbeitet ist

und

und das primaterialische Leben an sich gezogen hat. Die Natur gab dem Weisen hiezu eine in den Eingeweiden der Erde zubereitete Materie, darinnen er Leben und Nahrung für die Metalle findet und mit welcher er auf einem leichten Weg deren Multiplikation erlangen kann. Doch sollte man auch dieses noch nicht verstehen, so will ich noch offenherziger reden. Gott hat die Natur so eingerichtet, daß der allgemein lebende Geist, die Körper nach dem Magnet specificire, von welchen er angezogen wird. Auch hat er ein metallisches Subjekt zu einem allgemeinen Aker und Wasser bestimmt, darinnen die Metalle ihr Wachsthum und Vermehrung finden sollen. Dieses Subjekt hat einen ausserordentlichen starken Magnetismus, zieht den astralischen Geist begierig an sich und wird von ihm ausgedehnt und loker gemacht. Dieses Subjekt ist nichts anders, als eine metallische Miner, welche überflüssig mit einem güldischen Schwefel versehen ist. Insgemein wird es Kies oder Markasit genannt. Dieser Kies wird nun, sobald der astralische Geist aus der Luft darein fällt, also kalcinirt und zerstöhrt, daß er sich in ein pures Wasser auflößt und man kann kein korporelles Metall mehr darinnen finden.

Durch diese Naturprocedur werden aber die metallischen solarisch und lunarischen Geister völlig entbunden und geschikt gemacht, den metallischen Samen des Goldes und Silbers zu nähren und ihn übervollkommen zu machen. Diese primaterialische Materie ist also ein von der Natur zerstöhrtes und durch natürliche Kalcination zu einem metallischen Wasser gebrachtes Metall, welches voll astralischen Lichtgeistes, Tinktur und metallischer Wurzelfeuchtigkeit ist. Mit einem Wort, dieses ist der von Natur zugerichtete Aker, befruchtet mit der lebendigmachenden Frucht und geschikt, die Multiplikation des Goldes und Silbers zu bewerkstelligen. Nach dieser Beschreibung wird es nun leicht seyn, dieses Subjekt zu errathen. In vielen Orten Teutschlands wird es häuffig angetroffen; doch wird es in vorzüglicher Güte aus Ungarn nach Teutschland gebracht, woselbst es die Natur am besten kalcinirt und zur metallischen Multiplikation geschikt gemacht hat. Diese Bemerkung muß wohl im Gedächtnis behalten und bey der Bestimmung der Materie angewendet werden; denn wenn das Metall von der Natur nicht vollkommen kalcinirt und irreducibel gemacht ist; so ist auch kein wahrer metallischer

scher und tingirender Schwefel daraus zu ziehen; sondern man bekommt nichts als ein subtiles Metall, welchem die Kunst mangelt, Gold und Silber in ihrem Grad zu einer übervollkommnen Tinktur zu bringen. Die Erfordernisse eines Subjekts, welches Gold und Silber an Tinktur vervielfältigen soll, bestehen nun darinnen, daß die Natur ein Metall vollkommen kalcinirt und destruirt haben muß, damit es geschikt worden sey, den solarischen und tingirenden Schwefel von sich zu geben und dem Gold und Silber wieder mitzutheilen und daß es einen lebendigen Geist und metallischen Merkur besize, so mit dem Gold und Silber harmonire, um es wieder aus seinem Tod erweken und geistig machen zu können. Diese beide Requisite sind — nun soll es ohne Metapher und Umschreibung genennt werden — sind in der Miner des Vitriols häuffig anzutreffen: Denn im Vitriol findet man, ein von der Natur kalcinirtes und radikal zerstöhrtes Metall, welches der lebendige Luftgeist, nachdem er den Schwefel, welcher dem Metall oder der Metallminer anhängt, ergriffen und dergestalt kalcinirt und destruirt hat, daß es zu lauter ▽ wird, welches man findet, wenn der lebendige Merkurial-

geist davon geschieden wurde. In dieser metallischen Erde liegt nun eine überflüssige Tinktur und eine Menge tingirender Geister, welche sich in der Arbeit zum Gold und Silber gesellen und sich durch Hülfe des merkurialischen Geistes, damit verbinden. Diese metallische Erde ist nun von der Natur zu einem Aker bestimmt, welchen der Philosoph mit seinem himmlischen Wasser befruchten, Gold und Silber darein säen und pflanzen und in welchem diese Metalle, durch den merkurialischen Geist erweicht und lebendig gemacht werden, aufschwellen, hervorwachsen, blühen und Früchte hundert und tausendfältig und endlich ohne Zahl hervorbringen sollen. In diesem metallischen Aker erhalten nun, Gold und Silber ihre eigentliche Nahrung; sie vervielfältigen sich in ihrer Tinktur und Kraft ins ohnendliche, daß hernach nicht nur einfaches Gold und Silber, sondern auch eine würkliche Tinktur auf Gold und Silber hervorkommt. Hier ist der wahre Grund zu dem herrlichsten Gebäude vorgezeichnet. Der Denker wird bey weiterm Nachsinnen in dieser Sache mehr finden, als er sich vorher einbildete. Man merke nur noch eine Hauptregel an: Ein Metall ist weit mehr destruirt und zum Wasser worden,

als das andere und darnach muß man ihre Güte abwägen. Findet man also in einem Vitriol nach der Abscheidung seines Geists, noch würkliche metallische Theile; so ist er zu dieser wichtigen Arbeit unnüz. Die Ursache davon wurde schon im vorigen Kapitel angegeben. Es ist deswegen höchstnöthig, den zur Arbeit destinirten Vitriol, vorher im kleinen zu untersuchen, um nicht nachher bey der würklichen Arbeit, Zeit, Kosten und Mühe verschwendet zu haben.

Das sechste Kapitel.

Ist die Multiplikation der Metalle nur auf einem Weg zu erhalten?

Bey der Beantwortung dieser Frage kommt alles darauf an, den Weg und die Möglichkeit zu kennen, welchen die Natur zur Vermehrung der Metalle und zur Verwandlung der Naturkörper einschlägt. Ist man davon unterrichtet; so wird es auch sehr leicht jene Frage zu beantworten; zumahl, da schon in vorigen Kapiteln die wahre Materie zum Stein d. W. und aus welchem Grund sie so grose Würkung leisten könne, mit Gründen erwiesen wor-

den ist. Durchdenkt der Naturforscher jene Demonstration; so wird er einsehen, daß es der Kunst nicht so gar unmöglich sey, eine solche Materie nachzumachen, welche einigermassen das leistet, was die von der Natur bereitete leistet. Dieses wird ihm aber um so viel leichter werden, wenn er die Bestandtheile jener wundervollen Materie kennt, welche sie eigentlich geschikt macht, Gold und Silber zu beleben und übervollkommen zu machen. Jedoch, es soll auch diese Lehre nochmals kürzlich vorgetragen werden. Die Universalmaterie des Vitriols ist ein durch Schwefel kalcinirtes und mit einem lebendigen merkurialischen Geist vermengtes Metall, welches die schon erwähnten Würkungen besizt. Der Künstler muß sich also einen lebendigen Merkurialgeist, womit er vermögend ist, Gold und Silber aufzulösen und sie in ein neues Leben einzuführen und eine destruirte und wohl kalcinirte Erde, in welche Gold und Silber zur Multiplikation seiner Tinktur und Kraft gesäet werden muß, zu verschaffen suchen. Sollte der Sucher aber nur das zweite wesentliche Stük der Materie allein finden; so kann er zwar auch so glüklich seyn eine Tinktur zu erhalten; allein sie muß jener durch den Vitriol bereiteten weit nachstehen

stehen und ihre Würkung wird ausserordentlich eingeschränkt seyn. Man suche also ein Subjekt, welches einen Merkur bey sich führt, scheide es von seinen heterogenen Theilen und mache es zur Auflösung des Goldes und Silbers bequem. Sodann kalcinire man auch naturgemäß ein martialisches oder venerisches Metall, oder beyde zugleich, und destruire sie völlig; so hat man den Grund zum Pallast gegraben. Der Merkur wird das Gold und Silber beleben und die zerstöhrten und zur Erde gemachten zwei Metalle wird sie ernähren. Auf diese angezeigte Art wurden schon verschiedene Wege nach Kolchis gefunden, im Grund aber kommen sie immer mit einander überein. Man wird zwar das Leben der Metallen in verschiedenen merkurialischen Körpern, auch bey einigen etwas von der metallischsolarischen Erde, obschon zuweilen sehr sparsam antreffen können, zumal wer solches von den ihn umgebenden Körpern zu scheiden weis; allein es ist doch dieses alles kein Vergleich gegen jenes Subjekt, das man auf dem rechten Weg, der nach dem grossen Universalweg folgt, zu finden pflegt. Dieses Subjekt ist der Piegulus antimonii martialis welcher unsern troknen mineralischen Merkur häufig in sich hält. Viele

Philosophen haben den Stein daraus bereitet, allein doch auch nicht anders, als wenn sie eines der obbenannten Metalle kunstgemäß hinzusezten. Weil nun das Spiesglas nicht nur Merkur, sondern auch viel Schwefel besizt: so ist es zu dieser Arbeit amgeschiktesten: Denn sein Schwefel ergreift den zugesezten Eisenkönig, kalcinirt und destruirt ihn und dieses Metall erstattet ihm dann das Mangelnde wieder. Solchergestalt erhält nun der Künstler die Requisite, um das Gold und Silber zu destruiren, zu beleben und es in einen übervollkommnen Stand zu sezen; und zugleich in der Schlake, unsere Erde, oder den metallischen Aker, welche er ferner durchsuchen und zur metallischen Saat bequem machen muß. Nun richte man also die Arbeit nach diesem Unterricht und der Erfolg wird seyn, daß man nicht ohne allen Effekt gearbeitet habe, man mag auch dazu ein Subjekt, welches es auch sey, gewählet haben; ob es schon gewis ist, daß das, was die Hand der Natur bereitet, einer viel edlern Art sey, als das, was durch die Hülfe der Kunst errungen wird. Nur vergesse man nicht, daß Gold und Silber einen grossen Einfluß in diese Arbeit habe. Niemand wird ohne sie seinen Zwek erhalten und ob man gleich

Partikulararbeiten mit einem radikal entbundenen metallischen Schwefel durch Hülfe des Merkurs vollbringen kann; so ist es doch eine ausgemachte und unbezweifelnde Wahrheit daß ohne Gold und Silber keine Tinktur, auch von der untersten Ordnung, zu Wege gebracht werden könne.

Das siebende Kapitel.

Wie muß Gold und Silber mit unserm primaterialischen Subjekt zur Tinktur, bearbeitet werden?

Die Weisen sagen einstimmig: das Salz der Metallen ist der Stein d. W. Weil nun Gold und Silber, als die Grundmaterie und der Saamen zum metallischen Baum in vorigen Kapitel bestimmt wurde; so kann man aus diesem philosophischen Lehrsaz keinen andern Schluß ziehen, als daß auch aus diesen Metallen, durch unsere primaterialische Materie, nicht ein salzähnlicher Körper, sondern ein würkliches und wahres Salz gezogen werden müsse, in welchem man nicht einmal mehr die Spur eines metallischen Körpers finden darf. Wäre nun unsere primaterialische Materie kein Metall; so

würde auch aus Gold und Silber kein wahres metallisches Salz durch ihn verfertigt werden können. Denn die gemeinen Acida hängen sich nur äusserlich an die Metalle und zerreissen ihre Form in kleine Stüke; dringen aber nicht durch sie durch und öfnen das Schlos, unter welchem ihr Geist nach einer höhern Vollkommenheit schmachtet. Ein Metall, daß durch diese Auflösungsmittel zu einem Salz gebracht wurde, ist zu dieser Arbeit zu verwerfen, weil es wieder sehr leicht in das Metall zurükgeführt werden kann, aus welchem es in eine salzähnliche Gestalt gearbeitet wurde und mithin fehlt ihm das oben angegebene Hauptrequisit. Ist aber Gold und Silber durch unsere Materie vorbereitet und durch unser Menstruum aufgelöst, welches voll lebendigen Merkurs ist; so ist es auch dermassen aufgelöst, daß sich sein Geist, von seinen zeitherigen Banden entfesselt, in völliger Freyheit befindet und keine Spur eines Metalls mehr darinnen gefunden werden kann. Denn unser Merkur dringt in die feinsten Theile des Metalls und weil Gold und Silber nichts anders, als ein fixer Merkur und jenem ganz homogen ist; so vereinigen sie sich auch mit ihm, wie Wasser mit Wasser und beyde

de konstituiren alsdann einen unzertrennlichen Liquor, welcher, wenn er wieder zu seiner Erde gesezt wird, sich sogleich koagulirt und so viel Nahrung an sich zieht, daß hernach daraus ein wahres, und mit Goldtinktur angehäuftes Salz, ausgelangt werden kann. Die Natur behält gleiche Methode in der Bereitung unserer Materie. Sie destruirt auch das Metall vollkommen, macht sie zu Erde, so daß kein metallischer Körper mehr, sondern nur Tinktur allein darinnen anzutreffen ist. Das also destruirte und eingeäscherte Gold und Silber ist nun eine wesentliche Arbeit, zur Bereitung des Steins d. W. Fehlt dem Künstler diese Asche, so kann er auch kein Salz machen; denn nur aus dieser Asche wird das wahre Salz der Metallen ausgezogen und dieses ist, der von vielen gesuchte und von wenigen gefundene Stein d. W. Eine neue Frage! Kann aber wohl nicht aus unserer primaterialischen Materie allein, und ohne Zusaz von Gold und Silber, jenes verlangte metallische Salz gemacht werden? Keineswegs; denn wenn der Geist wieder in seine Erde zurükkehrt; so wird er wieder leiblich und es kann zwar ein metallisches Salz; aber von einer ganz andern Art, daraus hervorgebracht werden. Ueber-

dieses würde es seinem Besizer so viel helffen, als ein guter Aker, in welchen er keinen Samen einstreuen kann, oder mag. Daß aber unsere primaterialische Materie ein solches metallisches Salz hergebe, ist auch daher abzunehmen, weil es ohnmöglich wäre, das Gold und Silber in ein wahres Salz gleicher Art, mit einem ihm heterogenen Subjekt umzusezen. Kein Metall kann das andere zerstöhren und verbessern; Aber den, aus zerstöhrten Metallen erhaltenen metallischen Geistern, ist diese Macht verliehen; Denn wenn man Gold und Silber in unserm Merkur radikal auflöst und sie in unsern philosophischen Aker einstreut; so nimmt das durch unsern Merkur geistig gemachte Gold und Silber in dieser Erde ein neues Leben an, und wird zu einer vollkommenen und irreducibeln Asche und dann aus beiden ein Ding, welches nach der Scheidung des Reinen vom Unreinen, als ein Salz erscheint, das endlich nach einer, in wenig Tagen vollendeten Fixation, unsern unverweßlichen Stein darstellt. Reinige also gottliebender Naturforscher! deine primaterialische Materie aufs beste, kalcinire sie philosophisch, scheide das flüchtige vom fixen, reinige auch diese wieder aufs beste und mache sie zur philosophischen Arbeit geschikt: Tödte und mache wieder lebendig, beraube die Erde ihres Geistes, und nachdem du ihr das Kleid des Verderbens abgezogen hast, gib ihr den freygemachten Geist wieder. Hast du denn dein himmlisches Wasser, oder deinen lebendigen metallischen Geist bereitet und die reine paradisische Erde, zum

Aker

Aker zugerichtet und so verfahren, daß das erste Volatile in der Bereitung der Materie unsers Thau und Regenwassers nicht verlohren gieng, so ist die philosophische Vorarbeit wohl bestellt. Nun bereite die beyden Saamen Gold und Silber zur philosophischen Auflösung, löse aber jedes Metall durch künstliche Handgriffe allein in unserm Geist auf und gieb ihm das Leben; säe diese beide verschlossene Saamen alsdann nach seiner Proportion in unsern Aker und laß ihn darinnen wohl keimen und so viel Nahrung an sich ziehen, als er zu seiner Vermehrung nöthig hat; dann wird Gold und Silber nicht mehr tod sein, sondern der lebendige Geist, welcher beyden gegeben ist, wird anfangen, solche in Bewegung zu sezen, und jedes wird, nach dem es vorher in der Erde wohl genährt und getränkt wurde, wachsen, aus der Erde hervor keimen und Blüthen bekommen. Nun freu dich, Künstler! denn du hast den philosophischen Frühling erlebt und deine Mühe beleuchtet nun die paradiesische Sonne und Mond; In deiner Hand liegt nun der männliche und weibliche metallische Saamen, und jezt bemühe dich, sie nur noch philosophisch, und nach ihrem gehörigen Gewicht zu vereinigen und sie der Natur zur Vollendung zu übergeben. Bald hernach wird die Sonne und der Mond am philosophischen Himmel, ihren Schein verliehren und die dunkelste Schwärze sich über ihre helleuchtende Gesichter verbreiten. Laß aber nur die gütige Natur ungestört fort würken, und erhalte das, in der Mutter liegende Kind in gehöriger Wärme, bis

die

die Grade vollendet und nach neun Monaten der König der Ehren voll rubincothen Glanzes erschienen ist. Oeffne ihm das fest verschlossene Thor und laß ihn die Herrschaft über die unedlen Metalle antreten. Doch, speisse und tränke ihn nochmals vorher, aus der von ihm selbst entnommenen Fülle, alsdenn wird er mit herkulischer Stärke gewapnet, Kinder und Kindeskinder bis in das unzehlichste Glied aus seinen Lenden entspringen sehen. Siehe dich aber wohl vor, daß du alles nach meinem so treu gegebenen Unterricht bewerkstelligst. Fasse ihn wohl; denn kein Wort dieses Buchs ist umsonst gesagt, jedes hat sein Gewicht und enthält noch mehreres, als ich eigentlich damit ausdrüken wollte. Das beste Subjekt, welches du dazu nöthig hast, kommt aus Ungarn. Die Miner ist weiß und sieht zerbrochen, dem Federweiß höchst ähnlich. Diese Distinktion von andern Subjekten gleichen Namens ist dir zum Behuff des Werks so nöthig zu wissen, daß du immer mit der Stange im Nebel herumfährst, wenn du sie bey der Wahl des Subjekts nicht in Anwendung bringen wirst. Scheide sie nach ihrer Reinigung und Kalcination, in den flüchtigen und fixen Theil; nimm den Geist von der Erde und reinige ihn von allen wäßrigen und irrdischen Theilen; bereite ihn zur philosophischen Solution: nimm ferner durch gehörige Handgriffe die Wasser von der Erde, das ist: scheide unsere reine solarische Erde und bringe die metallische Form ganz davon; denn diese würde alles verderben, wenn du es unterliessest. Ist dieses gehörig

ver-

verrichtet; so bringe den Geist nach und nach, wieder zu seiner Erde, welche ihn begierigst an sich ziehen wird. Nach vollbrachten Eintränkungen wird der Geist ein Leib, der Leib ein Geist und beyde eins werden. Gehe der Natur nach; denn wenn die Saturation geschehen ist und unser doppelter Adler die Schwingen heben will; so fange ihn und verwahre ihn mit Vorsicht, weil du nun das trokene Wasser d. W. welches die Hände nicht nezt, und die Macht besizt, alle metallische Körper zu regeneriren, erhalten hast. Gieb ihm sein gehöriges Ferment und gehe den Wegweisern der Natur nach. Und da ich mich in diesem Buch, oft sehr kurz ausdrüken muste; so können dir die Schriften eines Flamellus, Hermes, Hortulanus, Kelläus und Hollandus noch überflüssigen Unterricht geben; besonders aber empfehle ich dir die Tafel des unsterblichen Hermes, welche den wahren Grund der ganzen Hermetik enthält. Lerne auch vor allen Dingen die natürliche Mischung der Körper genau einsehen, untersuche, wie und durch welche Mittel und Handgriffe ein Theil eines Körpers von dem andern entbunden werden kann; so wird dir die praktische Ausübung dieser Anweisung sehr leicht sein und du kannst dich eines guten Ausgangs deines Unternehmens versichern. Zwar wollte ich, als ich mir dieses Buch zu schreiben, vornahm, noch deutlicher reden, ob ich gleich so alle Anspielungen und Allegorien wegließ und mich eines ungekünstelten Vortrags beflissen habe; allein ich muste meinen Entschluß doch wieder ändern, weil ich die

die Menschen in der Folge der Zeit ganz anders fand, als ich sie damals beurtheilte. Dem gottesfürchtigen und fleissigen Naturforscher, wird sich das wenige Dunkle meiner Grundsäze sehr bald entwikeln, zumal da ich die wesentliche Theile der ganzen Kunst ohne einigen Rükhalt angezeigt habe. Nur folge er dabey der Natur so treu, als sie es bey Hervorbringung ihrer Ausgeburten beobachtet und arbeite immer mit reinem Herzen und gewaschenen Händen, um das Unreine vom Reinen zu scheiden und dieses zur höchsten Vollkommenheit zu bringen. Wehe aber dem Mann, der die Hand ans Werk legt und doch nicht dazu berufen ist, dem Gottesfurcht und vorher schon zum Grund gelegte Naturkenntnisse und chimische Manipulationen mangeln und der nur zum Besiz eines so unschäzbaren Kleinods, wie das Kind, welches für ein Stük Geld, in einen Glükshafen greift, gelangen will! Er ist ein Thor! Es wage sich auch derjenige nicht auf das Meer, um das goldene Vließ von Kolchis zu holen, dem ein spekulatives Genie und das, zu diesem Unternehmen, ganz eigene Naturel mangelt. Sein guter Wille, welcher ihm die Segel aufspannen heist, wird sein Schiff in Gefahr sezen, und es endlich wider die Klippe der Armuth schleudern. Wer aber so glüklich ist, den nur wenigen sichtbaren Stein zu finden, wozu ihn hiermit der Wegzeiger aufgesteft ist, der bete seinen guten Schöpfer, mit doppeltem Danke an. Er verherrliche seinen grossen Namen und vergesse nicht der Dürftigen, die neben und um ihn seufzen.

Hermetisches Museum.

Dritter Theil.

Allen Liebhabern der wahren Weisheit

gewidmet

von

dem Herausgeber.

Reval und Leipzig
bei Albrecht und Compagnie, 1785.

Schlüssel
zur wahren Weisheit.

Erstes Stük.

Das erste Kapitel.

Alle Dinge haben nur eine Grundentstehung und die 3 Naturreiche dienen zur metallischen Transmutation.

So unangenehm es ist, sich in Schriften zu wiederhohlen; so wenig kann man es doch öfters entübrigt sein, wenn man dentlich sein will: Hier ist der Fall, und zur Erläuterung des folgenden, muß das vorhergehende nochmals summarisch herbei geführt werden. Im zweiten Kapitel des ersten Traktats wurde erwießen, es

sei nur ein einziger Grund aller Dinge, in welchem alle Erdgeschöpfe nach ihrem Wesen übereinkommen. Es wurde ein allgemeines Leben, als die Ursache der Bewegung, der so verschiedenen Körper, angenommen; es wurde von ihm gesagt, daß es das allerfeinste Wesen sei, welches in der Schöpfung aus der Ewigkeit in die Zeit gegangen ist, und nun Natur genennt wird, nachdem es die Form eines Körpers angenommen hat und von derselben in dieses oder jenes Geschöpf specificirt wurde. Dieses allerfeinste Wesen hat durch die ewige Natur, den sogenannten Aether zu seinem ersten Wohnhaus empfangen und ist denn ferner in dem grossen Expansum begreiflich worden; es wohnt darinnen; nährt alle Dinge dieser Erde durch seinen wunderbaren Einfluß, so wie es von der ewigen Natur und diese wieder von dem unsichtbaren von Ewigkeit her in sich und aus sich selbst bestandenen Gott und Anfang aller Dinge erhalten wird, und kann mit Recht die große Natur dieser Welt genennt werden. Dieses höchstfeine und in sich bewegliche und lebendige Wesen selbst ist

wegen

wegen seiner besonders feinen Beschaffenheit unsern Augen zwar nicht offenbar, und könnte uns Menschen nach seiner lebendigmachenden Kraft nicht anschaulich werden, wofern nicht Gott gewisse materielle Principien geordnet hätte, in welchen sich dieser höchstfeine Hauch fassen, von dem Universum trennen und sich auch endlich begreiflich machen könnte, so wie überhaupt durch heruntersteigende Grade das allerunbegreiflichste Wesen endlich begreiflich werden kann. Diese materiellen Principien sind gleichfalls ganz universel und in allen Körpern einerlei, nemlich ein allgemeines Wasser und eine allgemeine Erde, in welcher die allgemeine Natur ihr Wohnhauß gefunden hat, wie denn alle Geschöpfe dieser Welt, in zwey allgemeine Theile, nemlich in Erde und Wasser aufgelöst werden können. Diese beiden Naturprincipien sind auch die Werkzeuge der Natur, womit sie ihre allgemeinen Würkungen, nemlich das Solviren und Koaguliren, vollendet. Zu diesen allgemeinen Principien kommt noch die specifische Form, welche sich ihnen mit untermengt und wovon die Natur die besondern bildenden Ideen erhält. Diese

Form ist nun ohnendlich verschieden und in ihr liegt der Grund der Vielfältigkeit der Geschöpffe. Man hat also in der hohen Physik dreierlei Gegenstände zu betrachten: 1) Die Natur, 2) die allgemeinen Principien oder Werkzeuge der Natur, und endlich 3) die besondere specifische Form in ihnen, nach deren Erkenntnis viele Probleme aus der Physik begreiflicher und faßlicher werden. Entsteht nun in der Hermetik die Frage: ob die Tinktur wohl aus Körpern eines jeden Naturreichs verfertigt werden könne; so wird man nun solche mit Ja! beantworten müssen. Denn es ist gesagt worden: ein jedes Geschöpf habe seinen eigenen Samen und kann sich allein durch denselben, durch Hülfe der allgemeinen Natur und deren Principien vervielfältigen; daher auch das ☉ und ☽ in diesen Blättern, zur ☉ und ☽ machenden Materie bestimmt wurde, und dieser angegebene Grund der Kunst wird ewig fest stehen. Gleichwie aber ein Samen sich nicht für sich selbst vervielfältigen könne, woferne er nicht durch die Natur mit den allgemeinen Principien vermengt und dieselben in seinen eigenen Principien übersezt würde, und er von dem

dem Akermann in die Erde gesäet wird; eben so würde ☉ und ☽ nimmermehr zur Vermehrung gebracht werden können, woferne man sich nicht bemühete, sie durch allgemeine entbundene Principien in ihre Principien zu übersezen und sie in der Quantität und Qualität zu vervielfältigen. Endlich wurde auch Anweisung gegeben, daß solche Principien zur Vermehrung des ☉s und ☽s aus dem Mineralreich genommen werden müssen, und wie man solches ins Werk zu richten habe. Weil nun aber izt die Frage aufgeworfen wurde; ob denn die Mittel zur Transmutation der Metallen, auch in den beiden andern Naturreichen gefunden werden können; und diese Frage mit Ja! vorläufig beantwortet wurde; so ist es nöthig dieses Ja! mit deutlichen und hinlänglichen Gründen zu unterstüzen. Die Möglichkeit dieser Sache beruht nun darauf, daß man die hierzu ersehenen Subjekte irgend eines Naturreichs radikal zerlege und die zwei allgemeinen Principien, nemlich das Wasser, worinnen der würkende Geist wohnt, und die reine Erde, worinnen die nährende Kraft liegt, von der besondern specifischen Form scheide. Diese Form be-

findet sich in der groben Erde, welche unsere reinen Wasser umgeben hatte, und wird von den Weisen die verfluchte Erde genennt. Ist dieses geschehen; so hat man dasjenige, womit ☉ und ☽ vervielfältigt werden kann, indem man die allgemeinen Principien vermengt, welche ganz liebreich in das Wesen des ☉s und ☽s eingehen und sich davon in ihr Wesen determiniren lassen, welches zwar die Natur des ☉s und ☽s hernach behält, aber doch aus der metallischen Geschmeidigkeit und Form geht, weil diese Principien allgemeine Wesen sind, denen die Geschmeidigkeit mangelt und das ☉ doch nicht mehrere metallische Form und Geschmeidigkeit besizt, als es selbst zur Ausdehnung seiner Principien, besizen muß. Es muß also zur Tinktur werden und von andern Metallen wieder so viel von seiner vorigen Form und Geschmeidigkeit erhalten, als es zur Ausdehnung des in den Principien übersezten und vervielfältigten ☉s und ☽s nöthig hat. Hieraus wird es nun leicht begreiflich sein, daß diese Frage mit Ja! beantwortet werden könne, zumahl, da die Lehre von den allgemeinen Principien, aus welchen

alle

alle Dinge entstehen, praktisch richtig ist und Erde und Wasser aus allen Theilen leicht erhalten werden kann, welche der Künstler, nach beliebter Zusezung der specifischen Form dieses oder jenes Subjekts, wieder determiniren kann. An dem Ingreß dieser allgemeinen Principien ist daher um so weniger zu zweifeln, und die Erfahrung beweißt, daß gewisse Körper des Thierreichs lieber in ☉ und ☽ als Körper des Mineralreichs eingehen. Ja man weiß, daß der Urin, das einzige Solvens des ☉s ist, und daß es sich ohne dieses thierische Produkt nicht wohl meistern lasse. Gleiche Bewandnis hat es mit dem Pflanzenreich, und wer die Mischungen der Körper versteht, dem wird es sehr leicht fallen, diesen Ingreß auf die Metalle mit einem Körper dieses Reichs zu bewerkstelligen. Freilich gehört hierzu eine geschikte Hand — aber nur selten findet man den Mann, der die Kunst versteht das Gewächs des Weinstoks zur Auflösung der Metalle und ihm in sie einen Ingreß zu verschaffen, zu bearbeiten. Den Principien des metallischen Reichs vollends einen Ingreß zu geben, braucht noch weniger Mühe;

denn

denn, wenn das geistige Wasser eingeht und seine auflösende Würksamkeit beweißt; so kann man auch die gewisse Rechnung machen, daß es zugleich die Erde einführe und sie mit den Principien des ☉s und ☽s vermenge. Der nachdende Sucher wird hieraus leicht abnehmen, daß die Principien der drei Naturreiche unter sich einerlei Natur sein müssen, weil sie sich gleichwürkend verhalten, es mag nun im Auflösen, Nähren oder Koaguliren eines Metalls bestehen. Wer nur etwas tiefer, als ein gemeiner Scheidekünstler, in die höhere Scheidekunst und Naturlehre eingedrungen ist, wird dieses alles zugeben, da es nicht fehlen kann, daß ihm schon praktische Beweise davon unter die Hand gekommen sein müssen. Die Schlusfolge dieser vorgetragenen Säze, welche ihre mathematische Gewißheit haben, besteht nun darinnen, daß die Körper der drei Naturreiche in ihren Principien gleichartig sein müssen, weil sie sich gleichwürkend zeigen; daß die nicht abgeschiedene Form eines metallischen Körpers die Ursache sei, warum er sich mit den andern formtragenden nicht innigst vermische und daß

der

der Grund der Differenz aller Geschöpfe blos in ihrer specificirten Form liege. Wir gehen nun weiter, wenden diese Säze betrachtungsweise in jedem Naturreiche an und wollen sie mit noch mehreren Beweisen und Reflexionen zu befestigen suchen.

Das zweite Kapitel.

Vom animalischen Werk. Der animalische Stein ist der größeste unter den übrigen und in ihm ist allein die große Medicin auf den menschlichen Körper anzutreffen.

Viele sein wollende Naturkündiger, die diesen Saz nur obenhin ansehen und welchen sowohl Kenntnisse, als gesunde Begriffe und Erfahrungen in der höhern Phisik und Scheidekunst mangeln, spotten einer Wahrheit, die sich doch schon lange und oft als Wahrheit legitimirt hat. Diejenigen ächten Naturforscher aber, welche von Vorurtheilen losgerissen nur nach Wahrheit geizen, werden bei naherer Betrachtung dieses Satzes und bei dem hernach benenntwerdensollenden Subjekt des animalischen Reichs, das allergrösseste Geheimniß, so nur das menschliche Aug sehen konnte, gewahr werden; besonders, wenn sie erfahren, daß der Mensch eine gewisse Materie besize, welche in steter Simpathie und Vermengung, mit dem allgemeinen, in sich

sich selbst beweglichen Naturgeist stehe und sich im Odenhohlen äussere. Diese so geringe Kraft, welche nicht geringer in der Natur zu finden ist, wird in dem Menschen täglich gebohren. In ihr liegt die Selbstbewegung und nirgends findet man die allgemeinen Principien in solcher Reinigkeit und subtilen Kraft als in ihr. Auch hängt ihr die animalische Form fast nicht an, weil sie sich selbst daraus präcipitirte und scheidete. Das Werk, welches daraus entsteht, ist zu anderer Zeit das Opus maximum genennt worden, schließt bodenlose Geheimnisse in sich und verfertigt sich selbst. Doch — es sei genug hievon gesagt! Wir wollen uns vielmehr zur künstlichen Scheidung des vor uns liegenden animalischen Subjekts wenden und die Wahrheit der metallischen Transmutation aus diesem Reich, nach unsern oben angegebenen hermetisch-philosophischen Grundsäzen zu erweissen suchen und jenes Wesen nicht mit groben Händen betasten, das die reine Natur so fein ausgebildet hat. Man fasse nun alle Aufmerksamkeit zusammen, um das zu finden, was man suchet und die Art zu wissen, wie man dabei verfahren

ren soll. Zuförderst scheide man bei Bereitung dieses grosen Werks die beiden Principien des Subjekts, in ein geistvolles Wasser und in eine nährende Erde. Man reinige sie beiderseits von ihrer Form und das Solvens, durch viele Rektifikationen, von allem unnüzen Phlegma und Unreinigkeiten, welche die Radikalauflösung des ☉s und ☽s verhindern würde. Die Erde suche man in seinem Todenkopf; man scheide sie von der groben Erde, nemlich von der animalischen Form durch chymische Handgriffe, und man wird erhalten, was man wünscht. Man könnte zu dieser Arbeit zwar verschiedene Subjekte dieses Naturreichs wählen; allein eines wird sich vom andern in der Arbeit, in der Scheidung und Vereinigung und auch in der Würkung äuszeichnen; besonders aber hat man darauf zu sehen, sich zu dieser Arbeit ein Subjekt zu erwählen, in welchem die Principien, Erde und Wasser wohl gemischt sind. Unter diesen sind die Exkremente der Thiere und vorzüglich der Menschen, reichlich damit versehen. Die Praxis geht in diesem Naturreich auch am glüklichsten von statten und die Vermengung der

Prin-

Principien mit ☉ und ☽ macht dem Künstler wenig Schwierigkeit, weil man, weder bei Verfertigung des Solvierwassers noch bei der Zubereitung des ☉s vieles künsteln darf, um den Ingreß in das Metall zu finden und die Solution zu treffen; denn das Urinosum ist das wahre Solvens des ☉s und ☽s, wenn dieses vorher anders recht entbunden und gereinigt worden ist. Ohne dieses Urinosum wird man hingegen im mineralischen Werke gar selten, oder nicht weit fortkommen und hieraus kann man auch ganz natürlich schlüßen, daß der animalische Stein sehr kräftig, subtil, flüssig und penetrant sei und daß diese Tinktur, die so aus dem mineralischen und metallischen Reich und Materie genommen, übertreffe. Wenn nun, von dem Urin, oder Koth allein, oder auch von beiden zusammen, die specifische Form ihrer Principien abgeschieden und das Liquide und zum philosophischen Wasser gehörige (denn es erscheint wegen der animalischen Form in unterschiedenen Theilen, welche abgesondert werden muß) wohl gereinigt und wieder vereinigt wurde; auch die reine und aus dem Todenkopf von

der groben Erde, befreite Erde durch chymische Handgriffe herausgehoben wurde; so bereite man das ☉ und ☽ zu einem höchstzarten geistischen Wesen, seze jedes allein aus seiner kompakten Gestalt und löse beide in unserm philosophischen Wasser auf. Der aufgeschlossene Saamen wird sich davon nähren und von diesem allgemeinen tinkturalischen Wasser dik und fett werden. Man lasse nun unser ☉ und ☽ wohl keimen; so wird es endlich, nachdem es sich wohl gesättigt, und mit den allgemeinen Principien vereinigt hat, blühen und hervorwachsen. So weit geht die Vorarbeit und man wird auf diesem Weg, durch Hülfe des animalischen Reichs eine viel herrlichere ☉ und ☽blume erziehen, als aus dem mineralischen nimmermehr zu erhalten wäre. Hat man denn die zwei Saamen erlangt; so muß man zu ihrer Vereinigung, im gehörigen Gewicht schreiten und sie 40 Tag und Nächte in gelinder Wärme halten. Dann fahre man fort sie gradweiß, bis zur völlig geschehenen Vereinigung zu figiren, worauf keine Trennung ihrer Theile mehr Statt finden kan. Jezt ist die hohe Tinktur auf Men-

schen

schen und Metalle fertig und es wird eine ziemliche Menge Metalls erforderlich sein, dieses in Principien übersezte und vervielfältigte ☉ und ☽ wieder auszudehnen und zur metallischen Geschmeidigkeit zu bringen, damit es den Merkur des ☉s und ☽s bis ins ohnendliche vermehre. Es wird sich auch bei jeder Multiplikation die Zeit mehr und mehr verkürzen und endlich die Centralvereinigung der Principien, welche man sonst Fixation nennt, in dreien Stunden, ja sogar in einer Stunde geschehen sein, da alsdann die Tinktur des ☉s und ☽s durch die vielfältige Uebersezung so überflüssig werden wird, daß es nicht anders als durch eine fast unzählbare Menge zugesezter anderer Metalle die vorige metallische Geschmeidigkeit wiederhalten kann. Groß ist der Schöpfer und anbetungswürdig seine Weisheit, der die Dinge also ordnete und den sterblichen gefallenen Menschen würdigte, sie zu sehen, ja, ohne weit umfragen zu dürfen, eine Materie aus ihm selbst darlegte, in welcher er Wunder über Wunder findet! Die übrigen nöthigen Anweisungen, welche zur Fermentation der Materie mit ☉ und ☽

und zur Projektion gehören, enthalten alle wahre philosophische Schriften so deutlich, daß es unnöthig sein würde, hievon noch etwas zu gedenken. Der in chymischen Handgriffen geübte Künstler verlangte nur das zu wissen, was ich hier ohne Larve zu seiner Belehrung gesagt habe und den ungeschikten Arbeiter wird ein Foliband nicht weisser und geschikter machen.

Das dritte Kapitel.

Vom vegetabilischen Werke. Wie muß mit dem Subjekt dieses Reichs verfahren werden, daß die allgemeinen Prineipien des ☉s und ☽s damit übersezt und vervielfältigt werden können?

Bei der Bearbeitung eines vegetabilischen Subjekts, zu dem bereits benannten hohen Endzwek, ist alles dasjenige gleichfalls zu bemerken, was im vorigen Kapitel zu dem Ende bei der Bearbeitung des animalischen Subjekts gelehrt wurde. Man muß sich also auch befleisigen, die allgemeinen Principien eines zur Arbeit erwählten Subjekts zu erhalten; Man muß das Liquidum von der Erde scheiden; das geistige, fette Wasser und die reine nährende Erde, besonders aber das erstere, wie beim animalischen Werke, wohl 20mal rektificiren, wenn es anders das ☉ angreiffen und auflösen soll. Man merke nun eine Hauptregel von äusserster Wichtigkeit: alles was in der Scheidung schmakhaft

gehört zum Wasser; denn unsere allgemeine Erde ist unschmakhaft. Hieraus schliese man nun wieder, daß auch die Salze der gemeinen Scheidekünstler nicht die Stelle der verlangten Erde vertreten können; sondern, daß Salze vielmehr zum Wasser gehören. Arbeiter, welche den Grund der Natur noch nicht eingesehen haben und die Mischungen der Körper nicht verstehen, sind nach geschehener Scheidung der Vegetabilien mit Schwürigkeiten umgeben, die separirten Stüke derselben zu vereinigen und Geist, Oehl und Salz wieder in ein Liquidum zu bringen, welches sich nicht mehr zertheilen darf. Und doch muß dieses geschehen, doch müssen die getrennten Theile, welche er mit seinen Augen verschieden und in Gestalt von einander abstehend sah, wieder in einen Körper zusammengefügt werden. Blos die Aktion des Feuers auf sie verursachte diese Trennung. Man gebe ihnen also nur das wieder, was ihnen dabei abging und nehme ihnen, was nicht dazu gehört; so werden sie alle mit Begierde in einander greiffen und den verlangten einigen Körper ausmachen. Vor allen Dingen aber

ists

ists nöthig, sobald die erste Separation des Subjekts in einen liquiden und in einen irdischen Theil, durch die Destillation geschehen ist, denjenigen Theil, welcher sich in das Salz absorbirt hat, zu entbinden. Dieser Handgrif wird die Vereinigung begünstigen. Diejenige Erde aber, welche es absorbirt hatte, gehört noch zur specifischen Form des Vegetabels und muß gänzlich davon abgesondert werden. Ist denn das Salz von der Erde würklich entbunden; so hat man noch ein zum liquiden Principien gehöriges Stük besonders erhalten. Jeder dieser erhaltenen Theile muß nun aufs höchste gereinigt werden; so wird man alsdann auch vermögend sein, sie wieder durch die Destillation aufs genaueste mit einander verbinden zu können. Dieses ist die Wirkung eines Princips und zwar dessen, welches die Solution verrichtet. Im schwarzen Todenkopf muß man nun ferner unsere reine Erde suchen, in welcher der Grund der Koagulation liegt. Aber hier gilt es Mühe und Kunst! Man denke nach, man forsche, wie diese Scheidung zu verrichten und die reine allgemeine Erde von der groben erhoben werden kann; denn

dieses ist das zweite erforderliche Princip, um damit die Koagulation zu verrichten. Fehlt dieses nicht; so bereite man das ☉ und ☽ zu einem subtilen Kalch und mache sie zur Auflösung geschikt. Man gehe damit ferner zu Werk, wie beim animalischen Werk gelehrt wurde; man solvire ☉ und ☽ und zwar jedes allein in dem bereits erhaltenen geistischen Wasser, bringe jedes allein nach gehörigem Gewicht in seine Erde; man lasse sie darinnen wohl digeriren; so wird nun dasselbe die allgemeinen Principien an sich ziehen, sich dadurch vervielfältigen, und wenn es sich davon genug gesättigt hat, endlich damit vereinigt aufsteigen, welches von ☉ und ☽ und zwar wieder von jedem allein gesammelt und nach gehörigem Gewicht, als Mann und Weib vereinigt werden muß. Nach dieser Vereinigung, gebe man den, der Materie gehörigen Feuersgrad; so wird alsdenn die Würkung der Natur in der Materie angehen und nicht eher nachlassen, bis die Vereinigung der Seele mit dem Leibe geschehen ist und beide einen untrennbaren einzigen Körper ausmachen. Jeder Arbeiter wird sich hiezu, das nach seiner Beur-

theis

theilungskraft, beste Subjekt ausehen; allein unter allen ist doch der Wein das edelste, schiklichste und hiezu vollkommenste; denn man findet in ihm die Principien in voller Kraft und und der geübte und mit philosophischen Kentnissen versehene Arbeiter, welcher die Mischung der Körper versteht, wird sich das hier fehlende schon zu ersezen wissen. Freilich habe ich in diesen Blättern diese Materie sehr kurz abgehandelt; allein so kurz es auch ist; so habe ich doch den Grund zum Ganzen und die wahre Disposition zur Bearbeitung dieses Subjekts hinlänglich vorgezeichnet und kein Wort dieses Kapitels ist umsonst niedergeschrieben.

Das vierte Kapitel.

Vom mineralischen Werke. Eine Anweisung, auch das, aus dem Mineralreich hervorzubringen, was aus den beiden andern Naturreichen hervorgebracht werden kann.

Der vorige Traktat, reine hermetische Wahrheit, enthielt eine ausführliche Beschreibung des mineralischen Werks, wohin der Leser zugleich verwiesen wird, um das in diesen Blättern folgende, desto leichter fassen zu können. Es ist nun schon sehr oft in diesen Blättern gesagt worden, daß ☉ und ☽, unser Samen sein müsse wenn unser ☉ und ☽ durchs Mineralreich vermehrt werden soll; daß diese beiden Metalle die Basis dazu waren; daß man ihre allgemeine Principien zu dem Ende zu erlangen suchen; und von ihnen die specifische Form absondern müsse; um das Mittel zu haben, die Principien des ☉ und ☽, durch gleichartige Principien zu übersezen und sie durch die Form des ☉s und ☽s in das Wesen des ☉s und

☽s

Ds determiniren zu können. Allein, da iede Regel ihre Ausnahme hat; so haben auch die Arbeitsregeln im mineralischen Fach ihre Ausnahme von den Arbeitsregeln der zwei andern Naturreiche und diese sollen jezt bestimmt werden. Die Principien der Körper des Mineralreichs sind nicht so leicht, wie die Principien der Körper der zwei andern Naturreiche zu separiren und ihre determinirte Form von ihnen zu scheiden. Die Ursache ist, daß die Subjekte, der zwei lezten Naturreiche nicht so fest, als die Subjekte des Mineralreichs verschlossen sind; daß die Scheidung ihrer Principien und der bestimmten Form leicht für sich geschehen kann und daß sie sich durchs Feuer auflössen lassen. Mit den Metallen hat es aber eine ganz andere Beschaffenheit: Denn da muß erst das Metall, ehe es in seine Principien zerlegt werden kann, destruirt werden. Damit dieses nun aber dem Künstler nicht allzu beschwerlich falle; so hat die Natur bereits dasjenige gethan, was ihm vieles Nachdenken und Mühe gekostet haben würde. Sie schuf zu dem Ende einen mineralischen und aus einem Metall und

Schwe-

Schwefel bestehenden Klumpen, dessen innerer Geist, so bald nur sein Gehäuß von der Luft berührt wird, auch beweglich gemacht ist. Das nitröse Theil der Erde entzündet den ♃, durch die natürliche Bewegung in sich selbst, und das mit dem Schwefel vermengte Metall, wird durch diesen Strahl zu einer Asche verbrannt und es geht eine völlige Destruktion des Metalls und Reduktion zu Erde vor, aus welcher durch Beitritt der Luft, ein metallisches Salz entsteht, das insgemein Vitriol genannt wird. Hiermit hat nun die gütige Natur den Weg gebahnt, um die mineralischen und metallischen Körper, wieder in ihre Universalität, nemlich zu Wasser bringen zu können, damit sie geschikt werden, die allgemeinen Principien, ein lebendiges Wasser und eine fette nährende Erde von sich zu geben, und ihre bestimmte Form auszuziehen. Nun liegt ein Geheimniß am Tag, welches vor der Existenz dieses Buchs, noch kein Weiser so treulich entdekte. Wer Ohren hat zu hören, der höre! Vitriol ist demnach die einige und hiezu taugliche, wahre Materie. Auſſer ihr ist keine von der Natur also geschikt

gemacht worden, um das zu leisten, was sie leistet und sollte auch ein Künstler das ☉ und ☽ auf eine andere, als auf die angegebene Anweisung zur Tinktur gemacht haben; so muß sie doch die Kunst vorher durch Zusäze zur Universalität und Destruktion gebracht haben; denn ausser dieser Hauptstrasse geht kein Nebenweg zum königlichen Pallast. Es ist aber hiezu nicht jeder Vitriol tüchtig, weil nicht in allen Arten desselben ihr metallischer Bestandtheil gänzlich destruirt ist und man findet noch in den Todenköpfen einiger Vitriolarten, nach vorhergeschehener reiner Destillation, theils Kupfer, theils Eisentheilchen, welche sich reduciren lassen. Solche Vitriole taugen schlechterdings nicht zu dieser Arbeit, weil ihre bestimmte Form in diesem Zustand nicht von ihnen geschieden werden kann. Sollte man aber nicht auch durch die Kunst ein Metall zu destruiren im Stand sein, ohne es deduciren zu können? Allerdings! aber es wird dieses Kunststük nur ächten Naturkennern gerathen! Man suche also einen ungarischen Vitriol zu seiner Arbeit aus, in welchem das Metall vollständig reducirt ist, und das,

zer-

zerbrochen, dem Federweiß sehr ähnlich sieht. Man erhalte dieses Subjekt nun in seinem eigenen Phlegma, worinnen ein höchstfeines Wesen liegt, welches das Vehikel ist, den Geist in die Metalle des ☉s und ☽s einzuführen. Ist dieses geschehen; so reinige man es von seiner groben Erde, durch öfteres Auflössen in Regenwasser, das alsdann wieder sehr gelind von ihm abgezogen, nicht aber durch Kochen von ihm weggedunstet werden muß. Man separire das fremde Wasser wieder davon, so hat man das metallische Salz extrahirt, darinnen unser ☉ und ☽ liegt. Man kohobire nun sein eigenes Wasser, unsern himmlischen Thau etlichemal; so wird es noch besser kalcinirt; denn das Oehl ergreift sein eigener Körper und resolvirt es durch Hülfe des Wassers und dieses Wasser muß sorgfältig verwahrt werden. Wenn sodann die gereinigte philosophische Materie nochmals kalcinirt wurde; so muß der Geist, nemlich unser lebendiges Wasser durch die Destillationen davon geschieden werden, nachdem das eine Phlegma vorher vorgeschlagen wurde. Es ist dabei nöthig wohl 8 Tage und Nächte mit stärken

Feu-

Feuer anzuhalten. Nun wird das Phlegma wieder vom Geist, oder Oehl, jedoch mit gelindem Feuer geschieden und beides muß nun nachmals rektificirt und aufbewahrt werden. Besonders aber verwahre man den Todenkopf wohl; denn er ist noch köstlicher als Gold; in ihm ist noch das Princip unserer reinen allgemeinen Erde beschlossen und dieses ist unser Aker, darein ☉ und ☽ gesäet werden muß. Man denke nach, wie diese unsere reine Erde aus dem Todenkopf durch die Elevation und öfters Wiederholen derselben zu scheiden und wenn sie geschieden, von allen Zusäzen zu befreien ist. Vermag auch dieses der Künstler; so hat er die schwerste und recht gewis, die herkulische Arbeit, zu Stande gebracht, und den schwürigsten Weg zurükgelegt. Die 2 allgemeinen Principien dieses Subjekts wären nun geschieden und das Wasser und die Erde in den Händen des Künstlers, womit das ☉ und ☽ lebendig gemacht, kalcinirt, in seine Principien übersezt und multiplicirt werden kann, daß hernach einer ziemlichen Menge Metalls nöthig sein wird, diese aus seiner Geschmeidigkit gesezten

ten Metalle, wieder in solche zu sezen und sie ausdehnbar zu machen. Daß aber unser metallisches Wasser für sich, ☉ und ☽ nicht destruiren und solviren kann, es sei denn, daß es vorher durch ein Urinosum geschärft und gestärkt worden ist, und daß auch ☉ und ☽ als ein pures, lauteres Acidum, von einem gleichartigen Acidum nicht solvirt werden könne, wo nicht durch Zusaz des Urinosum zum Vitriolöhl, diesem das Uebergewicht über jenes gegeben wird, welches aber besondere Handgriffe fodert, solches ist eine Anmerkung, welche hier einen Plaz verdient. Wenn man nun ☉ und ☽ volatilisirt und einigermassen auseinander gesezt hat, auch unser Solvirwasser mit dem Urinosum geschärft ist; so ist der Eingang zum Werk geschehen und man kann getrost weiter schreiten. Nun wurde freilich schon oft erinnert, daß das im Vitriol befindliche Eisen, oder Kupfer von der Natur irreducibel destruirt sein müsse, wenn es die wahre Materie zum metallischen Werk abgeben sollte. Man verstehe aber nicht darunter, daß das ☉ und ☽ durch die Destruktion aus ihrer Natur gesezt werden müsse. Es ist

schon

schon genug, wenn nur die allgemeinen metallischen Principien in ☉ und ☽ eingehen. Sie gehen alsdann auch zugleich in die Wurzeln der Principien des ☉s und ☽s ein und vermengen sich innigst damit und ☉ und ☽ wird also zwar aus der metallischen Geschmeidigkeit, nicht aber aus ihrer Natur gesezt. Man feuchte nun den philosophischen Aker mit seinem Wasser an und pflüge ihn wohl. Alsdenn säe man das zubereitete ☉ und ☽, jedes für sich in gehöriger Portion hinein und begiesse es abermals mit dem himmlischen und lebensvollen Wasser. Es muß alsdann eine Zeit im Feuer stehen, wo es hernach durch die Grade geführt, sehr viel von den allgemeinen Principien an sich ziehen wird. In diesem Aker findet es sein Nutriment; es wird auseinandergesezt; verlieret seine metallische Geschmeidigkeit und wird zu einer Asche verkehrt, darinnen das wahre Salz der Metallen liegt, das durch sein eigenes Phlegma herausgezogen wird und nach der Fixation, der Stein der Weisen ist, welcher nach öfterm Solviren und Koaguliren in die höchste Vollkommenheit gebracht werden kann. Noch muß auch der ver-

schiedenen Abweichungen in der Nacharbeit der Tinktur gedacht werden. Der erste und kürzeste Weg ist, wenn nach der Kalcination und Destruktion des ☉s und ☽s, ein Salz, mit dem eigenen Phlegma der Materie aus ihnen erlangt und solches durch wiederholte Auflösungen, wohl gereinigt wird. Die Solutionen des ☉s und ☽s werden dann wieder vereinigt und zu einer salzigten Substanz gebracht. Dieses kann in 6 bis 8 Wochen vollendet sein und dann ist es auch sehr leicht, diese fixen Salze durch öfters Solviren und Koaguliren vollends flüssig zu machen. Der 2te Weg ist, daß man aus den Metallsalzen, ein metallisches Oehl nach der Fixation, durch solang wiederholte Auflösungen bereite, bis es als ein Oehl stehen bleibt. Auf dem dritten Weg aber erhält man die höchste Tinktur und zwar, wenn man unser kalcinirtes ☉ und ☽ in unser Oehl, durch Hülfe des Digerirfeuers zu seiner Erde sezt, solches darinnen wohl keimen läßt, damit ☉ und ☽ sein gehöriges Nutriment erhalte und alsdann jedes für sich aus seiner Erde wieder sublimire. Auf diese Art steigen unsere Principien höchst-

rein

rein auf und unser ☉ und ☽ ist mit der Materie wohl vereinigt. Diese Sublimate werden dann wieder auf eine künstliche Art und nach gehöriger Proportion miteinander vereinigt, und 40 Täge lang in Digestion gesezt, da endlich die philosophische Schwärze zu erscheinen pflegt und so muß gradweiß die Fixation, bis zur herrlichsten Rubinröthe der Materie, vollendet werden, wozu aber 9 Monate Zeit gehören. Hinter dieser Arbeit steken aber noch viele andere Geheimnisse. Dieser daraus gefertigte Stein, kann noch in der Menge und Kraft vermehrt werden und ist die allerhöchste Medicin für den gebrechlichen menschlichen Körper, welcher nur gesunden werden kann. Gleichwie aber die allgemeinen Principien, diejenigen Theile sind, wodurch ☉ und ☽ vermehrt und in ihren Principien übersezt werden können, also wird der Schluß leicht zu machen sein, daß auch ausser dem Vitriol, annoch gewisse mineralische Materien existiren müssen, die das ähnliche, was der Vitriol leistet, leisten können. Die Tinkturen aus diesen Materien unterscheiden sich aber von jener aus dem Vitriol darinnen, daß

sie nicht so viel, als diese vermögen; denn was die Natur macht, ist allezeit besser, als was der Künstler ihr nacharbeitet. Bei der künstlichen Bereitung der Materie habe man daher sein Augenmerk, auf die Destruktion und Reduktion des Metalls zur Universalität, welche der philosophischen Scheidung vortreten muß; sonst wird man in Unterlassungsfall keine wahre Principien erhalten. Die Art aber, sie zu erhalten, lerne man von der weisen Lehrmeisterin, Natur, welcher der Künstler bei allen seinen Arbeiten so getreu, als möglich, nachzuahmen sich bestreben muß. Ich habe nun genug gesagt, wer sich aus dieser Anweisung nicht hinlänglich belehrt findet, dem rathe ich dieses Studium, oder wenigstens, das Unternehmen philosophischer Arbeiten, gänzlich aufzugeben. Deutlicher zu schreiben, ist mir nicht erlaubt: der Würdige wird sich mit dieser Anweisung begnügen, und sich einst eines unversiegenden Segens erfreuen können.

Zweites Stük.

PHILADELPHIA
oder
brüderliche Liebe,
für
die Liebhaber der Hermetischen Wissenschaft.

Eine Schrift,
worinne
die Grundsäze der Hermetischen Philosophie mit aller Aufrichtigkeit und auf das deutlichste entdekt werden
von
Irenæus Philoctetes.

Und GOtt sprach: Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besaame, und fruchtbare Bäume, da ein jeder nach seiner Art Frucht trage; und habe seinen eigenen Saamen bey ihm selbst auf Erden. Gen. 1, 11.

Wann man etwas über seine gegenwärtige Natur erhöhen will; so ist wohl zu bemerken, worinne und wodurch es einer solchen Verbesserung seines Zustandes fähig wird: da dann allemal die Hauptsache darauf ankommt, daß man nichts thue, was nicht der Natur der Sache gemäß und nach ihrer eigenen Art ist.

Nach dem Englischen Original übersezt.

Philadelphia

oder

Brüderliche Liebe gegen die Liebhaber der Hermetischen Wissenschaft.

Es ist in der That zu bedauren, daß man wahrnehmen muß, wie so viele nach der Hermetischen) Erkenntnis streben, obgleich die wenigsten recht dabey zu Werke gehen, oder es auch nicht annehmen, wann ihnen der Weg dazu gewiesen wird. Ich möchte bey dieser Gelegenheit von Herzen gern meinen Eifer dargegen äussern, wann mir nicht aus der Erfahrung bekannt wäre, daß die lieben Herren, so sich dieser Wissenschaft ergeben, meistentheils solche Zeilen mit Ungedult und Verachtung über-

gehen. Denn da ihr Gemüth nur allein von alchymischen Processen eingenommen ist; so ist ihnen jede Zeile verwerflich, wann sie nicht solche Dinge betrift. Ich will es gar nicht läugnen, daß das Geheimnis dieser Kunst nicht allein erwünscht, sondern auch höchst vortreflich ist. Ja es sind uns göttliche Wahrheiten darunter abgeschildert. Allein ich behaupte dennoch, daß man ewig nicht von diesem ehrwürdigen Geheimnis den Besiz nehmen werde, es geschehe dann, vermöge der Liebe, dieser göttlichen Vortreflichkeit, die niemals aufhört, und deren allein die Erbschaft dieses Geheimnisses unwiederruflich vermacht ist: dann es seyen nun Weissagungen: so werden sie aufhören; oder Sprachen: sie werden abkommen; oder Erkenntnisse: sie werden verschwinden. Aber das Wort des HERRN (welches Christus ist, die Liebe GOttes, das kostbarste Present, das er der Welt gemacht hat) bleibet in Ewigkeit. Laßt mich also die Kunstbeflissene erinnern, daß sie diesem Pfade der Erkenntnis nachgehen; da werden sie schon ein richtiges Urtheil fällen und begreiffen, daß die Erkenntnis nicht das

äusserste, sondern nur ein Gelenk von dieser göttlichen Kette sey. Wiederum: gleichwie man zur Erkenntnis durch Stufen kommt, so geht es ebenfalls noch durch weitere Stufen über die Erkenntnis hinüber; daher lehret der heilige Apostel und erinnert uns mit göttlichem Nachdruk: daß Glaube und Tugend vor der Erkenntnis hergehen; darnach sollen wir mit der Erkenntnis die Mässigkeit gatten; mit der Mässigkeit die Gedult; mit der Gedult die Gottseligkeit, mit der Gottseligkeit die brüderliche Zärtlichkeit, und mit der brüderlichen Zärtlichkeit die Liebe. O himmlische Schlußkette! O göttliches Band der Vollkommenheit! Wir müssen also mit dem heiligen Apostel sagen: daß wir ohne Liebe, obgleich begabt mit aller Wissenschaft und Erkenntnis in den tiefsten Geheimnissen, nichts taugen. Weicht dann von hier ihr ungöttliche, ihr rohe und geizige Sünder! Euch sollen weder diese göttlichen noch natürlichen Geheimnisse zu theil werden.

Im Gegentheil habe ich für den tugendhaften, klugen und wakeren Liebhaber der chymischen Philosophie diesen kurzen Abriß in brü-

derlicher Liebe niedergeschrieben, nicht eben in der Absicht, jemand dadurch zu dieser edlen Kunst einzuladen, obgleich die Wahrheit und Vortreflichkeit derselben es verdiente: Es ist, leyder! nur zu offenbar, daß sich bereits schon sehr viele verwegener Weise mit ihr eingelassen; Ich meines theils will mich nur bemühen, denjenigen, die der rechten Spur nachgehen, einen weitern Unterricht zu geben, und vor fruchtlosen und eitelen Versuchen, wodurch man nicht nur diese edle Philosophie bey andern sehr verdächtig macht, sondern sich selbst auch in Armuth stürzt, jedermann, wo möglich zu verwahren.

Ich darf die Kunstliebenden getrost versichern, daß diejenige, so irgend schon eine Belohnung ihrer Arbeit und Fleisses davon getragen haben, eine herzliche Neigung besitzen, dem Nebenmenschen behülflich zu seyn. Solche Männer begreifen es aber auch, wie schwer es sey, dergleichen Arbeit mit gutem Erfolg auszuführen; dann, wie uns nichts angenehmer seyn kan, als wann man den eigentlichen Begriff von unserer Philosophie fassen mag: so ist auch nichts

mehr

mehr zu bedauren, als wenn man, in Absicht auf den Unterricht, schlechte und tumme Leute vor sich hat. Ich werde mich demnach einer besondern Schreibart bedienen müssen, vermittelst deren ich sowol diejenige, die es werth sind, unterrichten mag, als auch diejenige, die sich hier verwegen und unbereitet eindringen wollen, in Verwirrung sezen kan. Es sind viele wichtige Gründe vorhanden, die mich überreden sollten, dieses leztere mit aller ersinnlichen Geschiklichkeit zu unternehmen. Wann ich aber andern theils betrachte, daß man vornemlich denen Anfängern zu Diensten die Wahrheit redlich schreiben soll. und daß eine jede Schrift, sobald sie der Welt übergeben wird, sich von allen nach Belieben gebrauchen lassen muß: so muß ich gerade zu schliessen, daß es mehr auf die göttliche Vorsicht, als auf meinen Wiz ankommen werde, meiner Schrift diese Würkung mitzutheilen.

Jedoch ich glaube, daß die Schriften der Mißgünstigen so wol als der Unwissenden, deren nicht wenige sind, eine genugsame Schanze wider die blinde und verwegene Einfälle aufge-

worfen haben; dadurch haben die redlicheren und erfahrneren Meister eine Gelegenheit gewonnen, nur desto deutlicher und vertraulicher zu schreiben. Und gewiß, es muß die erste Sorge eines Anfängers seyn, wie er die Schriftsteller in dieser Materie wohl unterscheiden lerne; damit er in den Stand gesezt werde, nicht nur die unächten, sondern auch die mißgünstigen Scribenten zu fliehen, und hingegen mit denen bekannt zu werden, die redlicher und erfahrner sind.

Es ist in der That für einen Anfänger eine schwere Arbeit, zwischen denen ächten und unächten Schriften einen wahren Unterschied zu machen. Dann beederseits verspricht man seinem Leser Aufrichtigkeit und Nuzen; ja die schlimmen Lehrer sind gemeiniglich freygebiger mit ihren Versicherungen, als die wahren; daher werde ich nun keine andre Meister anführen, als solche, die eben so redlich als erfahren in dieser Wissenschaft sind; wobey sich ein Hermetischer Student versichern kan, daß sie ihn in allem vollkommen unterrichten werden, ohne daß er nöthig hat, sich nach andern, ob sie auch von

der

der rechten Gattung wären, umzusehen. Wann ich ihm werde meine Schriftsteller angeführt haben, so ist er vermögend, nicht nur die unächten, sondern auch die misgünstigen und verstekten Lehrer zu fliehen. Ich versichere, nichts bringt einem emsigen Forscher diese Kunst so leicht und geschwinde bey, als wann er sich im lesen blos an die redlichen und erfahrnen Philosophen hält: und nichts ist im Stande, ihn so sehr zu verwirren, als wann er ächte und unächte Schriften untereinander und mit gleicher Achtung liesest.

Ich empfehle also die Schriften des Hermes, Artesius, Flammel, Rypli, Trevisans, Sendivogius, und des Verfassers der hermetischen Geheimnisse; diß sind lauter rechtschaffene Männer; und ob ich gleich die Anzahl derer, die in diesen Schriften noch weiter gemeldet werden, mit Stillschweigen übergehe: so muß ich doch einen unserer neuen, der sich Irenæus Philalethes Cosmopolita nennt, beybringen. Seine Schriften sind die besten unter allen, die jemals in dieser Materie herausgekommen. Sie sind denen Liebhabern der Kunst unvergleichlich nü-

ze, und behaupten den Rang vor allen andern. Denn da er mit noch vielen andern genöthigt ward, bey einem bald die Wissenschaft in dem Geheimniß des philosophischen Magnets zu suchen: bald von einem andern den magischen Stahl zu holen: oder bey einem dritten den Nutzen der Tauben der Diana einzusehen; wiederum bey einem andern die Luft, oder besser das Chamæleon der Philosophen kennen zu lernen, oder die grosse Zubereitung des Menstruum, oder die Anzahl der Adler bey noch andern zu erforschen: so hat er alle diese zusamt ihren innerlichen Feuern und Behältnissen, nebst der geheimen und werkzeuglichen Operation umständlich, philosophisch und in der schönsten Ordnung verbunden, und überhaupt mit mehrerer Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit, als vor ihm noch niemand, geschrieben.

Hierauf mögen sich die Anfänger verlassen. Die angezogene Schriftsteller sind übrig genug. Man kann zwar noch andere dazu nehmen, um sich zu bestärken: wer aber untüchtig ist, die Wahrheit aus den schon gemeldten Schriften zu begreiffen, der wird von allen übrigen, die

er

er auch lesen mag, unser Geheimnis nicht erlernen. Den Kunstbeflissenen zu Diensten will ich auch noch melden, was in Lesung besagter Schriften zu wissen nöthig ist, und was man haben muß, ehe man den Schluß machen kan, daß man solche Schriften verstanden habe. Dann es ist nicht genug, wann ein paar Worte überein zu kommen, das übrige aber alles überflüßig und unnüz zu seyn scheinet. O! Nein! man mache sich ja keinen so schlechten Begriff von denen verständigen Adepten, als ob entweder ihre Materien so troken, oder sie selbst so unfruchtbar wären; ich kan versichern, ihre Schriften sind voll von aller erforderlichen Realität, und man kan sagen, daß sich die Wahrheiten darinne drängen: allein wenn man sie nicht auf eben die Weise lieset und versteht, wie man ein Ey speißt, daß man nemlich die Schale (welches ja ein geringer Theil davon ist) abwirft, so können sie, man mag sich auch dargegen vorstellen, was man will, nicht recht begriffen oder verstanden werden; daher schreite nur niemand zur Ausübung und Einsicht dieser Dinge, unter der Hoffnung eines guten Erfolgs;

es seye dann, daß er seine Schriften auf die gemeldte Weise begriffen habe. Um nun einen richtigen Begriff hierinne zu verhoffen, so will ich für die studierende Anfänger einen guten Grund legen: so, daß ein jeder, der etwa der Kunst gemäß darauf bauet, befinden wird, es seye ein sicherer, ja aller Philosophen wahrer Grund.

Da die Natur keine Zeugung und Vermehrung der Dinge ausser ihrer eigenen Art gestattet: so wolle doch ja niemand so thöricht seyn, dergleichen etwas zu beginnen. Denn wie dieses an sich selbs unmöglich ist, so streitet es auch wieder die einmüthige Lehre aller Philosophen; da sie verlangen, daß wir alle Dinge auf die natürliche Möglichkeit herabsezen. Es ist demnach zu wissen, daß die Erzeugung und Vermehrung aller Dinge nicht anders geschicht, als vermittelst ihres eigenen Saamens und der gehörigen Materie. Sie geschicht also nicht durch die Vermischung der vier Elementen, wie sich einige tummer weise einbilden. Der Saame der Thiere ist in ihren Nieren zu suchen; der Saame der Pflanzen ist

in

in die Luft gekommen: der Saame der Metallen ruht in ihrem Innersten, und wird nur in den vollkommnen gefunden, dann wo irgend etwas Saamen trägt, und nicht vorher zu einem Grad der Vollkommenheit gebracht wird, das kan seinen Saamen nicht von sich geben; wie man es an einem Apfel oder Birne sehen kan. Wann sie vor der Zeit von dem Baum gepflükt werden, so können sie keinen Saamen fallen lassen. Gleiche Bewandtnis hat es auch mit jungen Leuten. Und so können auch unvollkommene und unreife Metallen, obgleich eine Anlage zum Saamen bey ihnen, wie bey den übrigen Dingen, wahrhaftig zu finden ist, sich unmöglich fortpflanzen. Wie handlen demnach diejenige so wiedersinnisch, die nicht allein das vollkommene Metall, welches doch ganz allein besaamen kan, aus der Acht lassen, sondern gar noch einen metallischen Saamen in dem Thier- oder Pflanzenreich suchen? O! grobe Unwissenheit! die nicht einmal bei dem gemeinen Mann statt findet: denn dieser erwartet keinen Waizen, wo er ihn nicht gesäet hat, noch etwa ein Füllen, es seye dann seine Stutte belegt worden.

Gehabt euch dann wohl, ihr alberne und eitle Künstler, und begreift doch einmal, daß der gemeinste Verstand fähig ist, euer System zu bestreiten, und es unter dem Schutt ungereimter Folgen zu begraben.

Gleichwie nun alles, was erzeugt werden solle, seinen eigenen Saamen erfordert, so muß auch jeder Saame seine eigene Materie haben; denn die erste Materie der Dinge ist nicht ihr Saame, sondern nur ein Mittel, wodurch der Saame und das Geschlecht vermehret wird. Die erste Materie der Vegetabilien ist das Wasser. Alle Pflanzen müssen eine genugsame Portion davon haben, wenn sie wachsen sollen; und ausser diesem könnten auch von einem gesäeten Scheffel Korns nicht deren zehen eingeerndet werden. Es ist ausgemacht, wo man weder Materie noch Saamen in Bereitschaft hat, da ist die Zeugung unmöglich. Man kan dieses an der Zeugung des Menschen wahrnemen, denn obgleich ein genugsamer Saamen in die gehörige Mutter kommt; sie hat aber Mangel an der Materie oder dem Geblüt: so wird keine Zeugung erfolgen: eben so gewis ist die Hofnung

ei-

einer Zeugung bey denen verlohren, die zwar Materie genug aber keinen Saamen in sich haben. Alle diese Fälle lassen sich auch auf die Metallen anwenden; die erste Materie derselben, wie aller Mineralien, die von einer metallischen Natur sind, ist der Mercur, und wenn es nicht der Mercur ist, so ist es gewis auch nicht die erste Materie der Metallen, und denn muß die Sache anderst behandelt werden: ists aber einmal der Mercur, so gehört er zu den Metallen und ihrer Zeugung. Daraus ist nun die Thorheit und Unwissenheit dererjenigen leicht zu beurtheilen, die mit einer ersten Materie des Mercurs, ja aller Dingen pralen, und sich ansehen lassen, daß sie die nemliche Materie, woraus die Natur den Mercur macht, haben; und können ihn doch um alle Wunder nicht zuwege bringen: mithin taugt es ja nichts, indem es weder Saame noch Materie ist. Wir wollen solche eitle Versuche fahren lassen, und der Natur in ihrer Einfalt folgen; gewis würde man ihre tägliche Würkungen besser beobachten, sie sollten uns einen statthaftern Unterricht beybringen. Nein! wir wollen

die Metallen nicht anders als vermittelst eines metallischen Saamens und Materie vermehren lernen; man mag es versuchen, wie man will, der Proceß wird auf keine andere als diese Weise von statten gehen, Und damit ich es gründlich beweise, daß der blose Mercur die Materie aller Metallen sey, und also allen irrigen Versuchen zuvorkomme: so will ich anmerken: daß man alle Metallen in den Mercur auflösen kan: und je nachdem die Metallen vermischt oder unvermischt sind, je nachdem wird er auch in einer grössern oder kleinern Portion hervor kommen. Gold und Silber werden ganz aufgelößt, andere Metalle aber nicht, wenn sie mit ungleicher Materie vermischt sind. Daraus siehet man nun die Reinigkeit oder Unreinigkeit dieser Körper; diß belehret uns auch, daß sie alle von dieser mercurialischen Wurzel entsprungen. Und ist demnach gewis, daß unser Geheimnis, Gold zu machen, ganz hierauf beruhe. Denn so fern und so viel ein Metall von der mercurialischen Materie hat, so fern nur und soviel ist es fähig, in Gold verwandelt zu werden. Sie ist auch, wenn sie einmal fertig

ist,

ist, in der Qualität nicht unterschieden, ob man sie gleich auf ein, zwey, oder mehrere dieser Metallen applicirt: nur in der Quantität zeigt sich ein Unterschied, daher kommt es, daß eine grössere Portion des Mercurs aus einem reinen Metall, als von einem andern unvollkommenen herauskommt, indem jenes mit weniger fremder Materie vermischt, doch aber nicht völlig davon befreyet ist. Auch kan man aus dem bisherigen schliessen, was die Materie unsers Geheimnisses nothwendiger Weise sein muß. Die emsigen Naturforscher wissen es ja aus Experimenten, daß zwischen zweyen Dingen, die durch die Verwandlung einander ähnlich gemacht worden, auch schon vor der Verwandlung einige Aehnlichkeit statt gefunden, anders ist es nicht möglich, eine Vereinigung zu bewirken. Wenn nun das, was allbereits gesagt worden, nicht genugsam ist, einen Anfänger zu gründen, oder den Unbesonnenen auf bessere Gedanken zu bringen, und den Unwissenden zu belehren, so weiß ich nicht, ob sonst etwas vermögend seyn wird, diese Absicht zu erreichen.

Und doch ist dies alles nichts weiters, als was schon so viele Philosophen gesagt haben. Nur ist zu bedauren, daß man ihre Aussprüche nicht theurer schäzt; denn sie würden ihre Leser aufs beste unterrichten, und sie vor denen Ungereimtheiten, in die sie sich augenscheinlich stürzen, genugsam verwahren. Wie oft ist nicht diese Wahrheit eingeschärft, aber von wenigen geachtet worden: daß das auflösende Mittel von dem Metall, das aufgeschlossen werden soll, nicht in Ansehung der Materie, wohl aber nach der Proportion und Auflösung unterschieden seyn dörfe. Wiederum: daß das Wasser keine Körper, sondern nur das, was darinn eingeweicht werden kan, mit einer zeugenden Kraft auflöse. Was kan schöners vorgebracht werden, oder, wie kan man mit so wenigen Worten mehreres sagen? Demungeachtet ist zu glauben, daß viele auf ihrem eiteln Sinne bleiben werden: denn wenn ich ihnen den Grund und die Möglichkeit dieser Kunst mit aller ersinnlichen Sorgfalt und Deutlichkeit dargethan habe; so werden sie es doch nicht begreifen wollen, indem sie schon zum voraus mit einer wohlgefaßten Erkenntnis der

wah-

wahren Grundsäze, wie sie glauben, eingenommen sind. Wir sehen hieraus, daß die Unwissenheit dieser Leute mehr von ihrer eigenen Thorheit, als von der Verborgenheit der Wahrheit herrühre. Und gewis, wenn wir sehen, daß so manche kluge Männer, die im Stand sind, in dem Reiche der Wissenschaften und des Wizes etwas nahmhaftes auszurichten, sich in eine so natürliche, leichte und wahrhafte Kunst, die so ausführlich behandelt, und so sehnlichst sonst gesucht worden, nicht finden können; so muß ich mich nur genug über die göttliche Bewahrung dieser Wissenschaft verwundern; und diß ist auch nebst andern eine Haupturſache, daß die Philosophen einmüthiglich bekannt haben, sie sey ein Präsent des liebreichsten GOttes. Wenn dem aber also ist, wie es denn ist, wie sollten nicht diejenige Betrüger, die sich unterstehen, die Entdekung davon nach eigenem Gefallen auszutheilen, mit Hohn gekleidet werden. Man nehme sich nur vor solchen in acht, und fliehe sie mit dem höchsten Abscheu, und erwarte diese Gabe nirgend anders her als aus der Hand des wahren Ge-

bers, welcher allein hochgelobet sey! Nun will ich die Kunstbeflissene ferner gewarnet haben, daß sie, wenn sie anderst die Philosophen recht verstehen wollen, über solche Dinge, die nicht allein vor Irrthum bewahren, sondern auch eine wahre Erkenntnis beybringen, nicht so leichtsinnig hinüber fahren. Zuerst lerne man die Würkungen unsers auflösenden Wassers recht erkennen: denn auf diese Weise wird man erst von dem wahren Auflösungsmittel und den gemeinen Dissolventien ein richtiges Urtheil fällen: in unserem Wasser wird das Gold aufgelößt, wie das Eis im warmen Wasser; man bemerke diesen Fall, und betrachte die Einheit der Materie bey dem Eis und Wasser, und mache dann die Anwendung auf unsere Grundsäze. Das Eis ist ein gefrornes Wasser, daher wird es natürlicher Weise in Wasser aufgelößt, und wenn es mit Wasser vermischt wird, so wird es damit unzertrennlich vereinigt. Ein Wasser also, welches das Gold nach diesem Beyspiel auflößt, muß der Urstof seyn, aus welchem das Gold von Natur erzeuget worden. Ausser diesem gibt es gewiß keine Vereinigung,

und

und die Auflösung ist allemal wider die Natur. Der Autor des neuen Lichts hat das nemliche ganz redlich geschrieben. "Suchet, sagt er, ein solches Wasser oder Feuchtigkeit, welche das Gold ohne Geräusch und Heftigkeit, ja so gelind und natürlich auflöst, als wie das Eis im warmen Wasser schmilzt; wenn ihr diß ausfindig macht, so habt ihr die Sache, woraus die Natur das Gold bereitet. Wiederum: unser Mercur löst Gold und Silber dergestalten auf, daß er nicht davon kan getrennet werden, sondern es ist, als wie wenn Wasser mit Wasser vermischt wird. Ich will noch hinzu sezen, um mich vollständig zu erklären, daß unser Wasser vermittelst leichter Mühe wirklich in Gold oder Silber verwandelt werden kan. Hieraus kan man das Gewicht dieses Wassers abnehmen, denn es überwiegt alle Metallen, ja es ist auch noch etwas schwerer, als das Quecksilber selbst; dahero suche man ja kein anderes zu unsrem Vorhaben.

Wenn nun einer in diesen Sachen unerfahren ist, oder ein anderer sich aus Hochmuth, wider das, was gesagt worden, auflehnt, so

werden sie beederseits, der eine wegen seiner Unwissenheit, der andere um seiner Undankbarkeit willen von des Königs Pallast ausgeschlossen; sie mögen hernach vor der Pforte drausen klopfen; da indessen die ächten Arbeiter über ihrem Sieg triumphiren, und sehr herrlich tractirt werden.

Denen, die darauf merken, will ich noch dieses beyfügen, daß man eben so leicht unsere Auflösung zu Stande bringen kan, als wie man ein kaltes Wasser warm macht; und um einem gemeinen Irrthum vorzukommen, da man unser natürliches Dissolvens mit unserem circulirten Salz oder Alkahest vermengt, bloß weil einige ungeschikte Windmacher, die doch weder das eine noch das andere kennen, vorgegeben haben, eines bedeute so viel als das andere: so will ich nun den Unterschied darzwischen so klar zeigen, daß sie auch ein Anfänger nach dieser Theorie aus einander sezen kan. Man merke denn diese kurze Bezeichnung: Es ist zwischen beeden keine Verwandtschaft weder in Ansehung der Materie noch der Würkung. Sie sind, was die Materie betrift, so sehr von ein-

ander unterschieden, als eine Gattung von der andern seyn kan; das eine ist metallischer, das andere salzigter Natur. Auch sind sie in den Würkungen eben so ungleich, als Liebe und Haß, da das eine, gleich der Liebe, das Leben und die Bewegung erhält, das andere aber gleich dem Haß beedes zerstört.

Ungeachtet nun manche geschikte und redliche Philosophen sich viele Mühe gegeben, denen Irrungen vorzubeugen, indem sie die Kunstbeflissenen erinnert, sich vor windigten Grillen zu hüten, und die Kunst von so vielen Betrügereyen wohl unterschieden, auch ihre Grundsäze mit dem gehörigen Namen belegt haben: so siehet man doch noch einige, die sich dieser Wissenschaft ergeben, so dumm darein gehen, daß sie sichs in den Kopf sezen, unser Geheimnis und grosses Elixir, welches von so hoher Reinigkeit ist, daß es das Feuer ausdauert, aus unreinen und verbrennlichen Materien, als Mist, Wein, Urin, Salpeter, Blut, Thau, Regenwasser, Erden, Vitriol und vielen andern Dingen, die ich nicht weiter erzehlen mag, zuzubereiten. Sie sind bloß durch ihre eigene wü-

ste

sie Fantasie dazu verleitet worden, oder sie haben vielleicht in den Schriften der Weisen dergleichen etwas gelesen, denn diese haben ihren Materien, je nachdem sie eine Aehnlichkeit darzu veranlaßt, schier alle Nahmen gegeben. Daher will nun ein Betrüger oder Pfuscher seine Arbeit in diesen wüsten Materien aus ihren Schriften rechtfertigen: aber zulezt werden sie sich betrogen sehen, wo nicht gar in Unglük und Armut stürzen. Sie gehen getrost in den Irrthum hinein, und richten sich damit auf, daß manche unter den Adepten sagen, sie irren wohl hundertmal: aber ob sie gleich darinn mit diesen Männern übereinkämen, daß sie oft irre giengen, so fehlt es ihnen doch in der Hauptsache, indem sie von keiner richtigen Theorie unterstüzt werden, noch die Natur ihres gesuchten Guts verstehen, und mithin eben so viele Materien als Zubereitungen blindlings erwählen. Das ist wahr, damit finden sie wohl die Möglichkeit, ins Unendliche hinein zu irren, aber nicht die Möglichkeit einer vollkommenen und unvergänglichen Tinctur. O! erbärmliche Blindheit! O! unendliches Labyrinth! dessen Plage

der

der sonst wizige, aber nicht allemal genug offenherzige Geber also beschreibt: derjenige ist höchst elend und unglükselig, dem GOtt nach aller Arbeit nicht gestattet, die Wahrheit zu Gesichte zu bekommen, indem er sein Leben im Irrthum beschließt; unselig ist derjenige, der mit allen Gattungen des Ungemachs umgeben ist, und bey aller seiner Arbeit den Trost und die Freude der Welt verliert, und sein Leben in Sorgen zubringt, ohne daß ihm auch recht wohl wird, und er die Belohnungen seiner Mühe einsammelt.

Nach meiner Meinung zu urtheilen, müste man vielmehr sagen, daß ihre Strafe gerecht sey, denn sie versuchen Gott, thun der Natur Gewalt an, misbrauchen die Adepten, und gehen mit Unwissenheit und Thorheit schwanger. So viel ihrer nun einen bessern Weg betretten wollen, die rufen zuerst Gott an, und lernen ihre Herzen kennen, und lassen sich von der Unreinigkeit befreyen; dann lassen sie sich von einem kräftigen Glauben beleben, der sich an die Tugend schließt. Wer auf solche Weise der Erkenntnis nachstrebt, der ist sicher,

daß

daß er nichts wider die Natur unternimmt; er empfängt die Experimenten mit aller Ehrforcht, die ihm seine Brüder die Adepten aus Liebe und Sorgfalt mitgetheilt, und damit den rechten Weg gezeigt haben. Alsdenn ist es Zeit, unserer Diana emsig nachzuspühren; ihre Schönheit ist sonderbar, und ihre Tugenden sind vortreflich. Sie ist schöner, majestätischer, lebhafter und fruchtbarer als kein Frauenzimmer; vermählet sie dem *Phœbus*, und nehmt denn ihre Kinder zu eurer Belohnung hin. Man lasse sich es zur Nachricht dienen, daß unser Wasser oder Mercur eine höchsteinfache Medicin sey, worinn aber alles so concentrirt ist, daß man sie zugleich als die beste Composition ansehen kan. Sie ist also eine Composition in Absicht auf die Qualität, sie ist aber auch höchst einfach in Absicht auf die Materie und Gleichartigkeit: die Materie ist wässerigt: die Qualität feurig, und beede werden durch die Luft vereinigt, wie es der Lehre von den Elementen gemäß ist: oder mag man es nach andern Grundsäzen auch also vortragen: die Materie ist mercurialisch, die Qualität sulphurisch, und beede werden durch Salz ver-

vereinigt. Man mag es nun, wie es zuweilen geschicht, Wasser, Geist und Blut, oder Leib, Seel und Geist nennen, so liegt nicht viel daran, wenn man es nur kunstmäßig, und nach der Erfahrung versteht, deren Richtigkeit aus folgenden Sätzen zu erlernen ist. Sulphur wird durch Sal bereitet: Sal und Sulphur bereiten den Mercur. Mercur erhält beede zusammen: so daß ohne Sal kein Sulphur bereitet, oder aus seiner Gefangenschaft in Freyheit gesezt werden kan. Diß ist der einige Schlüssel dazu: ohne Sal und Sulphur kan aber auch der Mercur nicht zubereitet werden; und ohne den Mercur kan Sal und Sulphur gar nichts ausrichten; denn er ist ihr eigentliches Element und Geburtsort. Es muß aber alles höchst einförmig herauskommen: sonst kan keine mercurialische Feinheit entstehen. Fället also nach dem leztern ein Urtheil über die zwey erstere Stüke! Dann alles, was zu den Metallen gehört, muß in einer mercurialischen Waage abgewogen werden. Lernet erstlich diese Dinge verstehen, und sehet, wie sie von andern Philosophen gleichfalls bekräftiget werden; darnach

nach schreitet zu Werke: so geht man sicher, und ist seines Vergnügens gewis. Und wenn es denn auch Fehler gibt: wozu man sich allenfalls verstehen muß, so werden sie euch, da ihr einen sichern Grund vor euch habt, Nuzen und Unterricht verschaffen, da ihr sonst davon umgetrieben und irre gemacht worden seyd. Man glaube mir, und nehme diß zur guten Nachricht an. So viel nun ihrer sich auf diese Kunst legen, die mögen sich zuerst dieses fragen: was ists, das ich suche? Und was will ich heraus bringen? Es ist nichts geringes, im Stande zu seyn, die Materie in einem Augenblik zu beleben. Besinnet euch, wer es so gemacht hat. Hat nicht unser HERR auf der Hochzeit zu Cana mit dem Wasser die Probe gemacht? Denket deswegen nicht, daß es von Ihm ohne Segen, tiefes Nachdenken, viele Arbeit und grosse Kosten zu Stand gebracht worden. Merket nur wohl, was ich sage; die Materie wird vom Licht belebt. Alle Dinge haben ihr Leben vom Licht. Licht ist die Seele aller Geschöpfe, und das Leben aller Dinge; man kan das Licht nicht von der Materie

terie trennen, wie man an den schönsten Geschöpfen unter den Menschen oder sonsten wahrnehmen kan. Zum Beyspiel; die Blumen, sobald ihnen das unsichtbare Feuer oder der Geist entzogen wird, so werden sie welke, finster und so lange zur Fäulnis bestimmt, bis die Natur auf das neue eine Gestalt und das Leben mittheilt. Diß sind ihre Wechsel-Wirkungen. Sie hat aber auch ihre angenehmste und äuserste Vollkommenheit, wenn die Form mit der reinen Materie genau, ja so genau verbunden ist, daß sie ohne Hülfe der Kunst schwerlich eine Aenderung vornehmen kan; da wir nun sehen, daß die wesentliche Form die Vollkommenheit der Materie ist, warum sollte ein forschender Geist die Vollkommenheit des Goldes, das von der Natur so fein gemacht worden, nicht seiner Betrachtungen würdigen. Und gewis, wenn die Schönheit und Unvergänglichkeit nicht vermögend ist, sein Herz zu fesseln, und seine Hände von unreinen und vergänglichen Dingen abzuziehen; so muß ich ihm melden, daß seine Geburten von weniger Dauer seyn werden, denn wie der Baum ist, so ist

die Frucht, und der Sohn schlägt dem Vater nach. Der Verfasser des neuen Lichts nennet diese Form Sulphur; und in seinem Gespräch redet er also davon: Er ist der Schöpfer von tausend Dingen; Er kan die Metallen erhöhen, und die Mineralien reinigen: und ist das Herz aller Dinge; Er gibt uns die Einsicht in die Natur der Thiere, und die Fähigkeit, alle Gattungen der Blumen zu schaffen: er herrschet über alles; er steket die Luft an, und reiniget sie wieder; von Geruch und Farben ist er vollkommen Meister. Wiederum: Man muß wissen, daß der Sulphur die Kraft aller Dinge ist. Hier mag der Liebhaber der Alchymie die Augen öffnen, und sehen, mit welchem Grund wir die Hauptstüke unsrer Kunst, nemlich die Materie und Form allgemein nennen, und behaupten, daß sie überall anzutreffen sind. Doch ist begreiflich, daß diejenige, so einen Sulphur nach unserer Absicht suchen, sich es merken müssen, daß er in einigen Dingen näher anzutreffen, als in andern, und wenn sie sich nicht an die Palaste wenden, wo Sulphur denen Philosophen Audienz gibt,

so

so mögen sie immer suchen, und nimmer nichts finden. Auf dann! ihr Söhne des Hermes! Erweket euch, und betrachtet das Licht, dessen Corporificirung das höchste Ziel ist! Ja was ist es anders, als die Sonne selbst? Derjenige, so darauf ausgeht, es in welken und unreinen Dingen zu suchen, sollte er es da finden? Nein: es ist zu geschwind auf den Füssen, als daß man es so gleich ertappen kan, und da man wahrnimmt, daß es unsichtbar in den Subſtanzen ist, und allein durch die Wirkungen erkannt werden muß, auch daß man es nicht von der Materie abgesondert kriegen kan, und es folglich auf die Materie hauptsächlich ankommt: wer wird denn so thöricht seyn, und sich eine feuerdaurende Reinigkeit von unreinen Materien, oder eine genaue Vereinigung der wesentlichen Form mit denselben versprechen. Da es nun offenbar ist, daß die Materie, womit die Form innigst vereinigt ist, in Reinigkeit und Dauer allen Vorzug haben mus, auch daß die Form in einer solchen Materie überschwenglich corporificirt wird: wo sollte denn ein Kunstverständiger die Form, ausser in einer solchen Materie, suchen. Nun ist

ja das Gold von dieser Art, und allein tüchtig, den Wünschen des Weisen genug zu thun. Er fängt an, wo es die Natur gelassen hat, und läßt mit ihrem Beystand und einem einförmigen Mittel die Form los, welche, indem sie zurükwirft, die Materie durchaus edler macht, und sie zu der reineren Natur erhöht; so daß allezeit, wann die Form in Freyheit oder Bewegung gesezt wird, sie zu ihrem Ende eilt, die Materie nemlich zu durchdringen, und wann sie ihren Zwek erreicht, dann ruhet sie; dieses wird wiederholt, bis die Materie von der Form verschlungen wird; alsdann ist es eine corporificirte Form, und durchdringt darnach die Materie, auf die sie wirkt, mehr oder weniger, je vollkommener oder unvollkommener sie ist. Hieraus ist zu lernen, wie sie alles unter sich bringt, da wir sehen, sie hebt den Grundunterschied eines Wesens auf, und macht es sich selbst gleich. Je näher die Materie zu der Form gebracht wird, desto weiter ist sie von sich und ihrem vorigen Wesen entfernet, ja sie mag so weit davon entfernet werden, daß sie sich nimmer wol zu den Metallen und ihrer Verwandlung brauchen

läßt.

läßt, sondern hat Lust, immer in ihrem schönsten Glanze zu stralen, und die Natur der berührlichen Körper zu übertreffen. So ist unsre ganze Philosophie in einem kurzen Entwurf zusammen gefaßt. Um aber die Form in Freyheit zu sezen, daß sie auf die beschriebene Weise in die Materie wirken kan, so muß der Körper in seine erste Materie oder gleichartig Wasser auf eine natürliche Weise aufgelößt werden, so daß die Art beybehalten wird; und da es klar ist, daß man diß nicht anders, als vermittelst seiner ersten Materie thun kan, so seye nun niemand so unbesonnen oder tumm, es auf andere Wege zu versuchen. Ich habe allbereits zu Genüge gezeigt, was für ein Unterschied zwischen den ersten Materien sey, und daß sie in jedweder Art so weit von einander abgehen, daß die erste Materie eines Thiers oder Gewächses sich nicht zu den Wesen der Metallen schikt, und so auch umgekehrt. Dahero kan das Metall nicht anders vermehret, oder zum Wachsthum gebracht werden, als durch seine eigene Materie, wie ich bereits deutlich und kunstmäßig gewiesen habe: und das bezeugen auch alle Philosophen. Der

Polnische Edelmann, der uns von dem Gold, das zwischen dem Zahn eines Verstorbenen gefunden worden, Nachricht gibt, nimmt Gelegenheit, sich hierüber also auszudrüken: wann nicht der mineralische Mercur (diß ist die Materie des Goldes) dahin gebracht worden ware, so hätte es kein Gold dort geben können. Wir mögen ganz wohl mit ihm behaupten, daß viele dergleichen Umstände, wann sie von einem Geschichtschreiber nicht sorgfältig bemerkt werden, hinweg fallen, und also Gelegenheit zu falschen Schlüssen geben. Ein aufrichtiger Naturforscher muß alle Dinge nach dem Maßstab der natürlichen Möglichkeit beurtheilen. Wann sie nicht mit der Natur, die alle Dinge durch ihren eignen Saamen und schikliche Materien vermehret, hierinn übereinkommen, so muß man sie aufgeben, und sich allein an diese halten. Noch einen Beweis des wesentlichen Unterschieds in denen ersten Materien jeder Art kan man aus denen Wirkungen lernen, die unser Alkahest oder cirkulirtes Salz über sie hat. Denn alle Dinge werden dadurch in ihre erste Materien aufgelößt: und bey ihrer

Auf-

Auflösung sieht man dann einen offenbaren Unterschied: die Metallen werden in Sulphur und Mercur, die Perlen aber in milchigten Saft verwandelt. Die Eitelkeit derer, die sich unterstehen, eine Art mit dem Saamen und der Materie einer ganz andern zu zeugen und fortzupflanzen, wird also gerechter Weise mit dem Verlust des Geldes und der Zeit, die noch kostbarer ist; gestraft; damit man aber in Zukunft davor gesichert sey, so habe ich den Kunstbeflissenen das Gesez der Natur und der Kunst, welches alle dergleichen alberne Versuche verbietet, und unnachläßlich straft, mit aller Offenherzigkeit gezeiget. Nun will ich noch diejenige, so sich einbilden, daß sie uns verstehen, erinnert haben, daß sie nicht zu plump darein gehen, oder diese unsre einfältige Schrift bald auf diese, bald auf jene Grille, an die wir vielleicht nicht gedacht haben, ziehen; denn ich habe in diesem Stük die Thorheit schon vieler gesehen. Wann sie gelesen haben, daß der Mercur die Materie der Metallen ist, so schliessen sie gerade zu, daß diß der Vorwurf unsrer Kunst sey, und gehen mit gutem Muth und getroster Hoff-

nung zu Werke; da nehmen sie sich dann vor, es in Wasser aufzulösen, weil die Philosophen sagen, ihre Materie müsse aufgelöst seyn; oder mit der Luft zu schwängern, weil man sagt, es müsse so geschehen; oder zu calciniren, weil sie es auf diesen Schlag gelesen haben; oder zu subliniren, distilliren, putreficiren, die Elementen zu scheiden, und was sie mehr für unartige und widernatürliche Einfälle haben. Es scheint aber, sie können ihr Beginnen mit unsren Schriften rechtfertigen. So will ich dann, gleichwie aus Respect für die Wahrheit und Liebe zu den Söhnen der hermetischen Gelehrsamkeit, also auch aus gerechtem Haß gegen den Irrthum, darthun, worinn ihr irret, und wo ihr es in diesen Begriffen verfehlet. Ihr ziehet blinder weise die natürliche Processe unsrer Kunst auf die Zubereitung unsrer Materien; wovon zwar viele Philosophen geschrieben, wenige aber machen die erstere, wie sie es verdienten, zum Vorwurf ihrer Abhandlung, ob sie gleich der Gegenstand ihrer Bewunderung gewesen sind. Da man nun eines für das andre nimmt, so gibt es grau-

same Mißschläge. Denn, wenn einer das, was allein durch die Natur gewürkt werden muß, durch Hand und Kunstgriffe ausrichten will, was wunder, wenn er seines Zwecks verfehlt? Sehet, ich habe die Wahrheit treulich entdekt. Versichert! ihr mögt anfangen, was ihr wollt, ihr werdet nicht aus den Schriften der Adepten kommen, bis ihr diesen Punct, zwischen unsern natürlichen und kunstmäßigen Processen guten Unterschied zu halten, gründlich eingesehen und gefaßt habt. Es ist das einige, das einen Anfänger in Stand sezt, der Diana getrost und mit Vergnügen nachzugehen. Ja, diß ist die Deke, die vor den Augen der Pöbelhaften aufgezogen, daß sie ihre Tauben, die man so sehnlich sucht, und ihre Schönheit, die den Phœbus selbst reizt, nicht zu Gesichte kriegen. Gewis, man kan sich nicht genug verwundern, daß gewisse Betrüger, die doch die Natur und ihre Wirkungen nicht im geringsten kennen, sich der Bekanntschaft mit diesem geheimen Paar anmassen, und sich einbilden, ja auch bey andern getrost versichern, es seye diß und das, und es müsse so und so zubereitet werden.

Man erinnere sich aber, was ein Philosoph, besonders in Absicht auf diese Betrüger sagt: "Niemand, als das Aug eines wahren Philosophen hat sie gesehen." Wann man sie aber gesehen und erkannt hat, so ist nach eben diesem Philosophen die Wirkung diese: Solche Erfahrung macht die höchste Wissenschaft aus, adelt den Philosophen, und entfaltet dem Kenner alle unsre Geheimnisse. Wobey jedermann erkennen kan, ob sein Begriff hievon richtig sey. Man mag sich Erkenntnisse in dieser Sache anmassen, wie man will, bey wem sich diese Wirkung nicht findet, dessen Wissenschaft ist eitel. Und gewis die verborgene Dauben unsrer geheimnisreichen Diana sind von gemeinen Augen weit entfernet. Man muß zuerst ihre Bäche und Gehölze wissen, wo sie auf- und nieder fliegen, ehe man sich unterstehen kan, sie zu fangen. Suchet dann weislich, und wann ihr Nest ausgefunden ist, so schließt sie mit einer durchsichtigen Mauer ein, so hoch und genaue, daß sie nicht davon fliegen können; denn scheucht sie auf; zuerst aber wird nur das Weiblein, das wachsamer ist, als sein

Gat-

Gatte, kommen; es wird aber bald umkehren, und ihn mitbringen. Wisset also, wie die Kunst der Natur nachahmt; so haben die kunstmäsige Präparatorien eine grosse Aehnlichkeit mit den natürlichen und vollkommenen Processen. Nur was in dem einen mechanisch nachgemacht ist, das wird in dem andern natürlich und nach dem Leben, zum Erstaunen des Künstlers, bewürkt. Laßt mich nur den Liebhaber der Kunst nochmals versichern, daß die Philosophen einmüthiglich von diesen Dingen so gesprochen haben. In diesen allein liegt unser Geheimnis verborgen, und man kan sie nicht ohne tiefes Nachdenken und glüklichen Wiz unterscheiden. Ist aber diß einmal geschehen, so ist man seiner Kunst Meister. So lange man diß nicht erreicht hat, so ist alle Arbeit ungewis und zu meiden. Denn es ist nichts leichters, als unsere Aussprüche zu mißdeuten, und folglich übel anzuwenden: und ob wir gleich eigentlich und im Ernst sagen, daß man distilliren, sublimiren, calciniren, putrificiren, die Elementen scheiden und wieder vereinigen solle ꝛc. so muß man sich doch immer

mer erinnern, daß unsere Processe nicht nach dem gemeinen Schlag, sondern geheim und durchaus natürlich sind, und nur in einem einigen Geschirre bereitet werden. Wider diese Säze lasse sich niemand, entweder von seiner eignen Phantasie, oder von leichtfertigen Betrügern, deren nicht wenige sind, einnehmen.

Gleichwie unsre Processe geheim sind, so sind es auch die wirkende Mittel, (Agents) womit sie ohnausgesezt bis zu ihrer Vollendung ausgeführt werden. Denn es ist wahr, was von einem geschikten Meister gesagt worden: Unser Instrument, daß die Materie in der ersten, andern und dritten Arbeit in Bewegung sezt, ist nicht das Feuer eines Bades, oder Aschen, oder Dung ꝛc. ꝛc. Und wie bey unsrer Arbeit drey Absäze, oder Abtheilungen, die eben so viele Calcinirungen und Figirungen mit sich führen, vorkommen; so wird eine jede Klasse von ihrem eigenen Wirkungsmittel bearbeitet, indem jede Abtheilung oder Figirung die Wirkung ihres wirkenden Mittels selbst bestimmt, und die eine sich im tödten, die andere im auferweken geschäftig erweißt. Die Arbeiten sind auch nach

den

den Vollkommenheiten unterschieden: die erste bringt nur einen unvollkommenen schwarzen und unreinen Saturn heraus; die andere eine vollkommene Luna: die dritte einen reifen, rothen und unvergänglichen *Phœbus*. Dieses vorausgesezt, bin ich gesonnen, etwas von der Veranstaltung der Processe selbst zu melden, ohne Gelegenheit zu geben, daß man es nach der gewöhnlichen Art versuche, wer also das Geheimnis unsers Universal-Mercurs, der die obere und untere Kräften besizt, erreichen will, der muß, um diesen Vorwurf unsrer Geheimnisse zu erlangen, es also anfangen. *R.* Die herrliche Materie der Philosophen, der man verschiedene Namen gibt: Haltet Geschirr, Distillirofen und Feuer, wie es ihm hiezu erforderlich und tauglich ist, in Bereitschaft: alsdenn schreitet zur Calcinirung, welche die Körper, vermittelst eines feuchten Feuers oder Bades aufschließt, und nicht allein den natürlichen Grundsaft bewahret, sondern auch vermehret. Auf solche Weise wird die Asche (calx) fett, und zur Auflösung geschikt gemacht. Nun ist hieraus der Unterschied zwischen unsern und den gemeinen Processen zur

Ge-

Genüge zu ersehen. Denn wo hat jemals einer, der nach der gemeinen Art procedirt, eine Calcinirung mit feuchtem Feuer gemacht, oder den Körper oder dessen Asche in Atomen, die man fast nicht berühren kan, aufgelößt; so zwar, daß sie genugsame Feuchtigkeit haben, und dessentwegen leicht flüssig sind. Wir schliessen hier alle ätzende Wasser und Feuchtigkeit aus, diß alles was der Pfuscher feuchtes Feuer nennt, taugt nicht zu unserm Zweke: lasset diesen calx oder Pulver bey einem Feuer von nasser Asche auf 40 Tage und 40 Nächte verfaulen; das Feuer muß aber so seyn, daß nichts aufsteigt; alsdenn distilliret gelinde, und scheidet nach den Regeln des Hermes sorgfältig das Feine von dem Groben, das Wasser von der Erde: so werdet ihr ein sehr kräftig und kostbar Wasser kriegen, welches wir die Jungfernmilch oder den weissen Geist nennen. Unten aber wird sich eine schwarze Erde ansezen. Die nennet man die Erde, so zurük bleibt. Distilliret dieses Wasser so oft, bis die Erde gewaschen, aufgelößt, und mit dem Wasser vereinigt worden: alsdann ist die ganze Com-

position, nach der wahren Philosophie, ohne einige werkzeugliche Scheidung (manual - Separation) zur Reinigkeit gebracht. So sagt jener Weise: Der weiß nichts in der Philosophie, der glaubt; daß es nöthig sey, etwas von der Hauptsache zu scheiden: denn das, was überflüßig, unrein, dicht und schlakigt schien, mit einem Wort, die ganze Substanz ist zu einem gereinigten geistlichen Leib geläutert worden. Diß haben die weisen Männer nicht leicht wissen lassen, daher kommen wenige hinter das Geheimnis, und denken, daß sey ja ein überflüßig und unrein Zeug. Ein anderer schreibt auch also: Waschet die Unreinigkeit nicht mit der Hand, sondern mit Stein oder Feuer hinweg ꝛc. denn diese Scheidung des reinen von dem unreinen geschicht nicht mit Händen, sondern die Natur, indem sie es ringsum zur Vollkommenheit bearbeitet, bringt es allein zu Stande. Diese Arbeit wird nicht nur eine Scheidung, sondern auch eine Verwandlung der Elementen genennt; indem hier das Vierek zu einem Circul und überhaupt alles recht vereinigt worden; das ist nun unsere so ge-

geheime Vereinigung und wundervolles Wesen, das der obern und untern Kräften theilhaftig worden, wovon Pontanus Hermes etwas, aber nur ganz dunkel gesprochen. Daher ist die Arbeit gar angenehm, und die Belohnung herrlich, wann man, wie Hermes will, die Sache zur Vollkommenheit bringt: denn da hat sie alle Tugenden beysammen, wann sie zur Erden worden ist. So ist dann auch diese Crystallisirung ganz natürlich, indem sie, ohne eine Hand anzulegen, zu Stande gebracht worden. Man nehme sich also vor andern Absichten oder Einfällen in acht. Da ich nun alle Vorsicht gebraucht, und Sorge angewandt habe, daß diese Dinge nicht einem Mißverstand unterworfen sein möchten, so wäre es überflüßig, ein weiteres zu melden; zumal, da dem Weisen diß wenige schon Genüge thun kan. Nur möchte ich noch zum Besten der Anfänger erinnern, daß sie nicht Trauben von Dornen, oder Feigen von den Disteln holen: sondern ihren ganzen Fleiß auf die gründliche Erkenntnis dieser Dinge wenden.

Es

Es ist ja gar gewis, eine jede Wirkung hat ihre Ursache: wer nun die Ursache nicht weiß, der weiß gewiß auch die Mittel nicht, wodurch eine solche Wirkung hervorgebracht wird, ob er sie auch ganz vor Augen sähe. Denn wie solte einer dessen gebessert seyn, wann er die Wirkung unsers Geheimnisses über die unvollkommne Metallen vor sich hätte, und aber die Ursache nicht begriffe? Sie sind hernacher eben so wenig geschikt, so etwas auszurichten, als sie es vorher auch gewesen sind. Daraus erhellet die Nothwendigkeit, die Zubereitung unsers Geheimnisses und kräftigen Mittels im Grunde kennen zu lernen. Ich habe schon oben angezeigt, daß alle Zeugung nicht anders geschicht oder geschehen kan, als vermittelst einer gleichartigen, wirkenden und leidenden Materie und Saamen, welche gegen einander einen geheimen Zug haben, wodurch darnach eine Gährung zuwege gebracht, und so mithin eine Geburt erzielet worden, die der Natur des Saamens gemäs ist. Da ich nun dem Kunstbeflissenen noch fernere Liebe erweisen will, so werde zum Beschluß auf die ersten Grundlagen unsers Werks kommen. Diese sind von

der Art, daß sie einen metallischen Körper wesentlich ausmachen, und zur Vollkommenheit bringen. Sulphur und Mercur heissen sie; beede haben eine besondere Neigung gegen einander; denn ein reiner Mercur verlangt nach einem reinen Sulphur; und ein reiner Sulphur will den Mercur haben; denn die Vollkommenheit des Mercurs ist Sulphur: und Sulphur hat seinen einigen Siz im Mercur. Man merke aber, daß derjenige Mercur, der durchaus weiblicher Natur ist, (und keinen Sulphur bei sich hat) allein zu unserm Zweke taugt. Sonst wird die gegenseitige Neigung fehlen, welche doch, glaubt es nur, der eigentliche Grund unsrer Kunst ist. Diese Neigung ist in dem gemeinen Mercur nicht zu finden; denn er führt einen guten Theil metallischen Sulphurs bei sich, wiewol er ganz unwirksam ist, weil er von seiner Wurzel gerissen, getödtet, und also untüchtig gemacht worden, dieses erste Ferment aufzusuchen. Wann aber das Ferment einmal aufgesucht worden, so kan es eine Gährung abgeben. Auch ist unser Sulphur ein reiner wirksamer Sulphur, (wenn

ein

ein reiner Mercur der Gegenstand seiner Wirkung ist) und mithin kan er alles das leisten, was Mercur von ihm begehrt. Und gewis, wann die Sachen so beschaffen sind, so sind ihre Umarmungen kräftig, und die Vereinigung natürlich und augenbliklich. Nur sich aber auch vor dem gemeinen Suiphur in acht genommen! der ist gar nicht nach unserm Sinn. Denn er ist ein Feind der metallischen Liebe. Er ist wol im Stand, einen jungfräulichen Mercur zu schänden, aber nicht wirklich zur Ehe zu nehmen. Und da er stolz und mächtig genug ist, Zwang zu gebrauchen: so bemächtiget er sich unrechtmäsiger weise des Thrones, und besizt ihn so lang in Ruhe, bis der rechtmäsige Erb, der stärker dann er ist, kommt, ihn abseżt, austreibt, und selbst Besiz davon nimmt. Lasse dann nur bey diesem Geschäfte dein erstes seyn, daß du dem rechtmäsigen Thronerben gewogen seyest. Er wird dich hernach, wenn er den Thron besteigt, mit der Harmonie als einem Present belohnen. Daraus lernt man glüklicherweise nicht nur, warum man sagt, daß unsere Ingredientien lebendig seyen, sondern man wird

auch inne, daß es wirklich so ist, und daß die Philosophen recht haben, sie also zu benennen; nicht, als ob sie von thierischen Materien genommen wären, wie einige zu ihrem eignen und auch derer Schaden, die sie bereden, denken, sondern sie sind es vermittelst der Gährung geworden, welche ihre beederseitige Neigung hervorgebracht und geschaffen hat. Ein anderes Leben kann man den Metallen, Mineralien und Vegetabilien nicht zuschreiben. Es ist auch nicht möglich, das Leben oder das Ferment des einen dem andern mitzutheilen. Die Ursache ist, wie oben gezeigt worden, in dem Unterschied der Materie zu suchen. Denn alle wahre Fermente erfordern zwischen dem wirkenden und leidenden Subject eine Gleichartigkeit. Wer über diese Dinge ordentlich denken, und ihre Uebereinstimmung mit dem, was rechtschaffene Männer anderwärts geschrieben haben, wahrnehmen wird: der gewinnt wenigstens diß, daß er vor denen ungereimten und beschwerlichen Versuchen, die bei einfältigen und unverständigen Stümpern täglich vorkommen, bewahret bleibt. Ja er ist versichert, so wol

vor

vor den unwissenden als betrüglichen Künstlern, die unser so hochgepriessnes Geheimnis fast aus allem Quark bereiten wollen. Aber solche Dinge, die kein Verhältnis zu den Metallen haben, geben nichts weniger, als eine vollkommne metallische Tinctur. O! grosse Blindheit! o! eiteles Beginnen! Billig werden sie von der Natur mit Verachtung und von den ächten Söhnen der Weisheit mit dem höchsten Spotte belegt. Möchten sie sich doch erinnern, von wem es gesagt worden, was der Mensch säet, das wird er erndten: und wie der HERR seiner nicht spotten läßt, so läßt es auch die Natur nicht. Wann du also im Sinne hast, ein Metall über die Beschaffenheit, die ihm die Natur gegeben, zu erhöhen, so must du eine metallische Natur männlichen und weiblichen Geschlechts haben: oder dein Bestreben ist eitel, und deine Absicht fruchtlos. Suche derowegen mit allem Fleiß diese geheime Fermental-kraft, die zwischen unserm geheimen Activ-Sulphur (der nichts anders als unser Feuer ist) und zwischen unsrer Luft entstanden, ich meyne die crystallisirte Luft, die dieser

sen geheimen Geist bedekt, und besser ist, dann alle Erde. Diß ist unser grüner Löwe und Salmiac, welcher das Wasser unsers Balneums allein wärmen, reinigen und beleben kan. Wie fern dieses mit den Wirkungen der Natur übereinkomme, ist leicht zu begreifen, wann wir beobachten, wie sie hierinn zu Werke geht. Die himmlischen Einflüsse befruchten ja die Luft mit einem geheimen Lebensgeist; dieser wird dem Wasser mitgetheilt, und dieses überbringt ihn der Erde. Hierdurch wird nun das geheime Leben der Saamen, die in ihrer Mutter liegen, vermittelst der Putrefaction in Freyheit gesezt, und durch die Fermentalkraft gerinnt das Wasser in ihre eigene Natur, und so vermehren sie ihr eigenes Geschlecht, indem hier ihre erforderliche Materie ist. Diß ist unser ganzes Werk und vollständige Philosophie, die den Besizer mit Gesundheit und Reichthum begabt. Weise Leute, obgleich diese Dinge wahrhaftig edel sind, machen sie doch nicht zum höchsten Ziel ihrer Untersuchung; sondern sagen mit Salomo: Es ist besser Weisheit zu erlangen, als Gold; und Verstand ist besser, dann fein Silber.

Und

Und was würde es einen nüzen, wann man die Quelle des Silbers erfände, und den Ort wüste, wo fein Gold zu holen wäre, und daß aus der Erden Brod kommt, und sich unter ihr empor treibt, als wenn es vom Feuer wäre: und daß ihre Steine sind wie Sapphir, und daß sie Goldstaub hat; mit einem Wort, was nüzte es, wenn man alle Geheimnisse hievon wüßte, und doch den Ort des Verstandes nicht kennte, und unwissend in GOttes Geheimnissen bliebe; gewis, dieser Mund müßte gleich dem Hiob verstummen, der doch so weit schon gekommen war, wenn GOtt reden, und der grosse Schöpfer aller Dinge, der Kenner der geheimsten Eken in der Natur, philosophiren sollte! Daher bemühe dich zuerst um Verstand, und jage der Weisheit nach mit allen Kräften: denn das Herz kan die Weisheit nicht besizen, und die Brust den Verstand nicht bewahren, bis einem der Kelch mit Wasser, das mit Feuer tingirt ist, von der Hand GOttes übergeben wird. Ich bin in Wahrheit von diesen Sachen gerührt, und meine Brust wallt, den grossen Schöpfer zu preisen.

Es preise ihn alles Volk, und die himmlische Schaaren erheben seine heilige Macht! Es preise ihn Sonn, Mond und Sterne, Feuer, Hagel und Schnee. Denn seine Barmherzigkeit währet ewig, und erstrekt sich über alle seine Werke. Der da war, der da ist, und der da kommt! Nachdem ich nun meine brüderliche Liebe gegen die emsigen Söhne des Hermes in dieser Schrift aufrichtig zu erkennen gegeben habe: so wird mir nun erlaubt seyn, mich zu beurlauben. Die Verständigen werden meine Arbeit rechtfertigen, und die Wakern sich dieselbe zu Nuze machen. Wer aber unsere Abhandlung unbesonnener Weise auf seine eigene Grillen und närrische Begriffe ziehen wollte, würde ganz keine Frucht davon haben. Wem die Lust ankommt, zu fragen, wer ich sey, dem dient zur Antwort: ich bin zu bekannt, als daß man erst nach mir fragen muß, und zu unbekannt, als daß man mich aufsuchen kan, und zu hurtig, als daß man mich verfolgen kan. Ja ich bin auch so nahe, daß ich se wohl mit Erbarmen als Verwunderung die thörichte Unternehmungen und die vor-

vorgefaßte Meinung vieler Uebelberichteten vor Augen habe; diesen zum besten habe ich diese kurze und aufrichtige Abhandlung geschrieben, und also meine brüderliche Hand zur Hülfe dargeboten. So viel ihrer nun eine Belohnung vor ihre Arbeit und Fleiß in dieser Wissenschaft erwarten, die empfehle ich denen Lehren des grossen Meisters, und dem genauesten Geseze der Natur. Ohne diß komme niemand zu diesem Geheimnis herbey! Lebe wohl, Leser.

Geschrieben im Jahr 1691.

Irenæus Philocletes.

Anhang aus einem Brief, der von dem Auctore schreibt.

In Verfertigung des Tractats und Schreibens, worinnen derselbe eingeschlossen war, gehet das voran, daß deine Verbindlichkeit gegen mir einige Gleichheit tragen wird mit der meinen, gegen meinen Freund, der mir dieselbige zugeschikt hat. Und du bist nicht zu entschuldigen ohne eine hohe Stuffe der Erkantlichkeit gegen denselbigen gleichfalls.

Denn unsere Obligation ist Zweifelsohne, nechst den Urhebern solcher Tractätlein, gegen die, so solche publiciren und communiciren sehr groß. Denn es hat freilich an solchen unedlen Gemüthern nicht gefehlet, welche, so dergleichen Tractätlein in ihre Hände gefallen sind, sich unterwunden haben zu urtheilen, es sey die Welt derselben nicht werth, wider den Sinn und Absicht der Authorum, und haben auf solche Weise ihre Liebe und Aufrichtigkeit, so viel an ihnen ist, in ihre geheime Studierstuben

stuben eingeschlossen; welche dessen ungeachtet nicht unterlassen haben, die Philosophos des Neides halber anzuklagen, daß sie die Sache selbst und die Mittel der Kunst verbergen, da sie mittlerweile ihr eigenes, in dem was geringer ist, an die Liebhabere herausgegeben.

Ich kan an die Klage eines neueren und aufrichtigen Authoris ohne Verdruß über die List nicht gedenken, welcher als er ein Enchiridion Experimentorum una cum Diario Meditationum herausgegeben, worinn viele philosophische Recepten waren, welche das ganze Geheimnis erklärten ꝛc. Es fiel in solche Hände, von welchen er glaubte, sie würden es nimmer wieder erstatten. Nicht anders wiederfuhr es dem Commentario über Ritter George Ripleys verlohrne sechs Pforten. Dieses stehet einem edeln Gemüth gar nicht wohl an, ist den Liebhabern sehr präjudicirlich, und benehmet den Authoribus den Muth. Weg mit solcher beflissenen Unwissenheit samt ihrem Neid, mit dem Mangel der Tüchtigkeit zusamt der Undankbarkeit derselben, da inzwischen die Edle, Dankbare und solche Practiquen

quen Verabscheuende über solche Wohlthat sich freuen, und den Nuzen solcher Aufrichtigkeit und Hülfe nach Herzenswunsch einerndten. Vor mich irgend etwas zu sagen von dem Urheber des Philadelphien, würde eine Kühnheit seyn, da er Verschwiegenheit erwählet hat. Noch auch von dem Tractat selbst, sintemalen er (möchtest du denken) meinen Verstand übersteiget. Darum ziehe ich denselben allem dem meinen vor, dieses Authoris Ruhm so wohl als seine Tüchtigkeit und Aufrichtigkeit zu erheben, der ich wohl weiß, daß es denen, die Schriften herausgeben, was gemeines ist, sich unterstehen zu commentiren über Dinge, die sie nicht verstehen, wodurch die Leser gemißbrauchet, und ihre eigene Ignoranz und Ehrgeiz an Tag geleget wird, wo nicht bey einem jeden Leser, doch bey manchem, und wenigstens bey jedwedem Meister. Vor meinen Theil halte ich für besser, weder Zeit und Papier verwenden auf keinem andern Endzwek, es sey für mich oder den Leser in solchen Commentaionen, besser halte ich, sie zu spendiren, wenn man sich in Demuth an die Weisen unserer Zeit addresiret,

siret, daß sie selbst sich wollten belieben lassen, den dunkelen Theil der Medicinkunst denen jungen und fleißigen Studenten gleich mit der Physik zu erklären. Kein Zweifel, daß nicht derselbigen einige es gebe, welche die Natur mit Erbrechung der Schale begabet hat, durch viel Mühe und Fleiß, die Jünglinge nemlich, welchen eine hülfbietende Hand sich angenehm erweisen würde, die sie den nechsten Weg zum Centro führen möchte. Wer wollte darinn an die Hand gehen? Und was würde er verdienen? wenn die Hervorbringung des rothen Bleyes und Reducirung in ein Potabile bekannte Gedanken wären, obschon die erste Materie und dessen Präparirung gänzlich verborgen wäre. Würde nicht den Kranken geholfen seyn, und der glükselige Erlanger des ersten Wassers mit leichter Mühe dienstfertig gemachet werden?

Drittes Stük.

Sendschreiben eines Adepten.

über das

Geheimnis der grossen Kunst,

aus Gelegenheit derjenigen Lehren abgefaßt, die Aristæus seinem Sohne, das philosophische Meisterstük betreffend, hinterlassen hat.

Der Name des Verfassers ist in diesem lateinischen Annagramma enthalten.

Dives Sicut Ardens, s. Sanctus Desiderius.

zu Paris.
bey Lorenz D'Houry 1688.
mit königlichem Privilegio.

Vorbericht des Verlegers.

Obgleich diese Zuschrift aus keiner andern Absicht verfertigt worden, als blos die Frage eines Freundes zu beantworten, so habe ich dannoch geglaubt, es werden mir die wahren Philosophen über den Vorsaz, dieselbe, seitdem sie mir zu Handen gekommen, ihnen mitzutheilen vielen Dank wissen; da die besten Kenner in derjenigen Sache, die den Innhalt davon ausmacht, sie voll von raren, gründlichen und sehr wichtigen Anmerkungen für diejenigen, die sich auf die Erfindung des grossen Kunststükes legen, befunden haben. Ich finde nicht nöthig, etwas von dem Innhalt dieses Schreibens zu

melden. Man trift ihn in den ersten Zeilen zur Genüge und deutlich an. Nur will ich denjenigen zu Dienste, denen unser Aristäus bisher fremde geblieben, melden, daß er derjenige alte Philosoph ist, dessen Herodot in seinem vierten Buch im ersten Abschnitt Meldung thut. Er erzehlet viele grosse Dinge, die er von ihm zu Cizicum und Prochenes erzehlen hören. Und wenn alles, was er von ihm sagt, zuverlässig ist, so mus Aristäus wenigstens 400 Jahre vermittelst der Universalmedicin gelebt haben. Man hat sich daran um so weniger zu ärgern, da nach dem Bericht Bacons in dem Buch von den wunderbaren Werken der Natur und nach dem Zeugnis des Paracelsus, einige andere Philosophen noch viel länger, als Aristäus gelebet haben. Wie dasjenige, was er uns schriftlich hinterlassen, sowohl die Merkmale eines vollkommen ehrlichen Mannes, als auch eines sehr geschikten Philosophen trägt: so ist gar nicht zu zweifeln, daß es dem Leser nicht angenehm seyn sollte, zu Ende des Briefs dessen eigene Worte in derjenigen Sprache, die sie uns überliefert hat, lesen zu können. Ich habe aber auch um diejenige zu ver-

vergnügen, die nicht Latein verstehen, eine so aufrichtige Uebersezung davon besorgt, welche dem Sinn der Worte des Aristäus, die in der That voll Geheimnis sind, vollkommen gemäß ist. Diese Uebersezung ist ganz genau und nach dem Buchstaben abgenommen. Gleichwie aber die Person, die sich damit zu thun gemacht, alle erforderliche Einsicht in dergleichen Materien hat, so bin ich versichert, daß die Lehrbegierigen genugsamen Grund haben werden, vergnügt darüber zu seyn. Ich hoffe auch, daß es niemand misfallen solle, daß man den Text des Aristäus und dessen Uebersezung neben einander laufen, und in so viele Abschnitte eintheilen lassen, als es der Verstand des Textes gestatten wollen. Welches in der Absicht geschehen ist, daß man die Beziehungen gegen einander um so leichter wahrnehmen, und beede Texte mit geringerer Schwürigkeit untersuchen könnte.

Sendschreiben

eines

Philosophen

über

das Geheimnis der grossen Kunst, aus Gelegenheit derer Lehren abgefaßt, die Aristæus seinem Sohne in Absicht auf das Magisterium philosophicum hinterlassen.

Ich habe die Zuschrift, womit Sie, Mein Herr! mich seit Ihrer Zurükkunft aus Polen beehret haben, empfangen. Ich bin darüber, indem es ein untrügliches Zeichen Ihrer Freundschaft ist, sehr gerührt und höchstens verbunden; und werde nun ohne Anstand die Schrift des Aristäus, so aus der Schitischen Sprache in lateinische Reimen übersezt worden, lesen, und wie Sie mir dieselbe in der Absicht zugeschikt,

meine

meine Meinung über die Sache, wovon er handelt, zu erfahren; so muß ich Ihnen mit aller derjenigen Aufrichtigkeit, die unter den Philosophen üblich ist, bekennen, daß mich die sonderbare Schreib und Denkart des Aristäus ungemein vergnügt hat. Ich habe ihn aber in Absicht auf das Geheimnis der grossen Kunst eben so zurükhaltend, als andere dergleichen Schriftsteller gefunden. Ich nehme gar keinen Anstand zu glauben, daß die sonderbaren Dinge, die man auf ihn ausgibt, wahr sind, und seine Schrift macht mich vornehmlich glauben, daß er diesen unschäzbaren Schaz besessen hat; Indessen läßt er sich über die erste Wirkungsmittel (premiers agents) und über den wahren Proces noch viel weniger heraus, als irgend ein Artephius, ein Abt Synesius, ein Arnold von Villa nova, ein Poetanus, Flamel, Päracelsus und andre sowol alte als neue Philosophen. Sie haben mir hier bey Ihrer Durchreise zu verstehen gegeben, daß Sie versichert wären, daß, indem der Thau oder der Geist der Luft demjenigen Saft gleich komme, der nach der Sprache der Philosophen von den Stralen der Sonne und des Mondes er-

zeuget wird, der den Urstoff, wodurch die ganze Natur belebt wird, in sich hat, und ohne welchen niemand leben kan, man glauben könnte, oder vielmehr müste, daß diese allgemeine Materie das wahre *Principium*, das Urwesen der Wesen und diejenige geistige Luft sey, die ihnen Leben und Nahrung gibt, wie Aristäus sagt, da man ohnedem keine Materie in der Welt antrift, die sich besser mit allen den Ausdrüken der Philosophen reimen ließ, dann alle Geschöpfe, sagt Cosmopolita, bedienen sich derselben, und folglich urtheilen Sie, daß, da diese Materie alle diese Vortheile besize, sie mit Ausschlus aller andrer das himmlische Wasser, und der Mercur der Philosophen sey. Wann man die Schriften der Weisen nur bloshin und nach dem Buchstaben nimmt, so scheint es, daß diese Meinung genugsamen Grund habe. Indessen wird es mir gar leicht seyn, die Zweydeutigkeit hiervon zu zeigen, und Sie von dem Gegenteil zu überführen, wenn Sie allenfalls Ihre Meinung im Ernst behaupten wollten. Zu diesem Ende könnte ich eine grosse Anzahl Schriftsteller anführen: ich würde aber ohne

Noth

Noth mich in eine weitläuftige Untersuchung einzulassen, da Sie alle diese Bücher schon selbst gelesen haben. Ich will mich demnach begnügen, Sie nur in ein tiefes Nachdenken über das zuverlässigste, was die grösten Philosophen, die Gründe dieser geheimen Wissenschaft betreffend, jemals gesagt haben, zu bringen. Erinnern Sie sich, mein Herr! daß die Philosophen in Absicht auf die erste Materie, darinn übereinkommen, daß man alles, was im Feuer nicht Probe hält, und sich darinn verzehrt, und alles, was nicht von einer metallischen Natur oder doch wenigstens metallischen Ursprung ist, weglassen müsse. Bedenken Sie, daß es ein unvergängliches Wasser seyn muß, welches bey dem Feuer gefriert, sowol für sich selbst, als auch, wenn es mit andern vollkommnen Körpern, die wurzelmäßig aufgelößt worden, verbunden ist. Bereiten Sie darnach den Thau oder die Feuchtigkeit, die blos aus der Luft an und für sich selbst gezogen wird, auf solche Weise, die Ihnen belieben wird: Bieten Sie alle Kunstgriffe auf, und geben Sie diesem Thau eine Gestalt nach Ihrem Gefallen: Sie werden

doch zulezt bekennen müssen, daß bey allen diesen Processen mehr Fürwiz als Gründlichkeit statt habe, und daß es nicht in der Macht eines Menschen stehe, die Natur eines Dinges zu ändern, noch aus einem allgemeinen Principio, wenn es anders ein solches gibt, ein besonderes Ding zu machen. Nur die Natur kann dieses thun, die Schriftsteller, die ich angeführt habe, und noch viele andere, sind vermögend, einen jeden verständigen Menschen von dieser Wahrheit zu überzeugen. Vor andern muß ich des Basilius Valentinus gedenken. Ich bekenne gern, daß ich ihm für einen guten Theil der gründlichsten Einsichten, die ich in dieser göttlichen Wissenschaft erlangt habe, verbunden bin. Sehen Sie nur, wie er in seinem Buch von den zwölf Schlüsseln, besonders in dem zweyten Schlüssel spricht. Vornemlich aber überlegen Sie, was er in der kleinen Abhandlung von den natürlichen und übernatürlichen Dingen, in dem Kapitel von den Geistern der Metallen geschrieben hat. Er zeiget ganz deutlich, welche Körper man verbinden und auflösen solle, um diese geistige Feuchtigkeit, die von den Philo-

so-

sophen so sehnlich gesucht wird, heraus zu kriegen. Es könnte nichts destoweniger geschehen, daß Sie, mein Freund! nach diesem allen noch glaubten, daß Sie ihr angebliches einiges und allgemeines Principium mit der Meinung der besten Philosophen reimen und es also vertheidigen könnten, und ich sehe wohl, daß Ihnen Aristäus vor allen andern gefällt, weil Sie denken, daß er vornemlich ihre Materie, zu der einigen und wahren philosophischen Materie mache. Allein ich habe nicht nöthig, ausser seinen eigenen Worten einige andere anzuführen, um das lautere Gegentheil von dem, was Sie sich vorstellen, zu zeigen. Ich hoffe auch, Sie glauben mit mir, daß man den Aristäus, wann er von der Luft redet, ganz nicht nach den Buchstaben verstehen darf; sondern auf die Art, wie Cosmopolita sagt, daß das philosophische Wasser von den Stralen der Sonne und des Mondes herausgezogen werde. Sie wissen, daß ich genugsamen Grund hätte, die Worte des Aristäus in einem geheimen Verstand zu nehmen, wann auch weiter nichts wäre, als daß die Philosophen, wie ein jeder, der die geringste Kennt-

niß von ihnen hat, gestehen muß, selbst bezeugen, daß Sie die ersten Wirkungsmittel oder *Principia* niemals mit ihrem eigenen Namen belegen. Und wann auch einige es gethan haben, so geschahe es dergestalten, daß die Unerfahrnen unter ihren Worten gewis weit was anders, als dasjenige, was sie gesagt haben, verstehen werden. Es ist demnach richtig, daß man die Philosophen nicht nach den Buchstaben verstehen darf, und daß sie alle eine Auslegung auch alsdenn vonnöthen haben, wenn sie scheinen am deutlichsten zu reden. Ich will blos den Aristäus zum Beispiel nehmen. Sehen Sie da einige Proben, die unwiderleglich sind, und die Ihnen den Beyfall abdringen werden.

Alimenta omnia, sagt er, fontem atteſtantur.

Cum ex eo vivant res, unde oriantur
Piſcis aqua fruitur, infans matrem fugit,
Per vitam principium cognoſcitur rerum,
Vita rerum aer eſt, ergo principium rerum.

Nach der Meinung dieses Philosophen lebet jedes Ding von einer Nahrung, die sich für sein Wesen und Natur ganz eigentlich schikt, und diese Art der Nahrung zeigt uns den Ursprung eines Dinges. Wie nun die Nahrung eines Thieres von derjenigen unterschieden ist, die eine Pflanze vonnöthen hat, und die Nahrung der Pflanzen wiederum eine andere, als der Mineralien und Metallen ist, so kan man nun nimmer zweifeln, daß die Zeugung dieser zerschiedenen Dinge auch zerschiedene Quellen erfordere, und daß eine einige und simple Luft nicht das Leben und die Nahrung aller zerschiedenen Gattungen von Wesen, die in der Natur sind, abgeben könne. Diß ist unwidersprechlich. Es wäre denn, daß Sie biß zu dem ersten Chaos, woraus GOtt alles formiret hat, aufsteigen wollten. Aber Sie wissen gar zu wohl, daß der Philosoph seine Principia und erste Materie aus diesem Chaos nimmt. Woher kommt es nun, mein Herr! das ich aus des Aristäus Lehrsäzen einen ganz andern Schluß ziehe, als er selbst? Die Ursache ist, weil er, wie Sie sehen, das Wort Luft zwey-

zweydeutig nimmt, und dadurch in den Stand gesezt wird, das Geheimniß vor den Unheiligen zu verbergen. Denn Sie werden bemerken, daß eine jede Gattung der Dinge eine gewisse Art von Luft hat, die ihr Leben, Element und Nahrung ist. In diesem Verstand redet Aristäus ganz recht. In Wahrheit, sowol die Nahrung, als auch das Element eines jeden Dinges, von welcher Art es seyn mag, ist ja von ganz luftiger Natur. Muß nicht der Magen eines jeden Thiers, die grobe Nahrung die er zu sich nimmt, durch die Verdauung in einen subtilen Dunst verwandeln, der in allen Thieren, die davon ihre Nahrung haben, zu einem zähen und nährenden Saft, so dem geistigen Saft, welcher die Quelle seiner Zeugung ist, ganz gleich kommt, verdiket wird? Wird nicht die Feuchtigkeit der Erde auf eben die Weise vermittelst der in Saamen gelegten Anlage in eine Pflanze verwandelt? Und ist es nicht ausgemacht, daß das Leben und die Nahrung der Mineralien und Metallen in den Eingeweiden der Erde eine dike und mit metallischen Sulphur geschwängerte Luft und Dampf ist; diese Luft dieser dike und mercuri-

curialische Dampf ist der Gegenstand des Gesuchs aller Philosophen, weil darinn das Leben, das Element und die Kraft des Mercurs, welchen ihr Stein zeuget, und der ihren Stein wieder hervorbringt, den wahren Siz hat. Man müßte nun sehr verstokt seyn, wenn man sagen wollte, daß die flüchtige Substanz, die das Leben der Pflanzen, der Thiere, der Pflanzen und der Metalle ist, die nemliche Luft, die unsere Erde umgiebt, oder zwar eine andere Substanz sey, die man aber doch daraus hernehmen und durch eine ausserordentliche Kunst zubereiten könne. Uebrigens müssen wir eingestehen, daß die ächten Philosophen allezeit recht haben, wann man sie nur recht zu erklären weiß. Die Erklärung die ich eben über den Aristäus gemacht habe, ist so natürlich, daß er sie selbst annimmt. Da er indessen zu gleicher Zeit denen Unverständigen Anlaß gibt, ganz was anders darunter verstehen.

*P*isces aqua fruitur, infans matrem Sugit.

So sagt er, um uns zu versichern, wie ich eben gesagt, daß der nemliche Unterschied der Nahrung bey denen verschiedenen Gattungen der Dinge auch in ihrem Leben und Element, das er blos deswegen eine Luft nennet, weil eine gewisse Aehnlichkeit zwischen derjenigen Luft, die wir athmen, und zwischen derjenigen luftigen Substanz ist, welche die Seele, das Leben und die zerschiedene Nahrung jeder Gattung der Wesen ist, statt habe. Diß ist die Meinung des Aristäus; und damit wir ja nicht daran zweiflen möchten, so erklärt er sich noch viel deutlicher in den gemessensten Ausdrüken.

Reparari attamen una creatura
Cum nequeat nisi in propria natura.

In der ganzen Philosophie wüßte ich keine Wahrheit, die besser als diese gegründet wäre. Wie wäre es denn möglich, ein Metall anders zu erhöhen, als vermittelst einer reinen metallischen Substanz, die auf den höchsten Grad einer vollkommnen Tinktur und Fixität durch eine langwierige Verkochung in dem mercurialischen Saft,

Saft, den die Philosophen beschreiben, gebracht und erhoben worden. Man muß also mit dem Aristäus und mit allen andern dergleichen Schriftstellern annehmen, daß diese Luft oder diese luftige Essenz, worinne die ganze Kraft eines jeden Wesens besteht, vornemlich in metallischen Körpern, wenn man Gold machen will, zu suchen sey, und hierinne, wenn man sich die Mühe einer gründlichen Ueberlegung nehmen mag, oder vielmehr, wann der Himmel die Finsternis unsers Verstandes, um die Geheimnisse der Natur deutlich einzusehen, aufheitern will, wird man alle Philosophen sich mit einander verstehen sehen.

Aber es ist zu wissen, mein Herr! daß man nicht muß allzuklug seyn wollen, denn wie die Natur durchaus einfältig ist, so bestehen auch ihre Wirkungen nicht in solchen Spizfindigkeiten, welche sich das menschliche Gemüth vorspiegeln mag. Obgleich einige Philosophen versichern, daß die Materie viel schwerer zu erfinden, als zu präpariren sey; so mag ich doch mit Wahrheit sagen, daß es denen Söhnen der Weisheit viel mehrere Schwierigkeit verursacht,

die

die Materie zu präpariren, als sie zu finden. Denn in diesen Processen besteht die Hauptsache und die Meistergriffe der Kunst. Sie können dieses von eben dem Lehrer vernehmen, der doch anderwärts scheint das Gegentheil von dem, was ich behaupte, vorgebracht zu haben. Denn er bekennet nachgehends, daß, sobald der Sulphur aufgelößt worden, der Stein vorhanden sey. Aber wie soll man bey dieser Auflösung zu Werke gehen? Wenn ich Sie blos darüber rathen lassen, so werden Sie ohne Zweifel lange genug darüber träumen, ohne etwas tüchtiges heraus zu kriegen. Denn alle Philosophen sezen sich es überhaupt in den Kopf, ein Geheimnis daraus zu machen; und Ihr Aristäus ist eben so sehr besorgt, sich damit zu versteken:

Est clavis aurea, sagt er, scire aperire,
Fores & aëre aërem haurire
Ignorato siquidem quomodo piscatur
Aër, impossibile est quod acquiratur
Id quod morbos singulos & universales Sanat, &c.

Er hütet sich sehr, die Art, wie man diese Pforten öffnen, die philosophische Luft machen, und die Luft aus der Luft schöpfen soll, zu entdeken, ohne welches man doch unmöglich in der Alchymie fortkommen kan. Er begnüget sich blos, uns auf das neue bestens zu empfehlen, daß wir diese grosse Kunst lernen sollen.

Disce ergo, Fili mi! aërem captare
Disce clavem auream naturæ servare.

Ich denke nicht, Mein Herr! daß Sie glauben, daß Aristäus das Geheimnis der Weisen in dem Proceß, den er in dem folgenden beschrieben, aufrichtig eröffnet habe. Sie haben zuviel Einsicht, als daß Sie nicht begreiffen sollten, daß er nur gar verblümt rede, wenn er anräthet; eine verdikte Luft um ein Gefäß herum vermittelst des Schnees oder Eises zu sammeln, davon so viele Gefässe, als beliebt, anzufüllen; auch desselben etwas in ein philosophisch Ey zu thun, es hermetisch zu siegeln, und es durch alle Processe kunstmäßig passiren zu lassen. Sie wissen gar wohl, daß man aus diesem al-

lem gar nichts trefliches machen kan. Aber ich weiß auch nicht, ob Sie das Geheimnis, welches unter dieser Allegorie liegt, verstehen, und ob Sie wissen, was dieser Schnee, dieses Eiß, diese verdikte Luft, dieser Vogel, der den andern fangt, sagen wollen. Wenigstens kann ich Sie versichern, daß diese Ausdrüke ganz was anders bedeuten, als sie zu sagen scheinen. Selbst Aristäus gibt Ihnen zu verstehen, daß diese Worte ein groses Geheimnis enthalten; denn er sagt:

Noscere aërem, possunt creaturæ,
At captare aërem, clavis est naturæ.

Es wäre ja wol eine leichte Sache, wenn nichts weiter erfodert würde, als, die Luft, vermittelst des Schnees oder Eises auch bey denen Sonnenstralen am vollen Mittage, wo die Wärme auf den höchsten Grad steigt, zu verdiken. Daher sezt dieser Philosoph mit allem Recht hinzu:

Secretum hoc magnum est, & superhumanum
Ex aëre sumere cœleste arcanum.

Gewis, es ist ein Geheimnis, welches den gemeinen Begriff des menschlichen Verstandes übersteigt. Jedoch giebt uns Aristäus Anlaß, eine Anmerkung zu machen, wovon das ganze Geheimnis dieses grossen Werks abhangt, und wenn er es etwa nicht besser, als andere Philosophen entdekt, so sagt er doch so viel davon, daß die Anfänger von aller eiteln Einbildung abgeführt, die Adepten aber verständiget werden, daß er diesen grossen Schaz, so gut, wie sie, besize.

Piscis pisce capitur, volucrisque avi
Aër quoque capitur aëre suavi.

Merken Sie diese Worte wohl, sie schliessen das ganze Geheimnis der philosophischen Luft in sich, welches uns Cosmopolita unter dem Namen des philosophischen Magnets vorstellt, wenn er sagt: Die Luft erzeugt den Magnet;

der Magnet aber erzeugt unsre Luft, oder bringt sie uns zu Gesichte; diß ist, sagt er, unser Thauwasser, woraus der philosophische Salpeter kommt, der alle Dinge ernährt und wachsen macht. Mithin muß man, in Absicht auf diese Luft, auf den Grundsaz kommen, den ich eben vestgestellt habe: Man muß diesen wunderbaren Magnet, diese Luft, welche Luft schöpft oder gibt, suchen, und nicht vergessen, daß die Materie der Philosophen erstlich von der Erde gen Himmel steigt, darnach wieder vom Himmel auf die Erde kommt, und auf diese Weise die Kraft der obern und untern Dinge bekommt; denn alles, was unten ist, ist wie das, das droben ist, und das, was droben ist, ist wie das, was unten ist. Diß ist der unbetrügliche Spruch des prophetischen Hermes. Sie sehen nun, mein Herr! wie weit man von den wahrhaften Grundsäzen der grossen Kunst entfernet sey, wann man sich in den Sinn nimmt, eine einfache allgemeine und für alle Wesen schikliche Essenz zu suchen, in der Hoffnung, sie durch sich selbst zu erhöhen, und der metallischen Natur gleich zu machen. Es gibt keine solche

Essenz

Essenz in der Welt, und es ist eben so wenig möglich, sich dieselbe vorzustellen, als die erste Materie des Aristoteles, oder eine Substanz ohne Form, die geschikt wäre, alle Formen anzunehmen. Denn so bald sie diese allgemeine Materie begreiffen, und folglich ihr eine Form geben können, so höret sie auf allgemein zu seyn, und wird ihnen also nichts zu ihrem Vorhaben taugen. Man muß also dem Rath der Philosophen folgen, die entfernte Materie weglassen, und vornemlich die nahe ergreiffen, dieselbe durch die Fäulung reinigen, durch das Feuer die Seele und die Essenz herausziehen, darnach die Seele von der Seele, und durch dieses Mittel Luft von der Luft und die Quintessenz nehmen, in welcher die Kraft und Wirksamkeit des Steines liegt. Merken Sie sich dieses wohl. Demnach, mein Herr! ist es nicht zu verwundern, daß man nach zehen, zwanzig und dreyßig Jahren in seinen Versuchen oft nicht einen Schritt weiter gekommen, was die Kenntnis der ersten und wahren Materie, oder wenigstens ihre wahre Zubereitung betrift; wie man nemlich diese Luft, und dieses so gesegnete und von den

Philosophen so hochgeschäzte Wasser heraus krie-gen könne. Um Sie aber, mein Herr! nicht ganz in der Unwissenheit, oder doch ohne eini-ge besondere Einsichten in dieses grosse Ge-heimnis zu lassen, so will ich, diese zwey Haupt-punkten betreffend, einige wichtige Anmerkun-gen machen. Sie können zwar dieselbe bereits schon so gut, wie ich, gemacht haben. Aber es ist auch möglich, daß Sie eben nicht grossen Staat davon gemacht haben. Die erste Ma-terie des philosophischen Steines ist durch eini-ge unter dem Bilde verschiedener Thiere vorge-stellt, von andern aber mit zweydeutigen und allegorischen Worten beschrieben worden. Die-se Bilder aber, diese Zweydeutigkeiten und Al-legorien sind allezeit entweder durch die nemlichen Philosophen, oder durch andere, die weniger bedenklich und zu rükhaltend waren, erklärt wor-den. Die neueren, als der Cosmopolite Des-pagnette und Philalethes haben die erste Mate-rie oder Wirkungsmittel deutlich genug vor Au-gen gelegt, aber was die wahre Zubereitung be-trift, so haben sie uns in Labyrinthe verwiklet, woraus man nicht wohl kommen kan. Basilius

Va-

Valentinus ist unter allen Philosophen, wie ich schon gesagt, derjenige, der die erste Principia am deutlichsten und ohne Zweydeutigkeit anzeigt; er nennet sie bey ihrem eigentlichen Namen, und hält nichts zurüke, als die Art und Weise, sie zur Fäulung zu bringen, und ihre Seele und Geist, die mit einander den philosophischen Mercur erzeugen, zu vereinigen. Sie werden diß aus obangeführten Stellen ersehen, ohne daß ich nöthig haben werde, sie weiter herzuschreiben. Flamel sagt: daß die ersten Wirkungsmittel, welche die Philosophen verstekt haben, die zwo Schlangen seyen, die, indem sie sich untereinender ertödten, in ihrem eigenen Gift erstiken, der sie nach ihrem Tod in ein lebendiges und daurendes Wasser verwandelt. Arnold von Villa nova nennt in seinem Brief an den König von Neapel die Materie, so der Luft und dem Feuer der Philosophen gleich kommt, eine Composition, oder einen Stein, der eine Feuchtigkeit enthält, die im Feuer läuft und flüßig ist. Merken Sie dieses wohl. Denen Söhnen der Weisheit muß dies hoffentlich sehr begreiflich vorkommen. Diß ist der Stein, der nicht

natürlicher, sondern nur gleichnisweis ein Stein genennet wird. Allein, weder Arnold, noch ein anderer Philosoph haben uns die Simplicia, woraus diese vortrefliche Composition entsteht, deutlich anzuzeigen beliebt. Einige sagen, sie bestehe aus zwo, andere aus drey verschiedenen Naturen, die aber einerley Ursprung haben. Andere schreiben, daß vier würkende Principia seyen, so die ganze Composition ausmachen. Indessen ist es sicher, daß alle in verschiedener Absicht die Wahrheit gesagt haben. Ich finde aber, daß Paracelsus von allen derjenige ist, der in wenigen Worten die Wissenschaft der ganzen Kunst darlegt. Die Materie der philosophischen Tinktur, sagt er, ist eine Sache, die zwar aus dreyen Wesen besteht, aber vermittelst des Feuers in ein einiges verwandelt wird. Und gleich hernach fügt er hinzu, daß diese Materie oder Composition vermittelst der Natur oder Geschiklichkeit des Artisten in den weisen Adler verwandelt werden. Sehen Sie hier die Hauptsache. Er hat bisher sehr viel gesagt, und wenn er gewollt hätte, so hätte er noch mit einem paar Wor-

Worte es gar machen können. Aber hierüber haben sich alle Philosophen zum Stillschweigen verschworen; so daß Paracelsus genug daran hat, uns zu rathen, daß wir nur das Blut des Löwen und den Schleim des Adlers nehmen sollen. Es sollte mir leicht seyn, einen ganzen Band über die Uebereinstimmung der Philosophen in Absicht auf die ersten Wirkungsmittel zu schreiben. Ich glaube aber, daß Sie es nicht nöthig finden, daß ich jezo mehr davon sage. Ich will nur die Worte des Abten Synesius beyfügen. Die philosophische Materie ist von der Art, daß sie zwischen dem Metall und dem Mercur die Mitte hält: sie ist zum theil figirt, zum theil nicht, sonst würde sie nicht zwischen den Metallen und dem Mercur den Mittelplaz haben. Sehen Sie eine sehr schöne Beschreibung der philosophischen Composition, die das Wasser und den Mercur der Philosophen in sich hat. Um Ihnen aber noch etwas ausführlichers zu sagen, so will ich Sie bedenken lassen, daß gleichwie die Composition, die das erste Wasser oder die erste Feuchtigkeit der Philosophen ist, durch die Zerstörung der Körper geschicht;

schicht; also auch das Wasser, welches die Seele, der Geist und das Wesen der Composition ist, nicht eher, als bis diese nemliche Composition zerstört worden, ausgezogen werden kan. Merken Sie dieses wohl, denn es ist der zweyte Schlüssel der Kunst: das Geheimnis der Geheimnisse und der wesentliche Punkt dieser geheiligten Wissenschaft. Diß öffnet die Pforten der Gerechtigkeit und die Gefängnisse der Höllen, sagt Cosmopolita. Mit einem Wort, man siehet vermittelst dieser Operation an dem Fuß des blühenden Rosenstoks diese köstliche Quelle flieſſen, woraus allein die Philosophen diesen himmlischen Saft zu schöpfen das Glük haben. Wie nun dieser Punkt, der die zweyte Präparation der Materie betrift, und der das Geheimnis des philosophischen Mercurs in sich begreift, der wichtigste von allen ist, also haben auch hierinne die Philosophen am meisten an sich gehalten. Paracelsus sagt hierüber nichts anders, als daß der Artiste gewisse Simplicia zusammen seze, und nachdem er sie zur Fäulung gebracht, wie sie es nöthig haben, so bereite er daraus eine andere Sache, die

darnach ein Wesen werde, welches mächtiger, als die Natur selbsten sey. Diß sind die zwo erste Operationen, die wohl zu bemerken sind; diß sind die zwo erste Wendungen des Rades, wovon eine jede deren drey in sich enthält. Es ist nur noch die dritte Wendung nöthig, welche nach der Sage der Philosophen nichts anders als ein bloses Weiberspiel ist; daher will ich nichts weiter davon sagen: die Bücher handeln zur Genüge davon. Es ist besser, wenn ich mich bey der andern Wendung des Rades und bey dem Ausziehen der Luft von der Luft, wie Aristäus sagt, aufhalte. Die Luft von der Luft ist das Feuer, das Wasser und die Erde der Philosophen; und diß alles ist nichts anders, als eine einige Sache, die so wol aus der Composition, als aus denen Stralen der Sonne und des Mondes gezogen wird; diß ist es, was ihr die vier elementarische Naturen einpflanzt, unter welchen die zwo wirksame Eigenschaften, nemlich die warme und die feuchte, als der Grund aller Fruchtbarkeit, allein die herrschenden sind. Ich habe Ihnen noch ein grosses Geheimnis zu sagen, welches dar-

darinn besteht, daß diese Luft und Mercur der Philosophen durchaus kein eigentlicher Mercur sey, weder nach seinen äusserlichen Eigenschaften, indem es eine mercurialische Essenz ist, noch nach seinen innerlichen Eigenschaften, indem es ein fressendes Feuer und das wirksamste von allen Principien ist. Es ist eine verdikte Luft, woraus nicht nur alle Metalle, merken Sie dieses wohl, sondern auch alle Mercurs der Metalle erzeuget werden.

Sehen Sie, Mein Herr! ein groß Geheimnis, welches Sie in keinem Philosophen so deutlich entwikelt finden; und ich würde mich, wenn ich mehr sagen sollte, ganz gewis Ihrem Banne blos geben. Sie sehen also, daß das gröste Geheimnis der Philosophen ist, zu wissen, wie man diese Luft oder luftige Substanz, deren Tugenden unbeschreiblich sind, schöpfen solle. Darum sagt auch Aristäus:

Ignorato siquidem quomodo piscatur
Aër impossibile est, quod acquiratur.

Der

Der Cosmopolite sagt, nur mit andern Worten, eben dasselbe: Man müsse die Luft zu kochen wissen, bis sie zu Wasser worden sey, und darnach wieder aufhöre Wasser zu seyn. Das findt sich unstreitig wahr in dem Processe dieses Geheimnisses, welches durch die Mannigfaltigkeit der philosophischen Ausdrüke ganz unbegreiflich geworden. Hauritur miris modis, sagt Cosmopolita. Inzwischen versichere ich Ihnen, daß diß ein ganz natürlicher Proceß ist, wobey der Artist weniger als in einer andern Operation fehlen kann. Ich will Ihnen, mein Herr! auch noch ein anderes Geheimnis entdeken, und dabey so aufrichtig verfahren, als ob ich es mit einem Bruder zu thun hätte. Sie werden finden, daß es viel gesagt heist, und vielleicht mehr als Philosophen noch nicht gesagt haben. Ich will Ihnen also über diesen Punkt sagen, daß ausser denen Ursachen, welche die Weisen gehabt haben, um die Geheimnisse der Wahrheit denen Thoren und Lasterhaften nicht zu verrathen, sie auch noch einen ganz besondern und sehr geheimen Beweggrund gehabt haben, nemlich diesen, daß ihr

grö-

gröstes Geheimnis in der That nicht anders ein Geheimniß ist, als weil sie es mit Fleiß darzu haben machen wollen. Denn die Söhne der Weisheit werden, wenn sie über die Möglichkeit der Natur nachdenken, und nicht eiteln Einbildungen nachhängen, dieses Geheimniß überall, nur nicht in den philosophischen Büchern, eröfnet sehen. Sie werden bey tausend Gelegenheiten diese natürliche Manier, die Prinzipia in einer einigen Essenz zu beleben, finden, welche hernach von sich selbsten vermittelst eines graduirten Feuers, welches die Nahrung davon ist, das philosophische Werk ausmacht und zu Stande bringt. Ich versichere mich, mein Herr! daß Sie über die wichtigen Wahrheiten, die ich vorgebracht vollkommen vergnügt seyn werden; und ich glaube auch, daß Sie mir eingestehen, daß sie sehr gründlich sind; wenn Sie anders, nachdem Sie die Principia dieser geheiligten Wissenschaft erkannt, und die wunderbare Composition, die zwischen dem Metall und Mercur mitten inne steht, gemacht haben, bey der Einfalt der Natur stehen bleiben, und ihre Möglichkeit, ohne überklug zu seyn, wie ich schon gesagt habe, betrach-

trachten wollen. Ich hoffe, daß Sie hierdurch den Gipfel in dieser Wissenschaft erreichen, oder doch so weit darinnen kommen werden, daß kaum noch einiger Handgriff fehlet, so wird das Meisterstük gemacht seyn. Damit Sie mich aber nicht für so eifersüchtig als die verschwiegensten Philosophen halten, so will ich Sie über diese Materie noch eine Anmerkung machen lassen, welche allein so viel als alles, was ich bisher gesagt habe, beytragen kan, die Wolken, so diesen geheimen Proceß verhüllen, zu zerstreuen. Sie besteht darinne, daß die gemeinen Schriftsteller, die über diese philosophische Materie viele Versuche machen, in diesem Stük ganz nicht geheime thun, weil sie das, was sie unter den Händen haben, nicht für dasjenige erkennen, was es in der That ist; so, daß sie denen Philosophen, die für sich selbst in die Tiefe der Geheimnisse der Natur eindringen, genug Licht geben, und wenn noch eine Stuffe der Vollkommenheit dem, was diese lehren, mangelt, so weiß es der Weise von sich selbst zu ergänzen. Die gemeinen Chymisten machen die wichtige Anmerkung nicht, welche die wahren

Philosophen machen, indem sie sagen, daß ihr Mercur ein sehr starkes Gift sey, das aber durch die Decoction eine vortrefliche Arzney werde.

Nun müssen Sie, Mein Herr! mit mir zufrieden seyn; denn man kan unmöglich deutlicher oder aufrichtiger reden. Ich will aber doch sehen, daß ich mich noch verständlicher mache durch die wesentlichen Worte des Abts Synesius, wenn er sagt, daß der philosophische Mercur nicht der gemeine, noch auch von dem gemeinen Mercur genommen sey. Und ich, damit ich noch deutlicher, als er, rede, behaupte, daß es nicht einmal der Mercur eines Metalls, sondern ein Mercur der metallischen Mercure, das Pontische Wasser, der sehr scharfe Weineßig, das Feuer und zähe Feuchtigkeit der Philosophen sey. Ich will mit einer Anmerkung beschliessen, die nicht geringer ist, als die vorige, daß nemlich der gemeine Mercur, so sehr er auch von dem metallischen Schwefel belebt seyn mag, nimmermehr der Mercur der Philosophen seyn kan, in so ferne er eigentlich ein Mercur ist. Merken Sie

das,

das, was ich sage wohl; Er ist in dieser Beschaffenheit nicht die erste Materie der Metallen; Er ist in Wahrheit eines von den sieben, und alles, was der gröste Artiste daraus bringen kan, wird nimmer etwas anders, als etwa ein Metall oder sonst ein unnützliches Zeug, nicht aber eine geschmolzene, durchdringende und fixe Tinctur seyn; der Mercur an und für sich selbst ist allezeit kalt und feucht, und also bey weitem nicht das verzehrende Feuer, das alles, was ihm widersteht, zerstört. Denken Sie, wenn es beliebt, über diese Betrachtungen nach, und erinnern Sie sich, daß der philosophische Mercur seine eigene Gruben hat, woraus er zu nehmen ist; und ursprünglich ist er in einer einigen Sache anzutreffen, nemlich in der Composition und in dem Stein des Arnold von Villa nova, der die Feuchtigkeit enthält, die schwarz, weiß, roth und das Werk vollkommen macht, nachdem sie das Vermögen der himmlischen Kräfte bekommen hat.

Nun ist es Zeit, daß ich schliesse. Sie werden finden, daß ich genug und mehr als irgend ein Philosoph, ja als alle Philosophen

zusammen gesagt habe. Sie werden mir auch eingestehen, daß ich ausser der Deutlichkeit auch in der natürlichen Ordnung der Operationen geredt habe, welches sich nicht so in den Büchern findt, so daß die Kunstbeflißne damit zufrieden seyn können. Ich wünsche von ganzem Herzen, daß Sie davon einen guten Gebrauch machen, und folglich guten Grund haben mögen, zu glauben, daß man weder mit mehrerer Aufrichtigkeit, noch auch mit grösserer philosophischen Hochachtung ein unterthäniger und gehorsamer Diener seyn kan, als ich es gegen Sie, mein Herr, bin.

Zu..... den 9. May 1686.

Worte

Worte des Aristäus.

Worte des Aristäus.

Ueberseßung der Worte des Aristäus an seinen Sohn, nach gewissen Lateinischen Reimen, die über eine in Schitischer Sprache gemachte Abschrift verfertigt worden.

1. Mein Sohn! nachdem ich dir die Wissenschaft aller Dinge überliefert und gesagt habe, wie du leben und deine Aufführung nach den Grundsäzen einer vortreflichen Philosophie einrichten solleſt.

2. Nachdem ich dich von allem, was die Ordnung und Natur der Monarchie der Welt betrift, unterrichtet habe.

3. So ist mir nichts mehr übrig, daß ich dir übergeben könte, als die Schlüssel der Natur, die ich bisher mit grosser Sorgfalt bewahret habe.

4. Unter allen diesen Schlüsseln verdienet derjenige, der die verschlossene Stätte eröfnet, richtig den ersten Rang. Er ist überhaupt die Quelle aller Dinge, und ist kein Zweifel, daß GOtt ihme insonderheit nicht sollte eine ganz ganz göttliche Eigenschaft mitgetheilt haben.

5. Wenn

Worte des Ariſtäus.

Verba Ariſtæi Patris ad filium, ex caractere & idiomate Schitico latino rhytmo donata.

1- Rerum Tibi omnium jam cognitione
Explanata vivendi atque ratione
Gubernandi optima cum philoſophia.

2. Traditaque vera Mundi Monarchia.

3. Solum mihi ſubſunt claves naturæ,
Quæ hucusque fili mi! erant mihi curæ.

4. Harum clavis aurea poſſidet primatum
Cæterarum omnium, quæ pandit ſerratum.
Ipſa fons operis Univerſalitatis
In qua magnum dicitur donum divinitatis.

5. Vi-

5. Wenn man diesen Schlüssel besizt, so hält man den Reichthum für nichts dagegen; dann es ist kein Schaz der Erden damit zu vergleichen.

6. Denn mein! wozu soll der Reichthum dienen, wenn man von menschlichen Gebrechen noch immer geplagt wird? wozu nüzen die Schäze, wenn man sich von dem Tode besiegt sehen muß?

7. Mann muß ja alle Reichtümer verlassen, sobald sich der Tod unsrer bemächtiget.

8. Ganz anders verhält es sich, wenn ich diesen Schlüssel besize, denn da ist der Tod ferne von mir, und ich bin versichert, daß ich ein Geheimnis, so alle Furcht benimmt, in meiner Gewalt habe.

9. Der Reichthum steht zu meinen Diensten, und ich habe keinen Mangel an Schäzen, die Krankheit fliehet vor mir, und wenn ich den goldenen Schlüssel besize, so kan ich die Annäherung des Todes zurükhalten.

5. Vileſcunt divitiæ, cum hæc poſſidea-
tur,
Nullus cum hac theſaurus unquam compara-
tur.

6. Quid mihi divitiæ, languore con-
ſorte?
Quid theſauri proderunt, ſi opprimar morte?

7. Dum morte corripior, theſauros re-
linquo.

8. Dum clavem teneo mors erit e longin-
quo
Dum clavem poſſideo habeo ſecretum
Dum ſecretum teneo nullum timeo metum.

9. Præſto ſunt divitiæ, non deſunt the-
ſauri
Fugit languor, tardat mors capta clavi auri.

10. Dich mein Sohn! will ich zum Erben dieses Schlüssels machen; aber ich beschwöre dich bey dem Namen GOttes, bey der Wohnung seiner Heiligkeit, ihn in dem Schrein deines Herzens und unter dem Siegel der Verschwiegenheit zu verwahren.

11. Wenn du dich dessen zu bedienen weist, so wird er dich reich machen, und wenn du alt oder krank seyn wirst, so wird er dich jung, munter und gesund machen.

12. Denn er hat die besondere Tugend, daß er alle Krankheit heilet, die Metalle verklärt, und seine Besizer glüklich macht.

13. Diß ist der Schlüssel, den unsere Väter unter der Verbindlichkeit eines Eydes so sehr empfolen haben.

14. Lerne ihn denn kennen, und thue sofort dem Armen und Waisen unaufhörlich Gutes. Diß sey das Siegel und ächte Kennzeichen davon.

10. Hujus nunc Fili mi! te faciam hæredem
At per Deum obteſtor, ſanctam ejus ſedem,
Eam ut in ſcrinio cordis obſignatam
Sigilloque ſilentii teneas celatam.

11. Ipſa ſi utaris large te ditabit.
Senex, æger ſi tu eris, ſanabit, levabit, novabit.

12. Ipſa cunctos propria vi curat languores,
Metalla illuminat, beat poſſeſſores.

13. Hæc eſt pro qua Patres noſtri adjuraverunt.
Juramenti vinculo, quamque commendaverunt.

14. Eum ergo diſcito, egeno, pupillo
Semper bene facito, hoc ſit pro ſigillo.

15. Alle die Dinge, die unter dem Himmel in verschiedene Arten getheilt sind, haben ihren Ursprung aus einem einigen Element; sie haben der Luft, als ihrem gemeinschaftlichen Element, ihren Ursprung zu danken.

16. Die Nahrung eines jeden Dinges ist auch zugleich ein Merkmal seiner Urquelle, denn dasjenige, was das Leben unterhält, ist auch dasjenige, welches das Wesen gibt.

17. Der Fisch lebt vom Wasser, und ein Kind trinkt die Milch seiner Mutter. Ein Baum bringt keine Früchte, wenn seine Wurzel keinen Saft mehr hat.

18. Aus dem Leben erkennt man den Ursprung der Dinge; das Leben der Dinge ist die Luft, und folglich ist die Luft ihre Urquelle.

19. Daher bringt die Luft alle Dinge zur Verwesung, und wie sie ihnen das Leben gibt, so nimmt sie auch es ihnen.

20. Holz, Eisen, Stein werden durch das Feuer aufgelößt; und alle Dinge werden endlich in ihren ersten Zustand versezt.

15. Cuncta quæ ſub cœlo ſunt in forma diſtracta,
Ex uno principio exiſtunt compacta.
Ab uno principio cuncta prodierunt,
Aëris ex rivulo cuncta fluxerunt.

16. Alimenta omnia fontem atteſtantur,
Cum ex eo vivant res, unde oriantur.

17. Piſcis aqua fruitur, infans matrem ſugit
Abſit humor arbori, fructus ligni fugit.

18. Per vitam principium cognoſcitur rerum
Vita rerum aër eſt, ergo principium rerum.

19. Ad hæc aër omnium corpora corrumpit.
Qui vitam dona dat, vitam quoque rumpit.

20. Ligna, ferrum, lapides igne ſolvuntur
Inque ſtatum primum cuncta rediguntur.

21. Wie sich aber die Ursache von der Verwesung verhält, so verhält sich auch die Ursache der Zeugung.

22. Wenn nun die Geschöpfe wegen mancher Gebrechen, entweder von der Zeit oder einem ungütigen Schikfal etwas zu leiden haben, so kommt ihnen die Luft zu statten, und heilet sie alsobald, sie mögen nun unvollkommen, oder aber matt und gebrechlich seyn.

23. Erde, Baum und Kraut werden bey allzugrosser Hize und Dürre verzehrt, alle Dinge aber werden durch den Thau der Luft erquiket und hergestellt.

24. Jedoch gleichwie kein Geschöpf anders als in seiner eignen Natur hergestellt werden kan, so ist auch die Luft als die Urquelle aller Dinge zugleich ihr allgemeiner Ursprung.

25. Man siehet ganz deutlich, daß der Saamen, das Leben, der Tod, die Krankheit und die Arzney dagegen für alle Dinge in die Luft gelegt sey.

26. Die Natur hat alle Schäze dahin gethan, und hält sie dort gleichsam als unter besondern und geheimen Pforten verschlossen.

27. Wer

21. Aſt eadem cauſa eſt generationis
Quæ quam id varie eſt corruptionis.

22. Demum quando contigit creaturas pati
Vel aliquo tempore vel defectu fati,
Aër illis ſubvenit, aëre ſanantur,
Sive imperfecta ſind, ſive inſirmantur.

23. Languet terra, arbor, herba ob ardorem.
Reparantur ſingula per aëris rorem.

24. Reparari attamen ulla creatura
Cum nequeat propria niſi in natura.
Cum aër ſit omnium fons originalis
Conſequenter quoque eſt fons univerſalis.

25. In hoc ipſo omnium rerum ſemen, vita,
Mors, languor, remedium, agnoſcuntur ſita.

26. Omnes item theſauros natura incluſit
In hoc atque foribus propriis concluſit.

27. Eſt

27. Wer nun diese Pforte öffnen, und Luft von der Luft nehmen kan, der besizt diesen goldenen Schlüssel.

28. Denn wenn man nicht weiß, wie man die Luft schöpfen kan, so ists unmöglich, das einige Mittel zu erlangen, welches überhaupt alle Krankheiten heilet, und den Menschen das Leben wieder gibt.

29. Wenn du nun alle Krankheiten zu heben begehrest, so must du in der allgemeinen Quelle ein Mittel dagegen suchen.

30. Die Natur bringt nichts ähnliches ausser durch ein ähnliches herfür, und nichts, als was der Natur gemäß ist, kan der Natur gut seyn.

31. So lerne nun, mein Sohn! wie du die Luft kriegen mögest; lerne den Schlüssel der Natur verwahren.

32. Die Geschöpfe mögen wohl die Luft erkennen; wenn man sie aber schöpfen solle, muß man den Schlüssel der Natur haben.

33. Es ist gewis ein Geheimnis, welches über den Begriff des menschlichen Verstandes geht, daß man wisse, aus der Luft das himmlische Arcanum zu nehmen.

34. Es

27. Eſt clavis aurea, ſcire aperire
Fores, & de aëre aërem haurire.

28. Ignorato ſiquidem quomodo piſcatur
Aër impoſſibile eſt quod acquiratur
Id quod morbos ſingulos & univerſales
Sanat, quoque in vitam revocat mortales.

29. Nam communem fontem debes indagare
Si omnes morbos cupis perſanare.

30. Ex ſimili ſimile natura producit,
Et natura naturam, naturæ conducit.

31. Diſce ergo fili mi! aërem captare,
Diſce clavem auream naturæ ſervare.

32. Noſcere aërem poſſunt creaturæ,
At captare aërem clavis eſt naturæ.

33. Secretum hoc magnum eſt & ſuperhumanum
Ex aëre ſumere cœleſte arcanum,

34. Es ist ein grosses Geheimnis, die Kraft, so die Natur in die Dinge gelegt hat, zu begreiffen; denn die Naturen werden durch gleiche Naturen gefesselt.

35. Ein Fisch wird durch seines gleichen gefangen: ein Vogel durch einen andern Vogel, und die Luft durch eine andre Luft, wie mit einem süssen Köder.

36. Der Schnee und das Eiß sind eine Luft, die durch die Kälte gefroren sind; die Natur hat ihnen die Eigenschaft mitgetheilt, die zur Erlangung der Luft nöthig ist.

37. Thue eines von diesen beeden in ein verschloßnes Gefäß; nehme die Luft, die rings herum bey warmer Witterung gefrieret; nehme dann das, was in ein tiefes, enges, dikes, starkes und reines Gefäß tröpfelt, damit du nach deinem Belieben entweder die Stralen der Sonne oder des Mondes machen könnest.

38. Wenn du ein Gefäß davon gefüllt hast, so versiegle es wohl, damit nicht dieser himmlische Funke, der sich da concentrirt hat, in die Luft verfliege.

39. Fül-

34. Secretum hoc magnum eſt, vis inſita rebus.
Captivantur naturæ ſuis ſpeciebus.

35. Piſcis piſce capitur, volucrisque avi;
Aër quoque capitur aëre ſuavi.

36. Nix, glacies, aër ſunt, quas frigus gelavit.
Has captando, aëri natura paravit.

37. Pone horum alterum in vas ſigillatum
Et capies aërem circa congelatum,
Hunc excipe altero vaſculo profundo
Deſtillantem obſtricto, ſpiſſo, forti, mundo,
In calido tempore ut radios ſolis
Aut lunares facere ut velis.

38. Cum vas plenum fuerit os bene ſigilla,
Ne fugiat in auras cœleſtis favilla.

39. Fülle mit diesem Saft so viel Gefässe, als dir beliebet; höre darnach, was du noch weiter zu thun hast, und schweige dazu.

40. Mach einen Distillirofen, seze ein Gefäß darein, halb voll von der Luft, die du genommen hast, und versiegle es wohl.

41. Zünde darnach dein Feuer an, so daß der subtilste Theil des Rauches oft in die Höhe steige, nach Art der Natur, die in dem Mittelpunct der Erde das Centralfeuer erhält, wodurch sie die Dünste der Luft vermittelst einer beständigen Circulation umtreibet.

42. Dieses Feuer muß subtil, sanft, feucht und demjenigen gleich seyn, womit ein Vogel seine Eyer brütet.

43. In diesem Zustande und auf diese Art muß dieses Feuer erhalten werden, damit es diese luftige Frucht nicht verbrenne, sondern vielmehr koche, bis daß sie nach langer Circulation endlich ganz ausgekocht auf dem Boden des Gefässes sizen bleibe.

44. Zu dieser Luft thue wieder eine andere, nicht zwar in Menge, sondern nur so viel, als nöthig ist.

45. Laß

39. Quot vaſa volueris implere, impleto
Quod feceris poſtea diſce, & fileto.

40. Extrue fornaculam, vaſculum aptato
Semiplenum aëre captato ſigillato.

41. Inde ignem excita, fumi aſcendat pura
Pars levior ſæpius, ut facit natura,
Quæ ignem in medio terræ ſemper fovet
Quo vapores aëris ſemper circulando movet.

42. Ignis ille levis ſit & humidus ſuavis.
Similis quo inſidens fovet ova avis.

43. Quem ita continua, ſuſtinens conſtructum.
Ne comburat ſed coquat aëreum fructum
Donec longo tempore motu agitatus
In profundo vaſculi quieſcat arſatus.

44. Adde huic aëre aërem recentem
Non adeo plurimum, ſed partem decentem.

45. Laß die Luft gelinde schmelzen, faul, schwarz, hart, zusammengeschmolzen, vest und roth werden.

46. Wenn denn das Reine von dem Unreinen geschieden ist, vermittelst des Feuers und eines ganz göttlichen Kunstgriffes.

47. So magst du darnach einen reinen Theil roher Luft nehmen, und sie mit dem reinen Theil der vestgewordenen vermengen.

48. Sorge darnach dafür, daß alles aufgelößt und wieder vereiniget werde. Laß es ein wenig schwarz, weiß, hart, und endlich vollkommen roth werden.

49. Diß ist das Ende des Werks, und du hast das Elixir gemacht, welches alle die Wunder thut, die du gesehen hast.

50. Du besizest sodenn den goldenen Schlüssel, das trinkbare Gold, die allgemeine Arzney und einen unerschöpflichen Schaz.

45. Fac liqueſcat leviter, putreſcat,
nigreſcat,
Indureſcat, coaleſcat fixusque rubeſcat.
46. Dein pura ab impura ſegregata parte
Ignis miniſterio divinaque arte.

47. Crudi tandem aëris ſume partem
puram
Cum qua puram iterum junge partem duram.
48. Diſſolvantur, jungantur, leviter ni-
greſcant
Dealbentur, dureſcant, demumque rubeſ-
cant.
49. Hic eſt finis operis; Elixir feciſti,
Faciens miracula, cunctaque vidiſti.

50. Habes clavem auream, potabile au-
rum,
Medicinam omnium, perennem Theſaurum.

LIBER

DE PRINCIPIIS NATVRALIBVS

et de principiis artis chemicæ,

incerto Authore.

Ex quo Chemia recta insecutrix est Naturæ, sicut dicit Albertus, et tota procreatur, et fundatur ex operatione Naturæ, præsertim cum posita sit in aliquibus præparatis naturalium entium; ideo conuenientissimum erit scire proprietates entium naturalium, imo originem, et causas eorundem, iis maxime, qui in hac scientia laborant, et errare non volunt; et in primis notitiam naturalitatis, et formarum entium intelligere opus est, quandoquidem ex his duobus principiis omnia naturalia existunt: deinde refert

ſcire operationem naturæ, vt ex hac, ſcientia operationem ſuam regere, et dirigere ſciat.

In generali, et primo de naturalitate naturalium rerum eſt cognoſcendum, quomodo ſapientia Dei circulos, et ſphæras totius mundi in duas partes ſeorſum, ſicut mundum naturalem in terreſtrem, et cœleſtem diuiſit. Prima quidem pars eſt orbis quatuor elementorum, incipiendo a terra vſque ad ſphæram Lunæ, in qua altera pars mundi incipit aſcendendo vſque ad cœlum ſtellatum. Mundus primus creatus eſt in materia communi, ſic quod ſapientia Dei informatam materiam creauit, de qua Philoſophi, et Doctores Sacræ Scripturæ multa ſcribunt; et iſtam materiam adhuc in quatuor partes diuiſit, quamlibet in ſpeciali cum frigitate, caliditate, ſiccitate, et humiditate informauit, ſic quod hæ proprietates, et formæ,

mæ, ſicut calor, et frigus, a natura ſint contrariæ, et non poſſint ſtare ſimul. Igitur in prædicta materia ſeparatim diuiſæ ſunt in quatuor partes, quatuor elementa vulgo dicta, ſic quod mediate calori frigiditas coniungatur; et humiditas ſiccitati: et hoc ideo factum eſt, vt omnia naturalia ex coniunctione elementorum conſequenter in naturalitate poſſent exiſtere.

Et ideo quatuor elementa creata ſunt propter naturalitatem omnium rerum; quia omnis res habet ſuum naturale eſſe ex commixtione, et coniunctione quatuor elementorum, non taliter accipiendo, vt quodlibet elementorum coniungatur alteri per ſe, quia naturaliter vnum refutat locum alterius, ſed vnum per calorem coarctatur, trahitur, et ſublimatur in alterum, taliter vt ſimplex, et purum elementum ſine admixtione alterius non inue-

nia-

niamus. Huic in fidem non inueniemus terram ita exſiccatam, quin humiditatem in ſe contineat; neque aquam inueniemus, cui non inſit terreſtreitas, vt deſtillando aquam diſcernitur, imo rariſſime eſt terra abſque intrinſeco calore. Et eſt notandum, quod in qualibet re duo tantum elementa appareant viſibiliter, aqua nimirum, et terra, duo autem reliqua non appareant oculis, ſed lateant in compoſito, ſic quod calor, hoc eſt, ignis in terra concluditur, et aer in aqua; quo autem modo iſta fiant, non multum refert hic ſcire. Sed tantum modo conſiderare debemus, quod natura a principio ex coniunctione quatuor elementorum præparat materiam communem rerum, et hanc materiam quanto ſubtilius, et agilius habilitat, digerit, ac præparat ad aliquam formam, tanto propinquior eſt ſuæ formæ, et eo citius forma rei

appa-

apparet: ſicuti ſcultor artifex in principio ſui operis, aſſumens materiam groſſam, operatur ex ea effigiem; et quanto ſubtilius aptat, remouet, et agilitat materiam, tanto plus imago apparet, et materia præparata remotis ſuper fluitatum partibus, tunc etiam forma rei præparati apparent, ſicut forma educatur, et extrahatur cum expolitione materiæ a ſuperfluitatibus. Pariter facit etiam natura: in primis procreat materiam conuenientem ex quatuor elementis, et impedit ſuam operationem huic materiæ, donec amouet, et ſeparat immunditiem, et partes ſuperfluitatum, et præparat materiam in tantum ſubtilem, et agilem, quouſque forma rei perfecte appareat, et exiſtat. Cum vero materia adhuc maculam, ſeu immunditiem retinet, tunc forma rei non perfecte, ſeu tota apparet, ſed coinquinatur per talem immunditiem.

ditiem. Sic omnes formæ rerum naturalium ex præiacenti materia educuntur, & omnis res naturalis, siue sit animalis, siue vegetabilis, siue mineralis, suam primam materiam ex quatuor elementis recipit, ex qua tunc consequenter forma educitur: sic vt omnes res in his tribus includantur; sunt enim aut pullulandæ, ut omnia animalia; aut excrescende et non pullulandæ vt omnes plantæ, arbores, et herbæ; aut neque pullulandæ, neque excrescendæ, vt sunt lapides, et minetæ, et hæc dicuntur mineralia, et quodlibet istorum partitur in multi varies partes: ita rerum animalium quædam sunt homines, leones, vrsi, oues, boues etc. Sic etiam in multiplices partes naturæ vegetabilium diuiditur: sunt enim aliquæ vinum, aut triticum, aut pomum, vel pyrum, pyrus, vel pomus, etc. Taliter multiplicatæ sunt res minerales; aliquæ enim sunt lapides, et aliquæ mineræ,

etc.

etc. Et qualiter res multiplicatæ, ſeu diuiſæ ſunt, taliter multiuarias habent materias, et tales multiplex naturalitas venit ex multiplici coniunctione elementorum: fortaſſe coniunguntur quinque partes terræ, tres partes aquæ, duæ partes aeris, et una ignis, vel in alio compoſito coniunguntur ſex patres aquæ, quatuor partes terræ, una ignis, et tres aeris, et ſic de ſingulis, in aliis aliter factum eſt: et talia elementa inæqualiter coniungibilia, ſunt innumerabilia: ſed et innumerabiles ſunt eorum partes, et materiæ omnium rerum, et talis coniunctio elementorum ſecundum rectam proportionem cuiuslibet rei ſolummodo nota eſt naturæ, quoniam ipſa ſola ſcit menſuram certam, prout conuenit materiæ rerum de quodlibet elemento aſſumere, et cum tetigit rectam proportionem (ſuis operationibus mediantibus) aptatam

tam communi materiæ, tunc forma et essentia rei apparet. Sed ad talem operationem, et intentionem finalemque habilitationem elementorum, influentiæ, et virtutes stellarum, ac planetarum multum deseruiunt, quoniam istæ virtutes iuuant naturam operari, coniungere, et vnire elementa, velut ars in artifice est, cum qua educit figuram, et formam affigiei, et quemadmodum corti artificis imago imprimitur, talem etiam format in materia. Pariter est in natura, si influentiæ deseruiunt materiæ ad formam piscium, iuuant tunc elementa coniungere, præparare, et habilitare, vt ex tale coniunctione, et unione appareat forma, et essentia piscium. Sed si deseruiunt influentiæ, et virtutes cœlestes formæ auri, operatur etiam natura his mediantibus in tale compositum elementorum, donec elementa sint vnita taliter, vt ex tali

sub-

ſubſtantia, et eſſentia aurum oriatur: quoniam quælibet proportio elementorum ſpecialem aſpectum, formæ ſtatum, et eſſentiam exportat, veluti accumulatio multiuariarum rerum facit multiuarias ſpecies, et formas acumulato: elementis vero vnitis, et coniunctis, ita vt perfectæ formæ, ad quas influentiæ, ſeu ſyderum virtutes deſcendentes a ſuperioribus in materiam deſerviebant, extent, ceſſat tunc operatio naturæ, quia vſque ad finem, ſuam intentionem perduxit, vti artifex ceſſat, cum duxerit formam rei, quam retinuerat in corde educere ex materia. Sic ſemper natura per influentias, et virtutes ſtellares, quæ ſunt ſemina formarum, operatur, quia per tales virtutes materia inclinatur ad formam ſimilem virtutibus. Forma vero præparata, et educta a materia mediantibus virtutibus, ceſſat tunc natura, et non ope-

ratur amplius ad hanc formam producendam, cum sit præparata, et exacta. Sed talis res inde accipit incrementum, et decrementum, secundum quod natura in istam operatur, sic saltem res fit increscibilis, et decrescibilis. Et tales influentiæ stellarum dicuntur virtutes seminalitatis formæ, et ideo cum sint in genere tres naturalitates omnium rerum, videlicet animalis, vegetalis, et metallica, similiter sunt tres influentiæ seminalitatis, et virtutis formarum, animalis videlicet, vegetalis, et metallica. De his virtutibus consequenter sciendum erit per pauca.

Formalis virtus, et vis seminalis a superioribus descendentit primo ad elementa, deinde ex elementis perueniunt ad generalem naturalitatem rerum, et inclúduntur, et reseruantur in ista, sic vt iuuent ex illa formam naturalem educere, vt supra ponitur, et hæ virtutes descendunt

dunt per radios ſtellarum tanquam per vias proprias deſcendentes in mundum inferiorem, hoc eſt, ad quatuor elementa; præſertim autem in terra ſuperflue congregantur, quia terra eſt medium elementorum, in quo omnes radii ſtellarum accumulantur, colliguntur, & congregantur, quaſi omnes lineæ circuli in vno puncto coadunantur; & ſic radii ſtellarum accumulantur in terra, trahentes ſecum vires ſeminales formarum omnium rerum. Igitur maxime conueniunt in terra plus quam in cæteris elementis. Propterea dicit Albertus in libro de elementorum proprietatibus c. 24. Cum terra ſit centrum, & punctum totius mundi, & in ea conueniant omnes radii ſyderum, ſeu cœli ſtellati, ideo concipit multas figuras, influentias, & virtutes, quibus mediantibus res multiplices, et varias formas producit, et hoc nullum

aliud facit elementum. Igitur præ cæteris elementum terræ mater omnium rerum, dicitur, quoniam concipit semina omnium rerum et virtutes a superioribus descendentes; imo de die in diem adimpletur his virtutibus quoad cœli monentur. Ideo Sanctus Augustinus dicit in lib. 3. de Sancta Trinitate cap 9. Grauidus est mundus iste propter causas rerum vegetabilium, sicuti grauida est mater a fœtu. Et iterum in eodem: Omnes res ortæ, et præsertim creatæ sunt in elementorum coniunctionibus, vnde debito tempore, et maturitate educuntur. Hoc modo omnes res naturales mediante vi seminali in elementis includuntur Similiter dicit idem S. Augustinus in libro prænotato in capitulo de miraculis, quæ fieri habent cum artibus magicis. Pro certo in elementis corporalibus huius mundi sunt in absconso formæ occultæ omnium rerum, quæ corporaliter, et visibiliter excrescunt, et hæc semina ex origine aliud non sunt, quam influentiæ cœlestium virtutum descendentes a supetioribus.

Ad capiendum has virtutes, et præsertim metallorum, Philosophus Raymun-

mundus Lullius aliquas aquas præparandas excogitauit, ad locandum has sub terram, in quas descendere, et se ponere debent hæ virtutes, quoniam proprietas virtutum cœlestium, et seminalium rerum est, cum descendunt in terram, vt moueantur, et moueant procurando, et augmentando quosdam spiritus agiles condensando, et præparando sibi hos in sedile, et sustentaculum, vt iterum dicit Raymundus. Et si per artem præparare possumus conuenientem, et agilem spiritum, hoc est materiam subtilem his virtutibus aptam ad fodiendam in talem terram, citius ab his agilibus spiritibus (in quibus se debent ponere) trahuntur, et arripiuntur, quam quod virtutes prædictæ trahant, seu arripiant de præparatis spiritibus, quia, vt dicit Raymundus, tales spiritus, et materia subtilis imposita terræ attrahit virtutes desuper venientes vltra quam duo iacula vnius balistæ essent: sicut magnes ferrum attrahit, ita his instrumentis captantur virtutes minerales desuper venientes. Et iterum in eodem dicit Raymundus, quod hæ virtu-

tes captæ in qua (quam facere docet) habent coagulare Mercurium vulgi in argentum bonum absque omni igne. Sunt autem maiorum virtutum si captiuantur in altiori, et subtili materia. Sed quomodo hæc aqua præparatur, docet ipse Raymundus in libro de lapidibus pretiosis, quod hic non ponam.

Sed sciendum ipsum cepisse virtutes cœlestes, et seminalitatis formarum his aquis, vt per oppositionem Lunæ mensis capitur.

Igitur hoc modo prætactum est in generali sermone; quomodo omnes res naturales essentiam, et substantiam habent ex duplici portione materiæ, videlicet, et formæ, et materia prouenit ex elementis, forma vero originem trahit ex virtutibus cœlestibus, quoniam his mediantibus forma educitur ex materia elementorum. Vnde Magister Ferrariensis dicit: elementa, seu materia prouenies ex elementis est quasi instrumentum naturæ, et virtutum cœlestium; et quanto subtiliores tales materiæ elemuntorum sunt, in quas virtutes prædictæ se posuerunt,

runt, tanto fortius hæ virtutes per illas operantur; et hæc materia agilitata dicitur in Alchymia ſpiritus, qui captatur propter virtutes, quæ ipſi inſunt, et ſic tantummodo hic dicendum erit de Alchymia, quæ transmutat metalla in aurum excluſis natura itatibus rerum aliarum. Igitur ſolummodo naturalitatem auri, et virtutes formæ auri, et etiam incommodum eorum ſcire debemus, quoniam ex his duobus procreatur aurum. Propterea ſpecialis ſermo de origine, et eſſe metallorum ſequitur.

Albertus cap. 3. de lapidibus dicit: Si natura eſt initium, & exordium artis, igitur primo ſcire initium, & procreationem naturalem metallorum conuenientiſſimum erit. Pari modo dicit Geber Rex Hiſpaniæ cap. 1. ſuæ ſummæ: Si quis neſcit initium; ſeu exordium naturæ, ſimul qui neſcit naturalitatem, & formalem virtutem auri, hic valde remotus eſt ab arte noſtra, quoniam non habet radicem, ſupra quam ſuam fundat intentionem. Et iterum in eodem dicit: qui neſcit exordium modi generationis metallorum, ſecundum intentionem naturæ, quamuis ſciat initium, hic non poteſt finem huius ſcientiæ attingere, quia hæc ars, vt dicit Ferrarienſis cap. 27. eſt in recognitione

materiæ auri, & operatioue naturæ. Sic vt ars in tali operatione naturam, in quantum poteſt, imitetur: dicit enim Albertus in libro metallorum cap. 1. Materia lapidum, ex qua lapides formantur, non multum ab elementis ſeparata eſt, hoc eſt, nulla tranſmutatio elementorum, videlicet aquæ, & terræ, quæ ſunt materia lapidum. facta eſt, quemadmodum idem Albertus ponit cap. 20. libri primi, in gradu vno viſcoſitas, & humiditas terrenoſa eſt materia lapidum. Sic lapides groſſi generantur ex terra permixta cum humiditate viſcoſa. Sed lapidum perſpicuitas eſt eorum materia cum aqua permixta aliqualiter cum terra ſubtili, & agili, ita vt nondum ſit facta perfecta permutatio aquæ, & terræ, ſicut fit in materia metallorum. Et ideo dicit Albertus, quemadmodum ad generationem corporum animalium permixtio aliquorum vaporum antecedit materiam, ita ante formam metallorum requiritur permixtio Sulphuris, & Mercurii. Propterea dicunt Philoſophi & conueniunt omnes Alchymiſtæ, quod metalla aliud non ſunt, quam vapor ſubtilis reſolutus ab argento viuo cum ſubſtantia Sulphurea mediante calore temperato in profundiſſimis mineralium terræ cauernis: qui vapores continent humiditatem, quæ excellit omnes humiditates: & talis humiditas temperatur, & condenſatur mediante tenuiſſima terreſtri ſiccitate in illa abſconſa. Et hic calor temperatus componendo, permiſcendo,

po. ſoluendo, & ſublimando hos vapores ad locum extractioni conuenientem, qui continet talem humiditatem, digerit, ſubtilat, & condenſat eam, & talis humiditas eſt cauſa fluxibilitatis in metallis, & vltimate tranſmutatur in aurum, vel aliud metallum.

Tales vapores ex argento viuo, & Sulphure trahuntur, & hoc modo argentum viuum, & Sulphur conueniunt ad metalla, & ex illis veniunt vapores, ex quibus inde coagulantur metalla. Igitur conſequenter ſciendum eſt, vt dicit Geber in ſua Summa: Sulphur aliud non eſt, quam pinguedo terræ in minera ſua calore temperato decocta, indurata: & condenſata. Sed argentum viuum, ſicut dicit Ferrarienſis cap. 25. eſt aqua grauis cum terra alba multum ſubtili permixta, & digeſta, donec humiditas cum ſiccitate terræ ſit vnita, & permixta, ſic vt æqualiter ſint tranſmutata, & ex hoc argentum viuum factum eſt, vt Ariſtoteles dicit, & hæc eſt materia communis omnium metallorum, ſed requiritur vt ſit permixta cum Sulphure, quemadmodum patenter mineræ omnium metallorum indicant, Sulphur in operatione omnium metallorum conuenire, quia in omnibus mineralibus, & mineris Sulphur inuenitur, & quamuis in aliquibus mineris ſeorſum inueniatur Sulphur, & argentum viuum, & hoc ideo vt natura indicet, ex quibus metalla generentur, tamen in generatione metallorum requiritur eorum compoſitio.

Ideo omnia æra, ex quibus metalla proueniunt, ſulphureum dant fœtorem, & hoc eſt ſignum, hæc duo Sulphur, & argentum viuum in generatione conuenire, ſed tamen diſtincte, ita vt Sulphur at ſit tanquam actor, & argentum viuum vt materia ſuſcipiens actionem Sulphuris. Sciendum etiam eſt, quod Sulphur, & argentum viuum in generatione metallorum pari modo conueniunt, ſicut ſemen virile, & muliebre: ſemen enim virile continet virtutem actiuam naturalem, quam cepit a viro, mediante quo agit in ſanguinem mulieris, in quo illud ſemen permiſcuit ſe per coitum viri, & mulieris; quoniam mulieri, vt ponunt philoſophi naturales, in procreatione pueri conuenit ſanguis, cum quo permiſcetur ſemen viri, & tandem ex hoc ſanguine mediante ſua virtute actiua, & calore naturali operatur Cor, & immittit cordi virtutem ſuam generatiuam, quæ eſt ſimilis omnino virtuti, quam cepit a ſemine virili. Quo peracto ſemen viri non conducit actioni generationis amplius, quoniam Cor conſequenter generare poteſt omnia alia membra, mediante vi ſeminali, quam ſibi habet immiſſam a ſemine virili, absque ſeminis præſentia. Propterea ſeparatur ſemen viri a corde compoſito ex ſanguine mulieris per vim ſuam actiuam, ſolummodo relinquendo illi eſſentiam virtutis formalem ipſi immiſſam, qua mediante cor de cetero agit, & perficit reliqua membra, & totam ſubſtantiam hominis, & ſic ſemen viri non venit in ſubſtantiam fœtus, ita vt fœtus ex ſemine viri

viri non procreatur, ſed ex ſanguine mulieris, in quem ſemen viri immittit ſuam virtutem actiuam, a quo tunc ſeparatur, queadmodum artifex ſeparatur ab opere, in quo ſuam intentionem perfecit. Conſiderandum ergo eſt ſemen viri ſolummodo eſſe actorem, & ſanguinem mulieris ſuſcipere talem actionem, & pati ab eo, qua mediante recipit, ſeu concipit virtutem actiuam ad alia membra; & ideo dicit Ariſtot. lib. de animal. cap. 19. Vir dat formam, & initium operationi, mulier vero corpus, & materiam. Sic eſt ſimile quiddam in Sulphure, & argento viuo, ita vt argentum viuum: ſit *materia metallorum*, & Sulphur ſit quaſi ſ*e*men virile agens in argentu*m* viuu*m*; quoniam Sulphur continet virtutem occultam, & abſconſam metallicam, qua mediante & ſuo calore naturali digerit, & generat, ſeu excitat in argento viuo Sulphur proprium agile, & ſubtile, & virtutem, quæ eſt prima virtus, & genetrix auri: tunc ſeparatur Sulphur extraneum, ſed argentum viuum cum virtute propria miſſa, & Sulphurea, abſque adiutorio Sulphuris groſſi, perficit, ac informat aurum, & hæc ſubtilis ſulphureitas aſſimilatur cordi. Forma, & tinctura auri, quam omnes philoſophi quærunt, eſt illa, de qua Raſis loquitur in libro luminis luminum, dicens cap. 1. Tinctura ineſt lapidi vt Cor animali, quia cum Sulphur extraneum immiſit ſua virtute potentiam actiuam ipſi argento viuo excitando, perficiendo, & conſortando, ſeparatur tunc ab eo groſſa, ſulphureitas. Ideo in omnibus mineris metallo-

rum

rum Sulphurei lapides reperiuntur, & ſic Sulphur continet naturam, & virtutem metallicam. Igitur multum de eo tractant Alchymiſtæ, & hoc propter virtutem, qua mediante argentum viuum induratur, & congelatur, quod patet, quia per fumum, ſeu vaporem eius, & ipſius plumbi induratur argentum viuum. Ideo Ariſtoteles Philoſophus dicit in libro impreſſionum c. 4. Sulphur eſt proprium induramentum, & coagulamentum argenti viui, & hoc prouenit ex virtute concepta in terra, quæ deſcendit a ſyderibus deſuper in terram.

Sed tamen ſciendum, quemadmodum duæ ſunt Sulphureitates, ita duæ ſunt tincturæ, & virtutes metallicæ, vna videlicet Sulphuris groſſi, altera ſubtilis. Et quamuis hæc duæ Sulphureitatis coagulant, et tingunt argentum viuum in metalla, tamen Sulphur groſſum tingit, & coagulat argentum viuum imperfecte, quia eſt immundum, & malum; igitur tincturam immundam habet: Ideo Geber ponit tincturam in Sulphuris groſſi ſua ſumma; ſed ſulphur ſubtile, mundum, & agile perfecte tingit, quia mundum eſt, & ideo mundam tincturam habet. Sic patet Sulphur eſſe actorem metallorum, & argentum viuum materiam, ex qua formæ metallorum aguntur, & interim agens extraneum remanet cum materia non habente metallum perfectum: ideo in omnibus imperfectis metallis Sulphureitas inuenitur; ſed ſi groſſa Sulphureitas ſeparatur, habetur metallum perfectum: propter-

pterea in auro non inuenitur Sulphur immundum, quoniam eſt perfectum ſolummodo.

Nunc euidenter manifeſtatum eſt, ex quibus principiis natura metalla procreat, quod fit ex Sulphure, & argento viuo; ex Sulphure tanquam ex ſemine, & actore, quod ſeparatur tandem, vt artifex ſe abſentans cum ſuum opus perfecerit, & ex argento viuo tanquam ex materia, quæ remanet, & dat corpus. Conſequenter Alchymiſtæ dicunt, & præſertim Geber in ſua ſumma in cap. de creatione metallorum, naturam metalla operari ex Sulphure, & argento viuo. Et Ferrarienſis dicit in quæſtione de Alchimia cap. 25. Naturam aſſumere a principio generationis metallorum aquam grauem, & viſcoſam, & permixtàm cum terra alba Sulphurea, valde ſubtili, digerendo, indurando, compingendo aquæ humiditatem cum ſiccitate, & vniendo, donec eorum ſubſtantia exiſtit, quæ dicitur argentum viuum. Et iſtud eſt propria, & immediata materia metaliorum, ex qua conſequenter omnia metalla originem, ſubſtantiam & eſſentiam habent. Et ſi natura creat argentum viuum purum in munda materia, & tale refugit operationem naturæ propter calorem nimium, per quem cogitur aſcendere, vel propter aliam cauſam aſcenderit, & non erit metallum, ſed remanet argentum viuum, hoc eſt, in commodum artis, cum natura ſtudioſe indicet materiam auri, quia tale argentum viuum eſt materia immediata auri, & me-

tallo-

tallorum. Et si tale argentum viuum non refugiat operationem naturæ, sed remanet, & nullum super uenerit obstaculum naturæ in sua operatione, tunc per naturam resoluitur in vaporem, digeritur, & decoquitur calore temperato in loco sublimiori sublimando, & sæpius lauando cum aqua mineræ, depurando, & incolorando per talem decoctionem cum calore Sulphuris, absoluendo illud vltimate ab omni immunda Sulphureitate, sic ut purum, & mundum existat, & tunc transmutatur in aurum: & in tali absolutione excluſa Sulphureitate, vt dicit Ferrariensis cap. 26. natura immediate illud argentum viuum purum informat forma auri, quoniam intentio naturæ alia non est, quam vt ex tali argento viuo puro faciat autum, tanquam ex materia propria auri, & sic remanet Sulphureitas a substantia auri excluſa, & natura mediante Sulphure tali argentum viuum digessit, decoxit, & præparauit. Cum vero talis decoctio, & digestio perfecte exacta fuerit, tunc natura tale argentum viuum propria vi, fortitudine, ac subtili sulphureitate ipsum in tali digestione, seu decoctione data, excitata, & inducta figit, & sic solummodo puriſſimum argentum viuum sine omni grossa Sulphureitate in aurum fixatur; hoc modo patet primus modus generationis auri naturalis. Et si argentum viuum aliquas recipit immunditias, aut ipsi superuenerit aliquod obstaculum, seu detrimentum per nimium calorem, vel per

ignis

ignis debilitatem, vel per locum immundum, vel materia, hoc eſt, argentum viuum cum Sulphureitate permixtum fuerit groſſa, & immunda, aut alias incommoda aliquid acciderit, & obſtaculum, quod natura non poteſt conſumere, ſeparare, & decoquere, tunc non fit ex illo aurum: interim talis immunditia remanet in eo, & generatur argentum, cuprum, ſtannum, plumbum, vel ferrum, ſecundum quod de immunditia fuerit, multum, aut parum, aut pluris, vel minoris eſt decoctionis: & ideo inueniuntur metalla imperfecta vnum plus altero habere de Sulphureitate, & immunditia. Et ſciendum, quamuis talis immunditia, & abſconſum Sulphur cum argento viuo miſceatur, tum iſta Sulphureitas abſconſa argento viuo nociua non eſt, ſic vt tale argentum viuum comburatur per tale Sulphur: ſolummodo enim Sulphur comburitur abſque argenti viui combuſtione, quod cum ipſo in imperfectis metallis permiſcetur. Igitur tale argentum viuum exiſtens in metallis imperfectis non recipit combuſtionem, ſed remanet incombuſtum, fugiens, & effumans ab igne, & illud eſt ſignum veritatis & incombuſtibilitatis argenti viui, quia in cinabrio, conſtante ex Sulphure, & argento viuo, cum reductum fuerit, tantum invenitur de argento viuo, quantum impoſitum fuit, in ſignum incombuſtionis illius, & hæc combuſtio, &

defi-

deficientia *metallorum imperfectorum* eſt ex parte Sulphuris *mali*, & non argenti viui. Et ideo propter tale argentum viuum natura continue agit in *metallis imperfectum* aurum ex his perficere. Et ſi perpendere volumus intentionem rectam naturæ, conſtat eam ſemper ad ſupremam eſſe inclinatam, nempe ad aurum inter cætera *metalla* perfectiſſimum, & optimum producendum, quod ſi forte ex argento viuo natura perficere non potuit propter obſtantia accidentia, perficit aliud quod potuit, ex aliquo argentum, ex altero cuprum, vel ſtannum, ſecundum quod parum, vel multum fuit de obſtaculo, cum tamen hæc *metalla* ſint *imperfecta*, & quæ natura non intendit, vt in tali forma remaneant, ad quam non ſunt procreata, ſed ad formam auri. Igitur non definit ab actione iſtorum metallorum *imperfectorum*, donec inſunt terræ, ſed agit de dei in diem tale obſtaculum removendo; & decoquendo; donec in puriſſimum argentum viuum illa reducantur, & in aurum digerantur: & hoc vt pateat, inveniuntur *mineræ permixtæ*, ſic vt in minera plumbi, ſtanni, cupri, &c. aurum, vel argentum inveniatur: aliquando etiam in *mineris* invenitur argentum *imperfectum*, quod ſuum tempus reſidere oportet, donec decoctione in terra perficiatur. Si vero *metalla imperfecta* a natura in talem formam eſſent ordinata, ſine dubio relinquerentur in tali forma, & non reducerentur per eam in aurum,

quod

quod tamen non fit. Propterea omnia metalla continent naturalitatem, per quam possunt in aurum peruenire. Et sic patet altera generatio auri; sunt enim duæ generationes auri, vna videlicet ex argento viuo, quod non fuit permutatum in imperfectum metallum, altera ex imperfectis metallis, hoc est ex argento viuo incluso ipsis metallis imperfectis; sic quod primo propter accidens impuritatis, imperfectum metallum erat, & in istud natura de die in diem agit continue, donec argentum viuum purum extrahatur, & in aurum reducatur. Et in his duabus generationibus auri est vna vltima dispositio, quamuis in medio distinguuntur, hoc est dicere, tales generationes non conueniunt in medio laboris, sed tantum in fine; quia in prima generatione ex puro argento viuo natura non indiget tanto labore, vt in altera, siue in generatione auri ex imperfectis metallis: quamuis in omnibus conueniant in prima specie materiæ primæ, quia in ambabus generationibus requiritur materiam puram esse, & purum fieri argentum viuum, ex quo primo procreatur forma auri. Hoc modo duarum generationum est vnus finis, & vnus modus, & conueniunt in depuratione argenti viui ab omni sulphureitate, quoniam hic est finis, & concluſio in decoctione auri, cum materia expoliatur, & mundatur ab omni aduſtiua Sulphureitate, ſic vt argentum viuum mundum exiſtat, tunc redditur ei

forma auri: & notandum solummodo substantiam argenti viui purissimam esse perceptibilem forma auri, quæ materia per naturam copiose in argento viuo, & in omnibus metallis imperfectis reseruatur permixta cum Sulphure, & immunditia, quam mediante arte remouere non possumus digestione, & decoctione sola ab his metallis imperfectis ad aurum faciendum, vt natura facit, quia vita nostra ad hoc perficiendum, tamdiu non continuaret: neque temperantia caloris, neque aliæ causæ deseruientes sunt nobis notæ. Propterea non possumus æque in operatione auri naturam imitari, cum tamen per naturam superflue, vt dixi, materia auri in omnibus metallis imperfectis, & in argento viuo reseruatur, in quibus omnibus materia iam præparata, & habilitata existit ad formam auri, nisi vt remoueatur superflua Sulphureitas, & præparetur forma; & ad præparandam formam natura multiuarias Sulphureitates, spiritus, & materias agiles nobis contulit; quæ includunt metallicam virtutem, & vim seminalem, conducentes multum formæ auri, videlicet in Sulphure, Sale petræ, alumine, marcasita, antimonio, in metallis, & aliis lapidibus, etiam in aliquibus vegetabilibus, ex quibus trahuntur virtutes metallicæ: etiam indicata est nobis via operationis per naturam, ad quam ars extracta, & excogitata est, destinata ad imitandam naturam, qua mediante perfice-

re

re ea, quæ natura perficere non poteſt, imitando eam in quantum poſſibile fuerit, & his præparatis, mediantibus rebus ſupra dictis, metalla imperfecta perficere, philoſophi adhuc multiuarias vias ſtatuerunt, & dederunt, vt in parte aliquæ ſequuntur, ex quibus doctrina ſana, & maxima ſubtilitas ad perficiendum effectum trahi poteſt.